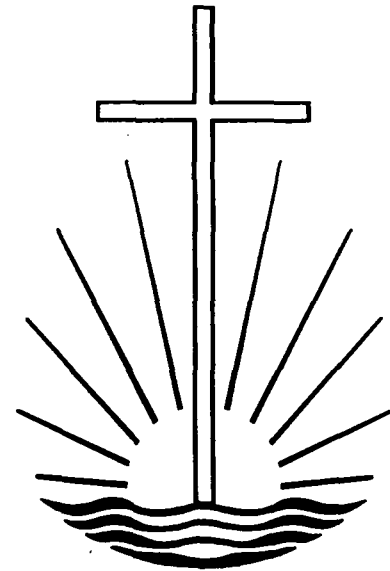


# Wächterstimme

1977



# Wächterstimme



**Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden**

76. Jahrgang 1977

# Inhaltsverzeichnis

## Wächterstimme 1977

	Seite		Seite
Apostel Willy Adam	Sonderbeilage	Die Waffen unsrer Ritterschaft	
Apostel Paul Hepp	Sonderbeilage	sind nicht fleischlich . . . . .	46
Aus einem Elternabend . . . . .	167	Die wunderbare Orgelreparatur . . . . .	112
Aus unserem Erleben		„Du aber bleibe in dem, was du	
7, 15, 23, 32, 48, 56, 64, 72, 88, 95		gelernt hast!“ . . . . .	149
104, 112, 120, 128, 143, 152, 160, 184		Du sollst keine anderen Götter	
		neben mir haben!“ . . . . .	90
Beispiel . . . . .	104	Eines jeglichen Werk wird	
Bericht über den Gottesdienst,		offenbar werden . . . . .	146
den der Stammapostel zum		Einssein und Herrlichkeit . . . . .	189
Jahresabschluß am 31. Dezember		Ein unvergeßliches Glaubenserlebnis	144
1976 in Hamburg gehalten hat.		Erbeten und von Gott erwählt . . . . .	56
	Sonder-Nummer	Er macht allen Schaden gut . . . . .	32
Brot des Lebens . . . . .	118	Erwählt von Ewigkeit für die	
		Ewigkeit . . . . .	151
Christus, der ewige Hohepriester . . . . .	3	Es lenkt der Herr die Seinen . . . . .	48
		Esset das Gute! . . . . .	30
Da bewegte sich die Stätte . . . . .	65	Ewige Gnade und erlösende	
Dank	Sonderbeilage	Wahrheit! . . . . .	102
Das Salz der Erde . . . . .	57	Frohe Botschaft . . . . .	153
„. . . daß ich wandle in deiner		Früchte des Geistes — Werke des	
Wahrheit“ . . . . .	178	Glaubens . . . . .	19
Deine Baumeister werden eilen . . . . .	26	Gedanken zu Himmelfahrt . . . . .	74
Deinen Willen, mein Gott, tue ich		Gedanken zum Advent . . . . .	170
gern . . . . .	140	Gedanken zum Osterfest . . . . .	49
„Dein Glaube hat dich gesund		Geduld . . . . .	62
gemacht!“ . . . . .	120	Geübte Sinne . . . . .	70
Dein Gott ist König! . . . . .	69	Glauben! . . . . .	97
Dein Reich komme! . . . . .	114	Glaube vollbringt Wunder . . . . .	128
Der Beweis der Liebe . . . . .	116	Glaube wirkt Geduld . . . . .	173
Der Gnadenstuhl . . . . .	49	Gläubiges Warten . . . . .	160
Der Herr bekennt sich zu dem Wort		Gnade und Apostelamt . . . . .	169
seiner Gesandten . . . . .	96	Gnade und Frieden . . . . .	105
Der Herr bekennt sich zu den Seinen! . . . . .	23	Gottesdienst . . . . .	106
Der Herr gibt Antwort! . . . . .	160	Gottes Liebe . . . . .	20
Der Herr gibt über Bitten und		Gottes Stadt ist fest gegründet . . . . .	132
Verstehen . . . . .	15	Gottes Wohlgefallen . . . . .	101
Der Herr ist unsere Zuflucht . . . . .	191	Gott ist unsere Zuversicht . . . . .	9
Der Herr ist unser Licht und unsere		Göttlicher Eifer . . . . .	92
Kraft . . . . .	84		
Der Schirm des Höchsten . . . . .	54	Habt Salz bei euch! . . . . .	124
Der Starke, Gewappnete! . . . . .	171	Halte, was du hast! . . . . .	5
„Des Herrn Augen . . .“ . . . . .	60	Hier ist mehr denn Salomo . . . . .	28
Dienen . . . . .	78	Hinweis auf die Inhaltsverzeichnisse	192
Dienen — nicht dienen lassen! . . . . .	33		
Die Quelle des Lebens . . . . .	58		

	Seite
„Ich aber will auf den Herrn schauen...“	187
Ich brauch' dich allezeit!	39
Ich stehe vor der Tür und klopfe an	122
Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes	175
Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben	41
„... ihr seid von Gott“	51
Im Glauben fest bleiben!	89
In der Liebe bleiben!	42
Ist Gott für uns ...	165
Ist jemand in Christo ...	113
Kronen	17
Kronenträger	38
„Lasset euer Licht leuchten...“	67
Leben — Lebensodem	108
Letzte Bewährung	95
Licht auf unserem Weg	135
Liebe Geschwister!	192
Lieber Apostel Knobloch!	95
Meine Schafe hören meine Stimme!	137
„Mein Haus soll ein Bethaus heißen“	86
„Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan...“	152
„Mit dir, o Herr, verbunden...“	120
Mut, harre auf den Morgen!	184
Neuapostolischer Glaubensalltag	88
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104
O bilde mich, mein Meister ...	162
Ora et labora!	24
Pfingsten	76
Rechte Erkenntnis	125
Segen oder Fluch	158
„Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“	145
Seid getrost, fürchtet euch nicht!	1
Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt!	82
Sei getreu bis an den Tod!	6

	Seite
Selbstverständlich?	127
Seliges Wissen	129
„... siehe, es ist alles neu geworden!“	121
„So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet...“	130
Speise für die Seele	154
Treue	66
Überwinden	143
„Um Zions willen will ich nicht schweigen...“	81
Unser Dienst an den Entschlafenen	98
Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht	177
Unser Glaubensleben	14
Unser Glaubensleben (Schluß)	22
Unser Reichtum	79
Unser Ruhm ist der Herr!	156
Unser Urlaubserlebnis	72
Vergleiche	190
Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen!	167
Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin	36
Wachend bleiben!	53
„Wahre Gottesfurcht!“	110
„Wandelt weise!“	10
„Was ihr auf Erden lösen werdet...“	34
„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern...“	52
Weihnachten	185
„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird...“	182
„Wenn ihr über den Jordan gegangen seid...“	12
Werfet euer Vertrauen nicht weg!	141
Wer sich rühmen will ...	44
Wertvolle Worte des Stammapostel	40
Wer überwindet ...	134
Wie lange noch?	138
Wir aber werden verwandelt werden ...	74
Wir gedenken der Entschlafenen	34
Wir sind Kinder der Heiligen ...	180
Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!	25
Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!	73

	Seite
Zum Entschlafendienst	161
Zum Jahresende	191
Zuversicht und Zuflucht	100
<b>Besondere Tage</b>	
Gedanken zu Himmelfahrt	74
Gedanken zum Advent	170
Gedanken zum Osterfest	49
Pfingsten	76
Unser Dienst an den Entschlafenen	98
Weihnachten	185
Wir gedenken der Entschlafenen	34
Zum Entschlafendienst	161
Zum Jahresende	191
<b>Leitworte</b>	
Wertvolle Worte des Stammapostels	40
<b>Erlebnisse</b>	
Beispiel	104
„Dein Glaube hat dich gesund gemacht!“	120
Der Herr bekennt sich zu dem Wort seiner Gesandten	96
Der Herr bekennt sich zu den Seinen!	23
Der Herr gibt Antwort!	160
Der Herr gibt über Bitten und Verstehen	15
Die wunderbare Orgelreparatur	112
Ein unvergeßliches Glaubenserlebnis	144
Erbeten und von Gott erwählt	56
Er macht allen Schaden gut	32
Es lenkt der Herr die Seinen	48
Glaube vollbringt Wunder	128
Gläubiges Warten	160
Lieber Apostel Knobloch!	95
„Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan...“	152
„Mit dir, o Herr, verbunden...“	120
Mut, harre auf den Morgen!	184
Neuapostolischer Glaubensalltag	88
Ora et labora!	24
Überwinden	143
Unser Urlaubserlebnis	72
<b>Mitteilungen des Verlages</b>	
Hinweis auf die Inhaltsverzeichnisse	192
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104
<b>Bibeltexte</b>	
2. Mose 20, 3	90

	Seite
4. Mose 33, 51	12
2. Chronik 16, 9	60
Psalms 27, 4. 5	191
33, 12	25
36, 10	58
40, 9	140
46, 1—6	9
46, 2—6	132
84, 6—8	73
86, 11	178
91, 1. 2	54
91, 9	100
101, 6	66
119, 105	135
126	182
Sprüche 3, 5	167
Prediger 7, 8	62
Jesaja 35, 3. 4	1
49, 17	26
52, 7. 8	69
55, 2	30
62, 1—3	81
Jeremia 9, 22. 23	44
29, 13. 14	130
Micha 7, 7	187
Tobias 2, 17. 18	180
Sirach 1, 34	110
Matthäus 5, 13	57
5, 16	67
6, 10	114
12, 41. 42	28
17, 4. 5	101
18, 11	161
18, 18	34
20, 28	33
21, 13	86
24, 4	145
24, 13	89
25, 40	52
Markus 9, 50	124
10, 45	185
Lukas 11, 21	171
Johannes 4, 34	154
6, 35	118
6, 63	162
10, 27	137
14, 21—23	116
15, 5	39
17, 22	189
Apostelgeschichte 2, 38. 39	76
4, 31	65

	Seite		Seite
Römer 3, 23—25 . . . . .	49	Kolosser 4, 5 . . . . .	10
8, 31 . . . . .	165	2. Timotheus 3, 14 . . . . .	149
12, 9—12 . . . . .	82	1. Petrus 1, 18, 19 . . . . .	98
1. Korinther 3, 11—13 . . . . .	146	1. Johannes 4, 4 . . . . .	51
15, 10 . . . . .	36	5, 4 . . . . .	14
15, 51, 52 . . . . .	74	Hebräer 3, 1—3 . . . . .	3
2. Korinther 3, 2, 3 . . . . .	41	5, 14 . . . . .	70
4, 5—7 . . . . .	84	10, 35 . . . . .	141
4, 17, 18 . . . . .	177	11, 1, 6 . . . . .	97
5, 17, 20 . . . . .	113, 121	Jakobus 1, 2, 3 . . . . .	173
10, 4, 5 . . . . .	46	Offenbarung 1, 4 . . . . .	105
10, 17 . . . . .	156	2, 10 . . . . .	6
11, 2 . . . . .	92	3, 11 . . . . .	5
Galater 2, 21 . . . . .	175	3, 20 . . . . .	122
Epheser 1, 4 . . . . .	151	3, 21 . . . . .	134
		19, 11—16 . . . . .	17



76. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1977

## Seid getrost, fürchtet euch nicht!

Jesaja 35, 3, 4

Wir Gotteskinder unterscheiden uns von den anderen Menschen nicht nur dadurch, daß wir einander in einer innigen Gemeinschaft zugetan sind, wir haben auch besondere Verheißungen Gottes — und dadurch umgibt uns ein Geheimnis. Nicht alle Menschen wissen davon.

Zwischen einer Verheißung und ihrer Erfüllung vergeht nun eine bestimmte Zeit. Das gilt auch für uns. Es ist eine Zeit der Prüfung und Bewährung.

Abraham hatte auch eine Verheißung, und es dauerte seine Zeit, bis sie sich erfüllte.

Konnte er seinen Glauben durchbringen?

Er hat es fertiggebracht! Der Herr hat ihm dabei auch geholfen. Ab und zu erschien er ihm, und diese Begegnungen haben ihn derart gestärkt, daß er im Glauben fest und unnachgiebig durch die Tage schreiten konnte, bis Gott alles herrlich hinausführte, was er ihm zugesagt hatte.

Auch uns sind die Begegnungen mit dem Herrn immer eine ganz große Stärkung. Wir brauchen mehr solcher Begegnungen, als sie Abraham wohl hatte. Er wurde damals nicht in dem Maß versucht und abgelenkt, wie das der Teufel heute fertigbringt. Aber der liebe Gott stärkt uns dafür auch wunderbar. So brennt in uns immer tiefer das herzliche Verlangen nach der himmlischen Heimat. Haben wir auch manches Kreuz zu tragen — wir wissen doch, daß uns der liebe Gott an das verheißene Ziel bringen und unseren Glauben zum Schauen kommen lassen wird! Er hat sich ja immer zu seinem Volk bekannt.

Schon einst ließ er durch den Propheten Jesaja sagen: „Stärket die müden Hände und erquickt die strauchelnden Knie! Sagt den verzagten Herzen: Seid getrost!“ Dieses Wort will uns in unserer Zeit, der Wartezeit auf den Tag des Herrn, aufrichten. Wir sollen nicht vor dem Ziel aufgeben. Wir stehen ja auch nicht mehr am Anfang der Welt und auch nicht kurz nach der Zeit Jesu, sondern in den Tagen, in denen wir ihn erwarten dürfen. Es ist die Sehnsucht unserer Seelen, daß wir in diesem Glauben auch immer wieder gestärkt werden. Das ist ein Auftrag, den der liebe Gott seinen Boten gegeben hat. Sie sollen ihnen mit Mitteln begegnen, die die Müdigkeit aufheben, und sie erquicken, wenn die Knie einmal nicht mehr wollen. Müde ist man im allgemeinen nicht am Morgen. Die Müdigkeit stellt sich ein, wenn man schon viel gearbeitet hat, vielleicht kurz vor Feierabend. Und die Knie sind am Morgen bei einem gesunden Menschen auch noch nicht steif. Da springt er noch über Stock und Stein. Aber wenn er das den ganzen Tag gemacht hat, und die Sonne am Sinken ist, dann ist er nicht mehr so behende, dann zittern ihm die Knie und sein Gang wird unsicher.

Ist es nicht verständlich, wenn dann einmal der Gedanke kommt: Wie lange noch? Dann nehmen wir Zuflucht zum Gebet, oder wir eilen in das Haus des Herrn oder der Herr schickt uns auch seine Boten, damit wir gestärkt, freudig und zuversichtlich unsere Wanderung fortsetzen können.

Es muß manches durchlebt werden.

Wenn jemand jahre- oder gar jahrzehntelang krank daniederliegen muß und dazu noch Schmerzen hat, so ist das nicht einfach. Nehmen wir aber das Wort des Herrn in unsere Seele auf, so spüren wir die darin verborgene Kraft. Paulus, der edle Gottesknecht, mußte auch sein Kreuz tragen. Mehrmals bat er den lieben Gott: Nimm mir doch das Kreuz weg, ich kann dann noch mehr für dich arbeiten! —

Und was wurde ihm zur Antwort?

„Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Man könnte Bücher schreiben über all das, was getragen werden muß, und auch darüber, wie der Herr die Seinen immer wieder gestärkt hat. So gibt er auch uns, die wir seinem Tag entgegengehen, Kraft, er stärkt die Hände, daß wir sie noch falten, daß wir damit noch kämpfen und arbeiten können, denn mit müden Händen kann man nicht mehr arbeiten. Er läßt aber auch die Verzagten nicht liegen. Er hat Verständnis dafür, daß dieser Zustand einmal eintreten kann, aber er darf nicht bleiben. Darum sollen die Boten Gottes seinen Kindern immer wieder sagen: *Seid getrost, fürchtet euch nicht!* Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Er will, daß wir auf den herrlichen Tag der Ersten Auferstehung bereit und würdig werden.

Wenn man an die Zukunft denkt, wie sie sich hier auf Erden gestalten wird, kann uns wohl manchmal die Furcht ankommen. Darum läßt der liebe Gott den Seinen sagen: Wovor fürchtet ihr euch denn? Ihr könnt doch ganz getrost sein! Mein Sohn kommt, um die zubereitete Brautgemeinde an seinem Tag aus allen ihren Ängsten, aus allen satanischen Anfechtungen zu erlösen. — Gewiß müssen wir eine Zeitlang dem Heere Satans widerstehen, aber der Herr kommt, und er kommt zur Rache! Gott vergilt nicht in Wut und Zorn, sondern nach dem Gesetz, das er selber gegeben hat. Wenn ein Bauer seinen Acker nicht bestellt, wenn er nichts tut gegen Unkraut und Schädlinge, wird er sehen, was er im Herbst ernten kann. Der liebe Gott muß nicht herunterkommen und ihn besonders bestrafen, er straft sich selber. So ist es mit den Sündern, die sich nicht belehren lassen wollen.

Und wie geht es denen, die zuletzt einen Mangel an Öl aufweisen?

Wenn ein Mensch krank wird, weil er sich falsch ernährt hat, muß ihm der liebe Gott nicht sagen, daß er ihn dafür extra bestrafen wird; die Vergeltung liegt im Gesetz! Er hat seinen Sohn gesandt, der sich selbst hingeopfert hat, und dieser hat zu seinen Aposteln gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21.) Durch sie haben wir den Heiligen Geist empfangen. Wer sich nicht an die göttliche Ordnung halten will, braucht sich gar nicht zu wundern, wenn er den Heiligen Geist nicht besitzt, wenn seine Sünden nicht vergeben sind. Darum ist uns das Gesetz des Herrn so wertvoll und groß, und wir gehen frohen Mutes auch in die vor uns liegende Zeit hinein. Wir wissen nicht den Tag, an dem der Herr kommt, auch nicht das Jahr, aber eins wissen wir: Er kommt, und wir wissen auch, daß er *bald* kommt!

Als der Sohn Gottes dem Apostel Johannes die Offenbarung gab, fand er es in dem, was er ihn schauen ließ, als dringend notwendig, dem Johannes immer wieder zu sagen: *Ich komme gewiß!* Das tröstet uns; wir wissen: Der Gottessohn ist, als er schon beim Vater war, noch einmal gekommen und hat Johannes darauf hingewiesen.

Das alles verbindet uns.

Wir wissen, daß wir in der Gemeinschaft der Kinder Gottes geborgen sind. Es ist unser unverwütlischer Glaube, der daher kommt, daß wir immer wieder das Wort des Trostes und der Kraft aus dem Heiligen Geist hinnehmen können. Wie klein war vor 150 Jahren das Werk Gottes, wie steht es heute da! Wie ein reifes Feld in der Sonne. So warten wir auf die Stunde, in der sich unsere Sehnsucht erfüllen wird; wir lassen unsere Lenden umgürtet sein und achten darauf, daß wir gewappnet und bereit sind.

Lassen wir die Zeit, die uns noch zur Verfügung steht, nicht an uns vorüberziehen! Wenn wir noch einen retten können, so wollen wir es tun! Wenn man einen Menschen sieht, der im Wasser mit dem Tode ringt, soll man ihm doch einen Rettungsring zuwerfen, wenn man einen hat. Wir denken doch auch an die, die in die ewigen Wohnungen abgerufen worden sind, sie warten auf unsere Fürbitte, die ein starkes Gewicht bei Gott hat. Darum melden sie sich oft und klopfen an die Herzenstüren. Freuen wir uns, daß wir auch ihnen den Weg des Heils zeigen können!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Christus, der ewige Hohepriester

Hebräer 3, 1—3

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der liebe Gott mit besonderem Wohlgefallen auf Abraham gesehen hat. Er hat ihn zum Stammvater des alten Bundesvolkes gemacht und ihm die Verheißung gegeben, daß in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen (1. Mose 12, 3).

Es hat lange gedauert, bis sich diese Verheißung erfüllte. Aus den Nachkommen Abrahams war im Laufe der Zeit das Volk Israel geworden, und in diesem Volk erblickte eines Tages ein Knäblein das Licht dieser Welt, das nach dem Willen Gottes den Namen Jesus tragen sollte. Wir lesen aber dann in der Heiligen Schrift, daß Jesus, als er herangewachsen war und den Israeliten die frohe Botschaft verkündigte, von diesen nicht aufgenommen wurde. „Er kam in sein Eigentum“, schreibt Johannes, „aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Als sich der Herr wiederholt an sie wandte, antworteten sie ihm: „Wer bist du denn?“

Abraham ist unser Vater!“ (Johannes 8, 25. 39.) Sie bekannten sich zu dem, aus dem sie hervorgegangen waren, beriefen sich auf Mose und die Propheten, die Männer, die einst Großes an ihren Vätern getan hatten, ihn aber, den Sohn Gottes, auf den die Propheten hingewiesen hatten, erkannten sie nicht. Der Schreiber des Hebräerbriefes rief die Israeliten noch einmal auf, doch „des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christus Jesus“, wahrzunehmen und die alten Vorstellungen aufzugeben, denn der Sohn Gottes, der da treu ist dem, der ihn gemacht hat, ist größerer Ehre wert als Mose (Hebräer 3, 1–3).

In dieser Welt gibt es vielerlei Vereinigungen, auch solche, die religiösen Zwecken dienen. In keinem einzigen Fall aber kann man von einer himmlischen Berufung sprechen, denn eine Berufung wird nicht dadurch zu einer himmlischen, daß man sich dieses Prädikat zulegt, sondern sie ist es nur, wenn die Berufung vom Himmel erfolgt und zum Himmel führt! Durch den Propheten Jesaja sagte der Herr: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1.) Darauf beziehen sich viele, rufen die Menschen bei ihrem Namen und möchten sie auf ihre Seite ziehen und in ihren Dienst nehmen.

Ist die Welt nicht voll davon?

Wem sollen sie nun hören, wem folgen? Die Feststellung: „Du bist mein!“ hat ihre Ursache ja nicht nur in dem Ruf, sondern auch in der Tatsache, daß man diesen Ruf hört und ihm folgt. Der Herr Jesus klagte vor Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.)

Man hat seiner nicht geachtet, man war nicht geneigt, in die Nachfolge einzutreten. Weil ihm die Israeliten nicht antworteten, verhallte sein Ruf, und was war die Folge? Für die Menschen in Jerusalem gab es kein Entrinnen mehr vor dem Verderben, das über die Stadt verhängt war . . .

Weil nur die, die den Ruf des Herrn hören und ihm Folge leisten, erleben, daß sich der Herr zu seinem Wort hält, gilt es, den Apostel und Hohenpriester Christum Jesum aufzunehmen und die, die er sendet. Hohepriester hat es im Alten Bund viele gegeben. Sie bekleideten das höchste geistliche Amt. Wenn Mose auch dem damaligen Hohenpriester Aaron gegenüber eine Sonderstellung einnahm, denn er war der, den der Herr über sein Volk gesetzt hatte, der ihm Gesetze gab, es regierte und, wie uns die Geschichte zeigt, den ersten Hohenpriester Aaron schließlich auch maßregeln und zurechtweisen mußte, so geschah das aber im Auftrag des Herrn und durch seine Kraft. Dennoch hatte der Hohepriester die Aufgabe, einmal im Jahr in das Allerheiligste zu gehen, das außer ihm niemand betreten durfte, und dort für das Volk zu opfern.

Deshalb bezieht sich der Schreiber des Hebräerbriefes auch auf Jesum als einen Hohenpriester, denn auch er steht vor dem Angesicht Gottes. Wir lesen in Hebräer 5, 14. 15: „Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde.“

Für uns ist das von großer Bedeutung, denn wir sehert, daß die Erlösung von ihm kommt und nicht von den Menschen. Kein Apostel ist für die Sünden seiner Brüder und Mitgeschwister gestorben oder geopfert worden. Ihr Tod würde auch keine erlösende Kraft haben. *Allein das Opfer Christi ist das Vermögen, aus dem wir unsere Schulden bezahlen können!*

Lassen wir uns nicht von dem Gedanken leiten, wir könnten durch unsere Werke wieder gutmachen, was wir angerichtet oder verfehlt haben! Gewiß las-

sen sich mitunter Schäden wieder ausgleichen, aber diese sind oft das wenigste. Denken wir nur einmal, was auf einen Menschen zukommen kann, der einen Verkehrsunfall verursacht. Was können wir anders tun, als daß wir mit unseren Anliegen zum Herrn gehen und ihn bitten, er möge das, was außerhalb unserer Kraft und Möglichkeit liegt, in seine Hände nehmen, uns aber nicht aus seiner Gnade fallen lassen. Es ist ja niemand von uns ohne Fehler, aber wir haben einen Hohenpriester, der vor Gott steht und fürbittend für uns eintritt! Deshalb kann es auch gar nicht anders sein, als daß auch seine Knechte und Boten, der Stammapostel und die Apostel mit den ihnen verbundenen Brüdern, in derselben Liebe für Gottes Volk stehen und den Herrn bitten, daß er Gnade walten lassen möge. Eins aber gehört dazu – daß wir uns zu ihm halten und zu denen, die er uns sendet! Der Herr erwartet von seinen Schafen, daß sie ihm nachfolgen und seine Stimme hören. Deshalb können wir nicht eigene Wege einschlagen, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen.

Ein Blick in die Heilige Schrift lehrt uns, daß sich das Volk Gottes bis zum heutigen Tag nicht verändert hat. Weder damals noch heute ist auch nur einmal der Versuch gemacht worden, sich irgendwelchen Zeitströmungen anzupassen. Das muß auch so sein, denn der liebe Gott ist ja allem, was geschehen ist und noch geschieht, voraus. Der Tag der Wiederkunft Christi ist eine für uns mit Sicherheit feststehende Tatsache; da wir von dort ausgehen, können wir das, was von außen herankommt, nicht mit einbeziehen und einwirken lassen, denn das Ziel steht ja fest und kann nicht mehr verändert werden. Mithin bleibt auch der Weg bestehen, und in der Lehre kann es deshalb auch keine Veränderung geben. Es ist, wie der Herr gesagt hat: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben!“ (Johannes 6, 63.) Eher vergehen Himmel und Erde, als daß eines seiner Worte unerfüllt bleibt.

Die Aussagen Jesu sind unumstößlich!

Mögen die Menschen ihre eigenen Wege gehen, sich den jeweiligen Verhältnissen anpassen und nach allen möglichen Dingen richten, von denen sie meinen abhängig zu sein – eines Tages wird sich erweisen, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht, der aber, der den Willen Gottes tut, wird fest stehen . . .

Wir brauchen nicht furchtsam in die Zeit zu schauen, der liebe Gott ist den Weg, auf den er uns gestellt hat, längst zu Ende gegangen. In seiner Allgegenwart, die ja nicht nur eine räumliche, sondern auch eine zeitliche ist, ist er den Menschen längst voraus. Er wird weder beeinflußt noch gehemmt von denen, die diese Welt regieren. Vertrauen wir dem zeitgemäßen Wort, das er uns entgegenbringt; ist es doch für unseren inwendigen Menschen die rechte Speise. Es ist ja nicht an die Welt gerichtet, denn dort wird Gottes Wort weder gehört noch verstanden; nur wenige lassen sich davon erfassen und folgen dem Ruf seiner Einladung. Das kann uns nicht irremachen. Wir wissen, es kommt der Herr an dem großen Tag und nimmt die Seinen, wie er es verheißen hat, zu sich!

## Halte, was du hast!

Offenbarung 3, 11

Der liebe Gott will, so heißt es in 1. Timotheus 2, 4., daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Er schließt keinen von seiner Gnade aus, es sei denn, jemand verschließt sich vor ihm. So gilt auch

die Einladung des Gottessohnes: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28) ausnahmslos allen, die sich nach Hilfe und Gnade sehnen.

Wir Gotteskinder sind ja jeden Tag in mancherlei Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis verwickelt, und wir kennen auch ihre Absichten. Der Teufel will uns, wo sich ihm die Möglichkeit dazu bietet, zuschanden machen. Wir aber haben unseren Blick auf das Ziel unseres Glaubens gerichtet, und wir wissen, daß wir es mit Gottes Hilfe auch erreichen werden. Wir sind auf dem Weg zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Das bedeutet, daß jeder von uns nach der Wahl der Gnade unseres Gottes eine herrliche Zukunft vor sich hat. Ein Bereich tut sich vor uns auf, von dem die Kinder dieser Welt nichts ahnen. Der ewige Gott hat uns zu seinen Kindern ersehen, *ehe* dieser Welt Grund gelegt war! So sind wir von Ewigkeit her in den Plan Gottes einbezogen. Dann kam die Zeit, in der wir geboren wurden, der Herr hat uns bei unserem Namen gerufen und unter die Segenshände eines lebenden Apostels gestellt. Da ist der Bund geschlossen worden zwischen ihm und uns beim Altar und Opfer. Hier werden wir auch zubereitet und für unsere himmlische Berufung würdig gemacht. Unentwegt arbeitet in göttlicher Liebe und Geduld der Geist des Herrn an unserer Seele, und alle, die ihre Erwählung jeden Tag durch Treue und Glauben neu festmachen, wachsen hinein in das volle Mannesalter Jesu Christi.

Das ist der Wille Gottes, und dieser Gotteswille muß auch der unsere sein! Trifft das in vollem Umfang zu — wer könnte uns an unserer Vollendung hindern? Gewiß werden wir auch angefochten. Wollten wir auf die Geister hören, die unsere Gotteskindschaft in Zweifel ziehen, wären wir bald verloren. Aber wollen wir dem glauben, den der Herr einen Lügner, ja den Vater der Lüge genannt hat? Die Eva hat ihm einst geglaubt, und es mit Adam bitter bereuen müssen; sie wurden aus der göttlichen Gemeinschaft ausgestoßen.

Wir wollen von Herzen dankbar sein, daß wir durch Gottes Gnadenwahl und die Herzuführung zu seinem Altar wieder in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gekommen sind. Möchte kein Gotteskind die Torheit begehen und auf eine andere Stimme hören als allein auf die des Heiligen Geistes, der uns immer wieder zuruft: *Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!*

## Sei getreu bis an den Tod!

Offenbarung 2, 10

Gottes Kinder dürfen an jedem neuen Tag, der sich vor ihnen auftut, damit rechnen, daß sie der Herr noch liebhat, daß er zu ihnen in derselben Treue stehen wird, die er ihnen bisher immer wieder bewiesen hat. Er deckt den Seinen den Tisch mit allerlei Gutem, er begegnet ihnen mit Barmherzigkeit und läßt sie nicht ohne seinen Rat. Wie oft sind uns unsere Belastungen von der Seele genommen worden, auch die, die wir um unserer eigenen Unzulänglichkeiten willen auf uns geladen hatten! Er hat uns so oft Ursache gegeben, seine Gnade und Barmherzigkeit zu preisen, daß es uns nicht schwerfallen kann, an seiner Hand vertrauensvoll in die Zukunft zu schauen.

Vertrauen und treu sein kommen aus einer Wurzel. Treu sein wird leicht durch die Liebe, denn ein liebendes Herz *will* treu sein! Da kommt der Gedanke

der Untreue gar nicht auf, und deshalb ist das Verhältnis der Kinder Gottes zu ihrem Erlöser mit dem einer Braut zu ihrem Bräutigam am schönsten wiedergegeben. Es kann ja nur auf echter, herzlicher Liebe beruhen, niemals auf Berechnung oder dem Abwägen irgendeiner Leistung auf der einen oder anderen Seite. Das Verhältnis zwischen zwei Brautleuten ist durch die Liebe gesichert, und diese duldet es gar nicht, daß sich auch nur ein Ansatz bilden könnte, der zur Untreue führt. Darum wollen wir immer vor Augen haben: wer in seinem Herzen den Gottessohn *wahrhaftig* liebt, wer den Vater liebhat und in herzlicher Liebe mit dem Altar des Herrn, dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern verbunden ist, der ist auch gesichert gegen den Todeskeim der Untreue. Denn sie ist die Hinwendung zum ewigen Tod und bleibender Finsternis.

Welch eine kostbare Verheißung bindet der Sohn Gottes an die Treue: *Ich will dir die Krone des Lebens geben!* Eifern wir darum, daß wir würdig werden, an seinem Tag diese Krone aus der Hand Jesu hinzunehmen!

Wie wunderbar wird es sein, wenn er den getreuen Knecht, wenn er die getreue Magd rufen und ihnen sagen wird: *Gehe ein zu deines Herrn Freude!* Wer möchte das nicht hören?

Da wollen wir alle dabeisein! Werden wir deshalb nicht müde, aber auch nicht ängstlich in den Stunden der Anfechtungen, der Prüfungen — es ist vor uns vielen Getreuen so ergangen, daß sie sich auch einmal verlassen und vergessen wähnten. Der ewige Gott hat sie dennoch bewahrt und ihnen bewiesen, daß er sie keinen Augenblick aus seinen Augen ließ! Wie wären sie sonst zurechtgekommen? Sein Blick ruht auch auf uns, er leitet uns dem Ziele zu, das er uns verheißen hat; und wir wissen, daß wir es an der Hand der Männer, die er uns zum Segen gegeben hat, erreichen werden.

## Aus unserem Erleben

Im Mai 1975 hatte ich von einem Naturheilarzt ein Präparat zum Einnehmen bekommen, das die inneren Abwehrkräfte mobilisieren sollte. Da dieses Medikament abgetötete Tuberkelbazillen enthielt und ich als Kind im Krieg wahrscheinlich eine Tuberkulose durchgemacht hatte, wurde meine natürliche Abwehrkraft gegen TB so stark vermehrt, daß bald nach Einnahme der Medikamente eine entsprechende Reaktion eintrat. Mein Befinden war nicht gut. Unsere Hausärztin veranlaßte, daß ich als „leichter Fall“ unter Beobachtung gestellt wurde. Ich sollte nun vierteljährlich untersucht werden. Da schrieb ich an unseren Apostel und den Bezirksältesten und bat, sie möchten meiner gedenken.

Als unsere Gemeinde dann zum Aposteldienst nach R. eingeladen wurde, war es meinem Mann und mir auch diesmal ein Seelenbedürfnis, nach dem Gottesdienst unserem Apostel die Hand zu reichen. Er fragte, wie es mir ginge, und ich erwiderte: „Mein Zustand hat sich etwas gebessert.“

Darauf antwortete der Apostel: „Es wird alles gut werden, macht euch keine Sorgen.“ Zu mir gewandt, sagte er: „Glaubensheld!“ Ich ahnte noch nicht, daß ich diesen Namen erst unter Beweis stellen mußte.

Selig gemacht und ungemain gestärkt schauten wir getrost in die Zukunft. Meine Hausärztin lehnte das häufige Röntgen wegen der Nebenwirkungen ab. Sie sorgte dafür, daß ich nach einem halben Jahr nochmals mit Testspritzen untersucht werden sollte. Mitte Dezember konnten mein Mann und ich wiederum unseren Apostel sprechen, und ich berichtete ihm von den in Aussicht stehenden Tests.

Der Apostel sagte: „Es wird gut, da ist nichts mehr. Die Ergebnisse im Februar werden nichts mehr zeigen.“

Mein Mann hat dieses Wort ganz erfaßt, ich aber, wie sich später herausstellte, nur teilweise.

Als ich im Februar die zweite Testspritze erhielt, schwoll der rechte Arm zusehends an. Ich war sehr erschrocken. Am Abend besuchte uns unser Vorsteher, und ich zeigte ihm meinen Arm. Sowohl er als auch mein Mann beruhigten mich, und mein Mann sagte zu mir: „Der Apostel hat gesagt, da ist nichts mehr!“ Ich protestierte, denn ich hatte nur die Worte gehört: „Es wird alles gut“, und das konnte auch heißen, daß darüber eine gewisse Zeit vergehen würde.

Am Freitag und Samstag hatte ich starke Schmerzen, der Unterarm war immer mehr angeschwollen und mit einem daumnagelgroßen, aus unzähligen kleinen Bläschen bestehenden Ekzem versehen. Ich rief meine Ärztin an, die über diese Auswirkung erschrocken war. Sie versprach mir, mich in der darauffolgenden Woche zu einem bekannten Lungenfacharzt zu überweisen, auf dessen Untersuchung man sich wirklich verlassen könne. Als die Ärztin am Montag meinen Arm sah, brauchte sie das „Positiv“ gar nicht mehr auszusprechen. Ich dachte an den Namen „Glaubensheld“ und fühlte mich jämmerlich. In meiner Not rief ich unseren Bezirksältesten an und erhielt von ihm Trost und Stärkung. Auch unserem Apostel schüttete ich mein Herz aus, das er mit neuer Glaubenskraft und Zuversicht erfüllte.

Am nächsten Tag ging ich zum Facharzt, der mich gründlich untersuchte. Die Röntgenaufnahme ergab einen Befund, der von einer in der Kindheit durchgemachten Krankheit zeugte, und die Diagnose lautete: Negativ, keine TB!

Als ich unseren Apostel erneut anrief, um ihm das Ergebnis zu sagen und meinen Herzensdank zu stammeln, meinte er: „Geht's auch wider die Natur, Jesus spricht ja: Glaube nur!“ Dieses Lied läßt sich leicht singen, aber erst wenn man ähnliches erlebt hat wie ich, versteht und erfaßt man die Worte des Liederdichters in ihrer ganzen Größe.

Die abklingende Entzündung in meinem rechten Arm wird wohl ein bleibendes Mal hinterlassen, das mich stets an die durchlebte Glaubensprüfung erinnern wird. Der Facharzt sagte, ich werde nun mein Leben lang vor einer TB geschützt sein und mein körperliches Befinden werde sich langsam bessern.

H. Sp., R.

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1977 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April 1977 bis 30. September 1977

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Der Verlag

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, Frankfurt am Main. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWST.  
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



76. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1977

## Gott ist unsere Zuversicht

Psalm 46, 1—6

Ist es nicht immer ein besonderes Erlebnis, wenn wir uns im Haus des Herrn versammeln und das Wort vom Altar hören dürfen? Es gibt im Leben so manche Stunde, die uns mehr bedeutet als andere. War es nicht etwas Besonderes, als wir zum ersten Mal zu einem Gottesdienst eingeladen wurden? Was ging in uns vor, als wir aus der Hand eines Priesters das erste heilige Abendmahl empfangen durften, und unvergeßlich wird der Augenblick für die sein, die als Erwachsene von einem lebenden Apostel unter Handauflegung und Gebet mit dem Heiligen Geist versiegelt worden sind . . .

Was der liebe Gott uns in solchen Begegnungen vermittelt, wirkt sich in alle Ewigkeit aus. Er will uns immer mit neuer Kraft ausrüsten, und er ist auch heute unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den Nöten unserer Zeit, in die wir gekommen sind. Es wird wohl kein Gotteskind geben, das nicht im Laufe der Jahre und Jahrzehnte seine Sorgen gehabt hat, seien es natürliche oder auch seelische. Auch die Gemeinden werden oft durch mancherlei Bedrängnisse geführt, damit jede Seele offenbar wird; ja, auch Gottes Werk selbst ist schon mancher Belastung ausgesetzt worden . . . Immer aber war uns unser Vater Zuflucht und Zuversicht. So wird es auch bleiben. Wir wollen uns voll und ganz auf ihn verlassen; er hat die Führung seines Werkes noch nicht aus der Hand gegeben und gibt sie auch nicht aus der Hand. Er hat ja auch das Volk Israel nicht verlassen, als es unterwegs war ins Gelobte Land; ob es ihm nun an Wasser mangelte, oder ob es von giftigen Schlangen bedrängt wurde. Wenn dann Mose in den Riß trat, erbarmte er sich des Volkes wieder und bewies seine

Gnade. Er beweist auch uns täglich neu, daß er uns wunderbar führt, und er wird uns auch an das verheißene Ziel bringen, an den Tag der Ersten Auferstehung. Das wird ein Tag sein, wie wir ihn noch nie erlebt haben. Aber auch für die anderen Menschen wird es ein besonderer Tag sein, mit dem sie nicht gerechnet haben. Wir wissen, daß er kommt, und richten unser Leben entsprechend ein.

Dann sagt der Psalmist: *Wir fürchten uns nicht!* Dieses Wort steht oft in der Heiligen Schrift, und auch der Herr Jesus hat seinen Jüngern wiederholt gesagt: *„Fürchtet euch nicht!“* Er hat ihnen bewiesen, daß er zu helfen imstande war.

Dieser Glaube an seine Hilfe ist von seinen Boten auch in unsere Herzen gepflanzt worden. Er hat tiefgehende Wurzeln. Deswegen hält er auch in der Hitze der Anfechtung. Auch wir können sagen: *Wir fürchten uns nicht, „wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wenn gleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“*

Nichts kann etwas an unserer Gotteskindschaft ändern. Wir sind Erben des ewigen Lebens und werden Könige und Priester sein im Reich des Friedens, mag auch die Welt mit ihrer Lust vergehen, mögen die Berge ins Meer versinken.

Im Völkermeer gibt es Wellen, größere und kleinere, die schon manchem zum Verderben geworden sind. Wir aber wissen uns geborgen. Denn die Stadt Gottes soll *„fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“* Die Brüder sind solche Brunnlein, sie löschen in der Stadt Gottes immer wieder den Durst der Seele. So ist Gott bei ihr drinnen und sie bleibt fest.

Es ist wunderbar, daß wir das wissen dürfen, und da sind auch die heiligen Wohnungen Gottes — die Kinder Gottes, die Gemeinden, in ihnen hat der Allerhöchste Wohnung gemacht.

Wo gibt es da noch etwas zu richten, wenn jedes Gotteskind sich als eine Wohnung des Heiligen Geistes beweist? Mit Recht dürfen wir dem Höchsten lobsingend und seinen Namen preisen, ist uns doch das Los aufs Liebliche gefallen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „Wandelt weise!“

Kolosser 4, 5

Je näher wir dem Tag der Ersten Auferstehung kommen, um so wichtiger wird auch die Frage: Werde ich daran teilhaben, oder geht der Herr an mir vorüber? Nach Offenbarung 20, 6 werden die selig und heilig genannt, die teilhaben an der Ersten Auferstehung; denn über solche hat der andere Tod keine Macht. Das sind also Seelen, die dem Sohn Gottes gehören. Er hat sie mit seinem teuren Blut aus dem Anrecht des ewigen Todes und aus der Macht des Teufels erkauft, und er nimmt sie nun in sein ewiges Reich auf. Bis dieser Tag aber erreicht sein wird, gilt es für die Kinder Gottes, denen gegenüber, die draußen sind, weise zu wandeln und die Zeit auszukaufen.

Da wäre zunächst einmal über die Weisheit Gottes zu schreiben, die sich in dem Wunderwerk seiner Schöpfung zeigt. Es gibt nicht Worte genug, um uns die Vollkommenheit alles Erschaffenen vor Augen zu stellen. Der liebe Gott hat in seiner Weisheit an alles gedacht, da gibt es kein Zuviel und kein Zuwenig, und wie die Schöpfung sind auch wir Menschen aus Gottes Weisheit hervorgegangen. Der Psalmdichter sagt: *„Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“* (Psalm

104, 24). Gottes Weisheit ist ein Brunnen ohne Versiegen, weil alles aus seiner Allmacht hervorgeht.

In der Weisheit Christi liegen die Schätze und Erkenntnisse verborgen, mit deren Hilfe die Menschen zur Erlösung und zum ewigen Leben gelangen. Aber nur wenige vermögen in diese Weisheit einzudringen. Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: *„Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit“* (1. Korinther 1, 21–24). In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir das Leben aus Gott dem Vater und dem Sohn empfangen, und dadurch unterscheiden wir uns von den übrigen Menschen, die, wie der Apostel Paulus sagt, *„draußen sind“*.

Wie die Schöpfung ein einzig dastehendes Werk unseres Gottes ist; denn es gibt keine zweite Macht und keinen anderen Gott, der ein Gleiches oder Ähnliches vollbracht hätte, so ist auch das Erlösungswerk Jesu Christi einmalig, und es gibt keine Parallele oder Wiederholung. Die Weisheit Christi zu ergründen ist uns, den Kindern Gottes, möglich, weil der Heilige Geist die Tiefen der Gottheit offenbart. Wie oft geht es im natürlichen Leben bei Dingen um das *„gewußt wie“*, und wir staunen, wie einfach und leicht ein Fehler, eine Sache, zu beheben war! Wie schlicht und einfach hat doch der Sohn Gottes den Menschen den Weg zur Erlösung gemacht: *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“* (Johannes 5, 24). Können wir uns überhaupt vorstellen, was damit angeboten wird? Wir werden aus dem ewigen Tod, aus ewiger Verdammnis genommen und empfangen dafür ewiges Leben mit Gott! Ist es zuviel verlangt, daß wir die Weisheit Christi ergründen müssen? Jesus hat seine Apostel gesandt, sie mit seinem Vermögen ausgerüstet und gesagt: *„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“* (Matthäus 10, 40). Er stellt sich nach Offenbarung 1, 8 vor als das A und das O, der Anfang und das Ende.

Für die Kinder Gottes ist es doch kein Geheimnis, daß sie im Stammapostel und in den Aposteln den Sohn Gottes aufgenommen haben. So hat der Herr Jesus den Weg gelegt, und es besteht gar kein zweiter, auf dem man auch noch zu ihm kommen könnte. Der Heilige Geist schließt die Weisheit Gottes und Christi auf, und alle Menschen, die diesen Geist besitzen und in denen der Vater und der Sohn Wohnung machen konnten, halten sich zu den Boten Jesu als dem aufgerichteten Gnadenaltar, durch den der Herr die Seinen sammelt und zubereitet zur Ersten Auferstehung. Das Erlösungswerk Gottes, die Kirche Christi, ist erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Hier verkündigen die Apostel Jesu das Wiederkommen des Gottessohnes, der erscheinen wird, um die Seinen heimzuholen. Sie teilen bis zu seiner Ankunft seine Gnadengüter in dem Wort Gottes, der Wassertaufe, in der Darreichung des heiligen Abendmahles und der Spendung des Heiligen Geistes. Das ist die Weisheit Christi, die aber von den Kindern der Welt verworfen wird!

Es gibt auch menschliche Weisheit und Klugheit, die aber vor Gott Torheit sind, weil diese Weisheit von Gott trennt und nicht zu ihm führt. Wenn Weise und Kluge dieser Welt das Gegenteil behaupten von dem, was der liebe Gott und sein Sohn offenbaren und verheißen haben, so wird sich ihre Weisheit zuletzt

ganz bestimmt als die größte Torheit beweisen, weil es zwei Wahrheiten, die einander widersprechen, nicht gibt. Weisheit geht von Gott aus; wendet sie sich von ihm zum Widerspruch, so wird sie zum Fluch und bringt Verderben. So war der Rat der Schlange im Paradies, der zwar Weisheit und Klugheit versprach, ein Fluch und brachte Tod und Verderben für die Menschheit, weil er im Gegensatz stand zu dem, was Gottes Weisheit den ersten Eltern geboten hatte. Und weil wir Kinder Gottes unser Erdenleben als Zubereitungszeit für die Ewigkeit erkennen und uns täglich bemühen, Jesu immer ähnlicher zu werden, indem wir uns in treuer Nachfolge dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nach durch den Heiligen Geist formen und bilden lassen, wandeln wir weise gegenüber denen, die draußen sind, und kaufen die Zeit aus. Wir wissen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben und suchen die zukünftige nicht irgendwo, sondern lassen uns durch den Stammapostel führen, um ins Vaterhaus zu gelangen. Niemand kann das Weisheit sein, wenn Menschen ihr Dasein auf Erden nur zu gestalten suchen und sich nicht für die Ewigkeit interessieren, wie es ja so viele in unserer Umgebung tun. Was nützen ihnen Geld und Gut, wenn sie zuletzt arm und nackt in die Ewigkeit gehen müssen?

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit; wer danach tut, des Lob bleibt ewiglich.

## „Wenn ihr über den Jordan gegangen seid . . .“

4. Mose 33, 51

Das Volk Israel ist mit hoher Hand, mit den Beweisen der Allmacht seines Gottes aus der Knechtschaft der Ägypter durch die Wüste nach Kanaan geführt worden. Bevor es in das verheißene Land kam, ermahnte es der Herr noch besonders, wie es sich zu verhalten habe, wenn es über den Jordan gegangen sei. Alle Einwohner sollten vertrieben werden, auch die Säulen und gegossenen Bilder auf ihren Höhen waren zu vertilgen. Der Herr warnte sie noch: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten“ (4. Mose 33, 55).

Das ist ein ernster Hinweis auch für uns. Auch wir wurden aus der Knechtschaft satanischer Geister durch die hohe Hand der Gnade errettet. Eine Wüstenwanderung, die bei dem einen länger und bei dem andern kürzer war, liegt hinter uns. Den schmutzigen Jordan (= der Herabfließende), der in das Tote Meer fließt, haben wir ebenfalls überschritten – wir sehen darin die trüben Lehren unserer Zeit.

Wir stehen nun vor den Toren des oberen Kanaans. Im Gegensatz zu den Kindern Israel hat uns der Herr dort die Stätte bereitet.

Um hineinzukommen, muß alles, was nicht mit in das Reich der Herrlichkeit genommen werden kann, vorher aus unseren Herzen hinausgetan werden. Jesus sagte diesbezüglich einmal: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein“ (Matthäus 10, 36). Wir denken dabei nicht nur an Menschen, mit denen wir in demselben Haus wohnen, sondern an die Geister, die eine Seele bewohnen können. In manchen Fällen duldet man noch den Geist der Lüge. Ein heimgegangener Bischof sagte einmal: „Jede Lüge ist schwarz, ob es eine ernsthafte, eine Not- oder eine Scherzlüge ist.“ Er hat also dem Lügengeist keinen Raum gegeben. Wenn der Psalmist zu der Erkenntnis kommt: „Alle Menschen sind Lügner . . .“ (Psalm 116, 11), so wollte er doch damit sagen, daß

oft manches gesprochen wird, ohne daß man sich einer Lüge bewußt wird. Wer am Sonntag im Gottesdienst betet: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben!“ und denkt gar nicht daran, seinem Bruder oder seiner Schwester zu verzeihen, hat sich schon zum Lügner gemacht. Jesus sagte aber, daß die Lügner einmal in dem Pfuhl sein werden, der mit Feuer und Schwefel brennt (Offenbarung 21, 8). Der Teufel ist ja der Vater der Lüge! Solche Einwohner müssen, wenn sie noch in einem Herzen wohnen, ausgerottet werden.

Auch die hohen Säulen des Hochmuts, des Besserwissens und der Vermessenheit müssen wir abbrechen. Würden wir sie dulden, müßten sie uns am Tag des Herrn zum Verhängnis werden. Welch ein gefährlicher Feind ist der Neid, der oft ganz still in einem Herzen wohnt! Man meint, er wäre gar nicht mehr vorhanden. Wie ein Untermieter verhält er sich, von dem man oft den ganzen Tag nichts merkt, aber zur gegebenen Zeit macht er sich dann breit und verdrängt, was der Geist des Herrn erweckt, der allein die Seele beherrschen soll. Jesus spricht sogar von Menschen, deren Haus vollkommen ausgekehrt und sogar geschmückt ist. Es findet sich nichts mehr darin von früheren Einwohnern, weder Hochmut noch irgendwelche Götzen. Das wissen die Geister auch, die man hinausgeworfen und überwunden hat, die also vor der Tür des Herzens liegen. Sie sind aber nicht tot, denn Geist stirbt nicht. Die Schlange können wir nicht töten, wir können nur mit glühenden Glaubensfüßen der Liebe des Sohnes Gottes auf sie treten, und das ist segensreicher, als mit ihr ein Gespräch anzufangen oder sich gar von ihrem Geist sanft und liebevoll umschlingen zu lassen.

Die Leidenschaften, die einen Menschen schließlich wie mit Ketten fesseln, haben einmal ganz klein angefangen wie das Unkraut in einem Garten oder der Borkenkäfer, der einen Baum vernichtet. Dieser Käfer ist nicht einmal 5 mm lang, und welcher Schaden kann er anrichten! Bäume, die Jahrzehnte zu ihrem hohen Wuchs brauchten, bringt er zum Absterben und zu Fall. Darum sagt man schon in der Welt: *Wehret den Anfängen!* Im Anfang sind die Dinge noch leicht zu bewältigen, zum Ende hin wird man ihrer nicht mehr mächtig. Diese Zustände mußte der Sohn des lebendigen Gottes bei unsterblichen Seelen oft sehen. „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist“, sagte er, „so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe (einen Genuß) und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. So geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und es wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es zuvor war“ (Matthäus 12, 43–45).

Die von Jesu geschilderten Vorgänge haben sich oft wiederholt; aber nur dort, wo die Geister hineinkommen, wo ihnen Tür und Tor aufgetan werden, können sie solche Zustände schaffen. Viele Gotteskinder mußten schon harte Angriffe über sich ergehen lassen, aber die allermeisten erkennen die Absichten Satans rechtzeitig. Wer am Wachen, Beten und Ringen bleibt, kann nicht überrascht werden. Will aber jemand nicht überwinden, so wird er schnell überwunden sein! Ein Dichter sagt:

„Ich will“ – das ist ein Freispruch,  
der Ketten von dir reißt;  
„ich kann“ – das ist ein Hammerschlag,  
der neues Werkzeug schweißst.  
Sage nie: Ich bin verloren!  
Sagst du es, so bist du's schon.  
Dein Wille formt dein Schicksal,  
wie Töpferhand den Ton . . .

Vor den Toren der himmlischen Heimat, dem oberen Kanaan, wollen wir ernstlich prüfen, was unsere Herzen erfüllt, und alles hinauswerfen, was nicht mit in das Reich Gottes genommen werden kann. Der Stammapostel sagte in einem Festgottesdienst: „Im Reich der Herrlichkeit gibt es keinen Neid, dort gibt es nur Bewunderung. Gäbe es dort Neid, so wäre das Reich Gottes bald wieder eine Hölle.“

## Unser Glaubensleben

### 1. Johannes 5, 4

Durch unseren Glauben werden uns große Kräfte zuteil, denn wir haben keinen Glauben, der beim Fürwahrhalten bleibt. Wir erfassen das Wort des Herrn, das er uns zeitgemäß durch seine Boten sagt, und dieses Wort ist voll Kraft des Heiligen Geistes. Dadurch sind wir zum Glauben an die Verheißungen des Herrn gekommen, die er uns, seinem Volke, gegeben hat. Somit haben wir einen in die Zukunft gerichteten Glauben, aus dem uns die Sehnsucht erwächst, bald mit dem Bräutigam der Seele vereint zu werden.

Daß wir einen besonderen Glauben haben, geht schon aus der Tatsache hervor, daß Jesus für die gebeten hat, die durch der Apostel Wort an ihn glauben werden (s. Johannes 17, 20–24). Durch das Apostelwort haben wir schon viel hingenommen und durch die Tat eines Apostels sind wir in der heiligen Versiegelung *Gotteskinder* geworden. Weil wir die zeitgemäßen Gottesoffenbarungen erfassen, haben wir einen lebendigen Glauben, keinen toten. Dieser Glaube muß dann aber auch unser Leben gestalten und bestimmen.

Im Hebräerbrief lesen wir ja: „Der Gerechte aber wird *des Glaubens leben*. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben“ (Hebräer 10, 38). Schon das geringste Abweichen vom Willen und Weg des Herrn ist gefährlich. Deshalb ist die Bitte Davids auch unsere Bitte: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte“ (Psalm 86, 11), und sein Streben, das er mit dem Wort laut Psalm 40, 9 zum Ausdruck brachte, ist auch unser Streben: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“

Wir finden in der Heiligen Schrift genügend Warnungen, die uns in den Schranken des Gotteswillen halten sollen. Auch im Buch Sirach können wir solche lesen, zum Beispiel in Sirach 21, 7., wo der Gottesmann unmißverständlich zum Ausdruck bringt: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen; und wer Gott fürchtet, der nimmt's zu Herzen.“ Und in Sirach 21, 12 lesen wir: „Wer Gottes Gebot hält, der folgt seinem eigenen Kopf nicht.“ Ist erst einer auf die Bahn der Gottlosen geraten, die die Welt und ihre Lust liebhaben, so weicht er gar bald ganz aus der Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Boten. Das ist das schlimmste Unglück, das einem Gotteskind widerfahren kann.

So kennen wir auch das alte Prophetenwort: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht“ (Jesaja 7, 9). Daher wird unser Glaubensleben von einer treuen und gewissenhaften Nachfolge geprägt. Darin liegt unsere Sicherheit. Und es ist doch eine Freude, dem Stammapostel und allen Gottesboten zu folgen! Das ist ein hervortretendes Merkmal der Getreuen. Sie folgen unbeirrt nach und richten sich

nach dem Wort aus, das sie vom Stammapostel, von den Aposteln, von den treuen Gottesknechten hören. Im Werke Gottes fehlt es wahrhaftig nicht an großen und edlen Glaubensvorbildern. Möge daher auch jedes Gotteskind bestrebt sein, ein vorbildliches Glaubensleben zu führen! Das dient dann zum Zeugnis für andere, die in der Welt umherirren und den Weg der Wahrheit nicht kennen. Wie oft konnten gerade junge Glaubensgeschwister durch ihr vorbildliches Verhalten und selbst durch ihre äußere Erscheinung ein Zeugnis dafür sein, daß sie von einem anderen Geist geführt werden als die Kinder dieser Welt!

Ein weiteres, bedeutendes Merkmal unseres Glaubenslebens ist unser ernstes, beständiges und tiefgehendes Gebetsleben.

Wie sieht es damit bei uns aus?

Wenn wir unser Morgen- und Abendopfer dem Herrn betend darbringen, dann lesen wir uns dazu stets etwas aus der Heiligen Schrift vor; wir nehmen aus der Hand des Herrn, was er uns als Wort schenkt. Wie oft ist uns dadurch schon ein wertvoller Hinweis geworden! Unser Morgen- und Abendopfer bringen wir auch – sofern es der Gesundheitszustand erlaubt – kniend dem Herrn dar. Oft suchen wir aber auch im Tageslauf im Gebet die Verbindung zum Herrn. Er hört auch das stille Seufzen schon, denn er weiß, wo wir vielleicht in Schwierigkeiten sind und gerade keine Möglichkeit haben, laut zu beten. Schon unsere Schulkinder können davon zeugen, wie der Herr ihr Seufzen erhört. Wir vergessen nicht, für jede Speise zu danken und den Segen dafür zu erleben. Niemals wollen wir die Wohnung verlassen, ohne uns vorher dem Schutz des Allerhöchsten anbefohlen zu haben; und alle, die ein Fahrzeug benutzen, müssen noch viel mehr um den Schutz Gottes bitten. Das ist nicht ein Ausdruck von Ängstlichkeit, sondern Klugheit! Und wenn wir beten, tun wir das immer von *ganzem Herzen*, niemals oberflächlich oder in Hast.

Man muß zum Beten auch Zeit haben!

Alle unsere Anliegen dürfen wir dem Herrn darbringen, seien es Leibes- oder Seelennöte, mancherlei Sorgen und Kümernisse. Wir versäumen auch nicht, um Schutz und Segen für den Stammapostel und die Apostel zu beten und alle Brüder und Geschwister dem Herrn anzubefehlen, besonders die Kranken und Schwachen, denn wir wissen uns ja auch in die Fürbitte der Segensträger eingeschlossen. Dann ringen wir um die Herzuführen der letzten Seelen, um unsere Würdigkeit und um die Verkürzung der Zeit, damit wir bald die Erfüllung unseres Glaubens erleben können. Wenn einer bei Überprüfung seines Gebetslebens feststellt, daß eigentlich nichts fehlt, so möge er sich auch darin prüfen, ob er wohl innig genug betet, ob seine Gebete genug Kraft haben, um zum Throne Gottes durchzudringen. Würden wir im Gebetsleben oberflächlich sein, nähme der Glauben Schaden. Stark aber ist der – das ist uns schon oft in die Seele gelegt worden!, der stark ist im Gebet! (Schluß folgt)

## Aus unserem Erleben

### Der Herr gibt über Bitten und Verstehen

Im Frühjahr vergangenen Jahres waren meine Frau und ich auf der Suche nach einer Vier-Zimmer-Wohnung. Nachdem wir uns einige Angebote angesehen hatten, wurden wir auf eine Wohnung aufmerksam, die unseren Vorstellungen entsprach. Wir waren allerdings nicht die einzigen Bewerber. Nachdem wir unser Anliegen vor den Herrn gebracht hatten, sagte meine Frau zu

mir: Wenn das die richtige Wohnung für uns ist und wir sie haben sollen, dann bitte ich den lieben Gott darum, daß wir am Sonntagmorgen das Lied singen: „Reiches Versprechen hat Gott gegeben . . .“

Diese Bitte erfüllte sich gleich zweimal; sowohl am Sonntagvormittag als auch – was doch recht selten ist – am Nachmittag wurde das erbetene Lied gesungen. Nun gab es keinen Zweifel mehr, und wir rückten in Gedanken schon die Möbel an den richtigen Platz. Es dauerte aber nicht lange, und wir erhielten den Bescheid, daß wir die Wohnung nicht bekommen könnten, da einem Verwandten der Vorzug gegeben worden sei.

Meine Frau fragte mich: „Wie soll ich das nur verstehen?“, worauf ich sofort antwortete: „Manchmal gibt der liebe Gott über Bitten und Verstehen!“

Einige Zeit später war ich an einem Abend unterwegs zu meinem Vorsteher. Da kam ich an einem Haus vorbei, bei dem die Fenster einer Wohnung ohne Gardinen waren. Meine Frage an einen Bewohner des Hauses, ob die betreffende Wohnung frei sei, wurde bejaht, und er verwies mich an den Hauseigentümer, mit dem ich am nächsten Tag die Mietverhandlung aufnahm. Wichtiger Punkt solcher Besprechungen ist ja immer die Miethöhe. Der Vermieter forderte DM 5,40 je qm. Ich lehnte dankend ab, bei der Größe der Wohnung wäre die finanzielle Belastung zu groß gewesen. Zwei Tage später verlangte er nur noch DM 4,20 je qm. Nun waren wir schon geneigter, die Wohnung zu mieten. Dennoch wandte ich mich noch einmal an meinen Bezirksältesten mit der Bitte um einen väterlichen Rat. Dieser bestand in den Worten: „Laß dich nicht durch einen augenblicklich günstigen qm-Preis locken!“

Am nächsten Tag traf ich wieder mit dem Vermieter zusammen und bekundete mein Interesse an einer Sicherung hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Miethöhe, worauf der Vermieter antwortete: „Wir wollen Sie ja nicht durch einen augenblicklich günstigen qm-Preis locken!“ Als er sich bereit erklärte, drei Jahre lang keine Mieterhöhung zu fordern und auch dann nur in einem Umfang, den wir jetzt schon vereinbaren konnten, war die Auflage des Ältesten erfüllt und der Mietvertrag perfekt.

In der Zeit vor dem Einzug überzeugten wir uns regelmäßig von dem Fortgang der Renovierungsarbeiten. Da die Wohnung nur wenige Meter von unserer Kirche entfernt ist, waren wir auch an einem Mittwoch nach dem Gottesdienst dort. Vor der Haustür stand unser neuer Nachbar, der mich wohl an meinem „Dienstanzug“ erkannte. Er fragte, ob ich neuapostolisch sei und eben aus der Kirche komme. Freudig bejahte ich diese Frage, worauf sich unser Nachbar, Herr B., mit den Worten zu erkennen gab: „Ich bin auch neuapostolisch, aber schon fünfzig Jahre nicht mehr in einem Gottesdienst gewesen!“

So hatten wir nicht nur neue Nachbarn erhalten, sondern einen Bruder wiedergefunden, und langsam verstanden wir, warum wir nicht die erste Wohnung bekommen hatten, sondern diese . . .“

Nun bemühen wir uns, dieser Seele und auch der Frau behilflich zu sein, mit dem Ergebnis, daß unser Bruder von dem Zeitpunkt an, als wir in unsere neue Wohnung einzogen, seine Heimat wiedergefunden hat. Auch seine Frau strebt freudig dieser Heimat zu und hat um Aufnahme gebeten. W. O., B.



76. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1977

## Kronen

Offenbarung 19, 11–16

Wir leben in der Zeit, in der Jesus, wie er es verheißen hat, die Seinen zu sich nehmen wird. Ist die große Trübsal hier auf Erden zu Ende, wird er wieder erscheinen und das Tausendjährige Friedensreich aufrichten. Sein Kommen ist dann einem Halljahr gleichzusetzen, es wird das Halljahr des Neuen Bundes sein. Da wird es keine Blindheit mehr geben, auch keine Tauben; was der Heilige Geist heute geheimnisvoll unter seiner Arbeit und Pflege vorbereitet, wird dann als vollendetes Wunder der Liebe unseres Gottes offenbar werden. Johannes sah, wie der Himmel aufgetan wurde; er sah ein weißes Pferd und den, der darauf saß – er hieß *Treu* und *Wahrhaftig*! Es ist der König alle Könige, der auf dem weißen Pferd seiner gereinigten und erlösten Gemeinde einzieht. Wohl hat er auch Feinde, die ihn daran hindern wollen, ein Reich des Friedens aufzurichten, aber sie sind dazu nicht mehr imstande. Denn der falsche Prophet und das Tier werden unschädlich gemacht. Ihr Einfluß auf die Menschen wird aufgehoben, so daß sich alle, die da guten Willens sind, dem Herrn zuwenden können.

Müssen wir uns heute nicht fragen, ob wir schon die nötigen Voraussetzungen geschaffen haben, um an diesen Seligkeiten, die sich keiner von uns vorstellen kann, teilzunehmen?

Da ist die Rede von vielen Kronen.

In Offenbarung 2, 10 heißt es: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Der Apostel Paulus schrieb: „Ich habe Glau-

ben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit . . ." (2. Timotheus 4, 7. 8).

Wieviel Kronen hast du schon, Bruder? Hast du die Krone der Gerechtigkeit, die durch einen ungebrochenen Glauben erlangt werden kann?

Sind alle Versiegelten auch treu geblieben, daß sie die Lebenskrone erwarten dürfen?

Gelegentlich werden wir im Hinblick auf unsere Versöhnlichkeit und Feindsiebe geprüft.

Haben wir alle diese Krone schon erworben, oder ist es noch nicht soweit?

Und wie steht es um die Krone des Eifers?

Jesus bewies einen heiligen Eifer bis zuletzt! Er hat noch im letzten Augenblick den Schächer aus Satans Fesseln befreit. Die *Krone des Eifers* wollen wir an uns reißen und das Unsere tun, solange es noch nicht zu spät ist!

In der Offenbarung ist auch die Rede davon, daß sich die Braut mit schöner Leinwand angetan hat. Das ist die Gerechtigkeit der Heiligen, der ungefärbte neuapostolische Glaube! Johannes, der all das gesehen hat, fiel vor dem nieder, der ihm diese großen Dinge zeigte, und er hörte wie eine Stimme einer großen Schar: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Und der, der mit ihm redete, sprach zu ihm: „Schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Johannes fiel ihm zu Füßen, ihn anzubeten, aber er sagte zu ihm: „Siehe zu, tu es nicht! Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, die das Zeugnis Jesu haben. *Bete Gott an!*" (Offenbarung 19, 6–10.)

Wer war denn der, der mit ihm gesprochen hat?

Es war ein heimgegangener Apostel, denn er sagte ja: Ich bin dein Bruder, dein Mitknecht! Jesus hat seine Apostel als seine Zeugen bezeichnet. So stehen die Heimgegangenen in einer engen Verbindung mit uns.

Wenn es hier heißt, daß Johannes zuerst sah, wie sich der Himmel öffnete und ein weißes Pferd erschien und der, der darauf saß, Treu und Wahrhaftig hieß, so soll sich das schon heute bis zu einem gewissen Grad in jedem *Gottesdienst* erfüllen.

Hält die Gemeinde mit ehrlichem, gründlichem und heiligem Verlangen Ausschau nach dem Wort von oben, so öffnet sich der Himmel. Es offenbart sich der Heilige Geist, der *Treu und Wahrhaftig* heißt; er erfreut uns, stärkt uns und macht uns selig!

Niemals hat der treue Gott seinen Willen aufgegeben, den er bei der ersten Schöpfung äußerte, einen Tag der Ruhe zu setzen. Das Tausendjährige Friedensreich, einem Halljahr des Alten Bundes gleich, wird Ruhe nach allen Kämpfen bringen. Mit dem Herrn zieht die Schar des Himmels, die von der Hochzeit des Lammes kommt – diese Seelen dürfen nunmehr mit dem Sohne Gottes, dem sie ihr Leben weihten und zu dem sie sich bekannt haben, für immer beisammen sein. Die Zeit, in der dies geschehen wird, ist nicht mehr fern, der Herr läßt es uns immer wieder sagen. Wir aber wollen uns bemühen, in einem entsprechenden Kleid vor ihm zu stehen, damit er uns auch Kronen geben kann – möglichst nicht nur eine! Jesus hat viele erworben in seinem kurzen Leben. Eifern wir ihm auch darin nach, wir werden des Segens die Fülle haben!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Früchte des Geistes – Werke des Glaubens

Eines Tages trat der Herr Jesus, da ihn hungerte, mit seinen Jüngern an einen Feigenbaum heran. Er suchte jedoch vergeblich nach einer Frucht. Da verfluchte er diesen Baum. Als sie am nächsten Morgen wieder daran vorübergingen, verwunderten sich die Jünger, daß der Baum inzwischen verdorrt war (Markus 11, 12–14, 20. 21).

Bezeichnend sind die Worte: „. . . denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten“ (Vers 13). Warum erwartete denn der Sohn Gottes von diesem einen Baum mehr als von den übrigen? Wie kam es, daß er ihn verfluchte? – Dieser Vorgang hat uns viel zu sagen.

Wir sind als Eigentum des Herrn in den geistigen Garten Eden gepflanzt wie ein Baum an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht (Psalm 1, 3). Heute schon sucht der Herr bei uns *Früchte des Geistes!* Er möchte sich daran erquicken und erfreuen. Noch ist nicht die Zeit, daß auch die übrigen Menschen Früchte im göttlichen Sinne hervorbringen. Erst durch die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich werden sich auch an den übrigen „Bäumen“ Früchte zeigen.

Wenn der Herr Jesus bei einem Gotteskind nur gute Vorsätze (Blätter), aber keine *Werke des Glaubens* (Früchte) vorfindet, muß er am Tage seiner Erscheinung zu der tragischen Folgerung kommen: „Nun esse von dir niemand eine Frucht ewiglich!“ Er wird mit den Überwindern an jenen vorübergehen, deren Seelenzustand dem verdorrten Feigenbaum vergleichbar ist. –

Das Holz des Feigenbaumes ist schwammig und kann nur als Brennholz verwandt werden. Der Wert des Baumes besteht also nur in seiner Fruchtbarkeit. Ein unfruchtbarer Baum ist nutzlos.

Der Apostel Petrus stellt unsere Aufgabe sehr deutlich heraus: „. . . daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Das ist das Zeichen der Fruchtbarkeit eines Gotteskindes. Wer möchte den himmlischen Vater in seiner Erwartung enttäuschen?

Das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum (Lukas 13, 6–9) zeigt uns, wie der Herr der Ernte den fruchtlosen Zustand beurteilt. Wie ringen seine Knechte um jede Seele: „Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.“ Keine Arbeit ist den treuen Brüdern zu viel, kein Opfer zu groß. Wenn dennoch alle Mühe vergeblich bleibt, ist eine solche Seele zu nichts mehr nütze. Das Feuer der Selbstanklage wird nicht verlöschen ewiglich!

Als der Apostel Petrus den Herrn fragte, warum der Feigenbaum verdorrt sei, antwortete Jesus kurz und bündig: „Habt Glauben an Gott!“ Somit ist der Mangel an Glauben Ursache der Fruchtlosigkeit und schließlich des Verderrens! Der Herr erwartet von uns einen vorbehaltlosen Glauben gegenüber seinem Wort, und wer glaubt, der handelt auch entsprechend. Wir sollten uns alle Tage ernstlich prüfen, ob wir Früchte des Glaubens zur Freude des Herrn hervorbringen! –

Es ist interessant, daß der Feigenbaum in Palästina jährlich dreimal Früchte bringt. Die erste Ernte stammt aus den Blütenanlagen des Vorjahres. Sie haben den kalten Winter überstanden. Diese Früchte sind jedoch nicht saftig. Man verwendet sie aber trotzdem, da zu dieser Zeit keine anderen Früchte reifen. – Die zweite Ernte reift unter der Frühlingssonne heran. Die Früchte sind besonders saftig und sehr beliebt. Allerdings sind sie nicht haltbar. – Die dritte Ernte

am Feigenbaum ist die beste. Die Früchte reifen unter der Sommerhitze aus; dadurch sind sie edel und haltbar. Zu Kuchen zusammengepreßt, werden sie in alle Welt versandt.

Sind wir nicht alle aus einer Zeit geistiger Kälte gekommen? Seelische Anlagen aus jener Zeit haben auch ihre Früchte hervorgebracht. Es fehlte ihnen aber der Saft und die Kraft des Lebens Jesu Christi. Man fand sich damit ab, weil man nichts anderes kannte. Als dann aber die Gnadensonne Jesu Christi in der Geistestaupe mit ihren lebenspendenden Strahlen unsere Seele durchdrang, erzeugte sie *Licht, Kraft und Wärme*. Die Früchte der Ersten Liebe waren herrlich anzuschauen, schmackhaft und saftig. Der Apostel Paulus kennzeichnet diesen Zustand in Galater 4, 15: „Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.“ So wunderbar die Früchte dieser Zeit auch waren, sie besaßen aber noch keine Haltbarkeit!

Der Glaube bedarf der Bewährung. Darum ist die letzte Ernte die beste. Unter der Hitze der Anfechtung reifen Glaubenserfahrungen und herrlichste Geistesfrüchte. „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22). Wie die Feigen der letzten Ernte zusammengepreßt und in alle Welt versandt werden, so reifen die Kinder Gottes aus zu einer ewig bleibenden Frucht, die im Tausendjährigen Friedensreich der gesamten Menschheit zum Genuß dargereicht wird.

Gemeinsam mit dem Stammapostel harren wir des Tages der Ernte, vereint in dem Ruf: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ (Offenbarung 14, 15.) Wenn wir den höchstmöglichen Grad der Reife und Würdigkeit erlangt haben, wird der Herr ernten und uns vor dem dann hereinbrechenden Verderben in Sicherheit bringen. Möchten wir an seinem Tag doch alle als eine köstliche Frucht in seine Hände fallen! Deshalb wollen wir uns die Hitze, die uns widerfährt, nicht befremden lassen, wissen wir doch, daß sie uns zu unserer Ausreife und Vollendung dient!

## Gottes Liebe

Der ewige Gott gab dem Volk Israel durch Mose nicht nur Gesetze und Gebote, sondern er beauftragte ihn auch, die Stiftshütte zu bauen als den Ort, „da ich mich euch bezeugen und mit dir (Mose) reden will“ (2. Mose 29, 42). Sie war die Wohnung des Herrn, das Heiligtum, in dem er als ihr Gott mitten unter den Israeliten wohnte. Es ist nicht zu fassen, in welcher großen Liebe Gott diesem erwählten Volk begegnet ist, damit es seine Absicht und sein Vorhaben in der Erlösung der Menschen aus der Macht Satans erkennen und erstreben sollte. Gewiß, der liebe Gott mußte sein Volk in die Schule nehmen; wie sollte es sonst lernen, auf sein Wort zu achten und seinen Rat zu befolgen? Dabei ging es über Höhen und durch Tiefen, und manche Erfahrung, die gesammelt werden mußte, war bitter; aber es war doch ein unbeschreiblich großer Reichtum, zu diesem Volk zu gehören. Es hat auch niemals ein zweites Volk gegeben, das Israel gleich war, weil der liebe Gott ja nur einmal seinen Sohn in diese Welt gesandt hat, um das Opfer zur Erlösung zu bringen. Diese Gabe in dem Gottessohn wurde dem Volke Israel anvertraut.

Ist es nicht traurig — und darin wird die große Macht des Teufels erkannt —, daß diese von Gott erwählten Menschen seine Gabe verworfen und sich in den

Dienst des Geistes haben ziehen lassen, der als Widersacher Gottes die Trennung von ihm bewirkt und den Tod in die Welt gebracht hat?

Nach dem Vorbild der Stiftshütte wurde ja später unter dem König Salomo in Jerusalem der Tempel erbaut, und bei seiner Einweihung erfüllte auch hier die Herrlichkeit des Herrn das ganze Haus. Die Heilige Schrift berichtet viel über diese Heiligtumsstätte.

Gott blieb aber nicht stehen in der Durchführung seines Erlösungsplanes. Als seine Zeit gekommen war, sandte er seinen Sohn auf diese Erde. Bei der Taufe Jesu am Jordan tat sich der Himmel auf, der Heilige Geist kam auf Jesum herab, und eine Stimme vom Himmel sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Nunmehr war erfüllt, was Gott lange zuvor durch seine Knechte verheißen und angezeigt hatte! Gott hat den Menschen seinen Sohn vorgestellt, und das bekundete Wohlgefallen des Vaters lieferte den Beweis, daß Jesu Wort und Lehre nach Gottes Willen war. Im Tempel konnte man Gott in dem Hohenpriester und den Schriftgelehrten nun nicht mehr um Rat fragen; denn Gottes sprechender Mund war jetzt *Jesus!* Der ehemalige Wert des Tempels als Offenbarungsstätte Gottes war vergangen, seine Diener hatten den Beginn des neuen Zeitabschnittes im Ratschluß Gottes jedoch nicht wahrgenommen! Sie blieben an „ihren Tempel“ gebunden, an die Bundeslade, an den Opferaltar und all die Einrichtungen des Alten Bundes. Sie lebten weiterhin der Vergangenheit und verachteten und bekämpften das gegenwärtige Tun Gottes in seinem Sohn. Wenn Jesus zu ihnen sagte: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38), so war das nicht nur ein Hinweis auf die spätere Zerstörung des Tempels, sondern auch darauf, daß von der einstigen Heiligtumsstätte Gottes nichts übrigbleiben würde, *weil es hier hinfort keine Gottesoffenbarungen mehr gab*. Die Herrlichkeit Gottes, die in einer Wolke den ganzen Tempel erfüllte, war gewichen!

Wunderbar hat der Apostel den Hebräern geschrieben: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe“ (Hebräer 1, 1–3). Solche Lehre konnten der Hohenpriester, die Ältesten und die Schriftgelehrten freilich nicht verkündigen, waren sie doch die ärgsten Feinde Jesu und ruhten nicht eher, bis er ans Kreuz geschlagen und beseitigt war. Sie konnten seine Lehre mit dem Seitherigen nicht in Einklang bringen. Das Volk war es gewöhnt, für seine Sündenschuld Tiere zu opfern, Brand-, Speis- und Trankopfer darzubringen, und Jesus, der Sohn Gottes lehrte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). Jetzt zählte nicht mehr die Gabe, die in den zu opfernden Tieren dargebracht wurde, die mancher von seinem Überfluß gegeben haben mag, sondern nunmehr wurde *der innere Mensch* gefordert; es galt, sich unter das Wort Jesu zu stellen, ihm zu glauben und nach seinem Rat zu handeln!

Das Gesetz legte den Zwang auf die Menschen; es war dem lieben Gott aber nicht möglich geworden, auf diesem Wege die Menschenherzen an sich zu ziehen. Deshalb schrieb der Apostel: „Christus ist des Gesetzes Ende“ (Römer 10, 4). Seit Beginn der Gnadenzeit hat jeder Mensch selbst zu entscheiden, ob

er nach Gottes Willen handeln will oder nicht. Jesus hat in seinen Aposteln den Gnadenstuhl aufgerichtet, und alle Menschen, die die Versöhnung mit Gott suchen, können hier Gnade empfangen. Den Aposteln gab Jesus auch das Vermögen, den Heiligen Geist zu spenden, denn ohne ihn kann man den schmalen Weg nicht betreten, der zum ewigen Leben führt.

Die Apostel und alle Gotteskinder als Träger des Heiligen Geistes, machen nun in der Gegenwart den Tempel Gottes aus, in dem der Herr wohnt. Diesen Tempel erfüllt die Herrlichkeit Gottes! Es sind die Menschen, in deren Herzen die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist ausgegossen worden ist und die Gott über alles lieben und ihren Nächsten wie sich selbst. Ein anderes Teil der Herrlichkeit Gottes ist ihr kindlicher Glaube zu Gott und ihrem Erlöser Jesus Christus, der durch die Apostel gewirkt und immer wieder gestärkt wird. Herrlichkeit ist auch die lebendige Hoffnung, die sie in ihren Herzen auf das Wiederkommen Jesu tragen, der die Seinen zur Ersten Auferstehung heimholen wird, und Herrlichkeit ist auch das Überwinden des teuflischen Geistes, der die Kinder Gottes in Versuchungen und Lockungen durch irdische Gesinnung an sich binden will. Die Herrlichkeit Gottes offenbart sich an den Seelen, die in treuer Nachfolge zum Stammapostel und zu ihrem Apostel stehen, denn sie wissen sich von der Hand Gottes geleitet, und in Liebe und Treue zu diesen Knechten Gottes durchschreiten sie nun die letzte Prüfungszeit, die der Herr Jesus selbst mit Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit auf Erden bezeichnete. Wo Neid, Mißgunst, Lüge, Ungerechtigkeit und alle Werke der Sünde durch das Wesen Jesu in uns verdrängt werden, haben wir schon auf Erden den Vorgesmack der Herrlichkeit, die der Kinder Gottes ewiges Erbteil sein wird.

## Unser Glaubensleben

(Schluß)

1. Johannes 5, 4

Auch im Alltag beweist sich unser Glaube als ein großer Reichtum, so daß wir immer dankbarer werden. Als Glaubensmenschen können wir mit all dem, was sich oft so belastend auswirkt im täglichen Leben, viel besser fertig werden als solche, die keinen Glauben oder nur einen Formglauben haben. Es ist nicht etwa so, daß wir uns in jenseitige Dinge flüchten, weil wir mit dem Diesseits nicht fertig würden. Im Gegenteil! Durch die Kraft unseres Glaubens können wir tragen, vergeben, friedevoll und tugendhaft leben. Unser Glaube stärkt uns auch darin, daß wir treu, gewissenhaft und zuverlässig das Unsere tun. Die aus unserem Glauben kommende Gottesfurcht hält uns stets zur Ehrlichkeit in allen unseren Handlungen an.

Am Sonntag aber zieht es uns in das Haus des Herrn! Da kaufen wir die hehren Gnadenstunden aus, denn sie sind *Quellen göttlicher Kraft*. Und wenn uns alltags die Möglichkeit gegeben ist, ins Gotteshaus zu gehen, tun wir nichts lieber als das. Die Gottesdienste sind *Höhepunkte in unserem Leben*. Es ist nicht äußerer Zwang, der uns im Hause des Herrn zusammenführt, sondern der innere Drang, das herzliche Verlangen der Seele nach den Darbietungen des Heiligen Geistes. Auch unsere Kinder und die jungen Geschwister erhalten im Hause Gottes eine wunderbare Pflege. Möge sich dieser niemand entziehen! Und wer von Gott eine schöne Stimme erhalten hat, der versäume nicht, diese im Chor zur Ehre des Herrn einzusetzen. Wieviel zusätzliche Freuden können

dabei erlebt werden! Als Glaubensmenschen führen wir ein Leben, das erfüllt ist von himmlischer Freude. Deshalb bringen wir im Glauben auch gern unsere Dankopfer, sei es an Gut, an Kraft oder Zeit. Wie arm an wahrer Freude ist dagegen die Welt!

Nun kommt aber das Wichtigste in unserem Glaubensleben: Unser Glaube muß zu einer solchen Kraft werden, daß wir die Welt überwinden! Erst dann zeigt sich der rechte Erfolg unserer Wiedergeburt. Deshalb schrieb auch Johannes: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und *unser* Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Im Heiligen Geist liegt die Kraft zum Überwinden, aber dieser uns geschenkte Heilige Geist muß uns auch treiben, regieren und völlig unser Wesen durchdringen. So kommen wir zur gottgewollten Vollendung durch Überwindung all dessen, was dem Herrn nicht gefällt. Fehlt dem Glauben jedoch die Kraft, uns zum Siege im Überwinden der Welt zu führen, was durch fremde Geistesinflüsse und falsche Verbindungen verursacht werden kann, so bleibt ihm der eigentliche Erfolg versagt.

Auch Trägheit und Gleichgültigkeit müssen überwunden werden!

Wahre Überwinder lassen sich nicht in einer falschen Geruhsamkeit finden, sondern stehen in den Reihen der Eiferer, die das Werk des Herrn mit Freuden treiben und bauen. Wo sich im Glaubensleben die Jugendfrische der Ersten Liebe zeigt, da ist es um eine Seele wohlbestellt, da wird freudig Zeugnis gegeben von dem, was der Herr heute tut. Niemals wollen wir in diesem Streben erlahmen! Es ist heutzutage zwar manchmal schwer, Menschen dem Herrn zuzuführen, wenn aber unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwinden hat, dann liegt in ihm auch die Kraft, allen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten zum Trotz erfolgreich zu arbeiten. Mögen die Geistesmächte von unten wüten und toben, bald kommt die Stunde, in der unser Glaube zum Schauen geführt wird und dann in der Vereinigung mit dem Herrn den größten Triumph erlebt. Darum handeln wir nach dem Wort: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39).

## Aus unserem Erleben

**Der Herr bekennt sich zu den Seinen!**

Der sehnlichst erwartete Besuch unseres Apostels stand vor der Tür. In dem Gottesdienst, der dieser großen Stunde vorausging, nannte uns der Bezirksälteste drei Dinge, die erforderlich sind, wenn man einen Gottesdienst würdig erleben möchte. Da ist zuerst das *Verlangen*, dann das *Einssein* und schließlich das *Stillesein* . . .

Danach wollten wir handeln.

Wie schön es ist, schon vorher in der rechten Verbindung zu stehen, beweist folgendes Erlebnis:

Mit einem Glaubensbruder besuchte ich eine Frau, um sie zu diesem Aposteldienst einzuladen. Im Verlauf des Gesprächs erkannten wir, daß es sich um eine gläubige Seele handelte, bei der wir eingekehrt waren. Ich sagte zu ihr, daß Menschen dem lieben Gott nicht vorschreiben könnten, wie und wo er sich offenbaren müsse, sondern daß allein *er* selbst das bestimme. Zugleich wiesen wir auf die lebenden Apostel und ihre Tätigkeit in unserer Zeit hin. Wir brachten unsere Einladung zu dem Aposteldienst vor und sagten zu dieser Frau: „Wir können fest glauben, daß der liebe Gott unser Gespräch heute abend gehört hat

und Ihnen in dem Gottesdienst die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zeigen wird, wenn Sie eine aufmerksame ZuhörerIn sind.“

Wunderbar hat sich der liebe Gott zu uns bekannt!

Der Geist des Herrn machte durch unseren Apostel all das lebendig, was wir dieser Frau zuvor gesagt hatten. Das war ein besonderes Glaubenserlebnis, für das wir von Herzen dankbar sind.

Mit großer Freude besuchten wir diese Seele wiederum, und die ersten Worte, die sie uns entgegenbrachte, waren: „Das war gewaltig! Der Apostel hat alles erwähnt, was Sie mir vor dem Gottesdienst gesagt haben. Ich kann glauben, daß der Herr mir dieses Zeichen gab.“

Unser Gast äußerte den Wunsch, ab sofort *jeden Sonntagmorgen* von uns zum Gottesdienst abgeholt zu werden, und das werden wir mit Freuden tun.

U. M., B.

### Ora et labora!

Zwei junge Brüder hatten sich für den letzten Gästegottesdienst in die Weinbergsarbeit eingeschaltet. Sie hatten an viele Türen geklopft. Es war schon spät, und wie es schien, waren alle Bemühungen vergeblich. Es verwundert nicht, daß auch der Gedanke aufkam: Wir haben doch vorher gebetet, daß der liebe Gott uns ein Erlebnis schenken möge. Sollte der Herr diese Bitte nicht erfüllen?

Sie standen wieder vor einer Tür und schellten. Hinter der Tür bewegte sich etwas, man konnte erkennen, daß jemand durch den „Spion“ sah. Die Tür öffnete sich aber nicht. Unsere Brüder klingelten ein zweites und ein drittes Mal. Immer der gleiche Vorgang hinter der Tür, ohne daß jemand öffnete.

Dann versuchten sie es noch einmal und nahmen die Hände, die sie bis dahin auf dem Rücken gehalten hatten, nach vorn und *falteten sie*. Da ging die Tür auf, und die Dame des Hauses sagte zu ihnen: „Meine Herren, wenn Sie die Hände auf dem Rücken haben, öffne ich Ihnen nicht, denn ich weiß ja gar nicht, was Sie hinter sich verbergen. Nun, als Sie Ihre Hände so sichtbar gefaltet haben, war mir klar, in welcher Absicht Sie kommen.“

Dieses Erlebnis hat Freude ausgelöst. Unsere jungen Brüder sind darauf gelenkt worden, daß Türen *nur durch das Gebet* zu öffnen sind, und das gilt gewiß nicht nur für Wohnungstüren.

Ein anderer junger Bruder berichtete, er wollte das große Latinum in der Schule schaffen, weil er sich ein entsprechendes Berufsziel gesteckt habe. Die Zulassung zum großen Latinum war aber nur über eine bestandene Prüfung zu erlangen. Das Hauptfach hierfür war Latein. Sein Lehrer erklärte ihm, daß seine Leistungen in diesem Fach nicht besonders gut seien.

Unser Bruder tat das klügste, was man in solchen Augenblicken nur tun kann; er ging zu seinem Jugendleiter, um sich der Fürbitte anzubefehlen.

Dieser sagte ihm: „Mein lieber Freund, ich kann zwar kein Latein, lediglich drei Worte sind mir geläufig: Ora et labora (Bete und arbeite)! Wenn du diese drei Worte ebenfalls beherrscht, bestehst du auch die Prüfung.“

Zunächst kam der Gedanke, daß für eine Prüfung in Latein diese drei Vokabeln nicht ausreichen würden, doch erkannte er bald ihren tieferen Sinn.

Inzwischen hat er die Prüfung abgelegt und bestanden. Auch das hat Freude ausgelöst. Wenn wir als Kinder Gottes in allen unseren Prüfungen die Ermahnung beachten: Bete und arbeite!, werden wir das Ziel unseres Glaubens sicher erreichen.

H. K., B.



76. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1977

## Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!

Psalm 33, 12

Jesus hat im Hinblick auf sein Werk schon dem Apostel Johannes auf Patmos gesagt: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte! (Offenbarung 1, 8. 11.) Daß wir das fassen können, ist Gnade.

Wissen wir auch, was damit für uns verbunden ist?

Wir sollen dem lieben Gott zu einem Werkzeug in seiner Hand werden, zu einem königlichen Priestertum, das einmal an der Seite seines Sohnes seinen Platz einnehmen wird. Wir sind keine Künstler, die aus einem Stein ein Denkmal bauen oder auf eine Leinwand ein Bild malen sollen, unsere Arbeit gilt den unsterblichen Seelen. Wie sie heute mit Hilfe des Heiligen Geistes durchgeführt wird, so schwebte sie unserem Gott schon lange vor. Es bedurfte aber einer gewissen Zeit, bis er sein Vorhaben ausführen konnte.

Zunächst mußte er bei dem von ihm erwählten Volk Verständnis dafür schaffen.

Als die Israeliten aus Ägypten auszogen, kannten sie den Gottesdienst noch nicht, wie sie ihn später in der Wüste hatten. Sie wußten damals auch noch nichts vom Gesetz. Der Herr mußte sie dazu in die Wüste führen, denn in Ägypten oder anderswo wären sie zu sehr den Einflüssen anderer Völker ausgeliefert gewesen. In der Wüste aber waren sie auf sich gestellt. Dazu waren sie mancherlei Gefahren ausgesetzt. Da hörten sie auf den Herrn und waren auch in besonderer Weise auf seine Hilfe angewiesen. So gab Gott den Israeliten die *Stiftshütte* mit allem, was dazugehörte, er gab ihnen *Priester* und einen *Hohenpriester*. Diese hatten besondere Kleider und Geräte. Denn es sollte auch nach

außen hin sichtbar sein, daß sie eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen hatten. Der Hohepriester trug dazu auf seinem Herzen das *Amtsschild*. Darin waren zwölf Edelsteine mit dem Namen der Kinder Israel. In diesem Amtsschild mußten Licht und Recht sein; so hat es Gott vorgeschrieben . . . (2. Mose 28. 30). All das waren Hinweise, mit denen Gott anzeigte, was er noch tun wollte, um neue Kreaturen zu schaffen.

Heute tragen die Brüder nicht mehr besondere Kleider zum Zeichen dafür, daß sie ein Amt tragen. Das Amtskleid muß *innen* getragen werden! Es wird ihnen gegeben, wenn sie in ihr Amt gesetzt und eingewiesen werden! Auch die Apostel Jesu, die den Kindern Gottes vorangehen, tragen ihr besonderes Kleid, wenn dies dem natürlichen Auge auch verborgen bleibt. In ihren Herzen stehen die Namen der Kinder Gottes, die ihnen anvertraut sind. Diese Seelen sind gleich Edelsteinen, wenn sie treu bleiben und den göttlichen Bund halten.

Im Amtsschild des Hohenpriesters waren *Licht* und *Recht*. Licht heißt Erkenntnis; sie ist den Knechten Gottes heute eigen. Die Boten Jesu wissen, daß sie einmal Rechenschaft ablegen müssen, ob sie die Kinder Gottes geliebt und mit den besten Gaben bedient haben. Sie erkennen aber auch die Zeit, in der wir uns befinden. Es ist nicht die Zeit Noahs, sondern die, *die dem Kommen des Herrn unmittelbar vorausgeht*. Das Volk Gottes weiß heute, wie der Altar des Herrn, wie der Gnadenstuhl beschaffen ist. Schon Mose mußte einen Gnadenstuhl anfertigen. Das war ein Hinweis auf den, den Gott endgültig machen wollte. Dazu aber war das Opfer Jesu nötig. Was Gott einst angedeutet hat, sehen wir heute unter uns erfüllt. Wir haben den *wahren* Gnadenstuhl, den wahren Hohenpriester, den Sohn Gottes, der immer wieder vor den Vater tritt. Gewiß dürfen wir annehmen, daß er auf Erden nichts Wichtigeres hat als seine Braut – für diese bittet er in ganz besonderer Weise!

Auch Recht muß in unser aller Herzen sein, göttliche Gerechtigkeit. Sie kommt allein aus dem Verdienste Jesu. Deshalb wird niemand von uns verdammt, sondern wir suchen zu helfen, zu erlösen, zu stärken. Wenn die Brüder unter die Kinder Gottes treten, so tun sie das nicht in ihrem Namen und mit ihrem Können. Zur Erlösung ist der Heilige Geist erforderlich. Er allein wirkt ein volles Genüge, den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft.

So sind die Boten Gottes auch *Friedensboten*.

In den Aposteln, die der Herr auf Erden gesetzt hat, erkennen wir die Hohenpriester; sie sind dem Herrn geweiht. Wie einst der Hohepriester an seiner Stirne auf einem goldenen Blatt die Worte trug: *Heilig dem Herrn!*, so sind ihm auch seine Apostel heilig. Ihr Verstand ist von ihm für ihren Dienst geheiligt, sie haben alles an Ausrüstung empfangen, was notwendig ist, damit sie die Braut Jesu für den Tag der Ersten Auferstehung bereiten können. Es ist die schwerste Aufgabe, die jemand gestellt werden kann, aber sie wissen auch, daß sich der Herr zu ihnen bekennt. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit ihm.

(Aus einem Gottesdienst der Stammapostels)

## Deine Baumeister werden eilen . . .

Jesaja 49, 17

Seit der Teufel um seines Ungehorsams und Hochmuts willen von Gott verstoßen worden ist, besitzt er keine schöpferischen Fähigkeiten mehr. Er wird seitdem nur im Zerstören, nicht aber im Aufbauen offenbar. Schon bei den ersten Menschen fing er an, ihr herzliches Vertrauen zu Gott zu untergraben. Er

versuchte, das Wort ihres Schöpfers in Zweifel zu ziehen, und sprach zu ihnen: „Ja, sollte Gott gesagt haben . . .?“ Auch heute noch stellt er dem Wort des Herrn das „Sollte wohl?“ gegenüber, um es fragwürdig zu machen.

Wo aber die Baumeister an Christi Statt arbeiten, müssen sich die Zerbercher und Zerstörer davonmachen. Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue . . . So aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden: der Tag wird's klar machen“ (1. Korinther 3, 10. 12. 13). Was war der Grund, den der weise Baumeister in die Seelen legte? Niemand anders als der Sohn Gottes durch das Gnaden- und Apostelamt! Jesus selbst sagte zu einem Menschensohn: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). Wir bilden uns das nicht ein, sondern fühlen die Sicherheit und Gewißheit, auf dem Felsen Jesu Christi zu stehen, weil wir eine innige Verbindung zu dem Menschensohne haben, auf den der Herr seine Gemeinde aufbaut. Alle, die mit diesem Felsen aufs engste verbunden sind, können von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden. Sie sind unüberwindbar. Solche Seelen sind nicht nur Hörer des verkündigten Wortes, sondern auch Täter. Von solchen sagte Jesus: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute . . . Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute“ (Matthäus 7, 24. 26).

Die Baumeister an Christi Statt haben große Eile, den Tempel Gottes zu vollenden, Seele zu Seele und Stein zu Stein zu fügen. Sie haben aber auch mit den Widerständen der Zerbercher und Zerstörer zu tun. Wieviel Glauben, Liebe und Hoffnung haben die Mächte der Finsternis schon zunichte gemacht! Von den Christen der Urkirche schrieb ein Liederdichter: „. . . die Krone, ach, die Liebe brach: ein Herz und eine Seele“ (Lied 451). In ungezählten Ehen ist die erste Liebe zerbrochen, die erste Wertschätzung geschwunden und das Vertrauen in Trümmer gegangen. Das alles geschah unter dem Einfluß der satanischen Mächte. Wo aber auf das Wort der weisen Baumeister gehört wird, entstehen aus zerbrochenen Tempeln wieder Stätten des Friedens. Aus einer Wüste kann der Herr einen Garten Eden bauen, aus den Verfolgern macht er Nachfolger, und aus Zerstörern bereitet er Baumeister, wie wir das bei dem Apostel Paulus und vielen anderen sehen. Dann umgeben die erlösten und erretteten Seelen die Baumeister, die das wieder aufgebaut haben, was der Teufel niedrigerissen hat, wie ein köstlicher Schmuck. Wieviel Gotteskinder haben wir in dem herrlichen Gotteswerk, die ein wahrer Schmuck und eine Zierde für das Haus unseres Gottes sind! Dieser Schmuck besteht nicht in Erdenstaub. Es handelt sich dabei um ewige Diamanten und unvergängliche Edelsteine, die in das Gold der Treue gefaßt sind. An vielen Gräbern konnte gesagt werden: Die Schatzkammer unseres Gottes ist durch den Heimgang dieser Schwester und jenes Bruders mit einem Edelstein bereichert worden! Sie sind allerdings in den Leiden der Zeit und durch mancherlei Verhältnisse vielseitig geschliffen worden.

Die natürlichen Edelsteine gehören zu dieser Erde und sind Erdenstaub; niemand kann davon einen mit in die Ewigkeit nehmen. Sie haben dort keinen Kurswert. Einem köstlichen Stein gleich aber ist der unerschütterliche Glaube an das Wort des Herrn und seine Verheißungen! Die Liebe zu den Gottesboten und die lebendige Hoffnung sind wie Edelsteine, die einen ewigen Reichtum darstellen. Wie herrlich leuchtet die Demut, und welch ein Licht strahlt wahre Gottesfurcht aus! Das sind edle Steine, die nicht vergehen!

Die Botschafter an Christi Statt (vgl. 2. Korinther 5, 20) bauen an den unsterblichen Seelen, und diese lagern sich um sie wie eine Braut. Der Apostel Paulus schrieb einst schon die Worte: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut *einem* Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2), „... die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich“ (Epheser 5, 27). Runzeln sind Alterserscheinungen, und die Flecken können Sünden und Leidenschaften sein. Eine Seele aber, die die Segenshände der göttlichen Baumeister an sich arbeiten läßt, wird die Brautgesinnung und die Würdigkeit auf den Tag des Herrn erlangen. Mit Heu — dem von der Wurzel Getrennten —, mit Stroh — dem das Korn entnommen ist —, und mit Stoppeln, die einmal Träger der Ähren waren, wollen wir nichts zu tun haben. „Wir wissen aber“, schrieb der Apostel Paulus, „so unser irdisch Haus dieser Hütte (= unser Leib) zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Wir sehnen uns von einem Tag zum andern, zu Gott und seinem Stuhl entrückt zu werden, und dieses Sehnen preßt der Brust den tiefen Seufzer aus: Ach, wär' ich doch nur erst im Vaterhaus! (Lied 519, 3)

## Hier ist mehr denn Salomo

Matthäus 12, 41. 42

Wenn wir durch Gottes Gnade auch in den hohen Stand der Gotteskindschaft gekommen sind, so haben sich damit noch nicht unsere natürlichen Verhältnisse geändert. Wir haben wie jeder andere unseren Platz in dieser Welt und teilen mit den anderen Menschen mancherlei Lebensumstände und Beschwerden, denen wir ausgesetzt sind. Dennoch gibt es vieles, womit wir als Gotteskinder leichter fertig werden als andere, weil wir in allem, auch in Prüfungen und Belastungen, die Hand des Herrn erkennen. Dazu bedarf es aber eines kindlichen Glaubens.

Als der Sohn Gottes einst in Israel lehrte, wollte man Zeichen und Wunder sehen. Er aber sagte seinen Zuhörern: Euch wird nur das Zeichen des Jona werden! — Damit verwies er auf den Propheten, der nach dem Willen Gottes, von einem Fisch verschlungen, drei Tage und drei Nächte in dessen Leib zubrachte, bevor ihn dieser wieder an das Land spie (Jona 2). Denn auch Jesus sollte nach seinem Tod am Kreuz vom Karfreitag bis zum Sonntagmorgen „in den untersten Örtern der Erde weilen“, bei denen, „die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete“ (Epheser 4, 9; 1. Petrus 3, 20). Und Jesus sagte: Die Leute, die damals der Predigt des Jona geglaubt haben, werden einmal gegen euch aufstehen zum Gericht; denn hier ist mehr als Jona. Und die Königin von Mittag — wir wissen, daß sie von der Weisheit des Salomo gehört und einen beschwerlichen Weg auf sich genommen hatte, um ihn kennenzulernen —, wird am jüngsten Gericht gegen euch aussagen, denn hier ist mehr als Salomo!

Es geht uns hier nicht um Salomos Weisheit oder um Jonas Predigt, heute gilt es, das zu sehen, was der Herr *uns* gegeben hat. Möchte sich doch kein Gotteskind dem Gedanken hingeben: Ach, früher war es viel schöner! Wie leicht kämen wir in die Gefahr, das geringzuachten, was uns heute angeboten wird, und das ist mehr, als jemals jemand vor uns gehabt hat.

Gott sprach einst zu Abraham: „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen“ (1. Mose 12, 1. 2). War das das Größte, was einem Menschen zuteil werden konnte? Gewiß, Abraham hat viel erlangt, weil er Gott glaubte und ihm gehorsam war. Noah hatte vor ihm nach dem Willen Gottes die Arche gebaut, und er wußte, sein und seiner Familie Leben würde davon abhängen, daß alles so geschah, wie Gott es angeordnet hatte. Denn er sollte als Same aufbewahrt werden für die Zukunft. Aber war die Errettung vor jener Flut das Höchste, was einem Menschen zuteil werden konnte? Damals ja! So war es auch, als Gott den Israeliten ein Land verhieß, in dem Milch und Honig floß, und sie sind auch dorthin gekommen. Aber es ist weder die Zeit stehengeblieben, noch war der Ratschluß Gottes vollendet. Wenn damals der Herr Jesus sagte: Hier ist mehr denn Salomo, hier ist mehr denn Jona!, so wollen wir einen Augenblick bei dieser Tatsache verweilen.

Wie wir wissen, war Jesus Tag für Tag mit seinen Jüngern unterwegs. Sein Hinweis: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege!“ (Matthäus 8, 20.), läßt darauf schließen, daß er hier auf Erden keine Stätte hatte, wo er zu Hause gewesen wäre. Wohl hatte er Freunde, und Maria und Martha werden sich, so gut sie konnten, auch um ihn gekümmert haben. Aber er war seinem Äußeren nach gewiß nicht als der zu erkennen, den der Herr den Israeliten von alters her als den Retter aus aller Not verheißen hatte. Er war nicht als Gottes Sohn zu erkennen. Man hatte manches von ihm gehört, man wußte auch, daß er gewaltig predigte. Nun verlangten die Schriftgelehrten und Pharisäer von ihm, ihnen ein Zeichen zu geben. Da sagte er: Nein! Ja, er sagte noch mehr, und zwar: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jona“ (Matthäus 12, 39). Und dann stellte er sich hin und sagte: Hier ist mehr denn Jona, hier ist mehr denn Salomo! — Da konnten ihm seine Zuhörer nicht mehr folgen. In der Erkenntnis der Zusammenhänge können wir aber sagen, daß es keine Überheblichkeit des Gottessohnes war. In ihm war mehr, als Salomo und Jona und alle Propheten aufzuweisen hatten. Denn ihm galt das Wort des Vaters: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Jesus sollte vor allen anderen gehört werden. Deshalb auch das vielen unverständliche Wort: „Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder!“ (Johannes 10, 8.)

Wir wissen, daß Jesus frei von aller Sündenschuld blieb und er deshalb auch von sich sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ (Matthäus 28, 18.) Keiner wird so vermessen sein und sagen: Hier ist mehr denn er! Und doch sagte Jesus selber: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater“ (Johannes 14, 12). Er ist durch seinen Geist in seinen Aposteln tätig, und wenn wir von Vollendung sprechen und daran glauben, so muß heute mehr sein als gestern gewesen ist . . .

Betrachten wir einmal die Entwicklung eines Kindes! Wenn man es von Zeit zu Zeit wieder einmal sieht, merkt man Fortschritte. Mitunter geht die Entwicklung so rasch vor sich, daß man sie beinahe von Tag zu Tag miterlebt. Im Werke Gottes ist es ähnlich. Jeder Tag ist anders, und doch trägt jeder Tag dazu bei, daß wir *weiterkommen*. Jeder Tag will uns helfen, daß wir vollkommener werden, so werden, wie uns der Herr bei seinem Erscheinen vorfinden möchte. Wenn wir heute sagen, daß sich das Wort, nach dem die Herrlichkeit des letzten

Hauses größer sein wird als die des ersten (Haggai 2, 9), erfüllt hat, so überheben wir uns damit nicht den Geschwistern gegenüber, die in der ersten Zeit gelebt haben, sondern wir sehen den Fortschritt, den Gottes Werk auf dem Weg zur Vollendung gemacht hat.

Werfen wir heute einmal einen Blick in die Zeitabschnitte, in denen die verschiedenen Stammapostel jeweils gewirkt haben, so stehen wir vor jedem einzelnen in Ehrerbietung und Dankbarkeit, denn wir erkennen, was der liebe Gott durch sie alle, die ihm auserwählte Werkzeuge waren, ausgerichtet hat. Es wäre töricht, sie gegeneinander abzuwägen und einen dem anderen vorziehen zu wollen. Wir schauen heute auf zu unserem gegenwärtigen Stammapostel und tun das mit großer Freude, herzlicher Liebe und einer unsagbaren Dankbarkeit, daß unser liebe Gott diesen Mann gegeben hat, aber auch in aufrichtiger Bewunderung. Das hat nichts mit Personenverehrung zu tun, sondern ist uns eine Herzensangelegenheit, weil wir sehen, wie er sein Amt führt und seinem Auftrag gerecht wird. Dürfen wir nicht auch hier sagen: Hier ist mehr als wir in den Jahrzehnten vorher hatten!? Es wird auch morgen und übermorgen so sein, soll doch das Werk des Herrn reif werden bis zu dem Tag, an dem er kommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

## Esset das Gute!

Jesaja 55, 2

In diesem Leben möchte niemand umsonst arbeiten oder sich gern für eine Tätigkeit verpflichten, die nur von kurzer Dauer ist. Den ewigen Gott hat das Volk Israel einmal mit den Worten beschuldigt: „Es ist umsonst, daß man Gott dient; und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und ein hartes Leben vor dem Herrn Zebaoth führen“ (Maleachi 3, 14). Wer dem Herrn dient, hat jedoch noch nie eine Arbeit umsonst oder vergeblich vollbracht. Schon im Liede singen wir:

„Keinem der Seinen wird Jesus vergessen,  
was er im Leben hat liebend getan.“

Es geht kein Schluck kalten Wassers, der einem der Seinen gereicht worden ist, im Meer der Vergeßlichkeit unter. Unsere Werke auf dieser Erde sind zugleich auch Aussaaten, auf die eine unausbleibliche Ernte folgt.

Durch den Propheten ließ der Herr sagen: „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und tut Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt?“

Was ist denn das für ein Geld?

In der Welt hört man sagen: Zeit ist Geld! Viele Menschen sind über diese Erde gegangen und haben ihre Zeit für vollkommen nutzlose Dinge geopfert. Sie hatten nur einen kurzen, vorübergehenden Genuß wie der Fisch, der den Köder an der Angel genießt und dann sterben muß. An der langen Ewigkeit gemessen, sind die Genüsse irdischer Art auch nicht länger. Darum klagte der Herr: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13).

Was sind das für löchrige Brunnen, die kein Lebenswasser geben?

Alle zeitlichen Ergötzungen, die oftmals zu Leidenschaften und in jener Welt für die Seele zu einer brennenden Flamme werden. Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, kam doch aus der Ewigkeit und hat gesehen, was dort täglich geschieht. Er sah auch jenen reichen Mann, der hier auf Erden alle Tage herrlich

und in Freuden lebte. Aber den großen Gott, die Quelle des Lebens, hatte er verlassen und sich Brunnen gegraben, die löchrig waren. Im Augenblick des Todes ist ihm dann alles zerronnen, er hat von den Freuden nichts mit in die Ewigkeit genommen. Seine Seele ergötzte und speiste er nur mit irdischen Dingen, sein Herz hing an vergänglichen Gütern. Er hat viel Geld, viel Zeit geopfert, um sich einen Namen zu machen, ein angesehener Mann zu werden und sich alles leisten zu können. Er hat Geld dargezahlt und geopfert, wo kein Brot für die Ewigkeit war. Nun mußte seine Seele hungern und darben. Die löchrigen Brunnen haben kein Wasser des Lebens für die Ewigkeit gegeben. Jesus hat seinen Zeitgenossen und damit allen Menschen zugerufen: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens (sein lebendiges Wort, das mit Geist und Leben vom Throne Gottes erfüllt ist) umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Ferner sagte er: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Johannes 4, 14). Somit dürstet alle die Seelen, die das Wort Jesu nicht aufgenommen haben.

„Warum tut ihr Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt?“ Viele Menschen sind, bevor sie das Erlösungswerk unseres Gottes kennenlernen durften, sonntags einem Vergnügen nachgegangen, haben Freuden der Welt erlebt – und waren am Abend traurig und belastet. Sie erlebten so recht das Wort:

„Sie essen und sind doch nicht satt,  
sie trinken und das Herz bleibt matt,  
denn es ist lauter Trügen.“

Die Erdenfreuden verrauschen sehr schnell. Sie kommen nicht vom Throne Gottes. Dieses Täuschungsmanöver leitet der Fürst dieser Welt in die Wege, um die Seelen von dem ewigen Gott wegzuziehen.

Der Bruder, der vom Weg des Lebens abgekommen war, seine Zeit dem Sport widmete und es auch zu einer „Größe“ gebracht hatte, saß im Rollstuhl – das waren die Folgen seiner nutzlosen Tätigkeit – seinem Apostel gegenüber und sagte: „Was habe ich jetzt davon? Vor Jahren haben mir Tausende von Menschen zugejubelt und mich angefeuert, Höchstleistungen zu vollbringen. Dadurch ist mein Körper zu Schaden gekommen, so daß ich jetzt im Rollstuhl sitze. Was nützen mich meine Pokale und Siegeskränze? Niemand fragt mehr nach mir!“ Er hatte auch von einem löchrigen Brunnen getrunken, aus dem kein Wasser des ewigen Lebens floß. Konnte der Apostel nicht sagen: „Ich habe mich im Weinberg unseres Gottes betätigt, viele Seelen eingeladen und Gemeinden gegründet, viel Brot des Lebens dabei gegessen und eine Arbeit getan, von der ich in der Ewigkeit noch genießen kann?“ Unsere Geschwister, die mitarbeiten, Gottes Werk bauen, Seelen über die Sache unseres Gottes aufklären und in sein Gnadenwerk führen, die Sänger, die zur Ehre des Allerhöchsten singen, die Brüder, die jahraus, jahrein den lebendigen Altar unseres Gottes ausmachen, „zählen nicht Geld dar“, sie opfern nicht Zeit, wofür sie kein Brot bekämen. Je länger sie dienen, um so reicher werden sie, und am Ende erfüllen sich die Worte: „Es ist viel Speise in den Furchen der Armen; und ihre Krone ist, daß sie Gott gefürchtet haben“ (Sprüche 13, 23).

Der treue Joseph ist durch sein Überwinderleben zu einer natürlichen Brotkammer für seine Brüder geworden. So werden alle Gotteskinder und Gottesknechte zu einem Brot des Lebens heute schon, und im Reich des Friedens erst recht für ihre Mitmenschen, denn die „Blätter“, die Gemeindeglieder, sollen zur Arznei, zur Heilung der Heiden dienen (Hesekiel 47, 12).

Der Herr ermahnt: „Höret mir doch zu!“ Das ist dort möglich, wo der Herr durch den Geist der Wahrheit in seinen Aposteln und Boten redet, wie er selbst sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es,

der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Seine Knechte reichen das Gute dar, das ewige Heil für die Seele in den drei Bundeshandlungen. Am Fetten haben wir dann unsere Lust. Die Klugen haben ihre Lust an dem Öl des Heiligen Geistes. Dieser Geist hat ihre Seele erfüllt. Dadurch haben sie ihre Erdenzeit nicht umsonst verbracht und eine Arbeit geleistet, die ihnen eine Speise war für das ewige Leben.

## Aus unserem Erleben

### Er macht allen Schaden gut

Kein Mensch ist fehlerlos. Wenn wir auch den Tag mit den besten Vorsätzen beginnen, ertappen wir uns nur zu oft dabei, daß wir dann doch wiederum etwas falsch machen. Diese Tatsache führt uns aber klar vor Augen, wie sehr wir immer wieder neu auf die Gnade und die Sündenvergebung angewiesen sind, die das einmalige Opfer und Verdienst des Herrn Jesus für die ganze Menschheit bewirkt hat.

Wenn wir Gelegenheit haben, den begangenen Fehler wieder selbst gutzumachen, sollten wir keinen Augenblick zögern, dies auch zu tun. Wir werden erfahren, daß der Herr zu unserem Wollen und Bemühen auch das Gelingen gibt. Nachstehender Bericht wird uns dies deutlich machen.

Es lag keineswegs in der Absicht unseres Glaubensbruders Herbert, sich für ein ihm an der Haustür unterbreitetes Angebot mit einer Unterschrift festzulegen, aber der Vertreter hatte ihn dazu mit geschickt gesprochenen Worten und überzeugenden Gesten geradezu überrumpelt. Kurze Zeit später hatte er es schon bereut, und weil er außerdem bei genauer Überlegung zu der Überzeugung kam, daß ihm ein Erwerb der angebotenen Ware in keiner Weise einen Vorteil einbringen könnte, sandte er einen Einschreibebrief an jene Firma und erklärte, daß er von diesem Kauf zurücktrete.

Aber siehe da! Der Brief kam nach einigen Tagen wieder zurück; er war von dem Adressat entweder gar nicht angenommen worden, oder er konnte ihm nicht zugestellt werden. Demnach war die unterzeichnete Bestellung rechtskräftig.

Bruder Herbert sann auf eine andere Lösung, wie er den Kaufvertrag rückgängig machen könnte, fand aber keinen Ausweg; er war in eine rechte Zwickmühle geraten.

Weil für eine gläubige Seele aber immer noch eine Türe offen bleibt, brachte Bruder Herbert sein Anliegen unserem himmlischen Vater mit der Bitte vor, ihm doch seinen Beistand nicht zu versagen. Die erbetene Hilfe sollte auch nicht lange auf sich warten lassen, ja sie wurde auf wunderbare Weise offenbar.

Einige Zeit später klingelte es wieder an der Eingangstür unseres Bruders. Draußen stand ein ihm unbekannter Herr jener Firma, die die bestellte Ware liefern sollte. Er erklärte, daß der unterzeichnete Kaufvertrag irrtümlich vernichtet worden sei, und bat um eine Wiederholung der Unterschrift auf einem neu ausgestellten Formular.

Unser himmlischer Vater weiß allein, was seinen Kindern zum Nutzen dient; er hatte sich sichtbar eingeschaltet und buchstäblich ein Wunder geschehen lassen. Er allein ist imstande, alle von uns begangenen Fehler völlig auszuliegen, wie dies in Bruder Herberts Fall im wahrsten Sinn des Wortes geschehen ist.

Es erübrigt sich wohl die Frage, ob unser Freund ein zweites Mal unterschrieben hat!

H. B., H. J./H. K., B.



76. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1977

## Dienen – nicht dienen lassen!

Matthäus 20, 28

Mitunter tritt eine Seele mit der Frage vor den ewigen Gott: Hast du mich denn noch lieb? Bin ich noch nicht aus deiner Gnade gefallen? – Das geschieht besonders dann, wenn jemand die guten Vorsätze, die er gefaßt hat, nicht völlig ausführen konnte . . . Da darf ich den Kindern Gottes sagen, daß der Herr den Seinen die Gnade nicht so schnell entzieht. Das mag allen zum Trost gereichen, die solchen Anfechtungen ausgesetzt sind.

Der liebe Gott hat uns bis heute erhalten.

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß er die Seinen nicht erwählt hat, um sie wieder zu verwerfen, sondern um sie selig zu machen. Dazu treten auch die Boten des Gottessohnes immer wieder in den Kreis derer, die ihnen anvertraut sind, und dienen ihnen.

Die ganze sichtbare Welt ist, soweit sie aus Gottes Hand hervorgegangen ist, aufs Dienen eingestellt. Täglich dient uns die Sonne. Ohne ihren Dienst könnten wir nicht bestehen, und auch die Erde würde größten Schaden nehmen. Die Bäume bringen ihre Früchte hervor, damit der Mensch sie genießen kann – das Dienen steht in der ganzen Natur an oberster Stelle.

Aber nicht nur dort ist es so, wir können uns auch das Erlösungswerk unseres Gottes nicht ohne ein von ihm gewolltes Dienen vorstellen. Der Herr Jesus hat gesagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele!“ Er dient

uns in jedem Gottesdienst und läßt uns durch seinen Altar die größten Wohlthaten zukommen. Durch sein Dienen sollen wir von allen Belastungen frei werden. Er will uns mit Kräften versehen, mit deren Hilfe wir alles, was uns auf dem Weg zum Ziele aufhalten möchte, unter die Füße bringen können.

Ist es nicht eine große Gnade, daß uns unser himmlischer Vater seinen Sohn gesandt hat?

Auch wir wollen uns im Dienen finden lassen! Schon der Psalmist sagte: Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet, schaue doch und sieh das Antlitz deines Gesalbten! Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend; ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Haus denn wohnen in der Gottlosen Hütten (Psalm 84, 9–11).

So geht es auch uns!

Wir wollen lieber irgendeinen Dienst tun im Werke Gottes, als uns der Welt in die Arme werfen. Bei uns gibt es doch Arbeit in Hülle und Fülle. Da können wir die Hände nicht in den Schoß legen. Es geht uns wie den Gliedern eines Leibes. Die sind auch alle tätig, alle nützen etwas, alle helfen mit. Und ein Tag in der seligen Gemeinschaft der Geistgetauften ist besser als tausend Tage in der Gottlosen Hütten. Dann dürfen wir auch wahrnehmen, daß der Herr immer unsere Sonne und Schild ist. Er läßt es den Seinen an nichts fehlen.

Ich möchte es gerne in alle Herzen hineinschreiben:

Ihr Gotteskinder, geht getrost durch dieses Jammertal – wenn der größte Jammer beginnt, können wir es verlassen! –

Diese Zusage hat uns der Herr gegeben, und sie wird sich erfüllen. Wie jeder Tag heraufgekommen ist, so kommt auch der Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen und uns zu sich nehmen wird. Unser Ringen, unser Beten, ja das Schreien unserer Seelen aber geht dahin, für diesen großen Tag würdig zu sein.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „Was ihr auf Erden lösen werdet . . .“

(Wir gedenken der Entschlafenen)

Matthäus 18, 18

Der Apostel Paulus hat einst die Kinder Gottes darauf aufmerksam gemacht, daß sie von ihrem vorigen Wandel nicht mit Gold und Silber erlöst worden seien, sondern durch das Blut des unbefleckten und unschuldigen Lammes. Es ist das einzige Mittel, das einer Seele das ewige Heil verschafft. Gewiß lesen wir im Alten Bund einmal davon, daß Judas Makkabäus sammeln und eine Spende zum Hohenpriester nach Jerusalem schicken ließ, die denen zugute kommen sollte, die im Kampfe gefallen waren. Man tat, was man konnte – aber wer ahnte damals schon etwas von der Wirksamkeit des Erlösers und dem von ihm zu bringenden ewig gültigen Opfer und Verdienst, das allen denen zugute kommen sollte, die Gemeinschaft mit ihm haben wollten! Als Jesus seinen Aposteln die Vollmacht gab: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!“ (Matthäus 18, 18.), setzte er voraus, daß die Seelen, die dies betraf, durch Wort und Sakrament zu seinem Eigentum geworden waren.

Wie ist es denn hier auf Erden?

Die meisten von uns sind Gotteskinder geworden, weil sie von Brüdern oder Geschwistern auf das Werk des Herrn aufmerksam gemacht worden sind. Diejenigen, die sich im Hause Gottes einfanden und an den Gottesdiensten teil-

nahmen, waren durch ihr Zuhören gewiß nicht schon in die Lebensgemeinschaft mit Christo gekommen; haben sie im Laufe der Zeit aber die Gottesdienste weiter besucht, so konnten sie bald aufgenommen und der Gemeinde zugefügt werden. Von da an erhielten sie das heilige Abendmahl, und schließlich erlangten sie unter Gottes Wort auch die Voraussetzung dafür, daß ihnen der Heilige Geist gespendet werden konnte.

So und nicht anders ist es auch drüben. Das ist der Weg, den jemand geht, wenn er in die Lebensgemeinschaft mit Christo Jesu gelangen will.

Wir sind nicht davon überzeugt, daß alle, die da drüben eingeladen werden, auch kommen, das Wort, das sie in der Predigt hören, an sich reißen und somit nach der Gemeinschaft mit den Kindern Gottes streben. Immerhin fallen dort aber auch Hindernisse weg, die einen Menschen hier wohl aufhalten können. Es bleibt dennoch Sache des Herrn, jemand den Weg des Lebens aufzutun, denn er hat gesagt: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig . . .“ (2. Mose 33, 19). Wir können weder über jemand bestimmen, daß er den Weg des Lebens geht, noch ist es uns erlaubt, Schranken zu setzen oder Einteilungen zu treffen. An uns liegt es aber, daß wir uns Mühe geben, in der vollen Barmherzigkeit Christi für diese Seelen einzutreten, damit sie an uns kein Hindernis finden, wenn sie auf den Weg kommen, der sie zum Heil in Christo führt.

Das bedeutet ein gut Teil *Selbstüberwindung*, denn wir dürfen keine menschlichen Maßstäbe anlegen und wollen auch nicht vergessen, was der Herr an uns getan hat. Es nimmt ja auch jeder in der Gemeinde die Gnade in Anspruch. Deshalb wollen wir auch denen nichts wegnehmen, die ihren Leib abgelegt haben und nach der Gnade verlangen. Es mag mancher dabeisein, der dem einen oder anderen einmal, als er noch auf Erden weilte, wehe getan oder Schaden zugefügt hat. Der Herr vergibt auch uns, er rechnet uns unsere Missetat nicht zu, und er hat seine Knechte angewiesen, in seinem Sinn und Geist zu wirken und zu handeln. Es ist dies ein ernstes Kapitel und gut, einmal darüber nachzudenken.

Ist einer zum Glauben gekommen, so kann er auch die heilige Wassertaufe empfangen, wenn diese an ihm noch nicht vollzogen ist. Das Sakrament wird über die Schale der Amtsbrüder denen zugeleitet, die die entsprechende Reife erlangt haben. Ebenso geht es mit der heiligen Versiegelung, der Taufe mit dem Heiligen Geist. Wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß der Leib des betreffenden Amtsbruders, dem der Apostel das heilige Mahl für die Entschlafenen spendet, mit der Aufnahme der Hostie keine Mahlzeit hinnimmt. Wir nehmen das Sichtbare in uns auf in dem festen Glauben, daß damit die Kräfte für unseren inwendigen Menschen denen zugute kommen, die uns in jene Welt voraufgegangen sind und nach der Lebensgemeinschaft mit Christo verlangen. Wenn ein Täufling getauft wird, so wird auch nur der äußere Mensch mit dem Wasser berührt, die Seele kommt damit nicht unmittelbar in Verbindung. Und wenn der Apostel jemand versiegelt, so berührt seine Hand auch das Haupt dessen, der den Heiligen Geist empfängt, der inwendige Mensch aber nimmt das Leben aus Gott hin. Stellvertretend werden diese Handlungen an den Brüdern vollzogen für die, denen sie zugute kommen sollen, und so haben auch unsere Geschwister in der Urkirche schon gehandelt, wie wir das in 1. Korinther 15, 29 nachlesen können. Jesus ist nach seinem Tod am Kreuz dorthin gegangen, wo die Seelen waren, die zu Noahs Zeit nicht glaubten, und brachte ihnen die frohe Botschaft; heute gehen die Unseren den gleichen Weg und bringen die frohe Botschaft in jener Welt dorthin, wohin sie vorher noch nicht gedrungen ist, damit auch die hervorgehen zum Leben, die sich nach dem Heil in Christo sehnen.

# Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin

1. Korinther 15, 10

Es gibt Leute, die im Laufe der Zeit an allerlei Gefallen finden und manches zusammentragen. Eines Tages bekommen sie Besuch; da ist vielleicht einer dabei, der etwas von alledem versteht, und er fragt dann: Hast du schon einmal genau nachgesehen, was du hier hast? Der Betreffende hatte, ohne es zu wissen, unter den vielen Dingen auch ein wertvolles Stück, eine Kostbarkeit, die er vorher kaum beachtete.

Ein anderer ist ein Leben lang an der Seite eines Menschen einhergegangen. Als dieser dann zu Grabe getragen war, wurde er inne, was er an ihm gehabt hatte! Er hatte es nicht gewußt. Nun, da er allein war, erkannte er, was ihm fehlte. Vielleicht sagte er sich auch: Wie schade, daß ich vorher so wenig darauf geachtet habe! — Die Mutter geht, der Vater geht, die Kinder bleiben zurück. Was bedeuteten ihnen die Eltern, als diese noch lebten? Nun ja, sie standen zu ihnen, wie man eben zu den Eltern steht. Als es sie nicht mehr gab, zeigte sich in einem Augenblick die Lücke, die sie hinterlassen haben . . .

Es geht oft so im Leben!

Gehen wir mit dem Reichtum, den uns der liebe Gott mit vollen Händen werden läßt, nicht leichtfertig um! Er ist immer gefährdet, glauben wir es nur! Auch der Teufel weiß, was wir für reiche Leute sind, und er weiß auch sehr gut, wie er uns arm machen kann. Er macht es so, wie die bösen Menschen in der Welt — sie betrügen die ehrlichen und anständigen Leute, die ihr Leben lang gearbeitet und fleißig gespart haben, um einmal in ihrem Alter etwas zu haben. In einem Augenblick, in dem sie nicht achtgeben, kommen sie dann um alles. So möchte uns der Teufel auch um die himmlischen Schätze, um die ewigen Güter bringen, die wir haben. Er ist listig und heimtückisch. Wir tun gut daran, uns dies allezeit vor Augen zu halten.

Wir sind reiche Menschen, reich geworden aus Gottes Gnade, überschüttet mit seinen Segnungen und Gütern. Wer das erkennen kann, kommt in jedem Gottesdienst zu neuer Freude, und das Zusammensein mit den Brüdern wirkt ihm ein volles Genüge. Er ist mit allen Fasern seines Herzens mit Gottes Werk verwoben. Das gelingt nicht jedem, vor allem dann nicht, wenn noch andere Interessen wahrgenommen werden und manches in der Welt angestrebt wird. Wir alle haben unsere irdischen Pflichten und wir müssen ihnen, so gut es geht, nachkommen. Aber die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes muß uns immer das Erste bleiben. Dann freuen wir uns auch auf jeden Gottesdienst, auf das Zusammensein mit denen, die gleich uns Gnade vor dem Herrn gefunden haben. Wir sind doch seiner Hände Werk, und in seinem Werk hat alles Gute, das von uns ausgeht, seine Wurzel. Wer sich dessen bewußt ist, vertraut dem Herrn in allen Dingen und bewahrt sich selber ein demütiges Herz.

So sehen wir mancherlei Zusammenhänge, wir sehen auch, wie sich die Dinge ergeben, entwickeln und schließlich auch da und dort auseinanderentwickeln . . .

Da stellt einer irgendwo einen Antrag, und er kennt auch den Weg, den dieser Antrag nehmen wird, vielleicht auch die Leute, in deren Hände er gelangt, und verfolgt ihn von Dienststelle zu Dienststelle. Mitunter erkundigt er sich

auch: Wieweit ist nun die Sache gediehen? Geht es auch vorwärts? Das sind die ganz groben Fäden, die er verfolgen kann, aber die vielen kleinen und feinen, die Verbindungen, die geheimen Kräfte und Bewegungen, kann er nicht kontrollieren, weil er sie gar nicht kennt.

Der liebe Gott aber hat Mittel und Wege, von denen wir nichts wissen, und er läßt sie wirken, wenn wir ihn herzlich und ernstlich darum bitten. So stehen wir immer wieder vor der Tatsache, daß wir Hilfe haben und sich Dinge, deren Ergebnis wir bestenfalls erhoffen konnten, schließlich auch zu einem guten Ende kommen.

Oft sagt man: Hier ist ein Wunder geschehen! —

Ja, wer hat denn das gemacht? Haben wir es nicht erlebt, daß Kranke außerhalb aller medizinischen Erfahrung und Kenntnis auf wunderbare Weise Hilfe erhielten, so daß die behandelnden Ärzte selbst von Wundern sprachen?

In einer Gemeinde kam ein Bruder vor der Zeit aus dem Urlaub zurück; er war in recht mißliche Verhältnisse gekommen, weil er nur noch auf einem Fuß auftreten konnte. Zu Hause rief er seinen Arzt, der ihn sofort ins Krankenhaus bringen ließ. Es war an einem Freitag, und der liebe Gott hatte da seine Hand schon im Spiel. Der Chirurg sah sich den Fuß an und sagte: Ich muß das Bein abnehmen und überlege nur noch, ob ich es unterhalb oder oberhalb des Knies amputiere.

Diese Nachricht erschütterte den Bruder.

Was tat er? Er rief den an, auf den er sein Vertrauen setzte, seinen Segensträger, der ihm im Glauben vorangeht. Im Krankenhaus wurde er über das Wochenende versorgt, und alle notwendigen Vorbereitungen für die Operation, die am Montag stattfinden sollte, wurden getroffen.

Als man dann am Montag den Verband abnahm, sagte der Chirurg: Was ist hier passiert? Das Bein ist wieder warm! Ich brauche nicht zu amputieren, wir müssen uns etwas anderes überlegen. —

Nach einiger Zeit wurde der Kranke entlassen. Das Bein blieb ihm erhalten?

Was hat da der liebe Gott für Dinge laufen lassen, welche Kräfte hat er in Bewegung gesetzt?

In welche Gefahren kommen wir oft, wenn wir mit dem Wagen unterwegs sind! Mancher ist schon nach Hause gekehrt und hat gesagt: Hätte ich heute keinen Engelschutz gehabt, wäre ich mit dem Leben wohl nicht davongekommen . . .

Der liebe Gott hat schon so manches schwere Unglück bei den Seinen durch seinen Engelschutz verhütet.

Sehen wir doch mehr und in allen Dingen seine lenkende, führende und bewahrende Hand. Wir sehen sie, wo wir bewahrt bleiben, wir sehen sie aber auch, wo wir gesegnet werden. Und dann begreifen wir nicht nur irdische Zusammenhänge, wo wir da und dort Bewahrung und Hilfe, Förderung und Gnade hatten — auf dieser Grundlage baut sich, und das ist wichtiger, die Erkenntnis auf: *Was tut Gott nicht alles an unseren Seelen!* Es ist hier nicht so augenfällig sichtbar und greifbar. Je tiefer wir aber in die Zeit hineinkommen, um so mehr erleben wir die Geborgenheit, den Frieden und den Segen am inwendigen Menschen, und wir verstehen den Apostel Paulus, der damals schon schrieb: Laßt uns nicht über das reden, was wir getan haben, es ist Gottes Gnade! Es ist Gottes Gnade, daß wir sind, was wir sein dürfen — es ist seine Gnade, daß wir werden, wozu er uns berufen hat!

## Kronenträger

Als der Sohn Gottes noch auf Erden wirkte, wandte er sich mit den Worten an die Menschen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ Es waren nicht die Starken, die er ansprach, die keine Sorgen hatten, oder die Gesunden, sondern solche, die sich in ihrem Elend keinen Rat mehr wußten.

Dieses Bild wollen wir immer vor Augen haben, wenn wir in das Haus des Herrn gehen. *Wie* kommen wir vor sein Angesicht, *was* bringen wir mit, *wer* redet zu uns? Wer sich selbst erkennt, weiß, daß er nicht ohne Sünde ist und damit auch nicht ohne Belastungen. Es gibt wohl auch keinen von uns, dessen Leben nicht auch anderweitig von allerlei Sorgen gezeichnet wäre, und ein Gotteskind, das sich von Herzen nach dem Tag des Herrn sehnt, wird als größte Sorge in seinem Herzen die Frage stehen haben: *Was fehlt mir noch, daß ich würdig werde, an dem großen Tag teilzunehmen, an dem der Sohn Gottes kommt?*

Schauen wir einmal zurück in die Vergangenheit, so steht die ganze Entwicklung des Werkes Gottes vor uns. Freude legt sich auf unser Herz, eine tiefe Ergreifenheit, für die wir keine Worte finden! Geheimnis um Geheimnis des göttlichen Ratschlusses ist uns aufgetan worden, wir wissen, daß wir die letzten Schritte über diese Erde tun. In wunderbarer Weise wird in uns das Verlangen genährt, immer inniger um unsere Vollendung zu bitten, und das Wort vom Altar bestärkt uns in dem Verlangen, würdig erfunden zu werden, um mit dem Herrn zur Hochzeit eingehen zu können.

Wie wird es sein, wenn wir das Vaterhaus betreten und dann ewig dem Herrn dienen werden, wenn uns keine Sorge, keine Belastung mehr erreicht, wenn die Geistesmächte, die uns heute noch plagen, keinen Zutritt mehr zu unseren Seelen haben? Wer von uns kann sich vorstellen, wie es den Erstlingen und Überwindern zumute sein wird, welche Freude, welches Glück in ihren Herzen steht! Als Kinder haben wir mitunter allerlei Dinge gesammelt, die uns wertvoll schienen. Wir haben dafür auch manche Stunde verbracht, um unsere Schätze zu ordnen und zu vermehren. Nach und nach ist dann alles als nebensächlich erkannt und still beiseite gelegt worden.

Wie hat der Herr Jesus einmal gesagt?

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel!“ (Matthäus 6, 19. 20.) In uns steht kein Verlangen mehr, in dieser Welt zu Ruhm und Ehren zu kommen; das Höchste, das wir anstreben können, besteht darin, daß wir *Kronenträger* werden, und diese Kronen werden uns in der Ewigkeit bleiben. Was wir hier auf Erden sammeln, und wäre es noch so wertvoll, bleibt in dieser Welt zurück. Niemand kann sein Sammelgut in die Ewigkeit hinüberretten. Die Kronen aber, die wir als Erstlinge und Überwinder empfangen, werden dann sichtbar sein. So mancher geht einher unter der Krone herzlicher Liebe; er ist unfähig, einen anderen zu verurteilen. Die Krone der Demut, der Barmherzigkeit — all das sind Auszeichnungen, die uns im Laufe der Zeit werden können. Wer sie zu erkennen vermag, hält diesen Schatz und achtet darauf, daß er ihm bleibt und von niemand geraubt werde. Wie leicht vergessen wir dann auch, was uns hier auf Erden noch an Unbill zugefügt wird! Es scheint uns alles nebensächlich, denn über allem steht das Ziel, dem wir zustreben; das aber bedeutet, daß wir in der Liebe wachsen! Dann werden wir am Tag des Herrn vor ihm bestehen können.

## Ich brauch' dich allezeit!

Johannes 15, 5

Es kommt im Leben immer wieder darauf an, was wir tun und lassen wollen; haben wir uns entschieden, sehen wir uns nach entsprechenden Hilfskräften um.

Wenn der Dichter unseres Liedes sagt: „Ich brauch' dich allezeit, du gnadenreicher Herr . . .“ (Nr. 305), so will er doch damit zum Ausdruck bringen, daß er Werke vollbringen möchte, die er ohne den Sohn Gottes nicht tun kann. Von seinen Aposteln sprach Jesus im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich in ihnen und du in mir“ (Johannes 17, 23), und als er zum letztenmal mit ihnen vor seinem Hingang zum Vater beisammen war, sagte er zu ihnen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Die Einstellung der Apostel ihm gegenüber — sowohl in der Urkirche wie auch in der Schlußkirche — bestand und besteht doch darin, daß sie ohne den Sohn Gottes *nichts tun wollen*. Darum steigt vor jeder Arbeit ein inniges Gebet aus ihrer Seele auf zum Throne Gottes nach dem Vorbild des Psalmisten, der auch flehte: „O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen“ (Psalm 118, 25). Sie sind sich bewußt, daß da, wo der Herr nicht das Haus Gottes baut, die umsonst arbeiten, die daran bauen; und wo es der Herr nicht in seinen Knechten ist, der die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst.

Wir wissen aber auch, daß der Herr uns als Werkzeuge in seiner Hand braucht. Ohne Werkzeuge kann der tüchtigste Meister keine Arbeit leisten. Wer möchte mit der bloßen Hand einen Nagel in die Wand schlagen? Um ein Brett abzusägen, ist eine Säge erforderlich; die Säge allein kann aber nichts tun, sie braucht eine führende Hand! Und der Hammer vermag allein auch nichts zu vollbringen ohne die Hand des Meisters. Der Bildhauer braucht die entsprechenden Werkzeuge, um aus einem kahlen Stein ein Bildnis zu gestalten; sie sind willenlos und lassen sich von der Hand des Meisters führen. Wir Menschen haben einen freien Willen, sollen aber dennoch gute Werkzeuge in der Hand des Herrn sein. Nicht jedes Werkzeug paßt ganz in die Hand dessen, der es führt. Welches sind die besten und tüchtigsten Werkzeuge in der Hand Gottes? Darauf gibt es nur eine Antwort: *Die starken Beter!* Diese beten sich in die Hand Gottes, in den Willen des Allerhöchsten hinein! Dann vollbringen sie Großes; das lehrt die Vergangenheit, und die Gegenwart läßt es uns immer wieder neu erfahren.

Die vielen Gemeinden, die im Laufe der Jahre entstanden sind, wurden durch treue Brüder und Geschwister ins Leben gerufen. Diese waren in der Hand Gottes die Werkzeuge, durch die er in die verschiedensten Orte einen geistigen Brückenkopf schlagen und in mancherlei Wüsten eine Oase erschließen konnte. Der liebe Gott hat wohl alles von seiner heiligen Höhe aus gesteuert, aber die Gemeindeglieder und Amtsträger mußten sich willig erzeigen, in seinem Werke mitzuarbeiten. Es hat Fälle gegeben, da wohnten Geschwister jahrelang an einem Ort, sie gingen treu und brav in unsere Gottesdienste, aber zu einer Pionierarbeit haben sie sich nicht finden lassen. Andere hatten kaum Fuß gefaßt, und schon gingen sie an die Arbeit, aus der nach hartem Ringen und Flehen köstliche Früchte hervorgingen. Wir brauchen den Herrn, und der Herr braucht uns! In dieser segensreichen Gemeinschaft zeigen sich die wunderbaren Werke unseres Gottes.

Als Jesus seine Jünger aussandte, die Eselin zu holen, sagte er zu ihnen: Wenn ihr gefragt werdet, wer euch schickt, dann antwortet: „Der Herr bedarf ihrer!“ (Matthäus 21, 3.) Jesus benötigte also die Eselin, um das Bibelwort, das

der Prophet Jahrhunderte zuvor geweissagt hatte, zu erfüllen: „... und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin“ (Sacharja 9, 9).

Nachdem Jesus sein großes Liebesopfer auf Golgatha gebracht hatte, brauchte er die *Botschafter an seiner Statt*, er brauchte die *Baumeister*, die ihm den lebendigen Tempel bauten, er brauchte die *Brautwerber*, die ihm seine Braut sammelten, er brauchte die Männer, die den Gnadenstuhl bilden, die nicht nur Sünder begnadigen, sondern aus Sündern durch die Kraft des Heiligen Geistes Gotteskinder zeugen und ihm ein königliches Priestertum zubereiten. Dazu braucht er die Lehrer der Gerechtigkeit, die Haushalter über Gottes Geheimnisse und die Zeugen des Lichtes in der Finsternis dieser Welt. Diese Männer braucht Jesus! Der Teufel will sie nicht haben; darum hat er auch dem Licht den Kampf angesagt und den Lebens Spendern den Tod. Ihm waren sie ein Dorn im Auge und ein Zeichen, dem er widerspricht, wie er einst dem Sohne Gottes auch widersprochen hat. Zu Paulus sagten die Athener, daß sie von ihm hören wollten, was er halte, „denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen“ (Apostelgeschichte 28, 22).

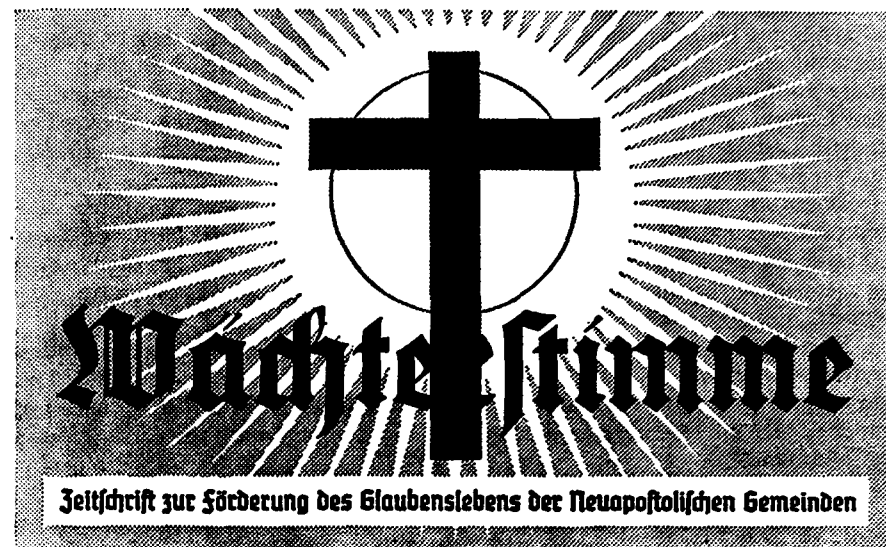
Die Schriftgelehrten brauchten auch keine Apostel. Sie bildeten sich ein, sie könnten das Amt des Geistes ersetzen. Wie aber Hunderttausende von Gelehrten und Wissenschaftlern einfachen Weizensamen nicht ersetzen können, so kann menschliches Wissen und Gelehrsamkeit das Leben Jesu in der Gabe des Heiligen Geistes auch nicht ersetzen. Dieses Leben muß trotz allem Wissen gespendet werden nach den Worten Jesu: „Und ich gebe ihnen das ewige Leben!“ (Johannes 10, 28.)

Auch in unserer Zeit werden Stimmen laut: „Wir brauchen keine Apostel!“ – Wer sich nicht reinigen will, braucht kein Wasser; wer bloß wandeln will, keine Kleider, und wer arm bleiben will, kein Gold, und einer, der blind bleiben möchte, hat keine Augensalbe nötig. Jesus hat aber seine Boten gesandt, vor seiner Wiederkunft seine Auserwählten zu sammeln, die Könige und Priester für das Reich Gottes zu schulen und die klugen Jungfrauen mit dem Öl des Geistes zu erfüllen. Wer auf diese hohe Stellung verzichten will, braucht keine Sendboten Jesu und keine Brautwerber Christi. Wer in seinen Sünden sterben und unter Schuld und Anklage seine Ewigkeit verbringen will, braucht weder einen Gnadenstuhl noch ein ewiges Leben...

Wir aber wollen dabei sein, wenn der Herr kommt, und seinen Tag zu unserer Freude und Seligkeit erleben. Wir wollen dem Verderben entrinnen wie Lot und die Seinen und zu der Schar zählen, die errettet wird. Hat Jesus nicht selbst gesagt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). Darum brauchen wir den Herrn in seinen Aposteln. Der nahe Tag des Gottessohnes wird es zeigen, wie nötig das Amt der Gnade und des Geistes gewesen ist, das uns von Gott, nicht von Menschen, gegeben wurde!

### Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Ich habe mich für den Herrn  
entschieden, und dabei bleibt's!“



76. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1977

## Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben

2. Korinther 3, 2. 3

Der Apostel Paulus hatte seine Mitbrüder in Korinth wie auch die Gemeinde, die dort war, bestimmt sehr lieb. Er schrieb den Kindern Gottes: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen.“ Könnten wir einen Blick in das Herz des Apostels tun, der uns zum Segen gesetzt ist, so würden wir wahrnehmen, daß auch er in sich einen Brief trägt, der von den ihm anvertrauten Geschwistern geschrieben worden ist. Sie beten alle Tage für ihn und halten sich an seine Anweisungen, nach seinem Willen stehen die Brüder den Kindern Gottes in ihren Anfechtungen und Nöten bei und trösten sie, wenn sie niedergeschlagen sind. Sie bringen ihm ihre Liebe entgegen und sind ihm gehorsam.

Damit entsteht in seinem Herzen auch ein Brief, den man lesen kann. Wenn der Apostel von seinen Brüdern spricht, dann sagt er immer: „Meine lieben Brüder!“, und jeder fühlt, daß er sie auch liebhat, nicht nur mit menschlicher Liebe, die ja auch viel vermag, sondern mit der überirdischen Liebe, die selbst dort noch hinreicht, wo die menschliche ihr Ende gefunden hat.

Wie groß kann die Liebe einer Mutter sein, wie edel die eines Vaters, und doch ist sie nicht unendlich. Die Liebe Gottes aber, schreibt der Apostel Paulus, höret nimmer auf (1. Korinther 13, 8). Und die Liebe in einem Apostelherzen, in den Herzen der Bischöfe, Ältesten und Priester ist so groß, daß sie auch dann noch vergibt, wenn der Mensch es nicht mehr fertigbringen will und sagt: Ich kann nicht mehr! –

Dieses Wort kennt die Liebe Gottes nicht.

Wie gewaltig war die Liebe Jesu! Sie war so groß, daß er die Sünden der Menschheit tragen konnte. Wir können uns unmöglich vorstellen, was es im tiefsten Sinne bedeutet, die Schuld der gesamten Menschheit auf sich zu nehmen und nicht zusammenzubrechen, nicht zu verzweifeln, sondern sich in allem, was immer auch geschah, auf den himmlischen Vater zu verlassen. Das konnte der Sohn Gottes — *und er hat uns mit dem Heiligen Geist diese Liebe weitergegeben*. Deshalb sind auch die Kinder Gottes ein Brief Christi, zubereitet und geschrieben durch seine Boten und Knechte.

Wenn ich an mich selber denke, weit zurückdenke, so muß ich sagen, auch meine Mutter hat einen Brief in mein Herz hineingeschrieben, nicht mit Tinte, nicht auf Papier, sondern mit ihrem neuapostolischen Glauben. Und diesen Brief hat niemand auswischen können. Wenn das Herz einmal fest geworden ist in der Schule Gottes, kann niemand einen solchen Brief auslöschen.

So schreiben die Apostel auch in die Herzen der ihnen anvertrauten Gotteskinder und auch alle Brüder, die Knechte Gottes. Sie schreiben, so verschieden sie sein mögen, getrieben durch den Heiligen Geist, Glauben und Liebe hinein und immer wieder die lebendige Hoffnung. Und dann unterstreicht der Heilige Geist, was wichtig ist.

Da dürfen wir unserem Gott doch dankbar sein!

So gehen wir dem Tag zu, an dem der Sohn Gottes, der uns von dieser Welt erkaufte hat, wiederkommen wird, um die Seinen, die er als würdig erfindet, heimzuführen ins Vaterhaus. Auf diesen Tag bereiten wir uns täglich vor.

Wir reden ja auch jeden Tag mit dem lieben Gott darüber und bitten ihn sehr, daß er uns teilhaben lassen möchte an der Ersten Auferstehung. Was für ein Fest wird das sein, auch in den Bereichen der Ewigkeit!

Es war ein Fest, als Jesus geboren wurde. Da kamen die himmlischen Heerscharen, die Engel, die wohl wußten, welches Kapitel des göttlichen Heilsplanes nun geschrieben werden sollte. Sie frohlockten, denn nun sollte die Erlösung der unter den Sünden leidenden Menschen ihren Anfang nehmen . . .

Und als der Sohn Gottes wieder zum Vater zurückkam, was war das für ein Tag!

Damals kam er allein.

Wenn er aber mit seiner Braut heimkehren wird, ist er nicht mehr allein! Es ist ein Ereignis, das in den Jahrtausenden der Geschichte der Menschheit noch nie vorgekommen ist und sich auch nie wiederholen wird. Auf diesen Tag warten wir; dabei sind wir uns wohl bewußt, daß alles Gnade ist. Er wird seine Getreuen zu Königen und Priestern bereiten, sie sollen an seiner Hand im Tausendjährigen Reich den Menschen Frieden bringen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## In der Liebe bleiben!

Es gibt Menschen, die mit ihren Gedanken gerne in der Vergangenheit weilen. Ihr Leben hat meist einen Ablauf genommen, der von langer Hand vorbereitet war und kaum besondere Abweichungen aufzuweisen hatte. Sie wohnen heute noch an dem Ort, wo sie einst geboren wurden, und sind, von der einen oder anderen Reise abgesehen, nicht weiter aus der ihnen vertrauten Umgebung herausgekommen. Der Gedanke, einmal auszuwandern, ist ihnen nie gekommen, auch waren sie nie durch irgendwelche Umstände gezwungen worden, ihren Wohnsitz zu verlegen. Was durch Generationen aufgebaut worden ist, haben sie weder verloren noch preisgeben müssen, es ist ihnen auch nicht

weggenommen oder geraubt worden . . . Anderen hat das Leben übel mitgespielt; sie haben ein paarmal neu anfangen müssen, oft noch in reifen Jahren und so manchen Strich unter das Ziel gezogen, das ihnen einmal teuer war. Das ist bitter, und ein Mensch, der ähnliches erfahren hat, kommt unter Umständen ein Leben lang nicht mehr davon los. Aber die Rückkehr ist versperrt.

Denken wir einmal darüber nach — ist uns nicht allen die Rückkehr in die Vergangenheit versperrt? Ein Erwachsener spielt nicht mehr mit den Bauklötzchen, die er einmal als kleiner Junge bekommen hat, und wenn Frauen noch Puppenkleider schneiden, so tun sie es vielleicht für ihre Kinder oder Enkel. Die Zeit, in der sie selbst mit Puppen spielten, ist vorbei. Wir können in die Gefühle und Lebensumstände unserer Kindheit oder Jugendjahre nicht mehr zurückkehren. Wohl dem, der dabei nicht verbittert worden ist, sondern sich zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß das Leben immer etwas *Gegenwärtiges* ist, der den Notwendigkeiten gerecht wird, die es bringt, und den Blick nach vorne richtet.

Gewiß, wer denkt nicht schon einmal zurück an das, was war! Aber es ist nicht viel mehr als ein kurzes Verweilen. Die Zeit, in der wir leben, zwingt uns, alle Kräfte zusammenzufassen, damit wir uns in ihr behaupten können. Es ist uns ja auch viel zugewachsen, das wir nicht übersehen wollen; unsere Erkenntnis hat sich geweitet, wir haben manches tun können, und sind dem Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um ein gutes Stück näher gekommen. Daraus ergibt sich für uns aber auch eine besondere Verantwortung.

In den Anfangsjahren des Werkes Gottes hat es auch in großen Städten oft nur einen Raum gegeben, in dem sich die Kinder Gottes versammelten, und alle aus der Stadt, die Gottes Werk erkannt hatten, gingen dorthin, und auch die, die aus der Umgebung dazugekommen waren. Was bedeutete es für eine Familie mit mehreren Kindern, an einem Sonntag vor- und nachmittags zu einem Gottesdienst zu erscheinen . . ! Es war auch nicht so, daß man nach einer Stunde wieder nach Hause ging. Die Dienste dauerten mindestens zwei Stunden, die älteren Geschwister werden sich noch daran erinnern. Sie mußten am Morgen bei guter Zeit aufbrechen, im Kinderwagen haben oft zwei dringesessen, zumindest auf dem Rückweg, weil eins nicht mehr laufen konnte, und das andere ohnehin gefahren werden mußte. Ein drittes hatte noch jemand auf dem Arm, und der Vater meist noch eins auf dem Rücken. Vier bis fünf Kinder in einer Familie waren damals keine Seltenheit. Für die Straßenbahn hatte man kein Geld, wären es doch vier Fahrten an einem Tag gewesen! Wer sollte das verdienen zu einer Zeit, da alles knapp war. Daran denkt man, wenn heute so mancher aus reiner Bequemlichkeit sagt: Ach, ich bleibe einmal liegen! Heute nachmittag kann ich ja auch noch zum Gottesdienst gehen. Oder er faßt nach dem Vormittagsdienst den Entschluß, mit seiner Familie spazierenzugehen oder irgendwohin einen Ausflug zu machen . . .

Wird der Herr nicht einmal solche Gotteskinder auf jene treuen Zeugen aus der Vergangenheit verweisen? Welche Opfer haben sie gebracht, und wie bequem haben wir es, unter Gottes Wort zu kommen — und mancher verachtet es!

Den allermeisten Menschen geht es zu unserer Zeit ja nicht schlecht, sie verdienen ihr gutes Geld — könnte es nicht auch sein, daß der Herr an seinem Tag auf Geschwister aus jener Zeit verweist, die in wesentlich schlechteren Verhältnissen leben mußten und doch vieles mit denen geteilt haben, die noch ärmer waren? Es ist doch eine alte Wahrheit, die jeder Bettler kennt: Bei reichen Leuten erhält er nur wenig; wenn er aber einem Armen seine Lage darstellt, so teilt dieser das letzte Stück Brot mit ihm, weil er Verständnis dafür hat . . .

Sind wir nicht alle reich und gesegnet?

Denken wir jetzt einmal nicht an natürliche Güter — es gibt ja auch in unseren Reihen noch solche, die vieles entbehren —, aber sind wir Gotteskinder heute nicht wirklich reich gesegnet? Läßt uns unser Vater nicht in allen Stücken an seinem Reichtum teilhaben? Wir haben schöne Kirchen und kommen da und dort zusammen, und der Herr läßt es an nichts fehlen, um uns mit allem auszustatten, was uns helfen soll, so ganz in sein Wesen hineinzuwachsen.

Wie steht es da mit uns? Haben wir noch einen Blick für die Armut unserer Umgebung? Oder läßt sie uns kalt? Sind wir darauf aus, die noch zu finden, denen wir von den köstlichen Schätzen, die uns aus Gnaden geworden sind, abgeben können?

Was setzen wir ein für Gottes Werk? Denken wir einmal an jene, die in der ersten Zeit gelebt haben! Man trieb sie aus ihren Häusern, gebrauchte sie zu Schaustellungen, verhöhnte und verspottete sie und brachte sie schließlich um ihres Glaubens willen um. Wieviel Tragfähigkeit beweisen wir den Geistern gegenüber, die uns in unserer Zeit anfallen? Verteidigen wir, was uns an himmlischen Schätzen zuteil geworden ist, oder schämen wir uns gar, daß wir des Herrn Namen tragen?

Das sind ernste Fragen!

Wie sagte der Herr Jesus? „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater!“ (Matthäus 10, 32.)

Wir wollen einmal in uns hineinhorchen und uns auch prüfen, wie wir auf Kränkungen, auf Mißverständnisse oder ein böses Wort reagieren! Sind wir noch empfindlich, noch so schwach, daß die Liebe zu unseren Brüdern und Schwestern notleidet, wenn denen einmal etwas mißlingt? Wenn ihnen ein Fehler unterläuft und sie uns einmal nicht so freundlich begegnen, wie wir es erwarten durften? Der kriegt keine Hand mehr von mir, der hat mich gestern nicht begrüßt! — unter Gotteskindern, die der Vollendung entgegengehen, sollte es so etwas nicht mehr geben . . .

Wir wollen nicht zurückschauen und sagen: Damals waren wir reich, damals haben wir uns gefreut! Sehen wir darauf, daß unsere Taschen nicht voller Löcher sind — es fehlt uns nicht an allem Gutem! Der Herr hat sich nicht geändert. Halten wir, was wir haben, und wuchern wir mit dem empfangenen Gut, dann werden wir sehen: Es ist im Werke unseres Gottes nicht nur schöner geworden, wir erkennen die Zeichen der Vollendung und spüren täglich neu die Liebe unseres himmlischen Vaters. Es ist dieselbe wie am Anfang — achten wir darauf, daß wir in dieser Liebe, in der *ersten* Liebe bleiben!

## Wer sich rühmen will . . .

Jeremia 9, 22. 23

Wir alle kennen das Gleichnis, in dem der Herr seinen Jüngern von einem Mann erzählte, der eine längere Reise antreten wollte, vorher aber seine Knechte zusammenrief und dem einen fünf, dem andern zwei und dem dritten ein Pfund anvertraute, einem jeden nach seinem Vermögen. Und er sagte ihnen: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ Wir alle wissen, wie es weitergegangen ist, wie sich die Knechte angestellt haben und was sie dem Herrn, als er wiederkam, darbrachten. Der eine, der sein Pfund vergraben hatte, kam um alles; er wurde hinausgetan, wo Heulen und Zähneklappen ist (Matthäus 25, 14—30; Lukas 19, 11—27).

Es gibt kein Gotteskind, das nicht sein Pfund erhalten hätte. Der Geist des Herrn mahnt uns, es doch mit unserer Aufgabe genau zu nehmen, denn die Ge-

fahr umlauert uns alle, daß wir nach und nach alles zur Gewohnheit werden lassen könnten. Man kann am Morgen und am Abend beten, weil man sich daran gewöhnt hat, man kann auch, einer Gewohnheit folgend, ins Haus des Herrn gehen.

In welcher seelischen Verfassung standen wir denn vor dem Apostel, als er uns den Heiligen Geist spendete, oder als wir konfirmiert wurden?

Wenn die Gottesfurcht verlorengeht, ist man schon auf dem Weg, selber verlorenzugehen. Die Furcht, ein Schaf Christi, eine Seele, die der Herr mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft hat, zu belasten und damit den ewigen Gott selbst zu betrüben, darf uns niemals verlassen. Wir haben nichts mitgebracht, was uns irgendwie in den Stand setzen könnte, uns vor dem Herrn darauf berufen zu können. Deshalb sind wir auch nicht berechtigt, einander zu richten.

„So spricht der Herr“, lesen wir in Jeremia 9, 22., „ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.“

Warum nicht? Weil wir aus eigenem Vermögen gar nichts haben! Hätte uns Gott nicht *Lehrer zur Gerechtigkeit* gegeben, hätte uns sein lieber Sohn nicht den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit und des Lichtes gesandt — wir würden uns heute in demselben Zustand befinden wie die allerärmsten Heiden, die nichts vom Willen und Ratschluß unseres Gottes, nie etwas von seiner Liebe erfahren haben. Erst durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ist aus der Herrlichkeit Gottes das Licht der Wahrheit in unsere Menschenwelt gekommen und hat im *Gnaden- und Apostelamt* eine wunderbare Offenbarungsstätte gefunden. Das sind die Lehrer, ausgerüstet mit göttlichem Vermögen, durch deren Dienst und Liebesarbeit wir göttliche Weisheit empfangen. Sie führen uns schließlich dahin, daß wir unsere Aufgaben hier und dann auch im Reich der Herrlichkeit erkennen und erfüllen können. Eigenes Wissen und eigene Leistungen genügen hier nicht, wir können wirklich sagen: *Alles, Herr, bist du!* Dies gilt auch im Hinblick auf die Kraft, über die wir verfügen. Wohl sind wir als Menschen dankbar für die Gesundheit unseres Leibes, aber hier wird vor allen Dingen der geistig-seelische Zustand angesprochen, hier geht es um die Kraft, die bei der Hinnahme des Heiligen Geistes in unsere Herzen geflossen ist. Allein der Heilige Geist schafft uns Überwinderkräfte. Es ist der Geist, der es dem Sohne Gottes möglich machte, in völligem Gehorsam zu seinem himmlischen Vater offenbar zu werden und am Kreuz auf Golgatha sein Leben hinzugeben. Er hat den Sohn Gottes aber auch aus der Macht des Todes hervorgehen lassen und ihm die Heimkehr zu seinem Vater ermöglicht.

Diesen Geist der Kraft haben wir empfangen, sonst könnten wir nie und nimmer überwinden, denn niemand kann aus eigenem Vermögen den Mächten der Finsternis widerstehen. Dazu befähigt uns aber die Überwinderkraft des Sohnes Gottes, die Kraft seines Geistes.

Dann sagt der Prophet, daß sich ein Reicher seines Reichtums nicht rühmen möge. Hat er nicht recht?

Was haben wir im Laufe unserer Zugehörigkeit zu Gottes Gnadenwerk schon an göttlicher Erkenntnis hinnehmen dürfen! Unvorstellbare Schätze sind uns aus den Ämtern zugeflossen, die uns Gott zum Segen gegeben hat. Wer sollte das messen und abschätzen?

Wir beweisen das ja auch in unserer ganzen Lebenshaltung, denn *wir leben anders als die anderen Menschen — nicht in die Welt hinein, sondern aus der Welt heraus!* Wir befinden uns auf dem Weg, der in die Herrlichkeit Gottes führt. Welch einen Reichtum schließt uns der liebe Gott auf, wenn er die zu-

künftigen Dinge vor unsere Seele stellt und uns zeigt, wozu er uns ausersehen und bereitet hat! So rühmen wir uns, daß wir den Namen des Herrn kennen, der uns alles aus Gnaden geschenkt hat, was wir unser eigen nennen. Er hat uns in seiner Erwählung von Ewigkeit her den Weg zur Gotteskindschaft aufgeschlossen und uns, als die Zeit erfüllt war, nach seinem Ratschluß unter die Hand eines lebenden Apostels gestellt.

Ist es nicht rühmenswert, daß er sich unser erbarmt hat? Er ist unser himmlischer Vater, er ist aber auch der Herr der Barmherzigkeit, der Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden . . .

## Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich

2. Korinther 10, 4. 5

Wer dem lieben Gott die Treue bis ans Ende halten will, der muß für die nötige Kraft sorgen, die er braucht, um die ihm gereichte Hand Gottes in den Aposteln Jesu festhalten zu können. Das ist eine Glaubens- und Herzensangelegenheit! Diese Kräfte werden in den Gottesdiensten dargeboten. Das Wirken des Heiligen Geistes erfüllt die aufnahmefähigen Herzen mit Frieden und Freude. Es stärkt den Glauben an Gottes Tun und Vorhaben und schenkt immer mehr Erkenntnis und Gewißheit auf dem Lebensweg. Dadurch wird die Seele befähigt, den gottfeindlichen Mächten in Versuchungen und Lockungen zu trotzen und nach Gottes Rat und Willen zu handeln.

Nur aus dem Apostelamt können gläubige Menschen den Heiligen Geist empfangen. In der Heiligen Schrift ist es niedergeschrieben, wie am Pfingstfest der Heilige Geist über die in Jerusalem versammelten Jünger ausgegossen wurde. Jesus hatte es ihnen zuvor gesagt: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Dieses Versprechen hat der Gottessohn nach seiner Rückkehr zum Vater erfüllt; den Aposteln wurde der Heilige Geist gegeben. Und in der Kraft dieses Geistes haben sie dann wunderbare Arbeit verrichtet. Sie haben bezeugt und gelehrt, was sie von Jesu gesehen und gehört hatten. Viele Menschen sind zum Glauben an Jesum, den Heiland und Erlöser der Menschheit, gekommen, und die Apostel haben diesen Gläubigen unter Auflegen ihrer Hände den Heiligen Geist gespendet. Ihr Zeugnis von dem, was Jesus auf Erden getan, gelehrt und wie er gelebt hat, ist bis auf den heutigen Tag der Christenheit erhalten geblieben und auch das, was sie selbst als Werkzeug in der Hand ihres Meisters Jesu durch den Heiligen Geist gesprochen haben.

Es läßt sich das Leben Jesu, der als wahrhaftiger Gottes- und Menschensohn auf diese Erde kam, und das Wirken seiner Apostel, nicht voneinander trennen. Es gehört zusammen. So war der Beginn des Erlösungswerkes Jesu Christi, die Urkirche, die apostolische Kirche. Es ist ja in der Bibel nachzulesen, daß sie auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut ist, da Jesus Christus der Eckstein ist (s. Epheser 2, 20).

Kann es denn in der Vollendung des Erlösungswerkes anders sein?

Es war doch Jesus, der Sohn Gottes, der dem Apostel Johannes nach Offenbarung 1 sagte: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.“ Er zeigte Johannes sieben Gemeinden und sagte, daß er in der letzten Zeit vor der Tür

stehe und anklopfe, um mit denen, die ihm öffnen, das Abendmahl zu halten. Was man von Jesu und seinen Aposteln wußte, das wurde nach ihrem Ableben der Christenheit schließlich zu allen Zeiten gepredigt. Nun mußte doch etwas geschehen und kommen, was es in den vorausgegangenen Abschnitten nicht gab und das erkennen läßt, daß nun die letzte Zeit vor dem Wiederkommen Jesu angebrochen sei. Das war die Wiederaufrichtung des Apostelamtes! Noch einmal hat Jesus Apostel erwählt und berufen, in denen er selbst nach Offenbarung 3, 20 der Anklopfende ist. Freilich heißen die Apostel der Schlußkirche, der Neuapostolischen Kirche, nicht mehr Petrus, Jakobus, Johannes oder ähnlich. Die Träger dieses Amtes sind andere geworden, aber das Apostelamt verkörpert die gleiche Macht wie in der Urkirche. Es ist *das Amt, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt*.

Wie auch heute, so haben die Apostel der Urkirche schon ihren Kampf gehabt mit den Ungläubigen und Widersachern. Der Apostel Paulus, der ein eifriger Streiter in Gottes heiligem Erlösungswerk war, stellte jenen Menschen, die sich im Widerstreben offenbarten, vor Augen: „Ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise. Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“ (2. Korinther 10, 3–5). Wenn der Apostel Paulus sagte, daß die Waffen seiner Ritterschaft nicht fleischlich seien, so heißt das doch, daß sie nicht durch menschlichen Fleiß, durch menschliches Können oder aus menschlichem Verstand zuwege gebracht worden sind, sondern daß es sich um Gaben Gottes handelt. Er bestätigte damit, daß er diese Waffen für göttliche Zwecke gebrauchte, auf daß Gottes Wille zur Durchführung komme. Ein herrliches Zeugnis über das empfangene Apostelamt hat Paulus damit ausgestellt.

Seit Menschen auf Erden leben, hat es der Teufel immer wieder versucht, sie zu blenden, damit sie sich gegen den Willen Gottes stellen sollten. Wieviel Unheil, Schaden und Herzeleid sind schon durch Menschen verursacht worden, die, in ihre Idee verrannt, glaubten, das Rechte zu tun; aber ihr Handeln entsprach nicht dem Willen Gottes. Wenn nun Jesus dem Apostelamt das Vermögen gab, alles, was sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, zu zerstören, dann verkörpert es eine Macht, durch die alle Berge und Hindernisse, die durch die gottfeindlichen Geister aufgerichtet wurden, zerstört und beseitigt werden können. Es gibt viele Menschen, die sich Christen nennen und sagen: „Wenn wir tot sind, dann sind wir tot!“ Sie glauben nicht an ein Weiterleben. Andere behaupten: „Wir glauben doch an Gott, also kommen wir auch in den Himmel!“ Sie begnügen sich mit ihrer geringen Erkenntnis und wissen nichts vom Heilsplan Gottes.

Wer kann nun den Menschen mit der Wahrheit dienen, damit sie so glauben, so leben und so handeln können, wie es Gott fordert und gesetzt hat?

Den Zugang zur Erkenntnis Gottes legte Jesus in das Apostelamt, durch das sich der Heilige Geist offenbart und mitteilt. Davon schrieb der Apostel Johannes: „... und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt bei ihm“ (1. Johannes 2, 27). In gleicher Weise schrieb auch der Apostel Paulus: „Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, wie uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde, sondern meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott“ (2. Korinther 4, 1. 2). So handeln die Apostel Jesu, einst wie heute!

Aus Gottes Liebeshand sind uns der Stammapostel und die Apostel gegeben worden. Ihnen glauben wir und folgen im Gehorsam nach. So werden wir zubereitet für das ewige Leben und werden teilhaben an der Ersten Auferstehung. Gott wolle es uns schenken, daß wir den Glauben und die Treue halten bis ans Ende.

## Aus unserem Erleben

**Es lenkt der Herr die Seinen . . .**

(Der Vorsteher der Gemeinde B., Priester E., schrieb an seinen Bezirksältesten)

An einem Morgen wurde ich an meinem Arbeitsplatz von einer Mitarbeiterin mit folgenden Worten freudig angesprochen: „Ehe ich's vergesse, Herr E., ich soll Sie ganz herzlich grüßen von einem Gotteskind aus der Gemeinde N.“

Ich war zunächst über die vertrauliche Art des Grußes der Dame, die nicht unseres Glaubens ist, überrascht und fragte: „Haben Sie jemand aus unserer Kirche getroffen?“

Sie berichtete mir nun folgendes: „Als ich gestern mit der Straßenbahn nach Hause fuhr, hörte ich, wie sich eine ältere Frau nach einer Straße erkundigte, die in der Nähe meiner Wohnung liegt. Ich schaltete mich in das Gespräch ein und setzte mich neben die Dame. Diese erzählte mir dann, daß sie in dieser Straße eine Frau zu einem Gottesdienst in der neuapostolischen Kirche abholen wolle.“

Ich habe ihr dann gesagt: „Mein Chef gehört auch Ihrer Kirche an.“ Daraufhin wurden mir von Ihrer Glaubensschwester die Grüße an Sie aufgetragen.

Ich fragte die Überbringerin dieser herzlichen Grüße: „Sind Sie denn von meiner Glaubensschwester nicht zum Besuch der Gottesdienste eingeladen worden?“ –

„Doch, doch“, erzählte sie weiter; „ich bin nicht nur zum Besuch der Gottesdienste in der neuapostolischen Kirche eingeladen worden, ich erhielt auch noch die Telefonnummer dieser freudigen Frau mit der Bitte, sie unbedingt anzurufen. Aus ihrem Munde nahm ich auch zur Kenntnis, daß meine Begegnung mit ihr wohl gottgewollt und nicht zufällig sei, denn sie habe schon dreimal umsteigen müssen, weil sie den genauen Weg zu der gesuchten Straße nicht kenne . . . An diesem Abend habe ich die Straßenbahn nicht an der üblichen Haltestelle verlassen; ich habe die liebenswerte Dame bis vor die gesuchte Haustür gebracht.“

Meine Mutter hat uns Kindern schon immer geraten: Was wir anderen tun oder wünschen, kommt auf uns doppelt zurück. Es hat mir wirklich Freude gemacht.“

Am andern Morgen konnte ich diese Freude noch bei meiner Mitarbeiterin feststellen, und ich bat sie, mir eine genaue Beschreibung der Frau zu geben, die ihr die Grüße an mich aufgetragen hatte, damit ich mich auch da bedanken könne.

„Sie heißt D. und ist 79 Jahre alt!“ war die Antwort.

Als ich das Alter der freudigen Weinbergsarbeiterin hörte, habe ich mich vor dieser Seele im Geiste tief verneigt. Daß sie eine Herzensarbeit verrichtet hatte, habe ich an der Freude meiner Mitarbeiterin bemerken können!

Möge diese edle Saat aufgehen!

E. B.



76. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1977

## Der Gnadenstuhl

(Gedanken zum Osterfest)

Römer 3, 23–25

Es ist für uns immer wieder lehrreich und von Nutzen, in die Zeit des Alten Bundes hineinzuschauen und die Einrichtungen, die Gott damals seinem Volk gegeben hat, wahrzunehmen. Wo Gott ein Werk baut, setzt er ihm immer einen Mittelpunkt. Die Israeliten waren Gottes Volk und hatten für ihre Gottesdienste auch einen solchen. Er wurde ihnen schon in der Wüste in der *Stiftshütte* gegeben, und wir finden ihn wieder im späteren Tempel. Der eigentliche Kern von allem aber war der *Gnadenstuhl*.

Gott hat schon Mose befohlen, einen Gnadenstuhl zu bauen, Länge und Breite waren vorgeschrieben. Er mußte aus Akazienholz sein, und als Deckel diente eine Platte aus purem Gold. Dieser Deckel verschloß alles, auch jeden Artikel des Gesetzes, denn in der Bundeslade befanden sich neben dem blühenden Stab Aarons und dem Krug, der mit Manna gefüllt war, auch die Tafeln des Gesetzes . . . Das Gesetz hatte eine große Kraft; um des Gesetzes willen wird jeder Mensch als Sünder offenbar. Die Folgen der Sünde wurden für die Israeliten dadurch abgewendet, daß der Hohepriester einmal im Jahr am großen Veröhnungstag mit dem Blute des Opfertieres diesen Gnadenstuhl bespritzte.

Warum hat das der liebe Gott so eingerichtet? Hätte es nicht genügt zu sagen: Wenn ihr betet, so werden euch eure Sünden vergeben?

Gott kennt die Menschen; er weiß, daß sie etwas Sichtbares vor ihren Augen haben und etwas hören mußten. Darum gab er ihnen die Stiftshütte mit Vorhof, Heiligtum und Allerheiligstem. Dort offenbarte sich der Herr zwischen den beiden Cherubim, die den Gnadenstuhl mit den Flügeln deckten, und deshalb war auch der Opferdienst genau vorgeschrieben.

Mit Jesus begann ein neuer Zeitabschnitt im göttlichen Heilsplan mit den Menschen. Er war das *Opferlamm*, das für die Sünden der Menschen hingegeben worden ist, und er hat den *Gnadenstuhl des Neuen Testaments* eingerichtet. Er nahm Steine vom Feld, ungelehrte Männer, und nannte sie Apostel, denn er gab ihnen einen besonderen *Sendungsauftrag* mit den Worten: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21–23).

Nun war der Gnadenstuhl aufgerichtet.

Einen solchen haben auch wir. Wir können nur ahnen, was uns aus Gnaden wird, wenn wir vom Gnadenstuhl Vergebung unserer Sünden empfangen. In ihn hat der Sohn Gottes die Vollmacht gelegt, *von seinem Verdienst Gebrauch zu machen*; er ist der *Mittelpunkt des Werkes Gottes*.

Wie groß war das, was der Herr einst schon tat, als er noch auf Erden wandelte! Dabei denken wir nicht nur an die Krankenheilungen. Er hat einige Blinde sehend gemacht, er hat Tote auferweckt, aber er kam ja nicht aus Israel heraus. Was ist mit all den anderen geschehen? Einmalig war seine Gebetskraft, seine Liebe zu den Sündern, sein Gehorsam zum Vater. Er sah über Jahrhunderte, über Jahrtausende hinweg, er sah die Entwicklung, die der Gnadenstuhl nehmen sollte . . .

Der erste Gnadenstuhl war beweglich und wurde durch die Wüste getragen. Wenn das Volk mit Gott gutstand, ging es auch ihm gut. Hatte es gesündigt, verlor es den Kampf gegen die feindlichen Völker, mitunter sogar die Bundeslade. Dann war der Gnadenstuhl in fremder Hand, und eine böse Zeit brach für Israel an. Tat man dann Buße, so kam das ganze Volk auch wieder in den Besitz der Lade Gottes, und damit in den Besitz dieses göttlichen Geheimnisses; denn was es mit dem Gnadenstuhl auf sich hatte, war den anderen verborgen.

Es gibt manchmal Zeiten, in denen auch wir Hilfe nötig haben. Sie setzen dann ein, wenn der Glaube anfängt zu wanken und die Hoffnung schwindet. Das sind wirkliche Nöte. Dann soll der Ausgleich geschaffen werden, indem wir uns vom *Gnadenstuhl* durch Wort und Sakrament *Kraft* holen. Damit nehmen wir das Verdienst in Anspruch, das der Sohn Gottes durch sein Opfer erworben hat. Es konnte in diesem Umfang in der ersten Zeit noch gar nicht angewendet werden. Niemand hätte es auch erbringen können als er allein, denn er war Gott und Mensch in einem, der einzige Mensch, der ein Leben lang ohne Sünde geblieben war. Darum konnte er auch dieses einmalige Verdienst erwerben.

Wir werden an dem Tag, an dem er uns heimholen wird, glücklich und dankbar sein, daß uns der ewige Gott mit Augen der Barmherzigkeit ansieht und sein Sohn unsere Bitte erfüllt, die wir täglich – ja wie oft an manchem Tag! – vor ihn bringen: Wenn du kommst, Herr Jesus, schau in Gnaden über meine Schwächen hinweg! –

So sind wir glücklich, daß wir uns am Gnadenstuhl immer wieder Hilfe und Kraft holen können. Dabei achten wir nicht in erster Linie auf die irdischen Nöte – sie müssen auch sein. Wir wollen unter all dem, was uns beschieden ist, reif und würdig werden für unsere himmlische Berufung, und das wird uns auch gelingen, wenn wir an der Hand der Boten Jesu bleiben.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „ . . . ihr seid von Gott!“

1. Johannes 4, 4

Mit den Worten: „Kindlein, ihr seid von Gott . . .“ wandte sich der Apostel Johannes zu seiner Zeit nicht an jedermann, sondern an einen bestimmten Kreis von Menschen. Er sprach die an, die unter dem Sendungsauftrag der Apostel – zu lehren, zu taufen und Jesu Gebote zu halten (Matthäus 28, 19. 20) – zu einer Gemeinschaft geworden waren, in der die Apostel lehrten, in der das Brot gebrochen wurde und man anhielt im Gebet. Dabei wird dieses wunderbare Wort: „ . . . ihr seid von Gott“ nur die erreicht haben, die zu den *Beständigen* zählten, wie es in Apostelgeschichte 2, 42 geschrieben steht.

Mit den wenigen Worten: „ . . . ihr seid von Gott“ kennzeichnet der Apostel die Herkunft der Gotteskinder. Er bestärkt das selige Bewußtsein der Wiedergeborenen und läßt sie eingedenk sein, welche große Gnade ihnen geworden ist und woraus sie hervorgegangen sind – nicht aus der Arbeit menschlichen Geistes und Verstandes, nicht aus dem Können eines Sterblichen, sondern von Gott, dem Allewigen! Nur Träger des Heiligen Geistes können erkennen, was sie durch die Versiegelungstat geworden sind, denn dieser Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder (Römer 8, 16), also von Gott sind.

Die so selige Tatsache unserer begnadeten Herkunft von Gott, die uns gewordene Wiedergeburt, legt uns aber auch Aufgaben auf, die wir als von Gott Gewordene gerne und mit Freuden übernehmen sollen. Der Stammapostel ist von Gott und hat seine Aufgabe; die Apostel sind von Gott und haben ebenfalls ihre Amtspflichten, die Brüder sind von Gott und ihr Dienst, zu dem sie gerufen sind. Alle Brüder und Schwestern sind von Gott, und der ewige Gott erwartet, daß man bei jedem sieht, daß er „von Gott“ ist, daß die ihm gewordene Gnade und Erwählung *erkennbar* und *sichtbar* wird. Wenn jeder weiß und darin lebt und webt, daß er von Gott ist, was gehen dann für ein Glanz und eine Seligkeit aus, welcher Friede zeigt sich in echter Gottesfurcht! Solche Gotteskinder werden zur Erbauung für die Umwelt und gereichen zu Ehre Gottes.

Ist jemand *von* Gott, dann ist er auch *für* Gott. Er entscheidet sich immer für Gott, wenn der göttliche Wille durch sein ewiges Wort verkündigt wird. Er steht also nicht abseits, so daß er weder für noch wider wäre; nein, er entscheidet sich immer *für* den, von dem er ist.

Wer *von* Gott ist, wird auch immer versuchen, *bei* Gott zu sein. Wenn der Vater die Seinen in seinem Heiligtum versammelt, wenn er in seinen Knechten Einkehr hält in den Familien, so sind solche Seelen auch immer bei ihm und nicht woanders.

Die Seelen, die von Gott sind, beginnen auch alles *mit* Gott und wissen, daß ohne ihn nichts vollendet werden kann. Alle Wege, die sie beschreiten wollen, prüfen sie vorher, ob Gott, aus dem sie sind, auch mit ihnen gehen wird. Dort, wo Gott am Anfang mitgeht, will er auch bis zum guten Ende mitgehen. Wenn Treue und Beständigkeit bei denen zu finden sind, die mit ihm begonnen haben, so wird es, wie Paulus an die Philipper schreibt: „ . . . *der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi*“ (Philipper 1, 6).

Von Gott Geborene vertrauen *auf* Gott, auf seine Gnade, seinen Beistand und seine Hilfe; Gott ist ihnen Schutz und Schirm. In diesem Vertrauen halten sie täglich Zwiesprache mit ihm im ernstesten Gebet und verspüren darin erneut, daß sie von Gott sind, wenn nach hingebungsvollem Gebet der Friede in ihre Herzen kommt.

Wer von Gott ist, der will auch in Gott aufgehen. Das ist so einfach; wer in der Liebe bleibt, die durch den Heiligen Geist ins Herz ausgegossen ist (Römer 5, 5), der bleibt in Gott und Gott in ihm (1. Johannes 4, 16). Das ist dann eine unauflöbliche Gemeinschaft mit dem, der uns je und je geliebt hat. Diese Gemeinschaft findet ihre Krönung an jenem großen Tag des Herrn, dem wir zueilen; an diesem Tag wird der Sohn die, die von Gott – seinem und unserem Vater – waren und sich immer für ihn finden ließen, allezeit bei ihm geblieben sind, alles mit ihm getan haben, ihre Hoffnung täglich auf ihn setzten und in der Liebe aufgegangen sind, heimführen in die ewige göttliche Geborgenheit.

## „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern . . .“

Matthäus 25, 40

In einem Gottesdienst hat der Stammapostel vor kurzem einmal darauf hingewiesen, daß es ihm sehr darum gehe, die Geschwister wirklich zu einer völligen Freiheit zu bringen. Es sei doch, wenn wir in unseren Gebeten vor den Herrn treten, wie bei einem Opfer. Wir bringen uns ihm dar! Da ist es nicht gut und wir kommen auch nicht zum vollen Segen und Frieden, wenn wir uns Halbheiten gestatten, also nicht mit dem ganzen Herzen dabei sind, sondern noch Vorbehalte machen, uns zurückhalten und ihm uns nicht ganz anvertrauen. Natürlich wollen wir uns das nicht immer eingestehen, wir möchten dem Herrn schon vertrauen, aber da sind noch menschliche Schwierigkeiten, die sich uns in den Weg stellen und uns daran hindern, alles unter die Füße zu bekommen, was ihm noch nicht gefällt . . .

Denken wir uns einmal zwei Menschen, die einander etwas nähergekommen sind und eines Tages miteinander Freundschaft schließen. Das geht eine gute Weile ohne Reibungen und Schwierigkeiten. Dann kommt es zu irgendeiner Entscheidung. Der eine von den beiden verhält sich nicht ganz so, wie es der andere von ihm erwartet hat. Er sagt zu ihm: Das hättest du nicht tun dürfen, du bist doch mein Freund! – Er hat also eine völlige Übereinstimmung erhofft und ist nun enttäuscht. Kleine Unaufrichtigkeiten und Vorbehalte sind sichtbar geworden; eine mißverständliche Äußerung genügt ja oft schon, daß man mißtrauisch wird und fragt: Meinst du es nun wirklich ehrlich? – Noch ernster ist es, wenn es sich um den Bund fürs Leben handelt. Daß man da uneingeschränkt vertraut und in völliger Aufgeschlossenheit zueinander steht, ist selbstverständliche Voraussetzung. Führt der eine oder andere in seinem Inneren noch ein hintergründiges Eigenleben – wie soll es da zu einer innigen Gemeinschaft kommen?!

Welch ein Vertrauensverhältnis besteht doch zwischen dem Herrn und seinen Knechten, dem Stammapostel und den Aposteln, den Aposteln und den Brüdern! Sie arbeiten oft viele Jahre im Werke Gottes Seite an Seite. Wie sollte sich der Herr mit seinem Segen zu ihrer Arbeit bekennen, wenn nicht einer vom anderen in der Tiefe seines Herzens davon überzeugt wäre, daß sie einander völlig und in allen Dingen vertrauen können! Das ist für beide Teile eine unumgängliche Voraussetzung; denn nur so werden sie unbeschwert auf dem Platz wirken können, auf dem sie stehen. Welcher Apostel könnte sich auf falsche Brüder stützen? Gewiß sind sie alle Menschen, jeder hat noch seine Fehler, und keiner von den Brüdern wird von sich sagen, daß er vollkommen sei. Aber jeder wird darum ringen, daß er bis in die Tiefe seiner Seele zu seinem Segensträger

grundehrlich und aufrichtig ist. Unterläuft ihm dann einmal ein Mißgeschick, so wird er immer Gnade finden, er muß nur in seiner Herzensstellung zu dem, der ihm zum Segen gesetzt ist, vor dem Herrn bestehen können.

Wenn zwei Menschen einander in einer sehr glücklichen Ehe verbunden sind, und die Frau erzählt einmal in einem vertrauten Kreis, wie gut sie es in ihrem Leben getroffen habe und wie glücklich sie sei, einen treuen und liebevollen Mann zum Lebensgefährten zu haben, und jemand aus ihrer Umgebung fragt sie: „Du, sag einmal, bist du eigentlich mit dem lieben Gott verheiratet? Macht denn dein Mann gar keinen Fehler mehr?“ – was wird sie antworten? Sie wird erstaunt aufhorchen und vielleicht sagen: „Fehler? Fehler machen wir alle! Er macht auch einmal etwas falsch, aber dann lachen wir gemeinsam darüber. Das geht alles unter in dieser großen, inneren Aufrichtigkeit, in der wir einander begegnen.“ – Sie weiß, auch wenn er einmal etwas verkehrt gemacht hat, so ist das nie in der bösen Absicht geschehen, ihr zu schaden oder die Gemeinschaft, die sie miteinander verbindet, zu belasten.

Und bei ihm ist es genauso. Er liebt seine Frau, und würde er einmal gefragt werden, ob sie denn noch nie ein Gericht habe anbrennen lassen, ob ihr noch nie etwas mißlungen sei – was würde er antworten? „Gewiß“, würde er wohl sagen, „meine Frau hat auch schon da und dort etwas verkehrt gemacht, aber das stört unser Glück nicht, wir gehören doch zusammen! Sie wird niemals etwas tun, was gegen unsere Gemeinschaft, was gegen mich gerichtet ist.“ –

So soll es auch bei uns sein.

Da gehört auch das Wort dazu: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ (Matthäus 25, 40.) Das heißt doch: Solange wir den Unseren gegenüber ehrlich sind in unserer Liebe, in unserem Wesen, sind wir es auch dem Herrn gegenüber. In dem Augenblick aber, in dem sich in unser Verhältnis etwas einschleicht, was wir voreinander zu verbergen haben, versündigen wir uns auch an unserem Herrn und Erlöser. Wie leicht wird oft ein Wort gesagt, in dem doch ein wenig Bosheit mitschwingt! Es kommt an und verwundet ein Herz und hätte nicht zu sein brauchen!

Von all dem wollen wir loskommen. Der Stammapostel sagt, unsere Gebete sollen immer einer Herzensübergabe gleich sein. Nur dann, wenn ein solches Herzensopfer wirklich gebracht wird, kommen wir zum vollen Segen.

Und wo wäre ein Gotteskind, das dieses Segens nicht bedürfte?

## Wachend bleiben!

Aus den Menschen, die nach Gottes Bilde geschaffen sind, hat Gott vor Grundlegung der Welt eine Gemeinde erwählt und diese zum besonderen Eigentum seines Sohnes bestimmt (Epheser 1, 4). Diese Gemeinde des Herrn soll Jesu ähnlich werden, sie soll einmal seine Herrlichkeit mit ihm teilen. Was kein Mensch je verstehen wird und nur die vom göttlichen Geist erleuchteten Herzen ahnen können, soll einmal Wirklichkeit werden, denn der Vater hat dem Sohn als Teilhaberin an seiner himmlischen Freude und zur Gehilfin für die Aufrichtung, Regierung und Vollendung seines Reiches eine Gemeinde erwählt, die wir aus Gnaden ausmachen dürfen. Der Tag kommt, an dem die Gemeinde des Herrn in diese ihr von Gott selbst bestimmte hohe Würde feierlich eingeführt werden soll. Dann ertönt der Lobgesang der himmlischen Scharen: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7). An diesem

alle unsere Vorstellungen übersteigenden himmlischen Feste werden auch – wie der Stammapostel es letzters betonte – weitere Gäste und Eingeladene teilhaben, denn die Schrift fährt fort und sagt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9).

Nun wissen wir aus dem Gleichnis von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen (Matthäus 25), daß bei der Wiederkunft des Herrn alle Seelen, die mit ihm ziehen werden, wachend geblieben und voll des Heiligen Geistes sind. Sie haben Öl nicht nur in ihren Lampen, sondern auch in den entsprechenden Vorratsbehältern gesammelt. Zur entscheidenden Zeit haben sie davon so viel – also so viel von dem Heiligen Geist und seinen Früchten oder Tugenden –, daß es ausreicht, um vom Herrn aus Gnaden angenommen zu werden.

Die Aufforderung war an die Jungfrauen gelangt, dem Bräutigam entgegenzugehen, und sie waren dieser Aufforderung gefolgt. In freudiger Bewegung sahen sie seiner baldigen Ankunft entgegen. Aber wider Erwarten verzog er, die Tagesstunden gingen vorüber. Die Nacht brach herein, und er war immer noch nicht gekommen. Eine Zeitlang wurden die Jungfrauen – wir folgen immer noch den Worten des Herrn in jenem Gleichnis – durch die rege Erwartung wach gehalten, aber endlich nickten sie ein und schlummerten. So lehrt uns der Herr, und wir müssen darauf gefaßt sein, nachdem wir die Aufforderung zur Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn vernommen haben, daß ein Verzug eintritt und wir in unserer Ausdauer, unserer Geduld sowie unserer Wachsamkeit geprüft werden. Es kann dahin kommen, daß uns die (christliche) Welt verspottet und fragt (was ja schon geschieht): Wo ist nun euer Gott, und wo bleibt die Zukunft des Herrn, die ihr uns verkündigt habt? – Wir sehen, daß es keine schwerere Versuchung gibt als die, geistig zu ermatten und in der Freudigkeit, der Hoffnung und der Zuversicht nachzulassen.

Im Blick auf die große Christenheit hat der Verzug des Kommens Jesu längst stattgefunden. Sie ist des Wartens müde geworden. Von seiner Gemeinde jedoch kann der Herr erwarten, daß sie seine Warnungen nicht in den Wind schlägt und auf das Wort des Stammapostels und der Apostel hört. Sie soll wachsam bleiben, um dem Herrn zur rechten Zeit entgegengeführt zu werden.

Wir wissen, daß die Tür zur Arche Noahs von Gott selbst verschlossen wurde. Er wird auch die Tür zum himmlischen Hochzeitssaal verschließen. Es war damals Noah nicht möglich, die von draußen in wilder Verzweiflung anklopfenden Menschen hereinzulassen. Es wird auch alles Anklopfen an die Tür des Hochzeitssaales umsonst sein. Das schreckliche „Zu spät!“ wird jenen vom Herrn gesagt werden. Trachten wir danach, uns *heute* bereiten zu lassen, auf das Wort des Stammapostels und der Apostel zu hören und ihren liebevoll gemeinten Rat zu befolgen!

## Der Schirm des Höchsten

Psalm 91, 1. 2

Viele gläubige Menschen sind der Auffassung, daß der Schirm des Höchsten der allgemeine Schutz Gottes sei, den er den Menschenkindern auf Grund ihres Glaubens und ihrer Gebete zuteil werden läßt. Dem ist aber nicht so! Unter dem Schirm des Höchsten verstehen wir mehr als nur die leibliche Bewahrung vor Unglück und Schaden.

Was war Noah für die Seinen? Durch das Werk der Errettung, das er im Auftrag Gottes baute, war er ihnen eine wahrhaftige Zuflucht, nicht nur vor der Flut, die über alle kam, sondern auch der sichere Halt in den Stürmen und

Anfechtungen, denen sie vorher widerstehen mußten. Alle, die seinem Wort nicht glaubten, daß in der von ihm erbauten Arche die Errettung gewährleistet sei, gingen unter. Diese Arche aber hatte er nach dem Willen des Herrn und auf Grund seiner Anweisungen gebaut.

Auch Mose war für das Volk Israel der Erretter aus höchster Not. Alle, die *unter* diesem Schirm des Herrn, *unter* dem Wort, der Führung und dem Willen des Mose blieben, wurden bewahrt. Es gab eine Zeit, in der sich welche von Mose und Aaron lösten und eine eigene Gemeinde aufrichten wollten. Nachdem sie sich abgesondert hatten, kam ein furchtbares Strafgericht über sie. Sie gingen unter! Warum denn? Weil sie Mose, der ihnen gegebene „Schirm des Höchsten“, nicht mehr beschützen konnte. Sie waren noch *bei* diesem Schirm, aber nicht *unter* ihm.

Durch die Sendung des Sohnes Gottes hat der Höchste den Menschen in besonderer Weise Gnade erwiesen. Alle, die sich unter seinem Wort finden lassen, brauchen nicht in ihren Sünden zu sterben; unter dem wohltuenden Schatten der Gnade und Barmherzigkeit Gottes deckt sie das Verdienst Jesu vor allem Zugriff Satans. Bevor Jesus wieder zu seinem Vater ging, hat er in seinen Aposteln für alle, die nach seinem Heil verlangen, eine Zuflucht geschaffen. Er hat seine Botschafter ausgerüstet mit allen Vollmachten, aus Sündern Gerechte und aus Menschenkindern Himmelsbürger zu bereiten. Diese Seelen wurden errettet vor dem goldenen Strick des Seelenjägers, dem Teufel, der die Seelen von einem Unglück ins andere jagt. Der Pesthauch der Sünde macht auch manchmal den Kindern Gottes viel zu schaffen; sie wissen aber, daß sie beim Herrn eine Zuflucht haben.

Auch in unserer Zeit hat der treue Gott den Gnadenstuhl wieder aufgerichtet. Wir sind so glücklich, unter der Führung des Stammapostels und der mit ihm aufs engste verbundenen Apostel zu stehen. Unter seinem Wort und Willen, unter seiner Liebe und seinen wirkungsvollen Gebeten fühlen wir uns sicher und geborgen. Ja, wir können in Tat und Wahrheit ausrufen: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“ Unter der Segensarbeit der Gesandten Jesu sind wir aus den Stricken menschlicher Meinungen und auch den oft goldenen Stricken der Sünde gelöst worden. Es hätte dem heidnischen Hauptmann Kornelius wenig genützt, wenn er weiterhin Almosen gegeben und zu Gott gebetet, dabei aber den Menschensohn Petrus abgelehnt hätte. Unter dem Wort dieses Botschafters Jesu ging diesem Heiden das Herz auf, und er empfing alles, was ihm fehlte. Jener reiche Jüngling hatte eine Begegnung mit dem Herrn – er hätte leicht Zuflucht finden können unter dem Schirm des Höchsten. Als Jesus ihn aber bat, alles zu verkaufen und ihm nachzufolgen, ging er betrübt von dannen. Jesus wollte, daß er einen Schatz im Himmel erhalte. Dieser Schatz war bestimmt nicht mit dem Lohn zu vergleichen, der ihm geworden wäre, wenn er alle seine Güter den Armen gegeben hätte. Im Tode muß schließlich jeder Mensch alles, was er hat, denen überlassen, die ihn beerben. Der Schatz, den Jesus dem reichen Jüngling anbot, bestand in den Gnadenbündnissen, die das ewige Leben in seiner Herrlichkeit zur Folge haben. Diesen Schatz hat der ungeschickte Mann abgelehnt. Ein gefährlicher Strick hat ihn gebunden. Er meinte, wenn er die Gebote *nicht übertrete*, sei er reif für das Himmelreich. Mag ein Autofahrer hundertmal richtig parken – er wird es nicht erleben, daß die Behörde ihm dafür DM 500.– Belohnung aushändigt! Parkt er aber einmal falsch und wird dabei beobachtet, so ist eine Bestrafung fällig.

Die Menschen meinen, des ewigen Lebens teilhaftig zu sein, wenn sie die Gebote hielten. Wird denn ein Ausländer, der die deutschen Gesetze nicht übertreibt, dadurch schon zum deutschen Staatsbürger?

Unter dem Schirm der göttlichen Gesandtschaft ist wahre Zuflucht. Nach Jesaja 28 wird der Hagel die „falsche Zuflucht“ wegtreiben, und Wasser werden den Schirm wegschwemmen. Die falschen Meinungen und irrigen Glaubensgemeinschaften werden früher oder später wegeschwemmt und führen zur Enttäuschung. Wer aber unter dem Schirm des Höchsten sitzt oder steht, den kann der Hagel nicht treffen. Nach Offenbarung 16 gießt der siebente Engel seine Zornschaale aus. Dadurch geht ein schwerer Hagel, so schwer wie Zentner, nieder. Wir kennen diesen Hagel des Unglaubens, der Gottentfremdung, der Lieblosigkeit und der wilden Leidenschaften, wodurch so viel Edles und Gutes, Moral und Sitte, zusammengeschlagen worden ist. Vor dem Schlimmsten bleiben die Kinder Gottes bewahrt. Der Herr wird seinen Schirm und alle, die unter ihm, unter dem Wort der Wahrheit und des Lebens bleiben, hinwegnehmen und erretten in einer Kürze.

## Aus unserem Erleben

### Erbeten und von Gott erwählt

(Ein Bezirksvorsteher schreibt)

Im Herbst vorigen Jahres diente ich in einer kleinen Gemeinde. Vor dem Gottesdienst bat mich der Vorsteher, ein einfacher, aber tiefgläubiger Mann, mit Tränen in den Augen, doch einmal herzlich dafür einzutreten, daß auch in seiner Gemeinde dem Herrn Seelen zugeführt werden könnten. Wir haben mit der ganzen Gemeinde gemeinsam darum gerungen. Es war eine Stunde, von der ich sagen möchte, daß sich die Stätte bewegt hat.

Als ich im Januar dieses Jahres wieder in der Gemeinde war, standen fünf Seelen vor dem Altar, ein junges Ehepaar mit seinen drei Kindern. Kurz nach meinem ersten Besuch war diese Familie durch die Weinbergarbeiter gefunden und eingeladen worden. Der Vorsteher sagte mir, daß er sich an unser gemeinsames Gebet im Glauben geklammert habe. Die gefundenen Seelen nahmen eine wunderbare Entwicklung. Einige Tage vor der Aufnahme kam der junge Mann zu unserem Vorsteher und berichtete unter anderem, daß er nach dem Besuch der ersten Gottesdienste empfunden habe, daß es für ihn Zeit sei, mit dem Beten zu beginnen. Er habe dann erstmals mit seiner Frau gemeinsam die Hände gefaltet. Dieses erste Gebet wäre so einigermaßen gegangen. Als er dann aber mit der ganzen Familie hätte beten wollen, wären seine Kinder darüber so verwundert gewesen, daß sie ihn ausgelacht hätten. Dann habe man ihn an seiner Arbeitsstätte verspottet, weil er nunmehr die Gottesdienste in unserer Kirche besuche. In all diesen Anfechtungen hat unser Freund standgehalten, er meinte, daß es für ihn und seine weitere Entwicklung im Glauben besser wäre, wenn er von einer ehrenamtlichen Tätigkeit, für die er von der Belegschaft seiner Firma gewählt worden sei, Abstand nähme . . .

Als ich die Kinder am Altar taufte — sie standen da im Alter von 6, 8 und 10 Jahren —, hatte ich das Empfinden, noch nie solch gläubige Täuflinge vor mir gehabt zu haben. Sie hatten inzwischen gelernt, die Hände zu falten; tief ergriffen empfangen sie die heilige Wassertaufe. Bei der Aufnahme der Eltern strahlte die ganze Familie soviel Glaubenskraft aus, daß die anwesende Gemeinde sehr bewegt war.

G. E., S.



76. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1977

## Das Salz der Erde

Matthäus 5, 13

In der Bergpredigt sagte der Herr zu seinen Aposteln, die ihn umgaben: „Ihr seid das Salz der Erde!“ (Matthäus 5, 13.) Salz braucht man, um zu würzen. Der Bäcker braucht es, wenn er Brot bäckt, auch die Hausfrau braucht viel Salz. Und unter die Menschen muß auch Salz gebracht werden — das Wort der ewigen Wahrheit, das ewige Evangelium! Der Herr erwartet von uns, daß wir dieses Salz sind und unter unseren Mitmenschen auch wie Salz wirken.

Wir lesen heute von vielerlei Anstrengungen, von Weltmeisterschaften auf den verschiedensten Gebieten. Wir streben auch danach, Meister zu werden, und zwar im Sinne des Wortes aus Offenbarung 14, 4. Da heißt es: „Sie folgen dem Lamm nach, wo es hingehet.“

Das ist eine besondere Art der Meisterschaft, und nicht alle Menschen können das.

Schauen wir doch einmal in die Welt hinein! Wer folgt denn dem Lamm nach? Wer ist bestrebt, ein wahrhaftiger Überwinder zu werden?

Das sind allein die Kinder Gottes!

Und das ist auch unsere große Aufgabe. Wir wollen doch nicht Schaden nehmen unter dem Wirken des Zeitgeistes, sondern uns davor schützen. Darum schenkt uns der liebe Gott auch sein Wort, daß unsere Seele bewahrt bleibe.

Wie wunderbar ist es, wenn die Mutter in der Familie, wenn der Vater und auch die Kinder einem Körnlein Salz zu vergleichen sind — würzt da nicht jeder in seinem Teil die Familiengemeinschaft und wirkt als Vorbild unter den Menschen, von denen sie umgeben sind? Wir sollen Könige und Priester werden — dazu hat uns der Herr berufen, und die Apostel und Brüder wollen uns dazu

erziehen. Deshalb müssen wir auch zu denen *aufschauen*, die uns vorangehen. Nur dann können sie uns als Brautseelen schmücken. Der Schmuck wird keiner Seele zugeworfen, er kommt nicht wie der Schnee vom Himmel. Die Boten Jesu schmücken die Seelen mit einem wunderbaren Glauben, mit herrlicher Treue, mit dem Willen zur Nachfolge . . .

Und auf allem ruht das Wohlgefallen Gottes.

In der Zeit Jesu wurde einmal die Stimme des Vaters vom Himmel hörbar; er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.)

Das war für die Umstehenden ein wunderbares Zeugnis.

Sie werden zueinander gesagt haben: So etwas haben wir noch nie erlebt, daß wir diese Stimme hören konnten. — Und sie waren sich auch bewußt, daß es keines Menschen Stimme war.

Wird das nicht auch für Jesum ein wunderbares Erlebnis gewesen sein? Wie wohl wird es ihm getan haben, die Stimme des Vaters zu hören, die er schon so lange nicht mehr gehört hatte! Der Vater bestätigte ihm damit: *Du bist mir ein lieber Sohn!* Er hätte ja auch sagen können: Das ist mein Sohn! — Manche Eltern müssen sogar sagen: Das ist mir ein ungeratenes Kind! Aber der Vater im Himmel hat ja alles gesehen, was der Sohn getan hat, und deshalb konnte er auch sagen: *Das ist mein lieber Sohn, auf ihm liegt mein Wohlgefallen, den sollt ihr hören!*

So schaut das Auge Gottes auf uns, und wie wunderbar ist es, wenn wir es fühlen: Er hat uns lieb! Wird er schließlich nicht auch einmal sagen: Ihr seid mir *liebe Kinder!*? Ihr seid in den Anfechtungen festgeblieben, ihr habt Glauben behalten, mein Wohlgefallen ruht auf euch!?

Und dann beginnt eine neue Zeit, eine Zeit, in der wir das uns verheißene wunderbare göttliche Erbe antreten werden.

Wohl uns, wenn wir fleißig gearbeitet haben in Gottes Werk und Meister geworden sind, daß wir die Schwachen getragen, für sie gebetet haben und erleben durften, daß es auch mit ihnen besser wurde. Das wird dann keine traurige Zeit sein. Wer sich bewährt hat, wird turmhoch über denen stehen, die heute ihre Zeit und Kraft um irgendeiner irdischen Weltmeisterschaft willen einsetzen . . .

So gehen wir Schritt für Schritt dem Tag entgegen, der offenbar machen wird, was wir unserem inwendigen Menschen nach geworden sind. Freuen wir uns, wenn der Herr zu uns sagen kann: *Ihr seid ein gutes Salz gewesen!* Manches Gotteskind ist in dem Dorf, in dem es wohnt, ein Salzkorn. Dutzende konnte es zum Glauben führen. Gottes Liebe, aber auch sein fester Wille, allen Menschen zu helfen, soll ja durch uns tätig werden. Er braucht uns, sollen wir doch einmal an der Seite seines lieben Sohnes wirken, damit jeder Mensch, der über diese Erde gegangen ist, Zeugnis erhalten hat von Gottes Gnade und Erbarmen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Die Quelle des Lebens

Psalm 36, 10

Aus der Geschichte des Alten Bundes wissen wir, daß Jakob, der Sohn Isaaks, ein vom Herrn Gesegneter und Erwählter war. Wir erinnern uns seiner ersten Begegnung mit Gott, als sich ihm der Herr in einem Traum offenbarte und er die Himmelsleiter sah. Zwischen dieser Begebenheit und dem Kampf, den er an der Furt des Jabbok zu führen hatte, als er in sein Vaterland zurückkehrte, lagen viele Jahre. Manches Opfer hatte er bringen müssen, manches war über

sein Herz gegangen, aber die Sehnsucht, die ihn nach Hause zog, war größer als aller Reichtum und Besitz, den er bei seinen Verwandten erwarb . . .

Wir sind Erwählte des Herrn, Gottes Kinder, und manche von uns befinden sich noch in verschiedenen Dienstverhältnissen; wir sehnen uns aber nach Hause. Da wollen wir an das Wort denken, das Jakob dem Mann entgegenhielt, mit dem er eine Nacht lang rang: *„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“*

Esau hatte ein ganz anderes Empfinden als Jakob. Er begriff von alledem, was diesem am Herzen lag, nichts. Er war dem Willen Gottes gegenüber verschlossen. Deshalb konnte der Herr mit ihm auch nichts beginnen.

Wie steht es um unser Herz? Ist es dem Willen Gottes gegenüber aufgetan?

In gläubigem Vertrauen schauen alle Apostel zum Stammapostel auf. Mit ihm Gemeinschaft zu haben, ist ihr herzlich Verlangen, denn *er allein hat den Auftrag*: *„Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“* (Johannes 21, 15. 16.) Den Aposteln aber gilt das Wort: *„Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“* (Matthäus 28, 20.)

Wenn ein Schaf gute Weide hat, so zeigt sich das bald *an seiner Wolle*. Gotteskinder, die sich weiden lassen, haben *einen wunderbaren Glauben*. Das ist ihr köstlichstes, wertvollstes Gut. Deshalb konnte der Sohn Gottes einst das große Wort sagen: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“* (Johannes 10, 27. 28).

Wir wissen aus der Offenbarung, daß der Seher von Patmos den Sohn Gottes wie eines Menschen Sohn sah. Er war kein Fabelwesen, sondern glich einem Menschen, einem Mann. Dieser Menschensohn hatte ein wunderbares, langes Gewand und einen goldenen Gürtel, nicht allein um die Lenden, sondern auch um die Brust.

Der Gürtel gürtet das Herz.

Dürfen wir nicht heute im Geiste schauen, daß die Wahrheit des Evangeliums von Christo *das Herz des Stammapostels* umgürtet? Dieser Gurt hält Jesu Reinheit und Lauterkeit fest. So kann uns der Stammapostel nichts anderes geben als Jesu Wort und Willen. Aus seinem liebevollen Herzen empfangen wir alles, was uns sichere Schritte tun läßt auf dem Weg zur himmlischen Heimat.

Der Gemeinde zu Laodizea wurde gesagt: *„Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest“* (Offenbarung 3, 18). Daraus geht hervor, daß auch andere auf dem Markt sind, die Gold anbieten. Gibt es nicht viele Wahrheiten unter den Menschen? Es gibt in der Mathematik, in der Biologie Erkenntnisse, die wahr sind.

Aber reichen sie aus, um das ewige Leben zu erlangen?

Sie genügen noch nicht einmal, um wach zu bleiben! Das ist aber das Gebot der Stunde! Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! (Matthäus 26, 41.) Das war die große Sorge des Gottessohnes, wußte er doch um so mancherlei Ursachen der Müdigkeit und des Schlafes. Es braucht aber kein Gotteskind zu schlafen, empfängt es doch in jedem Gottesdienst soviel Kraft, wie es nur haben will, um wach zu bleiben. Es sind auch Ruhepausen gegeben; wer sie in natürlicher Hinsicht schon mißachtet und meint, im Drang seiner Jugend habe er es nicht nötig, Kräfte zu sammeln, der muß wissen, daß ihm später die Rechnung vorgelegt wird. Das war immer so. Deshalb ruft der Herr auch seine Gemeinden zusammen, um sie liebevoll zu ermahnen und zu trösten. Wir alle kennen den himmlischen Trost, er lautet: Es bleibt nicht so, wie es ist — die Zeit teilt, eilt und heilt . . .

In der Welt muß man sich mit so vielen Vertröstungen behelfen, weil es keinen echten Trost gibt. Mancher tröstet sich mit einem guten Wort bis zum

nächsten Mal. Aber auch gute Gedanken bringen keine Erlösung. Erlösung kann nur da erfolgen, wo ein *Erlöser* ist, Trost nur da gespendet werden, wo die Quelle des Trostes ist. Wie sagt der Psalmist? „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in *deinem* Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10) – alles andere ist Vertröstung.

Ist man nicht eines Sinnes, gibt es leicht Streit und Zank. Der Geist des Herrn hat noch nie wider Vater und Sohn gestritten. Er war immer *eins* mit ihnen. Zank gibt es in der göttlichen Regierung nicht. Die Krone streitet nicht wider den Stamm und der Stamm nicht wider die Wurzel. Ohne Wurzel und Stamm kann die Krone keine Früchte bringen. Deshalb kann auch kein Apostel segensreiche Arbeit leisten ohne den Stammapostel. Und woher der Stamm seine Kräfte und Säfte empfängt, das erleben wir in jedem Gottesdienst, in dem der Stammapostel den Kindern Gottes dient. Möge auch *unser* Stammapostel wie der Apostel Johannes einst sagen können: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der *Wahrheit wandeln!*“ (3. Johannes 4.)

Darum wollen wir immer bemüht sein.

Das Sehnen der Kinder Gottes nach der himmlischen Heimat ist tief und ernst geworden, es hat im Laufe der Jahre nicht abgenommen. Es ist am Throne Gottes vernommen worden, und der Herr wird am Rufen der Seinen nicht vorübergehen.

## „Des Herrn Augen . . .“

2. Chronik 16, 9

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ – so steht es in Hebräer 13, 9. Der Mensch läßt sich zu gern von Ansichten und Meinungen anderer beeinflussen und verunsichern.

Die Mächte der Finsternis setzen alles daran, um den Menschen Glauben, Gehorsam, Vertrauen, Treue und Liebe zu Gott zu nehmen. Es ist Gnade, wenn sich ein Mensch nicht von Gott trennen läßt. Satan geht mit allerlei lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern vor „und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, auf daß sie selig würden“, schrieb der Apostel Paulus an die Thessalonicher. Jeder Mensch weiß, daß er zuletzt der Betrogene ist, wenn er geglaubt hat, was gelogen war. Und wer dem Geist der Wahrheit nicht glaubt, der glaubt eben dem Geist der Lüge. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Ein Mensch kann mit seinem Munde die Wahrheit sprechen, und mit demselben Mund kann er auch lügen. Hierbei entscheidet, welcher Geist seinen Mund als Werkzeug verwenden kann. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge. Der Teufel aber ist ein Lügner und ein Vater derselben. Gott ist Geist, und auch der Teufel ist ein geistiges Wesen. Welchem Geist sich nun der Mensch hingibt, der formt und gestaltet ihn.

Als das Volk Israel auf dem Weg nach Kanaan den Jordan durchschritten hatte und vor Jericho kam, hat sich Josua gewiß Gedanken gemacht und einen Plan entworfen, wie diese Stadt einzunehmen sei. Und als er seine Augen aufhob, ward er gewahr, daß ein Mann ihm gegenüberstand und ein bloßes Schwert in seiner Hand hatte. „Und Josua ging zu ihm und sprach zu ihm: ‚Gehörst du uns an oder unsern Feinden?‘ Er sprach: ‚Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen.‘ Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde und betete an und sprach zu ihm: ‚Was sagt mein Herr seinem Knecht?‘“

Aber ehe der Fürst über das Heer des Herrn den göttlichen Auftrag übermittelte, forderte er Josua auf: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig“ (Josua 5, 13–15). Das bedeutete doch, daß sich Josua zunächst einmal von allen seinen Plänen freimachen sollte, um das aufnehmen zu können, was ihm Gott durch diesen Engelfürsten zu sagen hatte! Wie Schuhe die Füße verwahren und fest umschließen, so ist mancher Mensch in seiner Meinung und Ansicht verkapselt, so daß er gar nicht mehr mit sich reden läßt. Er ist überzeugt, daß er recht hat und seine Ansicht die einzig richtige ist. Einen Rat, eine Belehrung oder einen Auftrag nimmt er nicht an. Wo auch immer der ewige Gott sich durch Engel oder Menschen offenbart, da wird der Ort heilig. Dann müssen eigene Ansichten und Besserwissen drangegeben und das im Glauben und Gehorsam angenommen werden, was Gott uns sagen läßt. Das war auch für Josua wichtig, denn das, was der Engel ihm gebot, entsprach durchaus nicht den Gepflogenheiten eines Heerführers, der doch wissen mußte, wie man eine befestigte Stadt zerstört und erobert! „Laß alle Kriegsmänner rings um die Stadt her gehen einmal, und tue sechs Tage also. Und laß sieben Priester sieben Posaunen des Halljahres tragen vor der Lade her, und am siebenten Tage gehet siebenmal um die Stadt, und laß die Priester die Posaunen blasen. Und wenn man das Halljahrshorn bläst und es lange tönt, daß ihr die Posaune hört, so soll das ganze Volk ein großes Feldgeschrei machen, so werden der Stadt Mauern umfallen, und das Volk soll hineinsteigen, ein jeglicher stracks vor sich“ (Josua 6, 3–5). Es lag im Vermögen Josuas und des Volkes, diesem Auftrag nachzukommen, die Erfüllung der Verheißung aber war Angelegenheit Gottes. Josua kannte den Mann gar nicht, der zu ihm sprach, denn er fragte ihn: Bist du Freund oder Feind? Als sich dieser aber vorstellte und sagte, daß er ein Gottgesandter sei, führte Josua ohne Zögern und ohne die geringste Änderung den Auftrag Gottes aus; und am siebenten Tag fielen die Mauern Jerichos. So gewannen die Israeliten die Stadt! Es ist doch wunderbar, wie sich Gott zu denen bekennt, die seinen Rat annehmen und im Glauben befolgen.

Wie war es denn, als David, der Hirtenknabe, mit dem Riesen Goliath kämpfte? Eigentlich war es doch nicht zu verantworten, einem erfahrenen Kriegsmann, der mit Schwert, Speiß und Schild ausgerüstet war, einen Knaben mit einem Stecken gegenüberzustellen, dessen Sieg oder Niederlage das Schicksal eines ganzen Volkes entscheiden sollte. Aber es bestätigte sich das Wort des Propheten Samuel: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). David antwortete auf die Lästerung des Goliath: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, das du gehöhnt hast“ (1. Samuel 17, 45). Wer sich so von ganzem Herzen an den Herrn hängt, der kann nicht zuschanden werden. Gott stärkt ihn und gibt ihm Sieg und Erfolg! Ein Stein von der Schleuder Davids traf den Philister und stürzte ihn zu Boden. So schnell war der Riese besiegt trotz seiner Stärke und seiner Waffen.

Lesen wir die Geschichte Gideons, der mit dreihundert Männern die Midianiter und Amalekiter besiegte! Sie werden mit einer Menge Heuschrecken verglichen, und weder sie noch ihre Kamele waren zu zählen.

Es war gewiß nicht ermutigend, als Gideon seine Krieger von 32 000 Mann auf 300 verringern mußte. Diese wurden mit Krügen, in denen Fackeln verborgen waren, ausgerüstet, und dann wurde noch einem jeglichen eine Posaune gegeben. Niemals ist ein Volk so in den Krieg gezogen! Gideon und seine Männer zählten nicht als Helden im Kampfe, sie waren aber *Helden des Glaubens und des Vertrauens zu Gott!* Was Gott Gideon hören ließ im feindlichen Lager, das ließ keinen Zweifel an den Sieg über die Midianiter aufkommen, und diesen

Glauben festigte er unter den Seinen. Und weil sie den Kampf gegen die Midianiter so führten, wie es ihnen Gott befohlen hatte, vollzog sich alles nach dem Plan Gottes — die Midianiter brachten einander selbst um, und Gideon trug den Sieg davon.

Unserer Zeit gilt die Verheißung Jesu: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Wie das geschehen wird, beschrieb der Apostel Paulus: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Korinther 15, 51–53).

Ist das nicht ein verheißener Sieg über den leiblichen und erst recht über den geistigen und ewigen Tod?

Um diesen Sieg zu erringen, müssen sich die Kinder Gottes zu dem Stammapostel und zu den Aposteln Jesu halten und das befolgen, was ihnen der Herr durch seine Gesandten sagt. Jesus, der Sohn Gottes, hat sie ausgerüstet mit seinem Vermögen, Sünden zu vergeben und die Seelen aus dem Anrecht des Todes freizukaufen. In dieser Gemeinschaft singt man mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:

„Die Rechte des Herrn behält den Sieg;  
die Rechte des Herrn ist erhöht;  
die Rechte des Herrn behält den Sieg!  
Ich werde nicht sterben, sondern leben  
und des Herrn Werke verkündigen.  
Der Herr züchtigt mich wohl;  
aber er gibt mich dem Tode nicht.  
Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit,  
daß ich dahin eingehe und dem Herrn danke.  
Das ist das Tor des Herrn;  
die Gerechten werden dahin eingehen“

(Psalm 118, 15–20).

So steht es als Gewißheit in den Herzen der treuen Gotteskinder! Sie wissen, daß sich die Verheißung des Herrn da erfüllt, wo man im Glauben und Gehorsam sein Wort befolgt, das er durch seine Boten gibt.

Immer größer wird uns die Gnade, Gottes Kinder sein zu dürfen. Mit dem Psalmdichter stimmen wir überein, der sagte: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28). Möchte doch die Verheißung Jesu bald ihre Erfüllung finden!

## Geduld

Prediger 7, 8

Auf die Frage an die junge Schwester, ob denn der Professor nicht ungeduldig geworden sei, als sie ihm mitteilen mußte, daß sie eine Arznei falsch angewendet habe, denn dadurch war ein Rückschlag im Behandlungserfolg eingetreten, meinte sie: „Professor J. wird nie ungeduldig. Nie fällt ein hartes Wort, auch wenn ein Grund dafür vorhanden wäre. Meine Ungeschicktheit war ihm Anlaß, mich noch näher kennenzulernen, um mir noch mehr zu helfen. Er will wissen, wie es mir bei diesem Fehlverhalten ergangen ist. Danach richtet er in

aller Ruhe seine weitere Therapie ein. Oft meine ich, sein einziger Patient zu sein, soviel Zeit nimmt er sich für mich. Dabei ist er Direktor der Universitätsklinik . . .“

Sicher gibt es wenige solcher Ärzte. Daß es sie gibt, mag uns ein Beispiel dafür sein, wie Gottes Kinder, die das Wesen des Sohnes Gottes offenbaren wollen, sein müssen. *Geduld* ist die erste Aufforderung, die für eine erfolgreiche Seelenpflege notwendig ist. Wenn es in der Schule des Herrn Lehrfächer gäbe, müßte das Fach „Geduld“ eines der wichtigsten sein. Was wir nämlich an Glaubenskenntnis besitzen, an Liebe üben, an treuer Nachfolge zu verwirklichen suchen, kann die Ungeduld des Herzens in wenigen Augenblicken zunichte machen.

Geduld ist das Zaumzeug der Liebe. Wer keine Geduld hat, kann die in ihm stehende Liebe nicht meistern. Wie die Kraft eines Pferdes gezügelt werden muß, wenn es den Reiter in jeder nur denkbaren Schwierigkeit ans Ziel bringen soll, so muß erst recht die Liebe mit Geduld gewappnet sein, wenn wir einer Seele wirklich helfen wollen. Die Offenbarung sieht die Gemeinde des Herrn als weißes Pferd. Ihre Reiter folgen als Heer des Himmels dem Herrn nach. Welche Geschicklichkeit und Geduld müssen solche Reiter im Umgang mit der Gemeinde des Herrn doch haben!

Die beherrschte Liebe offenbart sich in Demut, Güte, Sanftmut und Weisheit. Wer demütig, gütig, sanftmütig und weise ist, ist auch geduldig. Wer also von Liebe spricht, diese Tugend aber nicht in Geduld zu üben vermag, trägt entweder diese Liebe gar nicht in sich oder ist ihrer noch nicht Herr geworden. Ein freundliches Lächeln zu irgendeiner Zeit ist noch keine wahre Liebe. Ungeduld gegen Mitgeschwister und Mitmenschen ist eine durch nichts entschuld bare Unart. Wie kann die Liebe einer Seele gegenüber ungeduldig werden, wo es der Herr nicht wird, der sein Leben für uns geopfert hat? Ungeduld und verborgener Unmut über Menschen, denen wir mutig helfen sollten, gehören zum Wesen der alten Kreatur. Mag uns die Ungeduld auch einmal in einem unbewachten Augenblick überfallen, so wird die wahre Liebe dann doch daran erkannt, daß sie sich sofort wieder der Geduld entschuldigend bedient und das Vergehen umgehend wieder gutmacht.

Es ist ein hartes Urteil, das der weise König über die Ungeduldigen ausspricht: „Wer aber ungeduldig ist, der offenbart seine Torheit“ (Sprüche 14, 29). Und es verrät eine tiefe Einsicht des Predigers im Umgang mit anderen, wenn er sagt: „Ein geduldiger Geist ist besser denn ein hoher Geist“ (Prediger 7, 8). Daher auch die Ermahnung: „Liebe Brüder, habt doch Geduld“ (Judith 7, 22). Die Torheit der Ungeduld stört und zerstört die auf Vertrauen aufgebauten Beziehungen, erschüttert den Glauben des anderen und läßt die eigentliche königliche Würde verlieren, wenn auch vielleicht nur für wenige Augenblicke.

Das Ungestüm, mit dem die Ungeduld oft auftritt, ist mit einem Unwetter zu vergleichen, das wie aus heiterem Himmel eine besonnte friedliche Landschaft in ein finsternes, unheilvolles Chaos verwandelt, in dem man sich fürchtet. In der Tat, der Ungeduldige wird immer gefürchtet, ob er das wahrhaben will oder nicht. In seiner Umgebung wird man sich nie so recht wohl und sicher fühlen, weil niemand weiß, ob der nächste Augenblick nicht schon einen Sturm auslösen kann. Gelegenheit gibt es dazu mehr als genug.

*Ungeduld* kann sich in *Unbeherrschtheit* äußern. Daß wir als Menschen hin und wieder mißgestimmt sind oder Anfechtungen erdulden müssen, ist unvermeidlich. Vermeidbar ist indes, daß wir es dann andere fühlen lassen. In der Geduld ist uns die Kraft gegeben, eigene Sorgen nach außen hin unsichtbar zu

machen und in der Stille damit fertig zu werden. Unbeherrschtheit aber beweist, daß wir in ungerechter Weise andere unsere eigene Schwachheit fühlen lassen.

Wem Macht über Seelen eingeräumt ist — denken wir nur an die Aufgaben eines Hauspriesters! —, muß sich am meisten vor der Ungeduld hüten, und zwar deswegen, weil ihm aus seinem ungeduldigen Verhalten zunächst keine persönlichen Nachteile entstehen und er in vielen Fällen niemand darüber Rechenschaft schuldig ist. Allerdings wird ihm um so mehr die Unruhe seines Herzens zeigen, wie unangebracht dieser Wesenszug ist. Der Ungeduldige hat nämlich keinen wahren inneren Frieden. Ungeduld ist wie ein Fieber; es zeigt ein Leiden an, das von einer nie geheilten inneren Wunde herrührt.

Der große Alexander soll einmal sinngemäß gesagt haben, daß die Geduld seine Feinde als Leichname an seiner Hütte vorübertragen würde. Dies gilt im höheren Maße auch für alle, die im Kampf gegen die Macht der Finsternis stehen. Alle Feinde des Glaubens werden allein durch die Geduld besiegt! Daher auch die Ermahnung: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren . . .“ (Offenbarung 3, 10). Das Wort des Herrn ist in jedem Tätigkeitsbereich unseres Glaubens auf Geduld angelegt. Sie gibt im Verfolgen eines Zieles nie auf. Die Ungeduld aber gibt auf. Ihr fehlt der lange Atem der wahren göttlichen Liebe; sie findet gar bald keinen Ausweg mehr und resigniert.

Der Geduldige wird von allen geliebt, die sich um die Sache Gottes mühen; er hält sich nicht an den Schwachheiten anderer auf. In immer neuen Anläufen wird er sich stets um die Liebe des ihm Anvertrauten bemühen. Er will ja nicht, daß eine Seele aus seiner Umgebung verlorengehen soll. Gott gab die Geduld; wer sich in dieser Tugend finden läßt, hat in seinem Dienst viel Zeit. Geduld hat Zeit! Sie hat so lange Zeit, wie sie für sich selber Zeit hat. So wartet die Geduld auf den Tag des Herrn mit der gleichen Ausdauer wie auf die Liebe der Mitgeschwister. Die Ungeduld dagegen — und das ist ihr furchtbares Kennzeichen — hat keine Zeit für andere, dagegen viel Zeit für sich selbst. Ungeduld verrät, daß die eigenen Ziele und Interessen viel wichtiger genommen werden als das, was den Nächsten angeht.

Ungeduld verursacht Schmerzen, ob sie begründet ist oder nicht. Wer Ungeduld herausfordert, mag schuldig sein; wer sie jedoch erwidert, ist schuldiger, und zwar deswegen: Geduld schadet niemand, sondern hilft nur immer, Ungeduld aber zerstört jede Hoffnung.

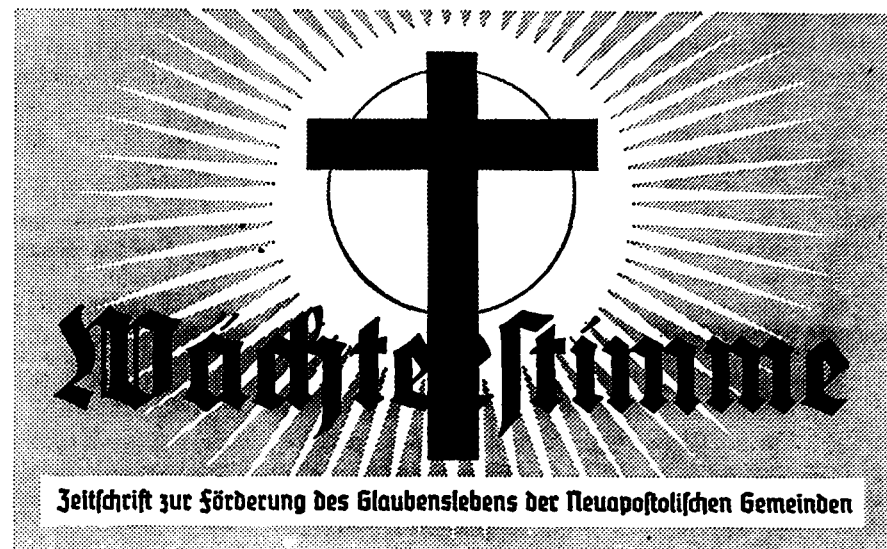
## Aus unserem Erleben

Kurz vor einem Entschlafenengottesdienst sah ich im Traum einen kleinen Grabstein, auf dem der Name unseres jüngsten Enkels stand: Andreas Michael. Nach dem Erwachen betete ich für diese Kindesseele.

Andreas Michael war der mit großer Freude erwartete Sohn unserer Kinder. Doch leider durften sie ihn nicht behalten, so lieb sie ihn auch hatten. Am Tage nach seiner Geburt wurde er schon abberufen in die Ewigkeit. Sie schrieben uns von ihrem Schmerz und von dem kleinen Grab, das ihnen als einziges geblieben war.

Nun hatte das Kindchen sich bei mir, seiner Großmutter, gemeldet. Ich war tief ergriffen, daß eine Seele, die nur einen Tag auf dieser Erde gelebt hat, genauso der Erlösung bedarf wie wir alle. Wir brachten diese Kindesseele in herzlichem Gebet dem himmlischen Vater dar . . .

E. N.



76. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1977

## Da bewegte sich die Stätte . . .

Apostelgeschichte 4, 31

Wenn wir uns im Gottesdienst wiedersehen dürfen, so haben wir das immer der Gnade des Herrn zu verdanken. Eines Tages — in der Ewigkeit — werden wir noch viele sehen, die unser Auge heute noch nicht wahrnehmen kann . . .

Einst sahen sich dort der reiche Mann und der arme Lazarus wieder. Es war kein Wiedersehen im Glück, denn zwischen beiden bestand eine tiefe Kluft. Der reiche Mann konnte nicht zu Abraham hinüberkommen, so gern er es auch gewollt hätte. Das gibt es auch heute noch. Manche gehen in die Ewigkeit und stellen auf einmal fest, daß tiefe Kluften zwischen ihnen und anderen sind. Auch Türen, die nicht geöffnet werden können, befinden sich zwischen ihnen. Die Kinder Gottes aber kommen in einen besonderen Bereich, in den Bereich der Wiedergeborenen. Diese Wiedergeburt haben sie vorher auf Erden erlebt. Darum ist das irdische Leben so wichtig. Wir können in unserem irdischen Dasein, so kurz und so armselig es auch oft ist, ungeheure Reichtümer für alle Ewigkeit erwerben. Durch den Dienst, den uns der Herr angedeihen läßt, können alle Krankheiten an unseren Seelen beseitigt werden, so daß wir in einem vorbildlichen Zustand in die Ewigkeit kommen.

Manches Gebet steigt vor einem Gottesdienst in den Himmel. Wir kennen unsere Schwächen und Mängel, mit denen wir zu kämpfen haben, wissen andererseits aber auch, daß wir im Haus des Herrn eine Stätte der Erlösung besitzen. Gebete haben schon Gewaltiges bewirkt — denken wir nur einmal an Petrus! Die Schriftgelehrten wollten ihn zwingen, nicht mehr von Jesu zu reden, aber er hat

ihnen gesagt, daß man Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse. Da ließen sie ihn frei. Er kam wieder in den Kreis der Seinen, wo man sich für ihn im Gebet vereinigt hatte, ja man betete so innig, daß sich die Stätte bewegte (Apostelgeschichte 4, 31). Auch wir wollen so beten, daß die Herzen angerührt werden.

Einst bewegte ein Engel das Wasser von Bethesda, und der Kranke, der zuerst hineinkam, wurde gesund.

Daraus wollen wir lernen.

*Wenn der Engel des Herrn das Wasser bewegt, soll man nicht lange zögern, sondern sich rasch entschließen und sofort hineinsteigen in den Strom, der uns entgegenkommt! Das Wort soll doch seine Wirkung haben! Da werden unsere Herzen bewegt, und der Zustand unserer Seele wird in Ordnung gebracht.*

So wollen wir in jedem Gottesdienst vor das Angesicht des Herrn treten und sein Wort hören!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Treue

Psalm 101, 6

David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, denn von ihm sprach Samuel zu Saul: „Der Herr hat sich einen Mann ersucht nach seinem Herzen; dem hat der Herr geboten, Fürst zu sein über sein Volk; denn du hast des Herrn Gebot nicht gehalten“ (1. Samuel 13, 14). Somit haben die Worte Davids eine große Bedeutung: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen; und habe gern fromme Diener“ (Psalm 101, 6). Auch Gottes Augen sehen nach den Treuen, und er kennt alle Herzen!

Gottes Treue haben wir oft erfahren, so daß wir mit bewegtem Herzen singen:

O Vaterhand, die mich so treu geführtet,  
o Vaterauge, das mich treu bewacht . . .

Auch wir wollen von ganzem Herzen treu sein und zu dem stehen, was wir dem Herrn gelobt haben. Dann ziehen wir das Wohlgefallen des himmlischen Vaters und seinen Segen auf uns.

Treu sein, bedeutet nicht nur, daß wir uns äußerlich zum Werk des Herrn bekennen, daß unsere Namen im Kirchenbuch stehen und wir sagen, wir seien neuapostolisch. Treu sein heißt, daß wir auch *unseres Glaubens leben!* Dazu gehört ein fleißiger Gottesdienstbesuch und das Streben, Täter des Wortes zu sein, das wir im Haus des Herrn hören. Unser ganzes Leben und Wesen muß den Beweis erbringen, daß wir dem Herrn treu und ergeben sind. Unsere Treue wird gemessen an dem Verhältnis, das wir zu Gott, zum anderen zur Welt haben.

Dem Herrn gehört unser *ganzes Herz!* Wollten wir unser Herz teilen, so könnte dies das Wohlgefallen des Herrn nicht finden. Wir lieben ihn doch, seine Diener und sein Werk, nicht aber die Welt und ihre Lust. Deshalb dienen wir ihm auch mit Freuden.

Wie können wir das tun?

Wenn wir im Weinberg des Herrn mitarbeiten, um letzte Seelen hereinzuführen, wenn wir auch sonst im Werke Gottes mithelfen, wo es möglich und notwendig ist.

Es gibt ja soviel Arbeit im Werk des Herrn! Gibt es nicht viele Alte und Kranke, die sich darüber freuen, wenn wir sie besuchen, um ihnen Erquickung und Tröstung zu schenken? Weiterhin ist in unseren Kirchen und Kirchenräumen manche Arbeit zu tun. Immer, wenn dazu aufgerufen wird, mögen sich alle,

die über die entsprechenden Körperkräfte verfügen, dazu bereit finden. Es ist eine Freude, etwas für den Herrn und sein Werk tun zu dürfen, und wenn es die geringste Arbeit ist. Das erfahren alle, die dem Herrn dienen.

Für die treuen Weinbergsarbeiter ist es heutzutage oft gar nicht einfach, Seelen dem Werk des Herrn zuzuführen. An mancher Tür werden sie abgewiesen. Viele halten auch ihre Zusage nicht, obwohl sie versprochen haben, in den Gottesdienst zu kommen. Dann ist das Herz betrübt. In uns muß aber eine größere Kraft sein, und diese steht uns zur Verfügung, wenn wir im innigen Beten und Ringen offenbar werden. Dann beweist sich unsere Treue auch in der *Beständigkeit*, so daß wir nie nachlassen in dem Bemühen, anderen den Weg des Lebens zu zeigen. Zu solcher Treue bekennt sich der Herr und schenkt trotz mancher Widerwärtigkeiten Segen und Frucht. Das durften wir immer wieder erfahren. So wird uns täglich neue Kraft zuteil, um das Wort Jesu zu erfüllen, der da sagte: „*Handelt, bis daß ich wiederkomme*“ (Lukas 19, 13).

Wird unsere Treue einerseits in der völligen Hingabe an den Herrn bewiesen, so zeigt sie sich andererseits in der Ablehnung dessen, was die sündige Welt anbietet. Schon der Apostel Johannes mahnte so eindringlich: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15–17). Wir können ja nicht zugleich den Herrn und die Welt lieben! „Niemand kann zwei Herren dienen“, sagte Jesus (Matthäus 6, 24). So erfordert unsere Treue zum Herrn, daß wir alles überwinden, was ihm nicht gefällt.

Deshalb meiden wir, was der Apostel Johannes als Augenlust und Fleischeslust bezeichnet, und bewahren uns ein *reines Herz*. „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Schon jeden unreinen Gedanken weisen wir zurück und meiden auch alles, was unreine Gedanken erwecken könnte. Und weil wir wissen, daß Gott den Hoffärtigen widersteht, den Demütigen aber Gnade gibt, beachten wir gern die Mahnung des Apostels Petrus: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut“ (1. Petrus 5, 5).

So folgen wir in Treue dem Stammapostel und den Aposteln nach, bis das Glaubensziel erreicht ist. Der Tag ist nahe, an dem der Herr seine Getreuen in die ewige Bewahrung nehmen wird. Er will, daß sie bei ihm wohnen. Das hat er doch in Johannes 17, 24 ausdrücklich gesagt! Deshalb wollen wir hier schon treue und fromme Diener sein. Fromm sein heißt doch, über die Sünde herrschen können und sich ganz zum Herrn halten! Zwar werden uns immer noch Fehler unterlaufen, was das Herz betrübt. Wer aber in der Treue zum Herrn und zu seinem Werk steht, bleibt auch *in der Gnade*, und das ist im Hinblick auf unsere ewige Bewahrung von größter Wichtigkeit.

„Lasset euer Licht leuchten . . .“

Matthäus 5, 16

Als der Herr Jesus zum letzten Mal vor seinem Leiden und Sterben mit seinen Jüngern beisammen war, sagte er zu ihnen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5.) Dieses Wort zeigt uns, daß wir in allem, was wir sind nach Geist, Seele und Leib, immer an den gebunden bleiben, aus dem wir hervorgegangen sind und durch den wir gesegnet werden. Der Herr will in uns und

durch uns *alles* sein; er sagte im hohenpriesterlichen Gebet im Hinblick auf die Seinen zum seinem himmlischen Vater: „Ich in ihnen und du in mir“ (Johannes 17, 23).

Das ist der Weg, zu einer Herzensdemut zu gelangen, die alles persönliche, ichsüchtige und eigenmächtige Denken ausschließt. Wohl dem, der zu einer solchen Einsicht gelangt! Bei ihm weiß man, woran man ist, denn ihm ist der Herr alles. Damit ist aber nicht etwa gesagt, daß wir unsere Eigenart dabei verlieren würden, daß wir nur ausführende Werkzeuge wären, die ihre Persönlichkeit verloren hätten. Nie und nimmer! Ein Gotteskind ist kein seelenloser Roboter. Wir sind auch nicht in dem Sinn sein Eigentum, daß wir blindlings zu gehorchen hätten, ohne dabei den geringsten eigenen Willen zu haben. So ist es nicht im Hause Gottes! Auf dem Weg, den uns der Herr führt, kommt in uns beim Ergreifen seiner Liebe und dem gläubigen Befolgen seines Wortes die in uns gelegte *göttliche Natur* zur vollen Entfaltung. Damit gewinnen wir erst unsere eigentliche Persönlichkeit! Um die geht es dem Herrn, und uns muß es auch darum gehen. Die neue Kreatur ist eine andere als der alte Adam. Sie will nicht mehr nach verbotenen Früchten greifen, weil sie Gott völlig ergeben ist. Sie möchte auch nicht, wie es der Teufel damals dem ersten Menschenpaar eingeredet hat, in Überheblichkeit und Eigenmächtigkeit Gott gleichkommen. Das will der alte Mensch, der durch die Sünde vergiftet und verdorben ist und deshalb auch sterben muß. An seine Stelle tritt der wiedergeborene Gottesmensch. Er hat andere Anliegen, eine andere Zielsetzung, ein anderes Streben und Wollen. Deshalb kümmert er sich auch nicht mehr um den Streit in dieser Welt, sondern lebt mit allen Fasern seines Herzens hinein in die Herrlichkeit, die ihm der ewige Gott aufzutun will. Sein Ziel ist, immer mit ihm vereint zu sein und in völlig freier Entfaltung zum Ausdruck zu bringen, was in ihm lebt.

Und das ist hier oft noch so gehemmt.

Was macht uns denn so recht von Herzen glücklich? Wir alle haben unsere Arbeit und versuchen nach bestem Wissen, unsere Pflicht zu tun. Dabei werden wir gewiß auch fröh und zufrieden. Zum Glücklichsein aber gehört mehr als ein gutes Einkommen und dies und das, was man sich in unserer Zeit leisten kann. Glücklichsein ist keine Verstandessache, sondern *eine Angelegenheit des Herzens*. Da rücken wir schon ab von den Forderungen des Alltags und seinen Geschäften, denn diese haben mit dem Herzen nichts zu tun. Wir kommen aber hinein in die Arbeit, bei der es um unsterbliche Seelen geht, um den *Erlöserdienst* an ihnen. Das sind die wahrhaft glücklichen Stunden. Wo der Verstand im Vordergrund steht, kann man weder glücklich werden noch glücklich machen. Das ist anders, wo das Herz empfindet und wir mit dem Herzen arbeiten. In diesem Raum werden wir uns einmal in jener Welt bewegen. Dort wird sich unsere Seele im göttlichen Sinn und Geist voll und ganz entfalten und das ausstrahlen können, was der ewige Gott durch die einmalige Geistestat eines lebenden Apostels in uns erzeugt hat. Geben wir uns Mühe, der göttlichen Natur in uns immer mehr Raum zu schaffen! Das geschieht nicht, indem man sich da und dort einmal daran erinnert, daß man ein Gotteskind ist, sondern das muß bewußt geschehen, darum muß man beten und ringen und die Möglichkeiten, die uns der Herr bietet, auch ausnutzen. Dann stehen wir immer in jener inneren Spannung, die den göttlichen Funken dort überspringen läßt, wo wir auf Menschenherzen stoßen, die nach dem Heil in Christo verlangen. Wir sind imstande, mit dem uns gegebenen Geistesvermögen, anderen wirksam zu begegnen. Ein Lichtsträger ist eben in allen Situationen imstande, dem anderen von dem ihm eigenen Erkenntnisvermögen anzubieten. Er gibt Licht von sich, und das tut er nicht in

überheblicher Weise, sondern dienend. So ist es ja auch bei dem Licht, das die Sonne spendet. Sie regiert, indem sie dient — ein wunderbarer Vorgang, bei dem jeder Zwang ausgeschaltet ist. Da, wo Licht und Wärme ausgehen, bedarf es gar keiner besonderen Anbiederung, keiner geräuschvollen Werbung. Wenn wir uns unserer Gotteskindschaft recht bewußt sind, und das sollten wir immer, so gehen auch von uns Wärme, Kraft und Licht aus und erreichen unsere Umgebung.

Stellen wir doch nicht unter den Scheffel, was uns aus Gnaden geworden ist, sondern lassen unser Licht in das Dunkel um uns her hineinstrahlen! Dabei sind wir uns immer bewußt, daß wir nichts von uns selber haben und nichts aus uns selber tun können — nichts hab ich zu bringen, alles Herr, bist du! Wer in der Demut wandelt, der wandelt sicher, denn der Demütige ist es, dem der liebe Gott Gnade schenkt. Ohne Gnade aber ist der Mensch verloren.

## Dein Gott ist König!

Jesaja 52, 7. 8

Wir erleben in unseren Gottesdiensten immer wieder, daß wir auf selige Glaubenshöhen geführt werden, und sind dankbar für alles, was uns der treue Gott durch sein Wort in die Seelen legt. Der Prophet Jesaja sagte mit Recht, daß auf den Bergen die Füße der Boten des Herrn lieblich sind, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen und Heil verkündigen.

Die Füße sind das Bild des Wandels. Wenn wir die Brüder sehen, wie sie eilen, das Volk Gottes auf dem Weg des Lebens zu bewahren, die Schafe Christi zu pflegen und ihnen Trost, Beistand und immer wieder neue Kraft zu übermitteln, damit an seinem Tag auch keine Seele fehle, so können wir doch in das Wort des Propheten einstimmen und dem Herrn dankbar sein für die Gaben, die er uns gegeben hat.

Ein Berg besonderer Größe und Höhe ist der Stammapostel. Die Apostel Jesu, vereint mit ihm, aber auch sie selbst und wiederum auch die Brüder, stellen Berge dar. Wie gut für uns, wenn wir unsere Augen zu ihnen aufheben, zu den Bergen, von denen uns die Hilfe kommt! Dieser wunderbare Psalm stammt von denen, die von weither kamen, um in Jerusalem den Tempel aufzusuchen, dort zu beten und sich mit denen zu freuen, die an der Gnadenstätte ihre Opfer und Gebete darbringen wollten. Wenn sie dann nach langer, gefährvoller Reise und mancher Mühe endlich von ferne die Zinnen des Tempels sahen, werden sie wohl gesungen haben: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt . . .“ (Psalm 121). In der Sorge um die Bewahrung in der Nacht werden sie sich mit den Worten getröstet haben: „Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht . . .“

Nun haben auch wir eine lange Pilgerreise hinter uns und stehen kurz vor den Toren der Stadt Jerusalem. Wir sehen die Zinnen des Tempels leuchten und sehnen uns danach, das Ziel zu erreichen. Dazu aber wollen wir uns in den Gottesdiensten stärken und zurechtbringen lassen. Der Stammapostel sagte einmal, daß ihm, solange er sich zurückerinnern kann, im Haus des Herrn nur Gutes gepredigt worden ist, und der Psalmist spricht im 23. Psalm davon, daß ihm Gutes und Barmherzigkeit sein Leben lang folgen würden und er im Hause des Herrn bleiben möchte immerdar. Auch wir haben, wenn wir zurückblicken, nur Grund, den ewigen Gott zu loben und ihm für das Gute, das er uns bereitet hat, dankbar zu sein. Wir haben den Heiligen Geist empfangen, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, und der liebe Gott hat immer wieder freundlich mit uns geredet, auch wenn wir einmal nicht getan haben, was wir uns vorgenommen

hatten. Er hat das Böse nicht zugerechnet, uns die Sünden vergeben und uns immer wieder Opfer und Verdienst Jesu bereitgestellt, damit wir ein volles Genüge haben sollten.

Dann heißt es von den Boten Gottes, daß sie *Frieden* verkündigen. Wie köstlich ist es um ein Herz bestellt, in dem der Frieden groß ist! Frieden zu empfangen ist gewiß eine wunderbare Sache, aber den empfangenen Frieden dann zu bewahren, ist eine Aufgabe, an die, wenn wir sie lösen, großer Erfolg gebunden ist.

Die Boten des Herrn verkündigen auch das *Heil*.

Wir alle hatten unter mancherlei Gebrechen der Seele zu leiden. Sie war matt und müde geworden und war dem ewigen Tod überantwortet. Da aber ist der Herr zu uns gekommen und hat unsere Gebrechen geheilt.

Was ist denn die schlimmste Krankheit unserer Zeit?

Es gibt gewiß furchtbare Übel, an denen der menschliche Körper leiden kann. Schlimmer als alle aber ist der Zweifel. Die natürlichen Gebrechen haben an dem Tag ein Ende, an dem unser nichtiger Leib in den Auferstehungsleib verwandelt wird. Die Gebrechen der Seele aber bleiben und sind für alle Ewigkeit Ursache zu Leid, Kummer und Schmerz, wenn sie nicht geheilt werden. Machen wir auch Gebrauch von der uns angebotenen Augensalbe! Sie wird uns im Wort Gottes immer wieder angeboten. Und wenn wir einmal erleben, daß uns ein Wort besonders trifft, so sollten wir daran denken, daß da, wo sich Schmerzen zeigen, etwas nicht in Ordnung ist. So macht es der liebe Gott doch mit uns in den Gottesdiensten. Wir sollten immer von der Arznei gebrauchen, die uns der Herr verordnet, und uns bemühen, als Friedenskinder offenbar zu werden. In solchen Herzen steht dann die Erkenntnis: *Dein Gott ist König!*

Wie wird es sein, wenn wir nach allen Kämpfen und Leiden heimziehen, und den König aller Könige, den Herrn aller Herren, den Sohn Gottes, sehen werden! Sind wir uns dessen eigentlich schon recht bewußt, daß wir selber *Königskinder* sind? Wir haben einen himmlischen Vater, dem alle Schätze, aller Reichtum, alle Macht zur Verfügung stehen. Wir dürfen sein Eigentum sein, werden von ihm gepflegt und als seine Kinder erzogen. Wenn wir unsere Treue zu ihm in besonderer Weise offenbaren wollen, so bemühen wir uns, lebendige Zeugen seiner Gnade und Liebe zu sein und auch die für ihn zu gewinnen, die noch ferne stehen. Denn die Zeit, in der es Gnade gibt und Heil angeboten wird, steht vor ihrem Abschluß. Wir sind dankbar und froh, daß wir Wächter haben auf Zions Mauern, die uns sagen, was in Kürze zu erwarten ist. Halten wir uns zum Herrn, warten wir auf seinen Tag, auf sein Kommen — er wird an denen nicht vorübergehen, die ihre Hoffnung allein auf ihn gesetzt und sich im Glauben und Gehorsam bewährt haben!

## Geübte Sinne!

Hebräer 5, 14

Unaufhaltsam gehen die Kinder Gottes dem Tag des Herrn entgegen. Ihr Widersacher aber, der Teufel, möchte sie aufhalten, wo er nur kann. Deshalb brauchen wir für den Endkampf geübte Sinne, um nicht dem Einfluß satanischer Geister zum Opfer zu fallen.

Wir lesen im Hebräerbrief: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses“

(Hebräer 5, 14). Würden wir einem jeglichen Geist glauben, glichen wir einer Wetterfahne auf dem Dache; wir kämen einer Stadt ohne Mauern gleich oder einem Schiff ohne Steuer. Als Gotteskinder lassen wir uns aber auf festem Kurs in der Nachfolge Jesu finden, dessen Botschafter wir im Stammapostel und den uns gegebenen Aposteln erkennen. Sie sind unsere Vorangänger. Einen Geist können wir nicht sehen, wohl aber fühlen, und die Sprache, die er redet, wird in den Gedanken, die er offenbart, hörbar. Der Stammapostel sagte einmal in einem Festgottesdienst: „Die bösen Geister umgeben uns oft wie die Fliegen!“ Damit wollte er nicht nur sagen, daß sie lästig sind wie die Fliegen, sie sind auch nicht stärker . . . Welchen Schaden kann aber so eine lästige Fliege anrichten, wenn sie nicht abgewehrt wird! Wird sie eine Sekunde zu spät vertrieben, kann sie schon mancherlei Krankheitskeime übertragen haben, und böse Seuchen können die Folge sein. Nur eine Handbewegung ist nötig, und schon ist man das lästige Übel los. Darum schrieb auch der Apostel Jakobus: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch; naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4, 7. 8). Es kommt immer wieder darauf an, ob wir gewillt sind, allem Unreinen gegenüber Widerstand zu leisten. Jesus hat dem Fürsten dieser Welt in *allen* Versuchungen widerstanden und ist stets im Willen seines Vaters aufgegangen, so daß ihn der Teufel nie überwinden konnte. Wenn wir nur wollen, gibt Gott uns Gnade zum Vollbringen. Wer den Anfängen wehrt, hat es leichter, als wenn er hernach den Schaden tragen oder heilen muß.

In unserer Zeit greift der Böse die Kinder Gottes nicht nur als brüllender Löwe an, sondern er kommt oft auch als einer, der den Geistgetauften so manches ins Ohr flüstert. Der Verführer weiß ganz genau, daß die Menschen oft nicht unterscheiden können, wer der Urheber von so manchen Gedanken ist, die in ihnen aufsteigen. Die meisten meinen, Gedanken wären immer ihr eigenes Erzeugnis. Als Jona auf dem Schiff war und die Leute wußten, daß der Sturm nur deshalb über sie gekommen war, weil einer im Schiff Böses getan hatte, warfen sie das Los. Gott sorgte dafür, daß es Jona traf. Man fragte ihn dann: „Was ist dein Gewerbe, und wo kommst du her? Aus welchem Land bist du, und von welchem Volk bist du?“ (Jona 1, 8.)

So müssen wir auch bei den Gedanken, die in uns erweckt werden, fragen: *Was ist dein Gewerbe? Wo kommst du her? Kommst du vom Stammapostel? Kommst du von meinem Apostel? Von welchem Volk und von welchem Land bist du?* Da bleiben uns die Geister die Antwort schuldig, ja sie fliehen, wie der Apostel Jakobus sagt. Oft haben wir gehört, daß wir nichts dafür können, wenn gewisse Vögel über unser Haupt fliegen; es sei aber unsere Schuld, wenn sie ein Nest auf unserem Haupt bauen. Wir können es nicht verhindern, daß unerwünschte Leute an die Haustüre kommen; ob wir sie aber hereinlassen, uns mit ihnen zu Tisch setzen oder sie gar beherbergen — das ist unsere Angelegenheit! So ist es auch mit den bösen Geistern, die Gedanken erzeugen und Lüste erwecken. Mit geübten Sinnen können wir jedoch die Geister unterscheiden und feststellen, woher sie kommen und wohin sie uns führen wollen. Wir könnten dem Teufel keine größere Freude bereiten, als daß wir seinem Einfluß Raum geben und ihm folgen. Er drängt uns sein Flittergold und vergängliche Genüsse auf, die nur kurzen Bestand haben, der Sohn Gottes hingegen bietet uns ewige Schätze aus dem Vaterhaus an — es kann uns nicht schwerfallen, die richtige Entscheidung zu treffen.

„Schädliche Fliegen verderben gute Salben“, lesen wir in Prediger 10, 1. Das will doch sagen, daß wir als Kinder Gottes kein Doppelleben führen dürfen. Wir können neben der neuen Kreatur nicht auch noch die alte nähren und dulden

oder den Geist des Herrn mit fremden Geistern vermengen. Solche Seelen werden am Tag des Herrn nicht verwandelt werden, weil sonst der Schaden in der Seele ewig bestehen würde. Jeder Autofahrer weiß, daß er mit einer Mischung von Kraftstoff und Wasser nicht fahren kann. Auch die Kinder Gottes kommen nicht vorwärts, die mit einem Gemisch von Weltlust und Verlangen nach dem Reich Gottes ihre Pilgerreise zu Ende bringen wollen. Nur geübte und scharfe Sinne vermögen zu unterscheiden, was gut und böse, was Licht und Finsternis ist, was zum ewigen Leben dient und in den ewigen Tod führt. Wo die geübten Sinne fehlen, meint man, sein eigenes Ich, die eigene Willenskraft, würde alles beherrschen. In Wirklichkeit sind uns aber Wille und Ziel von einem fremden Geist aufgedrängt worden; er will die Salbung mit dem Heiligen Geist verderben und das Reich Gottes mit der Welt vermischen.

Das bedeutet aber den Untergang!

Möge uns davor die Liebe Gottes bewahren! Wir wollen dafür sorgen, daß kein fremdes Feuer auf unserem Herzensaltar brennt, sondern nur die heilige Flamme des Geistes Jesu Christi.

## Aus unserem Erleben

### Unser Urlaubserlebnis

Als wir uns von unserem Hirten verabschiedeten, baten wir um seinen Segen und sagten ihm, er möge doch unser gedenken, daß wir in unserem Urlaub Zeugnis bringen könnten. Darauf sagte der Hirte: „Wie ihr zum Herrn steht, so wird er auch zu euch stehen!“

Schon in den ersten Tagen wurden wir an diese Worte erinnert, denn auf unserem ersten Spaziergang verlor ich meine goldene Uhr. Obwohl ich den Verlust bemerkt hatte und wir denselben Weg, nach allen Seiten suchend, zurückgingen, fanden wir sie nicht wieder. Wir meldeten den Verlust bei der Polizei. Man machte uns wenig Hoffnung, zumal der Weg, auf dem die Uhr verloren ging, von vielen begangen wurde und es sich um eine schöne Uhr handelte.

Im Hotel sprachen wir auch darüber. Das Zimmermädchen sagte zu meinem Mann, wir sollten doch den heiligen Antonius anrufen, der sei dafür zuständig. Das war für uns Anlaß, Zeugnis von unserem Glauben zu geben. Ich hatte zum lieben Gott gesagt, daß ich den Verlust hinnehmen würde, wenn ich dafür fünf Personen Zeugnis bringen dürfte. Sooft wir diesen Weg gingen, suchten wir. Hierdurch lernten wir ein nettes älteres Ehepaar kennen, und da wir uns gut verstanden, konnten wir auch ihnen Zeugnis bringen.

Nach 10 Tagen gingen wir wieder den Weg. Ich sprach spielende Kinder an in der Hoffnung, daß sie mir beim Suchen helfen könnten. Auf einmal wurde mir ganz seltsam ums Herz, und ich sagte: „Ach Herr, ich Kleingläubige!“ Da zog es mich in eine Richtung etwas abseits, wo wir zuvor noch nie gegangen waren. Mein Mann wollte mich abhalten, aber ich ging auf ein Haus zu, in dem einige Kinder im Flur spielten. Ich fragte, ob jemand eine Uhr gefunden hätte. Zum Glück verstanden mich die kleinen Italiener, und ein Mädchen sagte, sie habe eine Uhr gefunden, ihr Vater habe sie bei der Polizei abgegeben. Es war wirklich meine Uhr, und auch dieser Familie konnten wir Zeugnis bringen!

Als ich es im Hotel erzählte, meinte eine Angestellte: „Was müssen Sie für einen Glauben haben!“

Alle sagten: „Das war wirklich ein Wunder!“ —

Ja, für uns war es ein wunderbares Erlebnis.

E. u. H. Sch., L.



76. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1977

## Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!

Psalm 84, 6–8

Unsere Stärke ist der Herr. Ihm wollen wir nachwandeln in diesem Jammertal. Damit meinte der Psalmist das kurze und doch so wichtige irdische Leben. Es gleicht einem Jammertal.

Wieviel Menschen haben wir schon über dies und das klagen hören, und manchmal merken wir auch die Schatten, die auf uns fallen. Nicht immer kann die Sonne unsere Tage aufhellen, weil sich zwischen sie und uns mancherlei Wolken schieben. Fast alles, dem wir hier auf Erden begegnen, wirft seine Schatten. Aber wir Gotteskinder gehen durch dieses Jammertal, wir bleiben nicht stehen! Wir können auch nicht sagen: Wir wollen da nicht hindurch! Jesus, der Sohn Gottes, mußte sein Erdenleben auch hinter sich bringen. Der Vater hat es ihm nicht befohlen; es war ihm freigestellt, aber er wußte, daß es des Vaters Wunsch und Wille war. Es war doch die einzige Möglichkeit, den Menschen zu helfen. Gewiß hat sich Gott unter den vielen unsichtbaren Wesen, die ihm zur Verfügung stehen, umgeschaut; er fand aber niemand, dem er diese Aufgabe auferlegen konnte als seinen Sohn. So ging dieser freiwillig in dieses Jammertal, und er hat gemacht, was der Psalmist sagt, er hat hier Brunnen gegraben . . . Das waren seine Apostel, die ihm der Vater zugeführt hat. Diese hat er als Brunnen bereitet. Und so ist es auch heute.

Abraham hatte einst auch tiefe, kostbare Brunnen gegraben, die ihm Wasser gaben, aber seine Feinde haben sie verstopft und zugedeckt. Schließlich gelang es Isaak, die verstopften Brunnen wieder freizulegen. Auch Jesus hat Brunnen gegraben, und die ersten Apostel haben viele Amtsbrüder ebenfalls zu Brunnen des ewigen Lebens gemacht. Aber die feindseligen Geister, die gegen Gott arbeiten, haben diese Brunnen verstopft, und lange Zeit hat es keine Apostel mehr gegeben.

Gott ließ auf sich warten.

Hatten die Menschen die ersten getötet, so sollten sie jetzt auch warten, bis die Zeit dafür gekommen war, diese wunderbaren Brunnen wieder aufzutun. Und einmal war es soweit. Auch wir graben noch im Jammertal und finden Seelen, die Gott zu Brunnen des ewigen Lebens bereiten kann.

Wer graben will, muß sich bücken. Damit ist uns ein Hinweis gegeben auf *das Gebet*. Es kommen die Menschen am besten durch das Jammertal dieses Lebens, die sich demütig in die Zeit schicken. Hier sind Krankheit und Tod, Armut und Verleumdung – und der Herr sieht auf uns, wie wir alles tragen.

Der Psalmist sagt noch weiter: „Gott, unser Schild, schau doch; siehe an das Antlitz deines Gesalbten!“ (Psalm 84, 10.) Er dachte wohl an David. Den fand man auch oft in gebückter Stellung, seine Finger griffen in die Saiten seiner Harfe, um dem Herrn Lob und Dank darzubringen.

Wie schön ist es, wenn der treue Gott in eine Gemeinde, in eine Familie hineinschauen kann und ein betendes Antlitz sieht. Man sagt, daß der Mensch nie so schön sei, als wenn er betet und sich dem ewigen Gott ganz hingibt . . .

Auf dem Weg durchs Jammertal ist so mancherlei zu sehen. Man nimmt solche wahr, die ständig am Klagen sind; sie wissen nicht, wie man Brunnen graben kann. Dann sieht man auch, wie es denen geht, die ihren Glauben weggeworfen haben und arm und elend ihre Lebensreise fortsetzen. Sie haben keine Waffen mehr, sie können sich nicht mehr wehren – wie sollen sie zurechtkommen!

Nun hat unser irdisches Leben auch einen Ausgang, der unserer Wanderung ein Ziel und Ende setzt. Für die Kinder Gottes, die beharren bis zum Tag des Herrn, mündet der Lebens- und Glaubensweg in die göttliche *Herrlichkeit*. Darum schreiten wir *rüstig* vorwärts; wir wissen, daß wir bald dort sein werden! Das sagen uns die Lehrer, die uns zum Segen gesetzt sind. Sie lehren uns, wie wir in Kälte und Hitze bestehen können, so daß niemand verhungern noch verdursten muß. Sie kommen uns zu Hilfe, und wir erhalten einen Sieg nach dem andern. Erringen wir nicht immer wieder einen Sieg, wenn wir im Hause Gottes zusammenkommen? Und wenn uns einmal nicht alles so gelungen ist, wie wir es gerne wollten, so nehmen wir doch aus dem Wort Gottes wieder Kraft in uns auf, und wir erleben, daß der rechte Gott zu Zion ist.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Wir aber werden verwandelt werden . . .

(Gedanken zu Himmelfahrt)

1. Korinther 15, 51. 52

Mit jedem Tag kommen wir dem Ereignis, das wir sehnlichst erwarten, dem Tag der Ersten Auferstehung, näher. Zu einer Stunde, da wir es nicht meinen, wird der Herr kommen und die Seinen von dieser Welt nehmen. Er wird unseren irdischen Leib verklären und uns ins Vaterhaus versetzen, wo wir fortan

wohnen sollen. So unbegreiflich dies dem Verstand auch sein mag, so faßt es doch unser Glaube, denn wir wissen, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Der Herr hat Henoch und Elia ohne Tod von dieser Erde genommen (1. Mose 5, 21–24; 2. Könige 2, 11), er hat Habakuk und Philippus in Windeseile von einer Stadt in die andere gebracht (Vom Drachen zu Babel 32–35; Apostelgeschichte 8, 39. 40) – dürfen wir da nicht ganz getrost sein, daß er, wie er es verheißen hat, die durch seinen Geist geadelten Seelen am Tage seiner Wiederkunft verwandeln und entrücken wird? Durch die Pflege des Heiligen Geistes haben sie nicht nur jegliche Bindung an die Welt aufgegeben, sondern in ihnen ist auch jedes Verlangen nach ihren Angeboten erstarben. So kann sie der Herr in einem Augenblick von hinnen nehmen, auch wenn sie sich mitten unter den anderen Menschen befinden. Das hat der Herr Jesus mit den Worten angedeutet: „In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; *einer* wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; *eine* wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; *einer* wird angenommen, der andere wird verlassen werden“ (Lukas 17, 34–36).

Diesem Geschehen geht die Bereitung des inwendigen Menschen voraus, seine Ausrichtung und Erneuerung aus dem Heiligen Geist, denn nur dann kann Gott sein Vorhaben mit uns durchführen. Aus irdisch gesinnten Menschen müssen Ebenbilder Christi werden. Diese Arbeit ist nicht die Sache eines Augenblickes, auch kein Werk göttlicher Allmacht, sondern das Ergebnis seiner Gnade, Liebe, Güte, Barmherzigkeit und Geduld auf der einen Seite, auf der anderen aber die Frucht des kindlichen Glaubens und Verlangens, mit dem unser inwendiger Mensch die vom Herrn dargebotene Hilfe ergreift. Welchen Grad diese Wandlung, deren Ergebnis dann die *Verwandlung* ist, erreichen muß, beschrieb der Apostel Paulus mit den Worten: „Ist jemand in Christo, so ist er *eine neue* Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist *alles* neu geworden“ (2. Korinther 5, 17). Hier wird kein verbesserter Mensch vorgestellt, sondern einer, der die alte Natur durch Gottes Gnade *völlig* überwunden hat. Der alte Mensch war seinem Wesen nach irdisch gerichtet, ist also in den Dingen dieser Welt völlig aufgegangen. Der neue hingegen ist himmlisch gesinnt. Er kehrt der Welt den Rücken und verlangt danach, den Willen Gottes zu erfüllen. Der Irdischgesinnte liebt die Welt mit ihrer Lust, der Himmlischgesinnte lebt in Christo und ist der Welt abgestorben. Dem einen ist Gottes Wort eine Torheit, dem aber, der im Geiste lebt und wandelt, eine Quelle himmlischer Freude.

Ein solcher Wandel in der Gesinnung liegt außerhalb jedes menschlichen Vermögens, denn hier haben wir es *mit einem neuen Leben* zu tun.

Wir erkennen klar, daß nichts anderes als allein Gottes Wort eine solche Veränderung und damit die Voraussetzung für die noch folgende Verwandlung bewirken kann. Wird es von einer Seele im Glauben ergriffen, so bereitet es aus sündigen Menschen solche, die würdig werden, einmal ewig mit Gott zu leben.

Deshalb ist es nötig, dem Worte Gottes auch immer den Wert beizulegen, der ihm zukommt, damit es uns nach dem Willen des Herrn vollenden kann. Ein Samenkorn wird das in ihm wohnende Leben nicht offenbaren, wenn es in einer Schublade aufbewahrt wird. Bringt man es aber ins Erdreich, so wird es sich entfalten, wird keimen, sprießen und schließlich Frucht bringen. Ähnlich ist es mit Gottes Wort. Es richtet da nichts aus, wo man es lediglich für wahr hält und zur Bereicherung des eigenen Wissens im Gedächtnis speichert. *Geist und Leben aus dem Worte Gottes* (Johannes 6, 63) können sich nur in solchen Seelen

entfalten, die es kindlich-gläubig ergreifen, denn nur im kindlichen Glauben eines Menschen findet Gottes Wort das „Erdreich“ vor, in dem es sich entfalten und Frucht bringen kann. Dazu muß man wissen, daß jene Kraft der Seele, die wir Glaubensgehorsam nennen und die das gehörte Wort zur Tat werden läßt, eine wesentliche Frucht des kindlichen Glaubens ist. In diesem Zusammenhang wird uns deutlich, daß der Herr bei seinem Kommen nicht nur nach dem Glauben, sondern vor allen Dingen nach dem Ergebnis unseres Glaubens Ausschau halten wird. Es wird offenbar in der Frucht, die Gottes Wort auf Grund unseres Glaubens in uns bewirken und vollenden konnte – es ist der neue Mensch, das Ebenbild Jesu! Hier erfüllt sich, was der Apostel Paulus gesagt hat: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.)

## Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 38. 39

Der Apostel Paulus sprach einst davon, daß das Wort vom Kreuz denen eine Torheit ist, die verlorengelassen, den Kindern Gottes hingegen aber ist es eine Gotteskraft. Es hat Gott gefallen, durch törichte Predigten selig zu machen die, so daran glauben (1. Korinther 1, 21). Die Weisheit Gottes erscheint also der Welt als Torheit. Sie kennenzulernen ist allein dort möglich, wo man das Wirken des Heiligen Geistes annimmt und sich von ihm belehren läßt.

Es hat zu der Zeit, als der Sohn Gottes auf Erden wandelte, eine ganze Anzahl kluger, gebildeter und in den Schriften des Alten Bundes erfahrener Männer in Israel gegeben, aber es fehlte ihnen der Schlüssel zu der engen Pforte, durch die sie auf den schmalen Weg gekommen wären, der zum Leben führt. Und als der Herr selbst dem Nikodemus diesen Schlüssel in die Hand drücken wollte, erwies es sich, daß dieser nichts damit anzufangen wußte.

Jesus sprach von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, und Nikodemus fragte: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ (Johannes 3, 4.) Sein Wissen erschöpfte sich in der Kenntnis der natürlichen Vorgänge; was Jesus wirklich sagen wollte, verstand er nicht. Er hat wohl noch gelebt, als am Pfingstfest zu Jerusalem der Heilige Geist ausgegossen wurde über die, die nach dem Wort des Herrn einmütig zusammengeblieben waren und warteten, daß sich seine Verheißung an ihnen erfülle. Aber er war nicht unter ihnen, und es ist auch nichts davon berichtet, daß er unter den Dreitausend gewesen wäre, die an jenem Pfingstfest zum Heil fanden, und die man wohl auch als die erste Gemeinde ansprechen kann. Nikodemus, ein Oberster in Israel, konnte die Weisheit nicht ergreifen, die darin bestand, gläubig auf das zu warten, was der Herr verheißsen hat!

Wir warten heute nicht mehr auf den Frühregen und auch nicht mehr auf den Spätregen, der vor mehr als hundert Jahren ausgegossen wurde. Erwartungen richten sich niemals in die Vergangenheit, sondern sind der Zukunft zugewandt. So schauen wir aus nach dem Tag, an dem der Herr Jesus wiederkommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen und die, die mit seinem Geist erfüllt und von seinem Leben durchdrungen sind, mit sich zu vereinigen. Bei dieser Erwartung stoßen wir auf das Unverständnis der Welt. Unser Glaube muß uns über die Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht hinwegtragen – denn danach ist es Torheit, auf das Wiederkommen eines Mannes zu warten, der schon seit fast zweitausend Jahren tot ist. Die Welt leugnet ja auch seine Auferstehung und Himmelfahrt.

Jesu Tod leugnet sie nicht! Was über den Tod am Kreuz hinaus geschehen ist und dadurch bewirkt wurde, paßt aber nicht mehr in den Rahmen menschlicher Weisheit hinein. Deshalb ist die Auferstehung für die Kinder dieser Welt eine Torheit, aber auch für viele, die sich sonst noch gläubig nennen. Die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn zählen nicht mehr in dem Bereich dessen, was man erleben und erfahren kann, sondern gehören zu dem frommer Erzählungen und Legenden.

Ebenso ist es mit der Ausgießung des Heiligen Geistes.

Man hat es oft erlebt, wie geistige Strömungen in den Überlegungen einzelner oder bestimmter Gruppen ihren Anfang nehmen, dann wurde die Anhängerschaft immer größer, und die durch sie wirkenden geistigen Kräfte breiteten sich mehr und mehr aus, so daß schließlich ganze Völker und Zeitabschnitte davon beherrscht wurden. Aber daß auf einmal eine geistige Kraft vom Himmel herabkommt, eine Anzahl Menschen von einem auf den anderen Augenblick verwandelt und zu anderen Geschöpfen werden läßt, als sie vorher waren, wiewohl äußerlich keine Veränderungen an ihnen vorgingen, das liegt außerhalb aller menschlichen Erfahrungen. Deshalb wird auch die Ausgießung des Heiligen Geistes an jenem Pfingsttag als ein frommes Märchen abgetan, wie man auch andere Berichte in der Heiligen Schrift so abtut. Aber es ist doch seltsam, daß sich von diesem Augenblick an wie von einem Stein, den man in das Wasser wirft, Wellen ergeben haben, die sich fortpflanzten und da und dort die Menschen ergriffen. Das, was sich an dem einen Ort einmal vollzog, wirkt nun in den geordneten Bahnen göttlicher Weisheit an vielen Tausenden, denn die Apostel gingen als Spender des Heiligen Geistes nach dem Willen des Herrn zu allen Völkern und lehrten und taufte sie.

Wer gewissenhaft in der Heiligen Schrift liest, erfährt, daß es nicht so ist, wie man das heute vielfach behauptet: Die Taufe auf Jesum hat nicht sogleich auch den Heiligen Geist vermittelt! Wir müssen uns hier genau an den Wortlaut halten, mit dem der Apostel Petrus auf die Frage: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ antwortete. Er sagte: „Tut Buße“ – das war die Aufforderung zur Umkehr vom alten Wesen und Weg, eine Aufgabe, die er seinen Hörern stellte.

Waren sie damit schon getauft? Hatte man mit der Buße schon den Heiligen Geist?

Nein! Der Apostel sagte: „... und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden!“ Die Buße war eine Voraussetzung zur Vergebung der Sünden, die Taufe auf Christi Namen brachte dem Menschen den Zugang zur Gnade.

Erst danach stehen die Worte: „... so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes!“ Er hat also nicht gesagt: Tut Buße und laßt euch taufen, dann habt ihr den Heiligen Geist! In drei Stufen, wie es hier geschrieben steht, vollzog sich die Wiedergeburt aus Wasser und Geist damals, und heute ist es nicht anders. Auch wir müssen von jedem, der sich dem Herrn nähern will, ein solches Maß an Glauben erwarten, daß er sich von alten Wesen kehrt, der Welt entsagt und Buße tut, denn das ist die Voraussetzung dafür, daß das Gnadenmittel Jesu an ihm wirksam werden kann. Deshalb wird auch denen, die aufgenommen werden wollen, die einst an ihnen vollzogene Wassertaufe bestätigt. Sie sollen, bevor sie als Gäste zum Tisch des Herrn treten dürfen, ihrer Taufe gewiß sein und damit auch des Namens Jesu, den sie zwar als Christen getragen haben, an dem sie aber kein Anrecht hatten, denn es fehlte ihnen nicht nur die Buße, die an ihnen vollzogene Wassertaufe war auch nicht rechtsgültig, weil sie

nicht durch jemand gespendet worden ist, der von einem Apostel Jesu die notwendige Vollmacht gehabt hätte.

Wenn das dann geschehen ist, werden diese Seelen auch bereitet für den Tag, an dem sie den Heiligen Geist empfangen sollen.

Es ist doch heute nicht anders als damals. Wenn sich etwas geändert hat, so hat sich das nicht bei uns geändert, sondern in all den vielen christlichen Kirchen und Gemeinschaften, die um uns sind und die damit doch vom Weg des Lebens abweichen. Als es in der ersten Zeit nicht mehr so war, wie es der Apostel Petrus beschrieb, gab es schon keine Apostel mehr, es gab zwar noch Buße im Sinn einer Lebensänderung, auch noch eine Taufe mit Wasser, aber die Worte zur Vergebung der Sünden hatten keine Kraft mehr, denn das Amt der Gnade war nicht mehr besetzt. Das Leben war erloschen, und daran konnte auch keine Reformation mehr etwas ändern.

Wir dürfen nicht sagen, daß sich durch die Jahrtausende noch etliches davon erhalten und es nur eines neuen Anstoßes bedurft hätte, damit das Feuer des Heiligen Geistes wieder aufloderte. Nein, eine zweite Ausgießung war notwendig geworden, damit das, was Petrus einst gesagt hat, auch in unserer Zeit wieder Wirklichkeit werden konnte! Er wies ja darauf hin: „... euer und eurer Kinder ist diese Verheißung!“ Damit bezeichnet er einen überschaubaren Kreis. Er meinte die Anwesenden und ihre Nachkommen, und dann sagte er nicht: „... bis ins tausendste Glied“, „... und aller, die ferne sind, weldie Gott, unser Herr, herzurufen wird!“

Ob Petrus in diesem Augenblick gewußt hat, daß der Heilige Geist, der ihm dieses Wort eingab, damit auch auf unsere Zeit hindeuten wollte? War nicht das Fernsein schon bei denen, die dem alten Bundesvolk fernstanden, den Heiden?

Es greift auch über den zeitlichen Bereich hinaus bis in unsere Tage — uns, die wir damals ferne waren, hat der ewige Gott nun aber auch hergerufen! So treten wir in die Fußstapfen derer, die damals das erste Wirken des Heiligen Geistes erlebten, und an uns ist nicht weniger als an ihnen damals geschehen! Mit uns hat der liebe Gott keine anderen Gotteskinder ins Leben gerufen als in den hinter uns liegenden Jahren oder Jahrtausenden. Wir alle haben das gleiche Ziel, wir alle warten auf den Tag, an dem der Sohn Gottes kommen und die Seinen heimholen will. Darin erkennen wir auch den unabänderlichen Willen Gottes. Was hat sich seitdem nicht alles auf Erden vollzogen! Völker sind gekommen und gegangen. Überall haben sich für uns kaum bekannte, für die Beteiligten oft erschütternde Ereignisse zugetragen. Der Geist, der durch die wenigen Männer damals wirkte, hat eine ungeheure Bewegung hervorgerufen. Was er damals aussprach, ist bis heute unverändert geblieben, und wir erleben, wie sich jene Verheißung in unseren Tagen an uns erfüllt.

## Dienen . . .

Wenn wir uns im Hause unseres Gottes versammeln und staunend die Weisheit und Liebe wahrnehmen, die sich im Wort seiner Boten und Knechte offenbart, so gibt es für uns keinen Zweifel darüber, daß sich der liebe Gott in unseren Tagen durch den Mund seiner Gesandten kundtut.

Wie köstlich ist es, dem Stammapostel, dem Apostel zu Füßen zu sitzen!

Sehnen wir uns nicht auch mit allen Fasern unseres Herzens nach dieser Bedienung?

Es gibt heute nur noch ganz wenige Menschen, die noch *dienen* wollen, und viele, die solch eine niedrige Arbeit verrichten, tun dies nur, weil sie müssen. Es fehlt nicht an solchen Dienern, die wohl immer ein Lächeln auf dem Gesicht haben, aber schnell vergessen, was ihnen der Meister gesagt hat. Sie dienen auf ihre Weise, nicht aber nach der Weise dessen, der sie zum Dienen bestellt hat. Wenn uns der Stammapostel dient, so bedient er uns nicht, weil er muß, sondern weil er uns liebhat. Er hat nichts von dem vergessen, was ihm der liebe Gott im Laufe seines langen Lebens durch viele seiner Boten in die Seele gelegt hat. Zu ihnen allen hat er aufgeblickt, sie haben ihm gedient und sind ihm dabei Lehrer gewesen. Und das waren nicht nur die Brüder, sondern auch Geschwister!

Ist uns das nicht ein Trost? Wo der Stammapostel eine edle Seele sieht, ist sie ihm groß, und so geht es auch den Aposteln Jesu, den Brüdern und all den edlen Gotteskindern, die dem Tag des Herrn zustreben und kein anderes Ziel vor Augen haben, als für ihre himmlische Berufung würdig zu werden. Dienen ist nicht nur des Stammapostels, der Apostel oder der Brüder Auftrag, dienen ist *der Auftrag eines jeden Gotteskindes!* Unser Dienen wird, wenn es von Herzen kommt, aus dem Heiligen Geist geboren und wird am Tag des Herrn auch mit demselben Lohn belohnt werden, mit dem der Herr jeden seiner treuen Knechte bedenkt.

Es dauert schon seine Zeit, bis ein Mensch soweit ist, daß er einem Brunnen gleicht, der gutes Wasser gibt. Der Apostel Gut aus Südafrika hat einmal in einem Gottesdienst darauf hingewiesen, wie es dort beim Brunnengraben zugeht. Es kommt darauf an, wie tief das Wasser liegt. In jedem Fall müssen zuerst Steine, Sand und Schmutz zur Seite geräumt werden, dann erst tritt der Quell zutage. So muß auch bei uns gegraben werden. Mancher Stein, mancher harte Gedanke wird zur Seite geschafft, auch Sand, Staub und Schmutz — die Welt ist ja voll davon! — müssen weggeräumt werden. Dann erst ist die Quelle frei, und das Wasser fließt . . .

Denken wir einmal daran, was die Boten des Herrn alles durchleben und durchleiden mußten, daß sie uns heute so herrliches, reines Wasser geben können! Wir wissen, daß die Predigt Gottes Wort ist. Wir würden jeden fremden Geist merken, der sich da auch melden möchte. Der Herr wacht über sein Wort, lesen wir schon in Jeremia 1, 12., er tut es auch heute, denn er hat sich seitdem nicht gewandelt, und das dient uns zum Trost. Was er sagt, das tut er auch. Glauben wir ihm, so glauben wir uns zum Heil!

## Unser Reichtum

Unerschöpflich ist die Quelle, die uns der Herr im Stammapostel und in den Aposteln Jesu erschlossen hat. Es sind Brunnen voll göttlicher Weisheit, und wollten wir einmal fragen, woher das köstliche Wasser kommt, das sich aus ihnen ergießt, so würde die Antwort lauten: *Es ist die reine Jesulehre, die uns vom Throne Gottes dargereicht wird!* —

Sind wir nicht das reichste, das gesegnetste Volk auf Erden? Gilt uns nicht das Wort des Psalmisten: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!“ (Psalm 84, 6.)?

Wer ist denn unsere Stärke hier auf Erden?

Wir sind keine Phantasten, die den Himmel absuchen, um von dort her die Kraft zu holen. Für die Apostel Jesu ist der Stammapostel ihre Stärke — und

für die Kinder Gottes sind es die Apostel, durch die der Herr Rat und Hilfe gibt. Zu einem *Menschen*, der damals Petrus hieß, hat der Herr gesagt: „Stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32.) Wir alle kennen den gnadenvollen Weg der Nachfolge und gehen ihn mit Freuden, denn aus der Quelle, die sich uns damit erschlossen hat, fließen uns wunderbare herrliche Kräfte zu.

Wie gern schauen wir in das Angesicht des Stammapostels, wie leuchten seine Augen! Erkennen wir darin nicht das Angesicht seines Senders? Aus seinem Mund vernehmen wir die wunderbare Stimme des Vaters und des Sohnes. Seine Ohren hören die Seufzer der Kinder Gottes, er weiß um ihre Kämpfe, und er kennt auch die Sorgen, die auf ihnen lasten. Dürfen wir uns nicht freuen, daß uns der Herr mit den Augen des Stammapostels ansieht? Tag und Nacht ruht Gottes Blick auf den Aposteln und Brüdern, auf seinem ganzen Volk. Er nimmt die üblen Gerüche aus Babel wahr, aber auch den lieblichen Geruch der vielen tausend Gebetsopfer, die die Gotteskinder in aller Welt unentwegt vor den Herrn bringen. Das ist ein köstlicher Geruch . . .

Ein geistlicher Würdenträger einer anderen Religionsgemeinschaft sagte einmal zu einem unserer Vorsteher: Ach, wie seid ihr Neuapostolischen reich! Ihr habt einen Stammapostel, ihr habt Apostel und Bischöfe, die kommen zu euch und besuchen euch. Und wenn ihr Gottesdienst habt, und euer Hirte oder euer Evangelist dient euch, so sitzen noch zehn oder zwölf beim Altar – ich bin immer allein! –

Steht die Tür im Haus des Herrn nicht noch offen?

Dieser Mann würde mit seiner ganzen Schar, ob sie nun groß oder klein ist, bei uns Platz haben, und er könnte mit uns unter dem Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder glücklich werden und erleben, wie der Herr für die Seinen einen Sieg nach dem anderen erringt.

Sind wir nicht gerne dort, wo Siege gefeiert werden? Wenn wir traurig sind, freut sich der Teufel, wenn wir aber Siege feiern, ist er traurig. Darum wollen wir auch von einem Sieg zum anderen eilen.

Der Apostel Startz berichtete einmal, wie er am Grabe des Vorstehers einer Gemeinde stand. Er tröstete die Frau des Heimgegangenen, und sie antwortete ihm:

„Ich bin getröstet. Vierzig glückliche Ehejahre haben uns vereint, und in diesen vierzig Jahren durfte ich dem Knecht des Herrn zur Seite stehen und Gottes Werk achtundzwanzig Seelen zuführen.“

Ist diese Schwester nicht auch von einem Sieg zum anderen gekommen? Aber es gibt noch andere Siege, und den schönsten erringen wir, wenn wir uns selbst besiegt und überwunden haben! Dazu sagte der Stammapostel einmal: Die Überwinder, die mit Jesu auf seinem Stuhl sitzen, tragen heute schon ihre Merkmale und wunderbaren Kennzeichen. Sie sehen nicht *in die Welt hinaus*, sondern schauen auf *zu dem lebendigen Altar*, der ihnen gesetzt ist. Sie haben *keine Verbindung mehr nach unten*, aber die *innigste Verbindung zu dem wunderbaren Haupt, das uns führt!* –

Wohl gehen wir durchs Jammertal, aber wir meiden die Schatten, die es da gibt und von denen Esra schon sagte, daß wir sie fliehen sollen. Diese Welt hat so viele dunkle Stellen. Wer sich aber unter die Gnadensonne stellt, den umstrahlt göttliches Licht, und er empfindet heute schon etwas von der Freude derer, die laut Offenbarung 19, 7 ausrufen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen!“



76. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1977

„Um Zions willen will ich nicht schweigen . . .“

Jesaja 62, 1–3

Zion ist der Glaubensberg, von dem geschrieben steht: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen“ (Jesaja 2, 2). Der Herr will unter seinem Volke wohnen, er will von den Seinen erkannt werden.

Wie erkennen wir, daß er bei uns wohnt?

Wir erkennen ihn in seinen treuen Knechten, die von ihm gesalbt und gesandt sind, ausgerüstet mit dem Verdienst Christi, um damit zu arbeiten und Sünder selig zu machen. Wenn wir in den Gottesdiensten unsere Herzen öffnen und das Wort aufnehmen, das sie uns verkünden, werden wir die Gnadenstätte selig verlassen. Und hat jemand einen Fehler gemacht, so ist das dennoch kein Grund zu verzagen, denn das Verdienst Jesu ist unendlich größer als alle Fehler, die gemacht werden können. Die Sünden aller Menschen von Adam bis zum letzten, der über diese Erde geht, können damit gedeckt werden. Diese Erkenntnis macht uns selig. Wir müssen aber auch die Herzen für das Wirken des Heiligen Geistes öffnen.

Jerusalem ist die Stadt Gottes, die Gemeinde Christi, die Stätte, wo Gnade angeboten wird. Nun sagt der liebe Gott, daß er um Zions und Jerusalems willen nicht innehalten wird mit der Erlösungsarbeit, mit der Verwirklichung des großen Planes, nach dem die Einwohner von Jerusalem und alle, die auf dem Berge Zion wohnen, Ebenbilder Jesu werden sollen. Er will um ihretwillen nicht schweigen, er will seine Tätigkeit nicht einstellen, bis die Gerechtigkeit der Kinder Gottes offenbar geworden ist!

Was wird die Welt sagen, wenn der Herr an seinem Tage alle, die würdig geworden sind, zu sich genommen haben wird?

Diesem Ereignis ist etwas vorausgegangen — „ihr Heil entbrenne wie eine Fackel“.

Unsere Fackel ist der lebendige, feste Glaube, daß der Herr sein Versprechen einlösen wird. Diese Fackel trage ich Tag und Nacht, die Apostel und Brüder tragen sie und schließlich auch jedes Gotteskind, das treu in der Nachfolge steht. Die Gerechtigkeit, von der dann die Rede ist, ist nicht die des Pharisäers, der in den Tempel hinaufging, dort mit Gott redete und ihn fragte, ob er auch gesehen habe, wieviel er geopfert, wie oft er gefastet habe. Das ist Pharisäergerechtigkeit! Dieser Mann sagte sogar noch, daß er besser sei als der Zöllner, der auch im Tempel war! Der Zöllner stand ferne. Er wollte seine Augen gar nicht zum Himmel erheben.

Er schlug an seine Brust und stammelte unter Tränen nur die Worte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Wie hat Jesus diese beiden Männer beurteilt?

Er sagte vom Zöllner: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem“ (Lukas 18, 14).

Die Gerechtigkeit, die uns im Hause Gottes wird, ist eine andere als die der Schriftgelehrten und Pharisäer! Das Kleid der Gerechtigkeit, mit dem wir uns schmücken, ist im Blute Jesu gewaschen. Sie wird offenbar werden, wenn der Herr die Seinen heimholt. Dann werden auch die Heiden, die Könige und Gewaltigen dieser Welt unsere Gerechtigkeit sehen.

Der Herr spricht von einem neuen Namen, den er uns geben wird; er wird unseren Taten und unserem Wesen entsprechen. Jesus gab seinem Jünger Petrus auch einen neuen Namen. Er hatte vorher Simon geheißen, fortan hieß er „Fels“ (Petrus = Fels). Diesen Namen hat sich Petrus nicht selbst gegeben.

Wenn wir einmal den Namen „Erstling“ tragen können, haben wir zu denen gehört, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht! Die Sünden sind uns vergeben, und wir werden sein „eine schöne Krone in der Hand des Herrn und ein königlicher Hut“ in der Hand unseres Gottes. Die Krone ist der Hinweis auf die königliche Tätigkeit, die die Kinder Gottes ausüben werden, der Hut bezieht sich auf die priesterliche Arbeit, denn schon im Alten Bund trug der Hohepriester einen Hut (2. Mose 29, 6).

Der Herr hat Eile, uns zu vollenden und die mit uns begonnene Entwicklung abzuschließen. Sie führt zu einem Ziel, das über alle Vorstellung großartig ist; Gott hat es denen bereitet, die ihn liebhaben (1. Korinther 2, 9).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt!

Römer 12, 9–12

In 1. Johannes 2, 15 ermahnt der Apostel die Kinder Gottes: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Diese Weltliebe finden wir allenthalben unter den Menschen. Sie kann auch einem Gotteskind zum Hindernis werden, ganz in seiner himmlischen Berufung aufzugehen. Deshalb rät uns der Apostel Paulus, das Arge zu hassen und den Brüdern anzuhängen.

Das Arge kommt von dem, der arg, der böse ist. Wir Gotteskinder wissen, daß die Welt im argen liegt, dazu hat uns der Herr die Augen geöffnet. Wir

wollen uns aber davor hüten, daß wir selbst dabei zu Schaden kommen. Wer sich leicht ärgert, läuft Gefahr, daß es mit ihm selber immer ärger wird.

Judas hat sich auch an mancherlei gestoßen und geärgert, und so ist es mit ihm selber immer ärger geworden, bis er schließlich außerhalb war. Das soll uns zeigen, wie solche Entwicklungen vor sich gehen. Leider hat schon manches Gotteskind einen ähnlichen Weg genommen und ist in den Abgrund gerissen worden. Der Herr Jesus hat gesagt: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Darum wollen wir uns immer bemühen und dankbar hinnehmen, was uns aus der göttlichen Liebe bereitet ist. Haben wir nicht Ursache, uns täglich der göttlichen Güte und Gnade zu erfreuen? Wer sich dessen bewußt ist, bleibt auch an der Hand des Herrn.

Dann wies der Apostel Paulus darauf hin, daß die brüderliche Liebe untereinander herzlich sein soll, also auch ohne Arg. Eine von Herzen kommende Liebe soll uns alle erfüllen und uns eins sein lassen, und wir sollen uns davor hüten, sie zu belasten. Denken wir an Joseph, dem seine Brüder in seiner Jugend übel mitgespielt haben! In ihrer Not kamen sie dann zu ihm nach Ägypten. Als er sich ihnen schließlich zu erkennen gab, erschrakten sie alle, denn in ihren Herzen stand der Gedanke: Nun wird er uns vergelten, was wir ihm angetan haben! Wie wird es uns ergehen! — Joseph aber sprach zu ihnen: Das hat alles so sein müssen; Gott hat mich voraufgeschickt, daß ihr jetzt Brot haben könnt! Er befahl ihnen, den Vater zu ihm zu bringen, und gab ihnen noch den Rat: „Zanket nicht auf dem Weg!“ (1. Mose 45, 24.) Er hätte auch sagen können: Die brüderliche Liebe unter euch sei herzlich!

Wir sind nicht unterwegs wie die Brüder Josephs, die den Vater holten, sondern gehen dem himmlischen Vater entgegen. Darum wollen wir uns um so mehr unter das Wort stellen, das Joseph seinen Brüdern mitgegeben hat, und in herzlicher Liebe zueinanderstehen; und ist einmal etwas verkehrt gemacht worden, so wollen wir auch zur Versöhnung bereit sein. Einer soll dem anderen mit Ehrerbietung zuvorkommen, schreibt der Apostel Paulus.

Wir wissen vom Stammapostel, daß er, wenn er in den zurückliegenden Jahren manche Härte oder Ungerechtigkeit hat hinnehmen müssen, für seine Widersacher betete: „Lieber Gott, rechne es ihnen nicht an! Strafe sie nicht dafür. Und wenn sie es dann einsehen und sich ändern, so laß sie deine Gnade erfahren!“ Beten auch wir füreinander und denken wir immer daran, daß in einem jeden von uns der ewige Gott Wohnung gemacht hat! Denn am Tage unserer Versiegelung ist Gottes Liebe in uns ausgegossen worden — und Gott ist Liebe. Deshalb wollen wir nicht ungeschickt sein und übereinander zu Gericht sitzen. Kommen wir einander aber mit Ehrerbietung zuvor, so wird das Ergebnis nur Segen sein.

Der Apostel Schall hat einmal erzählt, daß zwei Brüder miteinander eine Landwirtschaft betrieben. Der eine war verheiratet, der andere ledig. Bei der Ernte teilten sie die Garben, so daß zwei gleichgroße Haufen entstanden. In der Nacht wachte der ledige Bruder auf und dachte bei sich: Es ist doch eigentlich ungerecht, daß du auch soviel hast wie dein Bruder, der noch eine Familie zu versorgen hat. Deshalb will ich einige Garben von meinem Haufen auf den seinen legen. Und das tat er auch. — Der andere Bruder aber war auch wach geworden, und mancherlei Gedanken gingen ihm durch den Sinn: Ich habe das Glück, eine Familie und liebe Kinder zu haben — wie ist doch mein Bruder so allein! Ich will ihm dafür einen Ausgleich schaffen und von meinen Garben einige auf seinen Haufen legen... Diesen Gedanken führte er auch aus, und als am anderen Morgen jeder seinen Haufen betrachtete, dachte der eine wie der andere: Das hat noch nicht so recht geklappt, daß muß wiederholt werden! — In der

Nacht darauf begegneten sie dann einander, und sie fielen sich in die Arme und weinten.

Das ist Bruderliebe, nicht nur eine schöne Geschichte . . .

Möge doch jedes Gotteskind, wenn ihm einmal etwas Ungutes aus dem Geschwisterkreis widerfährt, anstatt zu schimpfen, die Knie beugen und von Herzen für den beten, der ihm Leid zugefügt hat! Es ginge so vieles leichter und auch schöner. Wir wollen nicht träge sein, den Willen Gottes zu tun. Er zeigt sich in der Gemeinschaft mit seinem Sohn im Blick auf das Ziel, das wir erreichen wollen. Auch im Überwinden wollen wir nicht träge sein! Wer seine guten Vorsätze von einem Tag auf den anderen verschiebt, kann leicht erleben, daß es einmal zu spät ist. Lassen wir uns nicht von der Gleichgültigkeit und der Lauheit übermannen!

Dann schreibt der Apostel Paulus: „Seid brünstig im Geiste!“ Seien wir immer dazu bereit, aus dem Geiste Christi befruchtet zu werden. Wenn sich einer von uns vorgenommen hat, am Abend jemand einzuladen, so kommt ihm im Laufe des Tages vielleicht eine ganz bestimmte Familie in den Sinn. Davon soll er sich anregen lassen! Geht er dann hin, so hört er: Wir haben auch schon den ganzen Tag an Sie gedacht! — In einer Schwester wird der Gedanke erweckt, einen Krankenbesuch zu machen, da oder dort Freude zu bereiten, und nachzusehen, ob sie etwas helfen könne. Seien wir bereit, aus dem Geiste Gottes Anregungen zu empfangen, um damit Frucht zu wirken.

Wieviel Segen kann da hervorgebracht werden!

Noch ist Gnadenzeit und damit auch Zeit, für die uns vom Herrn zuge dachte himmlische Berufung würdig zu werden. Seien wir für das, was die Tage bringen, immer bereit, nehmen wir alles aus Gottes Hand, auch die Trübsal und die Anfechtung. „Seid fröhlich in der Hoffnung“ — heute noch kann der Herr kommen! — „geduldig in der Trübsal“ — denn sie ist zeitlich und leicht —, und „haltet an im Gebet.“ Wer das tut, bekommt immer wieder die Kraft, die er braucht, um in lichten Tagen nicht übermütig zu werden und unter den Belastungen unserer Zeit nicht zu zerbrechen. Wer im Gebet anhält und die Verbindung mit den Männern sucht, die uns der Herr als Vorangänger auf dem Weg des Lebens gegeben hat, wird immer spüren, daß er mit ihm ist.

## Der Herr ist unser Licht und unsere Kraft

2. Korinther 4, 5–7

Alle wahrhaftigen Diener des Herrn bekennen mit demütigen Herzen: Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du! — Sie sind der Worte Jesu eingedenk: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5). Andererseits sind sie aber auch vom Sendungsbewußtsein durchdrungen und sprechen im Bewußtsein der göttlichen Kraft wie Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13). So kann Gottes Volk glücklich sein, denn es wird nicht von Menschengestalt bedient und von Menschenweisheit geführt. Der Herr ist es selbst, der sich in seinen Knechten willige Werkzeuge bereitet hat, die er mit seiner Kraft erfüllt und durch die er die Seinen zur Würdigkeit bereitet. Die Diener des Herrn können auch heute in Wahrheit sagen: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen“ (2. Korinther 4, 5). Wo aber der Sendungsauftrag fehlt, kann nur mit menschlicher Kraft und Weisheit gearbeitet werden, und das hat unweigerlich seine Auswirkungen.

Uns ist durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der in den Boten des Herrn tätig ist, ein helles Licht gegeben. Wir wissen, daß er einst bei der Schöpfung durch sein Allmachtswort das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ. Er gab aber auch die Lichteskörper.

Ebenso ist es in der geistigen Schöpfung.

In Jesu trat das göttliche Licht hervor, und er bezeugte: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). In den Aposteln gab er wunderbare Lichteskörper, und er widmete ihnen die Worte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Seit der Wiederaufrichtung des Apostelamtes scheint nun wieder dieses göttliche Licht auf Erden. Wir sind froh und dankbar, es zu haben, und lassen den hellen Schein göttlichen Lichtes tief in unsere Herzen dringen.

Das hat zur Folge, daß die Getreuen immer mehr Klarheit gewinnen, immer tiefer in die Erkenntnis Gottes eindringen und selbst zu einem Licht in dunkler Zeit werden. Uns gilt, was wir schon in Jesaja 60, 1. 2 lesen können: „Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ Durch uns soll ja die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi entstehen! Durch wen könnte sie sonst entstehen, wenn nicht durch die, die vom göttlichen Licht erfüllt wurden? Seien wir uns daher unserer Berufung voll bewußt! Handeln wir, wie es der Herr von uns erwartet.

So ist es möglich, noch manche suchende oder verirrte Seele aus der Finsternis herauszuholen, und so wachsen wir auch immer mehr in unsere Zukunftsaufgabe, in den Dienst des königlichen Priestertums hinein. Im Tausendjährigen Friedensreich wird sich erfüllen, was wir in Jesaja 60, 3 lesen: „Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.“

Erkennen wir das uns geschenkte göttliche Vermögen, wenden wir es auch immer an?

„Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwellige Kraft sei Gottes und nicht von uns“ (2. Korinther 4, 7), schrieb einst schon der Apostel Paulus. Die Knechte Gottes, die uns dienen, sind irdene Gefäße, Menschen von Fleisch und Blut, aber in ihnen liegt ein wunderbarer göttlicher Schatz und Reichtum. Das muß erkannt werden! Dann wird man unter der Pflege und Bedienung der Knechte Gottes reich am inwendigen Menschen.

Wir schätzen die göttlichen Gaben hoch ein. Nur so kann man sich auch dem Geber gegenüber dankbar erweisen. Es hat also nichts mit Menschenvergötterung zu tun, wenn wir die Brüder lieben und innige Verbindung zu allen Gottesknechten pflegen.

Einen großen Schatz trägt ja auch jedes Kind Gottes in sich, den Heiligen Geist, den die Apostel Jesu spenden. Dieser muß in uns und durch uns wirksam sein, damit sich die Umgestaltung zur neuen Kreatur in Christo Jesu vollziehen kann und wir als Kinder Gottes auch kraftvoll in dieser Welt hervortreten zum Segen anderer Menschen.

Das soll unser schönster Lebensinhalt sein.

Mögen auch unsere Kinder immer den Schatz erkennen, der ihnen in ihren gläubigen Eltern gegeben ist! Dankbarkeit und Liebe führen dann zum Gehorsam, und das gerecht wiederum den Eltern zur Freude. Mögen auch alle Ehegatten den Schatz richtig ermessen, den sie in einem lieben Menschen an ihrer Seite

haben, geht er doch mit ihnen in *einem* Glauben, Hoffen und Lieben auf! Vielen Kindern der Welt ist dieser Vorzug nicht geschenkt.

Wenn wir alle den größten Schatz erkennen, der in uns wohnt, nämlich Jesum in dem Heiligen Geist mit allen seinen wunderbaren Gaben und Kräften, mit der gottgewirkten Erkenntnis, mit seiner edlen Liebe und Barmherzigkeit, so lassen wir uns allein von ihm regieren und zu Segenstaten treiben. Niemand wird dann unser Herz geteilt sein, sondern wir gehen völlig im Willen Jesu auf. Es bleibt bei der von Jesu bezeugten Wahrheit: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz!“ (Matthäus 6, 21.)

## „Mein Haus soll ein Bethaus heißen“

Matthäus 21, 13

Es ist ein unbeschreiblicher Reichtum für die Seele, wenn wir im stillen Kämmerlein zum lieben Gott beten und mit ihm Zwiesprache halten. Das hat uns Jesus, der Sohn Gottes, gelehrt. Er ging oft abseits, weg von seinen Jüngern, von dem Volk, um mit seinem Vater zu sprechen, um zu beten. Dann ist er immer wieder froh zurückgekehrt, erfüllt von Kraft und Gewißheit. Das Beten zu seinem Vater war ihm ein Bedürfnis, es hat ihn stets aufs neue gefestigt. Eines Tages hatten es auch seine Jünger begriffen, welcher hohe Wert im Beten liegt, und sie baten den Meister: „Herr, lehre uns beten“ (Lukas 11, 1). Sie wollten auch von dem Reichtum empfangen, den Jesus besaß, und er lehrte sie so beten, wie es Gott wohlgefällig war. Ja, Jesus gab seinen Jüngern das Versprechen: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen“ — nämlich so, wie ihr es von mir gelernt habt —, „so wird er's euch geben“ (Johannes 16, 23). Wir kennen die Gesinnung Jesu, die in seiner Bitte zum Ausdruck kam: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) So ist er vor seinen Vater getreten, und der Vater hat seinen Sohn keinen Augenblick aus dem Auge verloren. Wenn Jesus auch den Leidens- und Trübsalskelch trinken mußte, so ist er doch gerade dadurch als Überwinder und Sieger über Hölle, Tod und Teufel hervorgegangen. Ohne die Opferung seines Lebens hätte er diesen Sieg nicht erringen können! Zuvor aber hatte er gebetet, und zwar so, daß sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel.

In der Schule Gottes lernt man beten. Als der König Herodes Petrus im Gefängnis gefangenhielt, um ihn zu töten, da betete die Gemeinde ohne Aufhören für ihn zu Gott! Das haben die Brüder und Geschwister mit Herz und Seele getan. Dieses Schreien der Gemeinde hat der liebe Gott nicht überhört. Er sandte einen Engel zu Petrus, der ihn aus dem Gefängnis befreite, wie es in der Apostelgeschichte 12 zu lesen ist.

Gläubige Menschen haben schon zu allen Zeiten zu Gott gefleht, daß er doch wieder Apostel und Gemeinde geben möge, wie sie am Anfang waren. Die Gebete aller Heilsverlangenden verfehlten ihre Wirkung nicht. „Und der Engel nahm das Räuchfaß und füllte es mit Feuer vom Altar und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben“ (Offenbarung 8, 5). Das Feuer des Heiligen Geistes wurde erneut wie in der Urkirche in die Herzen der verlangenden Menschen ausgegossen. So schrieb der Stammapostel in der „Wächterstimme“ Nr. 18/1976.

Daß das Werk Gottes so gewachsen ist und sich über den ganzen Weltkreis ausbreiten konnte, liegt in der Tatsache, daß viele Gebete der treuen Gottesmänner vor den Thron Gottes gekommen sind. Besonders in unserer Zeit hat

der himmlische Vater vielen Menschen Herzen und Wege bereitet, so daß sie zum Glauben an die Sendung der Apostel Jesu in der Gegenwart geführt werden konnten. Wie oft beten, seufzen und sprechen wir zum lieben Gott, bei Tag, und wenn wir wach sind, auch des Nachts! Das brauchen wir, uns verlangt danach. Anders könnten wir nicht froh sein. Gott ist doch unser Vater, und wir sind seine Kinder. Es wäre ein bedrückendes Verhältnis, wenn unsere Kinder uns Eltern am Morgen und am Abend nur das unterbreiten würden, was sie bräuchten, sonst aber nichts mit uns zu sprechen hätten. Was das Herz voll ist, des geht der Mund über! Sie erzählen doch von ihren Eindrücken, ihren kleinen Erlebnissen, sie haben Bedürfnisse, Bitten und Fragen, und wir nehmen so gern daran teil. Freut sich der liebe Gott nicht ebenso, wenn wir alles mit ihm besprechen? Wir verlassen nicht einmal die Wohnung oder das Haus, ohne es ihm zu sagen, was wir vorhaben, und bitten ihn um Schutz und Beistand! Wie sollten die Kinder Gottes bewahrt bleiben, wüßten sie nicht, daß sie um der Gebete des Stammapostels, der Apostel und Brüder willen sich der Obhut Gottes und seiner Engel erfreuen könnten! Jesus hat für Petrus gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre, mußte er doch erleben, daß Jesus in die Hände seiner Widersacher fiel. Der Gottessohn, der so viele Kranke geheilt, Blinde sehend und sogar Tote auferweckt hatte, schien nun machtlos seinen Feinden preisgegeben zu sein. Deshalb hat Jesus für seinen Jünger gebetet, daß sein Glaube nicht wanken möge.

Gottes Kinder durchschreiten eine schwere Zeit, denn die Welt ist voll Unglauben, voll Ungerechtigkeit, von Gott los. Da hilft ihnen das Beten! Ach, wenn Vater und Mutter mit ihren Kindern beten, dann ist das Haus ein Bethaus, die Wohnung ein Bethanien, wo der Herr gern einkehrt. Das macht jeder Familienvater oder die Mutter selber aus ihrem Heim! Einst war der Tempel zu Jerusalem für das Volk Israel die Anbetungsstätte, das Bethaus; aber der Sohn Gottes mußte zu denen, die hier die Verantwortung trugen, sagen: „Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13). Der Gottesdienst war zu einem äußeren Schein- und Heuchelwesen herabgesunken. Die Entweihung des Tempels durch die Gewinnsucht der Priester und die Herabwürdigung der Religion zu einem Gewerbe hatte viele Seelen verdorben, ja den Glauben an den verheißenen Erlöser ersterben lassen. So traf Jesus das ehemalige Heiligtum, die Anbetungs- und Offenbarungsstätte Gottes, an. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf! Zu jener Samariterin am Jakobs-Brunnen sagte der Herr: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berg noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten *im Geist und in der Wahrheit*; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4, 21. 23. 24). Das ist vor unseren Augen erfüllt! Wo der Stammapostel, die Apostel oder die treuen Brüder mit den Kindern Gottes versammelt sind, da wird die Stätte zur Anbetungs- und Offenbarungsstätte Gottes, und der Vater nimmt Dank und Bitten seiner Kinder entgegen.

Beten ist das Atmen der Seele! Wenn der Mensch aufhört zu atmen, tritt der Tod ein. Und beten kann der Arme und der Reiche, der Gesunde und der Kranke, der Junge und der Alte — jeder, der will!

Unser Bräutigam möchte von seiner Braut hören, daß sie bittet, er möge doch kommen und sie zu sich nehmen. Damit beweisen diese Brautseelen auch ihre Liebe zu ihm, bestätigen ihren Glauben an sein gegebenes Versprechen und bezeugen ihm, daß sie keinem anderen gehören als ihm allein. Diese Reife haben sie unter der Pflege des Heiligen Geistes durch den Gesalbten Jesu, den

Stammapostel und seine Mitapostel und die treuen Brüder im Hause Gottes erreicht.

Wir wollen wach bleiben allezeit und beten, daß wir würdig werden mögen, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, um bestehen zu können vor des Menschen Sohn!

## Aus unserem Erleben

### Neuapostolischer Glaubensalltag

Es sind nicht immer große Ereignisse, die den Kindern Gottes dazu dienen, daß sie gestärkt und aufgerichtet werden. Oft sind es nur unscheinbare Begebenheiten, wie sie täglich vorkommen; sie geben aber denen, die sie erleben dürfen, neuen Mut und neue Glaubenskraft.

Es war an einem Donnerstagabend in einer kleinen Gemeinde. Der Gottesdienst war beendet, und die Geschwister verabschiedeten sich von ihrem Vorsteher. Darunter war auch Schwester K., die der Gottesknecht schon eine Zeitlang insgeheim beobachtet hatte. Diese Schwester, die sonst immer freudig und guter Dinge war, bedrückte irgend etwas. An diesem Abend sagte sie ihrem Vorsteher nicht nur „Auf Wiedersehen!“, sondern klagte ihm auch ihren Kummer.

„Morgen muß ich zum Arzt“, sagte sie; „ich fühle mich schon länger gar nicht wohl. Bitte denken Sie an mich; ich habe Angst, daß er mir nicht viel Gutes über meinen Gesundheitszustand mitteilt.“ „Ja, das will ich gerne tun“, versprach der Vorsteher, und mit dieser Zusage begab sich Schwester K. auf den Heimweg.

Im Ämterzimmer trat dann noch ein Unterdiakon mit der Bitte an den Vorsteher heran: „Denke doch einmal an meine kleine Tochter! Sie ist nicht gut dran und schläft nachts sehr unruhig. Meine Frau hat die letzten Nächte keine Ruhe bekommen. Immer wieder wurde sie durch unsere Susanne gestört.“

„Ich denke daran!“ war wiederum die Antwort.

Am nächsten Abend kam dieser Unterdiakon zu seinem Vorsteher, um mit ihm zur Ämterstunde zu fahren.

„Na, wie geht es deiner kleinen Tochter?“ war eine der ersten Fragen, die der Vorsteher an ihn richtete.

„Herzlichen Dank für deine Fürbitte!“ war die Antwort; „wir haben so gut geschlafen wie schon lange nicht mehr. Unsere Susanne hat ebenfalls bis zum Morgen fest durchgeschlafen.“

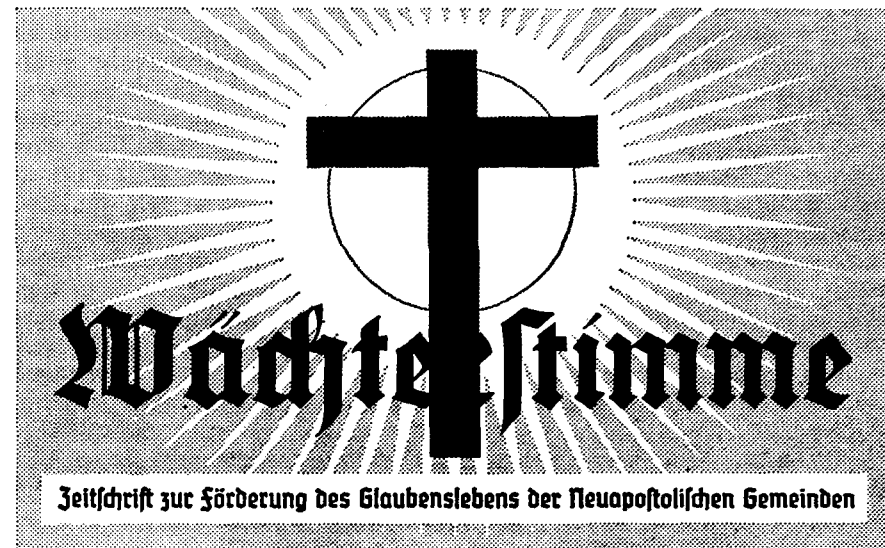
Die Freude über diese schnelle Hilfe des himmlischen Vaters strahlte ihm dabei aus den Augen.

Als dann später die Brüder in der Ämterstunde beisammen waren, sagte ein Diakon zum Vorsteher: „Ich soll dich ganz herzlich von Schwester K. grüßen. Der Arzt hat ihr heute gesagt, es sei alles bei ihr in Ordnung. Nun ist sie auch nicht mehr so bedrückt; eine große Sorge ist von ihr genommen.“

Jetzt strahlte auch er. Er bedankte sich für die Grüße und sagte: „Das ist heute abend schon die zweite Erfolgsmeldung.“

Natürlich nahm er das „Dankeschön“ nicht für sich in Anspruch, sondern gab es an den weiter, dem alleine die Ehre gebührt.

So sieht der neuapostolische Alltag aus. In jeder Lebenslage haben die Kinder Gottes jemand, an den sie sich wenden können – wer sollte da in seinen großen und kleinen Sorgen und Nöten jemals verzagen müssen? I. Z., G.



76. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1977

## Im Glauben fest bleiben!

Matthäus 24, 13

Versammeln wir uns am Sonntag im Haus des Herrn, so folgen wir der göttlichen Einladung. Der Heilige Geist nimmt sie wahr und ruft uns an diese Stätte.

Nun wissen wir ja aus unserem Alltag, daß ein Geschenkpaket, das auf der Post liegt und nicht abgeholt wird, zurück zum Absender geht. So ist es auch mit den göttlichen Einladungen, wenn sie nicht angenommen werden; sie gehen zurück zu unserem himmlischen Vater. Wird er nicht mit Bedauern feststellen, daß eines seiner Kinder es nicht für nötig findet, die Gnadenstätte aufzusuchen? Er weiß ja, wenn jemand durch Einflüsse gottfeindlicher Geister Schaden gelitten hat, wenn einer Seele der Glauben zerschlagen worden oder die erste Liebe von ihr gewichen ist. Dann bereitet er für seine Kinder ein Brot, das ihrem Zustand entspricht, damit alle Schäden wieder geheilt und ausgeglichen werden können. Freilich muß ein solches Gotteskind dann auch kommen und zugreifen...

Wie köstlich ist es, wenn jeder Geistgetaufte mit großem, seelischem Verlangen, mit einem richtigen „Hunger“ das Haus Gottes aufsucht, um die ihm angebotene Hilfe anzunehmen! Wo Kräfte verlorengegangen sind, bedarf man doch der Stärkung. Und Kräfte gehen da verloren, wo man den Kampf um das himmlische, ewige Erbe bestehen muß. Da gibt es kein Gotteskind, das nicht zu kämpfen hätte, denn der Plan Gottes ist soweit abgelaufen, daß der Tag nahe ist, an dem wir das über alle Maßen herrliche, ewige Erbe entgegennehmen sollen. Das aber will uns der Satan streitig machen.

Einst hatte der König Salomo den Auftrag und die Erlaubnis von Gott erhalten, einen Tempel zu bauen. Er wurde zu Ehren des Allerhöchsten errichtet, war aber auch eine Segensstätte für das damalige alttestamentliche Bundesvolk. Davon hörte, wie wir in der Heiligen Schrift lesen, auch die Königin von Reicharabien. Man hatte ihr von der Weisheit des jüdischen Königs erzählt, auch davon, daß er ein Haus gebaut habe, wie es auf Erden kein zweites gebe. Auch habe er Diener mit besonderen Kleidern, die alle von des Königs Tisch essen dürften, und wieviel Gold und Silber der Tempelbau gefordert habe, berichtete man ihr auch. All das konnte sie kaum glauben. So entschloß sie sich, mit ihrem Gefolge die Reise zu dem König Salomo auf sich zu nehmen, um ihn einmal selber zu sehen und die Wunderwerke zu betrachten, von denen man ihr erzählt hatte. Sie kam und wurde auch von Salomo empfangen. Ein Gerücht, sagte sie ihm, hätte sie bewogen, in sein Land zu reisen, um mit eigenen Augen zu sehen, was man ihr immer wieder gepriesen habe. Und sie bekannte, daß man ihr nicht die Hälfte davon gesagt habe. „Selig sind deine Männer“, sprach sie, „und diese deine Knechte, die allewege vor dir stehen und deine Weisheit hören“ (2. Chronik 9, 7).

Herr weiß der Außenstehende von den Schätzen des Himmels, die im Altar des Herrn verborgen sind? Wohl wird jemand da und dort wünschen, etwas von den besonderen Gaben und Kräften, über die Gottes Volk verfügt, an sich zu reißen. Wie anders aber ist es, wenn sich jemand aufmacht, in das Haus des Herrn kommt und sein Herz auftut, um das vom Altar verkündete Wort in sich aufzunehmen. Dann wird er inne, daß dies ja viel mehr ist, als er sich denken konnte. Immer wieder freuen wir uns, wenn wir einander begegnen, wenn wir den Boten des Friedens in die Augen schauen können. Dann bekleiden wir unsere Seelen wieder mit göttlichem Heil, alle Schäden werden zugedeckt und die uns geschlagenen Wunden durch des Wortes Balsam geheilt. Wie groß sind uns die göttlichen Verheißungen! Die Alten, die dem Herzen Gottes nahestanden, fanden darin einen besonderen Halt und die Kraft, auch in schwerer Zeit das Stehen zu behalten. Das war ein hohes Gut, das sie besaßen. Diese Verheißungen glaubten die Väter, und sie warteten, bis sie sich erfüllten.

Wir sind Kinder Gottes und haben die Verheißung des ewigen Lebens. Wir werden schauen, was wir jetzt im dunklen Erdental glauben. Aber ohne Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, nicht eine ungewisse. Deshalb haben wir auch eine gewisse Zukunft. Aber das Erbe ist groß, so groß, daß wir, bevor wir es antreten können, entsprechend zubereitet werden müssen. Lassen wir uns doch durch nichts schrecken oder vom Weg des Lebens abdrängen! Der Herr steht zu seinem Wort, er wird es erfüllen, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Bis dahin aber wollen wir an der Hand seiner Boten bleiben und sichere Schritte tun. „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!

2. Mose 20, 3

Der Stammapostel sagte kürzlich in einem Festgottesdienst: „Als die Kinder Israel aus Ägypten auszogen, waren sie mehr Ägypter als Israeliten.“

Die nahezu 400jährige Gefangenschaft hat abgefärbt. Es haben nicht alle nach dem Vorbild Josephs gehandelt, der wohl in Ägypten wohnte, aber kein

Ägypter geworden war. Er hat sich ein reines Herz bewahrt, seinen Vater vor Augen gehabt und Gottesfurcht in seinem Herzen getragen. Der liebe Gott mußte die Nachkommen Abrahams nicht nur aus dem Diensthause, sondern auch aus dem Götzenhause wegführen in die Wüste, um dort mit ihnen reden zu können. Er wollte sie doch wieder in den Zustand der Väter Abraham, Isaak und Jakob bringen! Im Laufe der Jahrhunderte war eine große Verwilderung eingetreten wie bei einem Baum, der nicht mehr beschnitten wird, oder einem Acker, auf dem kein Landmann arbeitet. Wie bald verwahrlost ein Garten, dem der Gärtner fehlt! Mit hoher Hand hat sie der Herr aus Ägypten geführt. Sie sahen die Allmacht Gottes, als in einer Nacht die Erstgeburt in ganz Ägypten geschlagen wurde. Das war der Arm des Herrn, der das verstockte Herz des Pharaos zerbrach. Der Durchgang durch das Rote Meer war auch nicht das Werk eines Menschen, sondern das der allmächtigen Hand des Herrn, Taten Gottes und eine Vorbereitung für die Gesetzgebung.

Dem Volk Israel wurde angekündigt, was der Herr aus ihm machen wollte. Er ließ ihm durch Mose sagen: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“ (2. Mose 19, 5. 6). Diesen Plan konnte der liebe Gott nicht verwirklichen. Als Jesus, der König aller Könige und Erlöser von allem Übel kam, nahmen sie ihn nicht auf; „wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12). Das Halten der Gebote Gottes hat niemand zum Gotteskind gemacht. Dazu war der Same vom Throne Gottes, der Heilige Geist erforderlich. Aber der Wille, die Gebote Gottes zu halten, ist die Grundlage für die Gotteskindschaft. Man gibt ja in einen Acker voll Unkraut auch nicht den wertvollen Weizensamen. Zuerst muß der Acker gereinigt werden von allem, was den neuen Samen an seiner Entwicklung, seinem Wachstum und seiner Reife hindert.

Somit hat der Sohn Gottes, der uns die Wiedergeburt brachte, die 10 Gebote mit keinem Buchstaben aufgehoben. Sie haben alle noch ihre volle Gültigkeit. Die Liebe aus dem Heiligen Geist tut aber mehr, als daß sie sich darauf beschränkt, die 10 Gebote nicht zu übertreten. Sie steht weit über aller Pflicht. Ein Mann hat kurz nach der Hochzeit seiner Frau aufgeschrieben, worauf sie zu achten hätte. Als sie seine Wünsche gelesen hatte, sagte sie: „Wenn ich bloß das alles zu tun brauche, dann geht es dir nicht gut! Ich möchte doch nicht nur meine Pflicht erfüllen, sondern in Liebe an deiner Seite den anfallenden Aufgaben nachkommen. Die Liebe tut mehr als die Pflicht.“

Wie eine treue Braut neben ihrem Bräutigam keinen anderen liebt, so haben auch treue Gotteskinder neben dem lieben Gott, der auch ihr himmlischer Vater ist, keine anderen Götter.

Gibt es denn noch andere Götter?

Ja, sehr viele! Sogar hochmoderne, die man getrost auch Götzen nennen kann. Sie brauchen in den Augen der Menschen gar nicht verwerflich zu sein, aber in dem Augenblick, in dem sie von dem lebendigen Gott und seinen Segnungen ablenken, wird es für uns gefährlich. Diese Götzen fordern oft große Opfer. Man hört sie sagen: Gib her, gib her! Sie wirken wie der Sog eines untergehenden Schiffes und reißen alles in ihrer Umgebung in die Tiefe. Unser Gott aber ist eine Quelle, die unaufhörlich gibt, wie auch über der Quelle, von der im letzten Heft des „Guten Hirten“ vom vergangenen Jahr die Rede war, geschrieben stand: „Geben, immer nur geben, das ist mein Leben!“

Vor Jahren saß ein Bruder im Rollstuhl in seinem Zimmer, das dekoriert war mit Lorbeerkränzen und Pokalen, die er einmal als Schwerathlet errungen

hatte. Er sagte: „Was habe ich jetzt davon? Kein Mensch fragt nach mir. Meine ganze Gesundheit habe ich diesem Götzen geopfert. Früher haben mich Tausende angefeuert und mir zugejubelt, und jetzt sitze ich im Rollstuhl. Dieser Götze hat viel von mir gefordert, mir aber nichts für die Ewigkeit gegeben.“ Die Opfer, die die Menschen dem Gott dieser Erde bringen, sind Schulden am Throne Gottes. Wer aber dem Herrn Opfer bringt für sein Werk und seine Sache, hat ein Guthaben auf seinem Konto, das Zinsen trägt. Er hat Saaten bestellt, aus denen ihm ewige Ernten zuteil werden.

Alles Tun und Treiben in dieser Welt, durch das der ewige und lebendige Gott auf die Seite gestellt wird, muß sich gegen die Menschen selbst kehren. Wer ihn nicht mehr beachtet, wer ihm nicht mehr dient, hat sich anderen Göttern zugewandt. Eine Bergwanderung ist bestimmt keine Sünde. Wenn sie aber zu einer Zeit unternommen wird, in der uns Gott in seiner Liebe eingeladen hat, in sein Haus zu kommen, weil er mit uns reden, weil er uns speisen und segnen möchte, dann ist es Sünde.

Der Götze „Fleischessünde“ hat heute viele Anbeter und viele, die ihm dienen und dabei ihres Gottes vergessen. Der Herr will das ganze Herz, wie wir auch in einem Liede singen: „Du willst das ganze Herz. Mein Gott, du sollst es haben!“ Daniel hat in Babel sein ganzes Herz dem Herrn gegeben. Er betete die Bilder nicht an, aß auch nicht von des Königs Speise. Hätte er das getan, wäre er in Babel untergegangen. Ein Schiff wird vom Wasser getragen und erreicht den Heimathafen. Kommt aber das Wasser in das Schiff, so ist das gleiche Wasser, das zuvor tragendes Element gewesen ist, Ursache zum Untergang. So ist es auch mit einer geistgetauften Seele. Solange wir die Welt ferne von uns halten, bleiben wir bewahrt und erreichen das vorgesteckte Ziel, den Hafen der ewigen Ruhe und des Friedens. Nehmen wir aber die Welt in uns auf, sind wir zum Untergang verurteilt, denn die Welt kann nicht ins Reich Gottes kommen.

## Göttlicher Eifer

2. Korinther 11, 2

Je nachdem, ob wir zu jemand ein inniges oder laues Verhältnis haben, wird auch unsere Anteilnahme an ihm sein. Zwangsläufig entstandene Verbindungen können uns nicht so in Anspruch nehmen wie freiwillig eingegangene. Kommt eine freie Entscheidung aus der Erkenntnis, daß die Verbindung mit jemand von wahren und beständigen Vorteilen begleitet ist, so wird man alles Erdenkliche dafür tun und ihr ganz leben. Gute und erfolgreiche Vorbilder spornen in hohem Maße dazu an, unermüdlich alle Kräfte für das einzusetzen, was man einmal als vorteilhaft erkannt hat.

Im Erlösungswerk unseres Gottes nehmen wir alle eine überaus liebevolle und gewissenhafte Pflege und Bedienung hin. Wir nehmen den vorbildlichen Eifer wahr, mit dem die Apostel Jesu und ihre treuen Mitarbeiter ihren Auftrag an uns erfüllen. Dabei haben wir nicht den Eindruck, beherrscht, sondern eher umworben zu werden, und das trotz der oft noch vorhandenen Mängel, die wir ehrlichen Herzens noch an uns selbst erkennen. Es ist einfach unfassbar, daß der Herr uns für wert und würdig erachtet, für ewig sein Eigentum zu sein und uns in einen unbeschreiblichen Glückszustand hinüberleiten will.

Der heilige Eifer, den die Gesandten Jesu an den Tag legen, ist ein Beweis dafür, daß sie mit ihrem Sender eins sind. Sie sind es, die in der Gegenwart die Tätigkeit ausüben, die zu dem im Heilsplan Gottes vorgesehenen Ziel führt. In

dem Zeitraum, der vom heutigen Tage bis zu jenem Punkt zurückreicht, wo den tief gefallenen ersten Menschen von Gott die Verheißung seiner Hilfe gegeben und Jesus als Erlöser angekündigt wurde, waren mancherlei Werkzeuge nötig, die vorbereitende Arbeit zur Erfüllung dieser Verheißung und aller weiteren durchzuführen. Alle göttlichen Sendboten zeichneten sich durch ihren Eifer aus. Um sie scharten sich zu allen Zeiten die Gläubigen und Getreuen. Sie führten die Seelen, die nach Gott und seinem Willen fragten und waren zu ihrer Zeit der sichtbar in Erscheinung tretende Ausdruck der unablässigen Fürsorge Gottes. Gott läßt die, die ihm anhangen wollen, nicht ohne Führung! Im Mittelpunkt aller zur Reichsgottesgeschichte gehörenden Ereignisse erkennen wir das Ziel des göttlichen Erbarmens: *Es soll zwischen Gott und seinem Volk für alle Ewigkeit eine unauflöslche Gemeinschaft aufgerichtet werden.* In der uns verordneten Endzeit erkennen wir, daß es um die Bereitung der Erstlinge geht, die im Reich des Friedens wohnen werden, und um die Zubereitung der Braut, die mit ihrem Bräutigam vereint werden soll.

Als einst der Apostel Paulus an die Korinther das Wort richtete: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“, da stand er in einem heftigen Kampf gegen solche, die als falsche Apostel auch einen Führungsanspruch erhoben. Wahre, ungefärbte Liebe und verantwortungsbewußte Sorge um die anvertraute Herde, heilige Empörung gegen die Verführer ließen ihn Worte finden, wie sie im 2. Korinther 11, 3, 4 und 13 niedergeschrieben sind. Der Auftrag eines Apostels Jesu besteht darin, daß er die Braut des Herrn zubereiten soll; er unterscheidet sich von der Auffassung derer, die sich ebenfalls bewegen fühlen, auf Jesum hinzuweisen, wie Tag und Nacht. Zu den wahren Aposteln bekennt sich der Herr, und er erfüllt an ihnen seine Zusage: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Wie sich ein Strom in dem ihm gewiesenen Bett bewegt, so benutzt auch der vom Stuhle Gottes ausgehende Heilige Geist das Amt, das von Jesu gegeben worden ist. Keine Behörde wird ein Amt einrichten, ohne ihm eine bestimmte Befugnis zuzuweisen. Niemand kann aber auch ein Amt aufheben, als allein die Obrigkeit, die es eingerichtet hat. Fehlten auch zeitweise die Träger des Apostelamtes, so hat Gott es doch bis auf den heutigen Tag nicht aufgehoben. Eindringlicher konnte seine Notwendigkeit und Bedeutung aber auch nicht unterstrichen werden, als durch die Tatsache, daß Gott für die Endzeit wieder Träger des Apostelamtes gab.

Der göttliche Eifer der Apostel Jesu strebt danach, das in die Brautgemeinde hineingelegte Leben aus Jesu zur vollen Entfaltung zu bringen, die Liebe zu dem Bräutigam zu stärken, den Glauben an den Tag der Ersten Auferstehung und des Kommens Jesu zu befestigen und das herzliche Verlangen nach seiner baldigen Wiederkunft mit Gaben aus seinem Reich zu nähren. Diese Bedienung bewirkt bei den Kindern Gottes, daß sie alle sündhaften Handlungen, Worte und Gedanken meiden. Auch ein irdischer Bräutigam wird den Mängeln und Unvollkommenheiten seiner Braut mit Nachsicht begegnen, sich aber entschieden dagegen verwahren, daß sie noch Verbindung mit einem anderen unterhält und damit untreu ist. Die Braut Christi unterhält keine Gemeinschaft mit irgendeinem anderen Geist auf den Straßen und Gassen dieser Welt und den dort angebotenen Anschauungen und Glaubensrichtungen.

Göttlicher Eifer bedeutet nicht allein unablässige Arbeit und ausgeprägten Fleiß, sondern er ist das sichtbare Zeichen für eine leidenschaftliche Besorgnis um die Erhaltung der Anvertrauten. Er kommt nicht aus dem Verstand, sondern er ist eine reine Herzens-, Gefühls- und Seelenangelegenheit und beweist eine im Innern des Eifernden vorhandene gute, treibende Kraft. Menschlicher Eifer

hat seine Wurzel allermeist in einem unverhohlenen Materialismus und Egoismus. Er verliert seinen bewunderten Glanz, wenn man die Beweggründe des Eifers näher kennt. Mancher Mensch verzehrt sich danach, reich zu werden, eine ehrenvolle Stellung zu erlangen oder die Anerkennung seiner Mitmenschen zu gewinnen; er legt Wert darauf, daß man ihn lobt, und versäumt es nicht, seine Erfolge ins rechte Licht zu rücken. So aber ist es nicht im Werke unseres Gottes! Im göttlichen Eifer liegt ein Stück des göttlichen Drängens, den Menschen das Heil zu bringen, sie von ihren Sünden zu befreien und aus allem Anrecht Satans zu erlösen.

Wenn der Apostel einst von einer Jungfrau sprach, so muß sie auch vorhanden sein. Eifert er aber um eine *reine* Jungfrau, so besteht die Gefahr, unrein zu werden, wie auch neben den klugen Jungfrauen von törichtem die Rede ist. Wenn die Apostel Jesu, die Brautwerber wie vor Zeiten Elieser ihren Auftrag erfüllt haben, so überlassen sie die Braut nicht den ihr in dieser Welt drohenden Gefahren, sondern bemühen sich, als uneigennützig Brautführer dem Herrn sein Eigentum entgegenzubringen, damit sie die Erfüllung der ihr von ihm gegebenen Zusage erleben kann.

Wieviel Leid und Kummer bringt schon hier auf Erden die Auflösung eines Verlöbnisses oder einer Ehe mit sich! Wie furchtbar sind die Folgen, wenn jemand, der ein Versprechen gegeben, ein Gelöbniß getan hat – und das am Altar des Herrn! – sein Wort nicht hält, meineidig wird und sich damit selbst entwertet.

Die Geschichte berichtet davon, daß Gott zu verschiedenen Zeiten das erste Bundesvolk dem von ihm selbst gewählten Geschick überlassen hat, und zwar dann, wenn es mit götzendienerischen Mächten Verbindungen eingegangen war. In welcher Klarheit, von unserem heutigen Standpunkt gesehen, erscheinen uns die Worte, die der Prophet Jeremia in einem solchen Falle als Gottes Mund sagen mußte: „Ich will herausnehmen allen fröhlichen Gesang, die Stimme des Bräutigams und der Braut, die Stimme der Mühle und das Licht der Lampe“ (Jeremia 25, 10). *Das geschieht dort, wo man Babel die Möglichkeit gibt, Gotteskinder in die Gefangenschaft des Fürsten der Finsternis und damit in die Traurigkeit und Trostlosigkeit zu führen.* Dann tritt dort, wo sonst zwischen Braut und Bräutigam liebliche Zwiesprache war, beängstigende Totenstille ein. Wer in Babel eine Wohnstätte hatte, wußte nichts von einer Stimme des Bräutigams, ahnte nichts von dem Angebot, zur Braut des Herrn zu zählen. Allerdings wird die Zusage Gottes, durch denselben Prophet gegeben, für solche, die wieder umkehren und umkehren können, zu einer hellen Freude. Da heißt es: „An diesem Ort wird man dennoch wiederum hören Geschrei von Freude und Wonne, die Stimme des Bräutigams und der Braut . . .“ (Jeremia 33, 10. 11). Keine anderen können besser diese Freude begreifen, als diejenigen, die auch dem Geiste nach aus der Gefangenschaft Babylons herausgeführt worden sind, zur Braut gezählt wurden und heute mit heißer Sehnsucht auf die Stimme des Bräutigams hören. Diese wissen auch den Unterschied zwischen Irrlehren und den von dem Herrn gegebenen Aposteln, die mit einem heiligen Eifer darum ringen, dem Herrn eine Braut ohne Runzeln und Flecken entgegenzuführen.

Gottes Volk ist zwar heute der Macht und dem Zugriff Babylons entzogen, lebt aber doch noch in seiner Mitte. Wir sind eben noch Menschen auf dieser Erde, wo der Fürst dieser Welt seine Herrschaft ausübt. Bemerkten wir da draußen nicht eine Verwirrung, wie sie nie zuvor war? Aber wie ein Fels steht unser Stammapostel in der Brandung, unerschütterlich im Sturm der Geister und Gewalten. Er ist der göttliche Eiferer, der sich nicht beirren läßt; er kennt das festgesetzte Ziel, und er wird es mit allen Getreuen erreichen. Ehe Babylon zerbricht,

wird der Herr seine Braut zu sich nehmen, und darauf warten wir im Glauben und Vertrauen.

Es kann aber die Verlassenheit derer, die die Zeit der Gnade nicht ausgekauft haben, kaum erschütternder beschrieben werden, als es in der Offenbarung Johannes 18, 23 niedergelegt ist: „Und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten, und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehört werden.“ Gott helfe allen, eine reine Jungfrau zu sein und bitten zu können: *Herr Jesu, nun komme doch und hole die Deinen!*

## Letzte Bewährung

Vor einiger Zeit berichteten die Zeitungen, daß in einem Lande eine Brücke fertiggestellt worden sei und ihre Einweihung bevorstand. Zuvor unterzog man das Bauwerk noch einer entsprechenden Belastungsprobe und ließ zu diesem Zwecke einige schwere Raupenfahrzeuge darüberfahren. Unter dieser Belastung brach dann das Mittelstück der Brücke durch, und alles, was sich darauf befand, stürzte in die Tiefe. Die geleistete Arbeit hat in der Prüfung nicht bestanden. Weit schwerwiegender als der materielle Schaden war der Verlust an Menschenleben.

Dieses Geschehen ist für uns Gotteskinder äußerst lehrreich und sollte in dieser ernstesten Zeit allen mahnend vor Augen stehen. Wer mit erkenntnisreichem Blick in das Walten der Gegenwart hineinschaut und dazu an seiner Seele die besonderen Anfechtungen unserer Zeit erlebt sowie die oft recht schweren Belastungen ertragen muß, der weiß und erkennt an diesen Zulassungen, daß wir in der Zeit der Bewährung leben.

Wir überschauen heute die Arbeit von Generationen treuer Gottesknechte, die am Werk der Erlösung eifrig vor uns gearbeitet haben. Unermüdet, ohne Rast und Unterbrechung ist das Werk des Herrn vorangebracht worden durch seine treuen Knechte, die gemeinsam und nach göttlichem Plan und Willen ihre Aufgaben erfüllt haben.

Wir stehen nun im Endabschnitt dieser Arbeit und Entwicklung; das einst Begonnene soll vollendet und seiner Bestimmung übergeben werden. Da wird vorher auch jeder einzelne geprüft, der zum Volke Gottes gehört.

Der gegenwärtige Glaubenskampf, die vielseitigen Anfechtungen Satans und die vom Volke Gottes zu durchlebenden Verhältnisse zwingen jeden zur Entscheidung. Dabei wird offenbar, wer bis in die letzten Wurzeln seines Seelenlebens im Werke Gottes verankert ist und sich das Wort der Gesandten Jesu völlig zu eigen gemacht hat. Solche Seelen bestehen auch die Belastungsproben; denn wer glaubt, der zweifelt nicht, und wer treu ist in der Liebe, der wankt und weicht nicht. Alle Gotteskinder, die in der gläubigen Erwartung des baldigen Kommens Jesu stehen, tragen eine hohe Siegeszuversicht in ihren Herzen, durch die sie die Welt und die Geister des Zweifels und Unglaubens überwinden.

## Aus unserem Erleben

Lieber Apostel Knobloch!

Nach einem schönen Gottesdienst, den Sie in Bad B. gehalten hatten, durfte auch ich Ihnen die Hand reichen. Dabei erfuhren Sie, daß mein Mann zur Kur

fährt. Sie schauten mich einen Augenblick an und sagten dann: „Vierzehn Tage fahren Sie auch mit!“

Auf dem Weg nach Hause sagte ich zu meinem Mann: „Ich kann es mir gar nicht vorstellen, 14 Tage Urlaub außer der Reihe zu bekommen!“, denn ich bin berufstätig. Mein Mann antwortete mir: „Zu dem Wort des Apostels bekennt sich der Herr!“

Als mein Mann acht Tage fort war, sagte eines Morgens mein Chef zu mir: „Frau K., Sie können Ihren Mann besuchen, er ist doch zur Kur. Ich gebe Ihnen 14 Tage Urlaub. Das Reisegeld bekommen Sie von mir und auch einen Zuschuß.“

Meine Freude war groß, und in meiner Seele klang es immer wieder: *Apostelwort, welch eine Kraft!* In diesen schönen Tagen, die uns der Herr schenkte, durften wir auch an einem Übertragungsgottesdienst, den der Stammapostel gehalten hat, teilnehmen. Es war ganz wunderbar. Auch im Kreise lieber Geschwister erlebten wir schöne Stunden.

Für alles Liebe und Gute, das wir aus des Herrn Hand bekommen haben, möchten wir herzlich danken.

Mit freundlichen Grüßen Ihre Glaubensgeschwister K., N.

### Der Herr bekennt sich zu dem Wort seiner Gesandten

Lieber Apostel!

Auf diesem Weg möchten wir uns ganz herzlich bei Ihnen bedanken für Ihre Liebe und Güte, die bewirkt hat, daß unser Sohn T., der mit einem Herzfehler zur Welt kam, nun ganz gesund ist.

Als Sie uns vor fast einem Jahr in G. dienten, sagten wir Ihnen bei der Verabschiedung, daß unser T. ein kleines Loch im Herzen habe. Darauf erwiderten Sie: „Ach, das heilt doch zu!“

Wieviel Trost und Gottvertrauen lag in diesen Worten, und wir haben unseren Glauben daran gebunden. Dabei möchten wir aber nicht verheimlichen, daß zwischendurch doch einmal Zweifel aufkamen. Obwohl wir uns wegen dieses Herzfehlers keine übermäßigen Sorgen machten, waren wir mitunter doch etwas bedrückt. Man hat ja schon gelesen, daß bei kleinen Kindern Operationen erforderlich sind, um derartige Herzfehler zu beheben. Letzten Endes gewann aber doch der Glaube die Oberhand über den Zweifel.

Im Sommer dieses Jahres, als unser Junge gerade ein Jahr alt war, suchte meine Frau mit ihm einen Arzt auf, weil sich eine Hautkrankheit eingestellt hatte. Wir waren mit unserem Kleinen bei diesem Arzt bisher noch nicht in Behandlung gewesen, und meine Frau erzählte dem Arzt, daß das Kind ein kleines Loch im Herzen habe. Der Arzt horchte das Kind daraufhin gründlich ab und fragte dann erstaunt: „Wer sagt denn das?“ Es waren keine Anzeichen mehr festzustellen, die auf einen Herzfehler hindeuteten.

Unsere Freude und unsere Dankbarkeit waren groß. Wieder einmal durften wir erfahren, wie wunderbar und schnell unser himmlischer Vater zu helfen weiß. Es war für uns eine besondere Glaubensstärkung, und wir wollen dem Herrn hierfür immer recht dankbar sein.

Auch für Ihre Fürsprache, lieber Apostel, sagen wir nochmals von ganzem Herzen Dank.

E. G., G.



76. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1977

## Glauben!

Hebräer 11, 1. 6

Durch die ganze Reichsgottesgeschichte zieht sich wie ein goldener Faden der lebendige Glaube derer, die das Wohlgefallen Gottes gesucht und gefunden haben. Dieser Glaube läßt uns fassen, daß die Welt durch Gottes Wort geschaffen, daß dies alles aus nichts geworden ist. Das haben die gemerkt, die geglaubt haben, und die sich diesen Glauben nicht mehr nehmen ließen, waren auch die Gesegneten.

Gott bezeugt auch uns durch seinen Segen, daß er mit uns zufrieden ist. Und sind wir auch noch nicht so ganz, wie er uns haben möchte, so bezeugt er uns doch seine Liebe. Oft brauchen wir auch ein Zeugnis; werden wir im Bitten nicht müde, erhalten wir es auch. Aber auch da kommt es auf unseren Glauben an, denn ohne Glaubens ist's unmöglich, Gott zu gefallen; wer zu ihm kommen will, muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6). Was hat sich nicht alles zugetragen in den verflossenen Jahrhunderten und Jahrtausenden! Denken wir an Noah, an Abraham — sie mußten glauben und warten, bis sich die ihnen gegebenen Verheißungen erfüllten. Noah war angekündigt, daß die Sintflut kommen werde, er aber mit denen, die sich zu ihm hielten, errettet und das Verderben überleben würde. Es hat sich alles erfüllt. Jahrzehnte gingen vorüber, sie aber hielten fest am Glauben. Wie mögen sie sich dann gefreut haben, als sie nach der Flut wieder aus der Arche treten konnten! Da gehörte die ganze Erde ihnen. Das erste, was Noah tat, war, daß er einen Altar baute. Er dankte Gott, daß er ihn nicht verlassen hatte.

Wie mag diesem Mann ums Herz gewesen sein, als endlich alles so gekommen war, wie es der Herr verheißen hatte . . .

Auch Abraham hatte eine große Verheißung. Es dauerte manches Jahr, bis sie sich erfüllte, und er wurde hart geprüft. Als er seinen Sohn opfern sollte – wir lesen darüber im Hebräerbrief 11, 17–19 – dachte er bei sich: Gott kann auch einen Toten auferwecken!

Hatte er nicht einen Auferstehungsglauben?

Dieses Vertrauen zum Herrn erfüllt die Seinen, wann immer sie auch gelebt haben. Haben wir nicht die Verheißung, daß der Sohn Gottes an seinem Tag wiederkommen und die, die würdig geworden sind, zu sich nehmen wird? Jahre schon warten wir auf ihre Erfüllung, aber Gott kann es nicht anders machen. Wer einmal an seinem Thron Loblieder singen will, muß sich vorher bewährt haben.

Prüfungszeiten dauern nicht ewig!

Als Jesus auf Anregung des Geistes in die Wüste ging, konnte er nicht bestimmen, welche Prüfungen er durchleben sollte. Das hat der Vater gemacht. Der Böse war nicht mehr als ein Werkzeug in seiner Hand. So werden auch wir mancherlei Wege geführt; wir dürfen aber getrost sein: Alle unsere Prüfungen finden zur gegebenen Zeit ihr Ende! Dann kommt die Stunde, in der Gottes Erstlinge heimgeführt werden ins Vaterhaus. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Unser Dienst an den Entschlafenen

### 1. Petrus 1, 18. 19

Die Menschen haben sich wohl zu allen Zeiten ernsthaft mit der Frage beschäftigt: Was geschieht mit unseren Lieben nach ihrem Abscheiden von dieser Erde? Da ist mancher Brauch aufgekommen. Funde in alten Gräbern haben gezeigt, daß man den Toten Beigaben ins Grab legte in der Meinung, sie könnten sich ihrer im Jenseits bedienen. Man nahm an, den Hingeschiedenen einen Dienst damit zu erweisen, daß man ihnen mancherlei Dinge mit in die Grube legte, deren sie als Menschen bedurft hätten. Mitunter sind sich die Hinterbliebenen auch ihrer Ohnmacht bewußt geworden – sie waren verzweifelt, daß von hier nach drüben alle Wege versperrt sind und der Mensch im Diesseits für den im Jenseits nichts mehr tun kann . . .

Mit dieser Einstellung hat Jesus aufgeräumt. „Ich bin der Weg“, sagte er, „die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6.) Dieser Weg aber stellt sich heute dar im wiederaufgerichteten *Gnaden- und Apostelamt*.

Wenn wir uns zu einem Gottesdienst einfinden, in dem wir in besonderer Weise der Entschlafenen gedenken, so ist es unausbleiblich, daß damit auch manches Leid auflebt und mancher Gedanke sich mit denen befaßt, die sich schon in jener Welt befinden. Wir machen es ihnen an jedem Sonntagvormittag möglich, Leib und Blut Christi als Speise für ihre Seele genießen zu können, wie wir diese ja auch nötig haben, um in der Lebensgemeinschaft mit Christo Jesu zu bleiben. Erkennen wir ihn als Quelle des ewigen Lebens für uns, so kann die Erhaltung dieses Lebens auch keinen anderen Ursprung haben als ihn selber. Ein Vergleich mit unserem natürlichen Leben gibt uns hier wertvolle Hinweise.

Unser *irdisches* Leben ist für seine Erhaltung wie für seinen Aufbau an die Mittel gebunden, die die *Erde* hervorbringt. Das liegt schon in den Worten, die der Herr an Adam nach dem Sündenfall gerichtet hat: „Du bist Erde und sollst

zu Erde werden“ (1. Mose 3, 19). Der inwendige Mensch aber findet im Bereich des Irdischen nichts, was ihm ewiges Leben bringen oder das vom Herrn ausgegangene und ihn erfüllende Leben ernähren, erhalten und fördern könnte. Hier gilt das Wort des Propheten Jeremia: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang!“ (Jeremia 15, 16.) Es ist für uns, die wir in Christo sind, aber auch unerlässlich, das heilige Mahl hinzunehmen, damit wir in der Lebensgemeinschaft mit Christo erhalten werden, denn er hat gesagt: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56). So essen die, die in Christo heimgegangen sind und aus ihm Geist und Leben empfangen haben, mit uns von dem einen Brot und trinken aus dem einen Kelch.

Nun gehen im Laufe der Zeit viele Menschen in die Ewigkeit, und bis jetzt ist noch keiner gestorben, der sich in einem vollkommenen Zustand befunden hätte. Fehler und Unvollkommenheiten machen ihm zu schaffen, und wir wissen schließlich auch, wie es um uns selber steht. Wie lange dauert es, und es ist in unserem Inneren nicht mehr so, wie nach der Sündenvergebung am Sonntag! Es können aber alle Gotteskinder, die nach dem letzten Gottesdienst, den sie erlebt haben, heimgegangen sind, am nächsten Sonntagmorgen unter das Wort der Gnade kommen. Der Herr Jesus hat ja zu seinen Aposteln gesagt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Mit dem Begriff Himmel ist jedoch nicht das allgemeine Totenreich zu verstehen, in dem viele in ihren Gefängnissen auf Hoffnung gefangenliegen. Sonst brauchte sich niemand zu bemühen, hier einen Gott wohlgefälligen Wandel zu führen; er würde sich darauf verlassen, daß ihn die Freisprache auch dort noch erreicht . . .

Bei den Unseren ist es aber anders.

Wie wir für die eintreten, die krank daniederliegen, wenn wir im Haus des Herrn zusammenkommen, so tun wir es auch für die, die zu uns gehören und noch nicht von allen Unvollkommenheiten befreit in die Ewigkeit gegangen sind. Sie haben jeden Sonntagvormittag Gelegenheit, die Vergebung ihrer Sündenschuld hinzunehmen wie wir. Daß damit das nicht ersetzt wird, was ihnen an Glauben und Erkenntnis fehlt, versteht sich wohl von selbst. Es ist hier ebenso. Weist ein Gotteskind einen solchen Mangel auf, so kann ihm dieser Mangel nicht vergeben werden. Seine Schuld wird bezahlt. Es muß *von sich aus* bemüht sein, das, was es zur Sünde verleitet hat, zu überwinden. Wir haben also am Sonntag im Hinblick auf die Vergebung der Sünden für die Entschlafenen mit denen zu tun, die in den Tagen vor ihrem Hinscheiden nicht mehr unter die Freisprache gekommen sind. Sie warten auf den Tag, an dem ihnen gesagt wird: Euch sind eure Sünden vergeben! – Die anderen, die schon über diese Zeit hinweg in jener Welt sind, haben eine erneute Vergebung nicht nötig, denn sie haben ja auch keine Schuld mehr auf sich geladen. Was sie verkehrt gemacht haben, ist bezahlt.

Nun geht es in den Gottesdiensten für die Entschlafenen ja um etwas anderes, nämlich um Menschenseelen, die in den Gefängnissen der Geister liegen, denen sie hier gedient haben. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß unsere Heimgegangenen an solchen Seelen genauso arbeiten, wie sie das getan haben, als sie noch im irdischen Leben standen. Und es ist wohl auch kein großer Unterschied im Hinblick auf den Erfolg. Die Mächte der Finsternis sind nicht ohne weiteres gewillt, die, die ihnen einmal verfallen sind, wieder herauszugeben. Es muß in den betreffenden Seelen selbst die Erkenntnis gewirkt werden, es muß das Verlangen nach Hilfe in ihnen wach werden!

Da sind wir auf ihren Glauben angewiesen.

Wir können für die Entschlafenen nur beten und versuchen, ihnen Brücke und Weg zu sein, indem wir den Herrn bitten, er möge ihnen Hilfe bringen. Dabei enthalten wir uns allen Richtens und Urteilens! Dazu sind wir nicht gesetzt, zumal wir selber allein durch das Verdienst Jesu die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt. Unsere Fürbitte wird in dem Maße Gewicht haben, als wir unseres Glaubens leben, beweisen wir doch denen, die in jener Welt in ihren Gefängnissen liegen, daß auch ihr Leben durch die Tat Christi aus allem Anrecht des Teufels genommen werden kann.

## Zuversicht und Zuflucht

Psalm 91, 9

Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht irgendwann einmal rat- und hilflos einem Problem gegenüberstand und auf die Hilfeleistung seiner Umgebung angewiesen war. Viele sind in schwierigen Lebenslagen mit ihrem Schicksal nicht mehr fertig geworden und zerbrachen an der scheinbaren Ausweglosigkeit. Andere nahmen die bislang mißachteten Möglichkeiten der Hilfe erst im letzten Augenblick in Anspruch. Glücklicherweise ist jedoch, wer zur rechten Zeit für das Wohl des Leibes und vor allem der Seele Sorge getragen hat.

Ermunternd und tröstlich heißt es in den Psalmen: „Denn der Herr ist deine Zuversicht; der Höchste ist deine Zuflucht“ (Psalm 91, 9). Die Zuversicht, die das erste Menschenpaar erfüllte, hatte ihren Grund darin, daß sie sich im Garten Eden geborgen wußten. Ihre Zuflucht war die tägliche Zwiesprache mit Gott. Nach dem Sündenfall fürchteten und versteckten sich Adam und Eva. Gott der Herr aber rief sie und verwies sie aus dem Paradies. Die Ursache dieser tragischen Trennung war die Sünde, hatten sie doch der Schlange gehorcht und nicht Gott.

Von Noah lesen wir, daß er Gnade fand vor dem Herrn, weil er ein frommer Mann und ohne Tadel war und ein göttliches Leben führte. Des Herrn Wort war die Ursache seiner Zuversicht. Deshalb wurde in der Folgezeit die Arche für ihn und die Seinen eine Stätte der Zuflucht und Errettung. Die Zuversicht der übrigen Zeitgenossen Noahs war, wie der Stammapostel einmal sagte, in ihren verstandesmäßigen Überlegungen begründet, ihre Zuflucht waren schließlich Bäume und Berge; sie genügten aber nicht.

Die Zuversicht des Lot und seiner Töchter war der Herr, und als Zufluchtsstätte sollte ihnen der Berg Zoar dienen. Lots Weib sah jedoch hinter sich, ihr Herz hing an Sodom! Darum wurde sie zur Salzsäule.

Als die Kinder Israel auf der Wüstenwanderung waren, zog der Herr vor ihnen her, des Tags in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule. Zuversichtlich unter Moses Führung zogen sie auf dem Trockenen zwischen den Wassermassen des Roten Meeres dem verheißenen Kanaan zu. Die Ägypter aber gingen in ihrer menschlichen Vermessenheit – denn sie stellten sich dem Willen Gottes entgegen – in den Fluten unter.

Als feurige Schlangen das Volk heimsuchten, gab es nur die eine Zuversicht – man mußte dem Wort des Mose gehorchen! Alle, die Zuflucht suchten bei der von ihm aufgerichteten ehernen Schlange, blieben trotz des Schlangenbisses am Leben. Das gläubige Aufsehen brachte den Sieg über den Tod.

David wurde durch den König Saul oft bedroht. In den entscheidenden Augenblicken aber erlebte David, daß ihm der Herr Zuversicht und Zuflucht war, ja auch Bewahrung. Hingegen mußte Saul hören: „Siehe, Gehorsam ist besser

denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern“ (1. Samuel 15, 22). Um seines sündhaften Verhaltens willen wick die göttliche Zuversicht in ihm, und er nahm seine Zuflucht zu der Wahrsagerin in Endor. Doch weder sie noch Samuel konnten ihm helfen.

Jesus, der Sohn Gottes, war allezeit voller Zuversicht seinem Vater gegenüber. In jeder Lebenslage nahm er Zuflucht zu ihm im Gebet. Das war auch der Grund, daß er am Ende das „Vollbracht!“ sprechen und nach seiner Auferstehung in seiner Himmelfahrt heimkehren konnte zu seinem Vater.

Wenn wir den Lebens- und Glaubensweg des Stammapostels betrachten, so stellen wir fest, daß er stets denen treu nachfolgte, die ihm als Vorbilder vorangingen. Als Bezirksapostel hat er einmal die Worte gesprochen: „Wenn ich meinen Gedanken freien Lauf lasse, finde ich mich am Herzen des Stammapostels.“ Die wunderbare Verbindung nach oben, zu Jesu und Gott dem Vater, ist ihm bis heute nicht nur Zuversicht und Zuflucht geblieben, sondern eine köstliche Kraft- und Segensquelle, aus deren göttlicher Fülle wir schöpfen dürfen.

Leben wir unseres Glaubens, so vertrauen wir dem Wort des Herrn rückhaltlos, und zwar voll freudiger Zuversicht und Hoffnung. Wir nehmen unsere Zuflucht zum Herrn in einem kindlich gläubigen Gebet und beweisen uns in treuer Nachfolge den edlen Vorängern gegenüber, dann halten wir uns zum Haus des Herrn und seinem Altar, dem Gnadenstuhl, und bringen dem Herrn bereitwillig unser Opfer in jeglicher Form dar. Weder die Stätten Babels, Sodoms noch Ägyptens können uns Ruhe, Frieden und ewige Freude bringen. Allein im Herrn, der sich durchs Gnaden- und Apostelamt offenbart, tut sich dann für die Getreuen am Tag der Ersten Auferstehung die Zufluchtsporte zur ewigen Herrlichkeit auf.

„Andre Zuflucht hab' ich keine,  
bittend hoff' ich nur auf dich . . !“

## Gottes Wohlgefallen

Matthäus 17, 4. 5

Die Verklärung Jesu ist ein bedeutungsvoller Vorgang, ein Höhepunkt im Wirken Jesu auf dieser Erde. Zugleich war sie für die Jünger, die Jesus auf den Verklärungsberg mitnahm, ein unvergeßliches Erlebnis. Die Wirkung war nachhaltig und wunderbar. Hatte sich Jesus hier vor den Jüngern verklärt, so konnte er im hohenpriesterlichen Gebet sagen: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). Somit war der Erfolg der Arbeit Jesu, daß nun sein Wesen, seine Art, seine Liebe in den Aposteln verkörpert war.

Das Erlebnis auf dem Verklärungsberg war für die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes so groß, daß Petrus später voll Überzeugungskraft schrieb: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen“ (2. Petrus 1, 16). Wer wollte die Wahrhaftigkeit der göttlichen Sendung Jesu und seine Herrlichkeit abstreiten? Es sind doch die Augenzeugen da, die darüber berichtet haben!

Außerdem waren die Vertreter der Ewigkeitswelt, Mose und Elia, auf dem Berg der Verklärung erschienen. Ihnen stellte sich Jesus als der von Gott gesandte Erlöser vor, auf den sie zu ihrer Zeit hingewiesen hatten. Hatte nicht Mose von Jesu geweissagt, als er sprach: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern“ (5. Mose 18, 15)? Und mit welcher Klarheit hatten die Propheten von ihm geweissagt! So

stand nun Jesus als Erfüller aller dieser Weissagungen und Verheißungen vor den Abgesandten der jenseitigen und der diesseitigen Welt, und sie sahen seine Herrlichkeit. Als Mose und Elia mit dem Herrn redeten, wird er sie auch aufmerksam gemacht haben auf Petrus, Jakobus und Johannes. Sie waren als Vertreter der Jünger mitgekommen, die später als Apostel Jesu die Vollmacht erhielten, das Verdienst des Gottessohnes zu verwalten. In ihnen sollte der Gnadenstuhl Christi aufgerichtet werden. So hatte die Verklärung Jesu ihre besondere Bedeutung. Die Jünger waren überwältigt von dem Geschehen. Petrus fand zuerst seine Sprache wieder und sagte: „Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen; dir eine, Moses eine und Elias eine.“ An sich selbst und die anderen Jünger hatte er vor Ergriffenheit gar nicht gedacht.

Das größte Geschehen auf dem Verklärungsberg aber war, daß Gott der Vater seinen Sohn vor den Zeugen der jenseitigen und der diesseitigen Welt bestätigte mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Schon bei der Taufe hatte der Vater sein Wohlgefallen an Jesu ausgedrückt. Nachdem der Gottessohn aber manche Versuchung bestanden und sich im Gehorsam seinem Vater gegenüber bewährt hatte, setzte dieser hinzu: „... den sollt ihr hören.“

Oft haben wir unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den Gottesdiensten erlebt, wie wir gleichsam auf einen Berg der Verklärung geführt wurden. In aller Klarheit konnten wir den Willen Jesu erkennen und voll Freuden singen: Zu dem Berg der Seligkeiten führt uns Jesu Huld hinan (Lied Nr. 446). Das ist schon so oft geschehen, daß nun Jesus auch *in uns* verklärt sein muß, hat doch auch der Apostel Paulus geschrieben, daß ein jeglicher gesinnt sein soll, wie Jesus Christus auch war (Philipper 2, 5). Wir wollen uns ernstlich prüfen, ob die anhaltende Geistesarbeit an uns nun auch den Erfolg gebracht hat, so daß wir nun Jesu Sinn und Wesen offenbaren. Für das Würdigwerden im Hinblick auf den nahen Tag der Wiederkehr Jesu ist dies sehr wichtig.

Wenn Jesu Art und Wesen in uns steht, ruht Gottes Wohlgefallen auf uns. Danach müssen wir unbedingt streben, sollen wir doch die sein, die im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite des Gottessohnes das königliche Priestertum bilden. Deshalb werden wir heute auch von den Aposteln Jesu zubereitet. Ihnen gelten die Worte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Wir achten auf das, was sie uns sagen, denn darauf ruht des Herrn Wohlgefallen. Er freut sich, wenn wir ihm unser ganzes Herz schenken, wenn wir ihnen in Treue und Glaubensgehorsam folgen, wenn wir mit Eifer im Weinberg des Herrn schaffen, die Welt überwinden und die von ihm erwartete Würdigkeit anstreben. Wollten wir aber noch nach weltlichen Genüssen Ausschau halten oder nach dem schießen, was Satan anbietet, so müssen wir wissen, daß ein solches Verhalten das Wohlgefallen Gottes nicht findet. Damit wäre auch die Ausreife für den Tag des Herrn in Frage gestellt.

Wir wollen uns dem Herrn ganz zuwenden und die Bitte im Herzen tragen: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“ (Psalm 143, 10).

## Ewige Gnade und erlösende Wahrheit!

Über das Wort „Gnade“ ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, ebenso über das Wort „Wahrheit“. Als Gotteskinder können wir aber sehr wohl zwischen einer zeitlichen und einer ewigen Gnade unterscheiden. Schon der Psalmist sagt: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit

verkündigen mit meinem Munde für und für, und sage also: Daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel“ (Psalm 89, 2. 3).

Gnade ist in jedem Fall *unverdiente Liebe!* Neben der ewigen Gnade gibt es auch eine zeitliche Gnade; sie findet mit dem irdischen Leben ihr Ende. Auf sie hat Jesus mit den Worten hingewiesen: „... denn er (Gott) läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5, 45). Diese Gnade hört auf, wenn der Mensch in die Ewigkeit geht. Mögen ihm auch viele Menschen gnädig gewesen sein – Menschengnade reicht niemals für das Reich Gottes! Würde ein Armer Gnade vor einem Millionär finden und ihm dieser sein ganzes Vermögen vererben – mit seinem Tod ist auch diese Gnade, die er vor jenem Reichen gefunden hat, dahin.

Die ewige Gnade, von der der Psalmist gesungen hat, brachte uns der Sohn Gottes. Viele Propheten haben nach dieser ewigen Gnade sehnsüchtig ausgeschaut. Der Prophet Hosea sagte weissagend: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen“ (Hosea 13, 14). Er konnte sich noch nicht vorstellen, auf welche Weise der Herr dem Tod ein Gift und der Hölle eine Pestilenz sein würde. Mit anderen Worten: Der Tod soll vergiftet und die Hölle wirkungslos werden. Uns ist heute dieser Trost nicht nur bekannt, wir dürfen von dieser Trostquelle auch immer wieder neu trinken! Sie wurde uns durch den Sohn Gottes erschlossen, er hat uns diese ewige Gnade durch seinen Opfertod errungen.

Auf dem Berg der Verklärung haben auch Mose und Elia von dieser ewigen Gnade erfahren, denn sie sprachen mit Jesu über den Ausgang, den er auf Erden nehmen sollte. Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes hat dann das Erlösungswerk erst seinen richtigen Anfang genommen. Die Apostel waren als Botschafter an Christi Statt ausgerüstet, nicht nur von dieser Gnade zu predigen, sondern sie auch zu *spenden*. In Offenbarung 5 lesen wir von einer Schar, die dem Sohn Gottes, dem Lamme, zuruft: „... und hast uns Gott *erkauft mit deinem Blut* aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden“ (Offenbarung 5, 9. 10). An diesen Seelen ist etwas geschehen, für sie ist der höchste Kaufpreis bezahlt worden. Was ihnen geworden ist, haben sie nicht durch den Glauben an die Gnade, sondern durch die Spendung der Bundeshandlungen erlangt, die die Männer vorgenommen haben, denen Jesus Vollmacht dazu erteilt hat. In vielen religiösen Lagern zeigt sich die *eigene Ohnmacht*, schon dadurch, daß man lediglich auf den Glauben an die ewige Gnade verwiesen wird. Der Glaube an eine Million macht aber niemand zum Millionär, und der Glaube an das Brot stillt den Hunger nicht. Der dürstende Wüstenwanderer kann sich das Wasser im Geiste vorstellen und an die damit verbundene Labung glauben, aber das stillt ihm den Durst nicht; das Wasser muß ihm gespendet werden, ebenso auch das Brot. So ist es auch mit der ewigen Gnade. Wer sie nicht aus dem Gnaden- und Apostelamt empfängt, geht leer aus, und die Enttäuschung muß bitter sein.

Nicht anders ist es auch mit der *erlösenden Wahrheit*. Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben sich zu Jesu Zeiten auf eine Wahrheit berufen; sie sagten: „Abraham ist unser Vater!“ Das war eine unumstößliche Wahrheit, sie wurden dadurch aber nicht erlöst. Heute sagen viele gläubige Menschen: „Wir glauben an die Apostel, die vor 1900 Jahren gelebt haben!“ Diese Apostel haben einmal gewirkt, aber diese Wahrheit erlöst heute niemand mehr von seinen Sünden. Es

wird keinem Menschen dadurch das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit zuteil. Ein erkrankter Mensch, der operiert werden soll, kann doch auch nicht durch den Glauben an einen verstorbenen Arzt von seinem Übel befreit werden oder durch das Lesen von Büchern, die über die besten Chirurgen berichten. Wir können uns keine Schule denken, in der nur Bücher von entschlafenen Lehrern aufliegen und auch kein Krankenhaus, in dem Kranke durch verstorbene Ärzte geheilt würden. Deshalb hat der Sohn Gottes am Abend seiner Kirche den wunderbaren *Gnadenstuhl auf Erden* aufgerichtet. Von ihm wird eine ewige Gnade gespendet und die erlösende Wahrheit verkündigt. Sie macht den frei von allen Sünden und Irrtümern, der das Wort der Boten Gottes im Glauben ergreift. Ohne die ausgesprochene Vergebung der Sünden gibt es kein ewiges Leben, denn die Sünde ist der Leute Verderben und führt in den anderen und ewigen Tod. Könnten die Menschen ahnen, was „ewiger Tod“ bedeutet, so würden sie vor ihm mehr fliehen als vor einer Schlange. Und könnten sie ahnen, was „Ewiges Leben“ ist, würden sie zu jedem Opfer bereit sein, es zu ergreifen.

## Aus unserem Erleben

### Beispiel

Unser Enkel wurde von seinen Eltern belehrt, daß der liebe Gott seinen Segen auf unser Opfer legt, und wir immer daran denken sollen, wenn wir in das Gotteshaus gehen. Er geht ja noch in die Sonntagsschule, aber auch da ist der liebe Gott bereit zu segnen, wenn ihm die Kinder ihr Scherflein bringen.

Der Kleine befolgte dann auch gern den Rat der Eltern. Eines Sonntags schüttete er seine Spardose aus und zählte das Geld. Es waren 14 Mark. Da meinte er: „Ach, ich nehme alles mit! Ich bekomme wohl wieder etwas.“

Darauf sagte der Vater zu ihm: „Alles brauchst du nicht zu opfern, aber mach es, wie du es willst.“

Der Junge sah sich das Geld eine Weile an, dann nahm er zwei blanke Fünfmarkstücke und sagte zum Vater:

„Diese beiden Taler sollen es sein, die sind so schön blank, da braucht der liebe Gott mein Opfer heute abend nicht auch noch zu putzen!“

Wer könnte über die Einfalt und den reinen Kindesglauben lächeln? Der liebe Gott möge dem Jungen diese Herzenseinstellung immer erhalten. A. B., H.

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1977 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1977 bis 31. März 1978

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ und die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern ebenfalls anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM -,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



76. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1977

## Gnade und Frieden

Offenbarung 1, 4

Wir wissen, daß wir uns für jeden Gottesdienst entsprechend vorbereiten müssen, wenn wir zu einem vollen Segen kommen wollen. So beten wir vorher und sagen dem lieben Gott alles, was die Seele bedrückt und belastet. Die Gebete der Kinder Gottes verbinden sich miteinander und kommen vor den Herrn.

Das ist eine wichtige Vorarbeit, wenn wir eine Antwort durch den Heiligen Geist haben wollen. Wir möchten ja in jedem Gottesdienst soviel hinnehmen, wie uns das möglich ist. So müssen wir auch Kraft haben, uns entsprechend sammeln zu können. Auch die, die den Dienst halten, bitten für die ihnen anvertrauten Seelen, daß alle zu einem vollen Genüge kommen und sich freuen können. Der liebe Gott will ja nicht, daß seine Kinder trübselig sind und weinen müssen. Gewiß gibt es solche Stunden, aber sie bleiben nicht, und jede Nacht hat auch ihr Ende.

Der Herr hat uns aus der Menge der Menschen herausgeführt und zu seinem Eigentum bereitet, ja er hat uns mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte, weil er uns für eine ganz besondere Aufgabe vorgesehen hat — er will uns zu einem königlichen Priestertum bereiten. Deshalb spricht der Apostel Petrus auch von den Kindern Gottes als dem *heiligen Volk*. Das ist etwas unerhört Großes.

Als der Apostel Johannes die Offenbarung empfangen hatte, mußte er den Gemeinden bekanntgeben: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt“ (Offenbarung 1, 4).

Wer war denn Johannes früher einmal? Er war ein Fischer, und beim Fischen hat ihn Jesus auch zu sich gerufen. So erging es auch den anderen Aposteln! „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“, sagte er zu ihnen (Johannes 15, 16). Der Herr hat auch uns erwählt, und nun werden wir für große Aufgaben bereitet. Eines Tages ist uns, wie Johannes schrieb, *der heilige Ruf* geworden, sein Wort: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt!, gilt auch uns. Wenn wir uns der Gnade Gottes und seines Friedens erfreuen, dringt sein Wort in uns ein. Solange das Herz unruhig, solange es unzufrieden mit Gott ist, kann sein Wort nicht ausrichten, wozu es gegeben ist. Anders aber ist es, wenn sich das Herz dem göttlichen Wort öffnet und die großen Gnadengaben anfangen in unseren Seelen zu wirken. Was vermag doch eine Menschenseele!

Was vermochte Jesus? Er trug das Kreuz und nahm die Sünden aller Menschen auf sich. So stark war seine Seele. Nicht alle aber sind bei ihm geblieben, die anfangs bei ihm waren. Ihre Seelen hatten zu wenig Kraft, um auszuharren. Einige aber sind mit ihm unter das Kreuz gegangen. Sie hatten die Kraft dazu. Auch wir kommen in den Besitz dieser großen Kraft, wenn wir die Gnadenstunden auskaufen. Dann können wir treu bleiben bis zuletzt, auch wenn wir manches Unrecht ertragen müssen.

Haben wir immer unsere himmlische Berufung vor Augen! Ein König kann sich nicht mit allen möglichen Dingen abgeben. Er hat andere Aufgaben als andere Menschen, und deshalb müssen auch wir immer noch lernen. Lassen wir uns durch das, was an uns herankommen wird, nicht aufregen, gehen wir unseren Weg ruhig weiter! Weil wir wissen, was der liebe Gott aus uns machen möchte, müssen wir manches tragen, was anderen zuviel ist, und uns auch mancher Dinge enthalten; aber wir sind deshalb nicht traurig, denn der Tag ist nicht mehr fern, an dem uns der Herr zu sich nehmen wird. Dann werden wir für immer bei ihm geborgen sein.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Gottesdienst

Gott ist Liebe. So schreibt es der Apostel in 1. Johannes 4, 16. Damit ist gesagt, daß die Liebe in Gott ihren Ursprung hat; er ist, wie es unser Stammapostel ausdrückt, der Vater der Liebe. Die Liebe als edle und wunderbare göttliche Tugend will sich offenbaren im Dienen.

Gott hat die irdische Schöpfung unter das Gesetz des gegenseitigen Dienens gestellt. Die Sonne ist für die Erde eine ganz wunderbare Dienerin. Ohne sie ist kein Leben auf Erden denkbar. Andererseits ist auch die Erde vom Schöpfer zum Dienst für ihre Bewohner geschaffen. Der Mensch als Krone der Schöpfung sollte sich die Erde untertan machen. Damit ist festgelegt, daß alles, was aus dem Schoß der Erde hervorgeht, vornehmlich dem Menschen dienen soll. Niemand aus der Vielzahl der Erdenbewohner könnte auf den Dienst der Sonne und der Erde verzichten. Ohne ihn ist irdisches Leben nicht möglich. Dieser von Gott geschaffene Dienst ist, schlicht gesagt, unsere Lebensgrundlage. Auch an unserem Körper hat der Schöpfer alle Glieder so geschaffen, daß eines den Dienst des anderen braucht und alle in einem wunderbaren Zusammenwirken ihren Aufgaben gerecht werden. Dazu gehört aber im weiteren Sinn auch ein gegenseitiges Dienen der Menschen untereinander. Ein neugeborenes Kind ist auf den Dienst von Mutter und Vater oder auf die Hilfe anderer angewiesen. Ohne diese ist keine Entwicklung und kein Wachstum möglich; aber auch der erwachsene und lebensfähige Mensch kann kaum auf Dienstleistungen von anderen verzichten.

Wie nun der stoffliche Leib des Menschen von diesen Diensten abhängig ist, um lebensfähig zu bleiben, so ist es auch mit Seele und Geist. Jesus sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Ja, Jesus bezeichnet sich selbst als *das Brot des Lebens* und *das Licht der Welt*. Jesus, der Sohn Gottes, wurde vom Vater der Liebe als die *Lebenssonne* ans Firmament der geistigen Schöpfung gestellt. Schon der Psalmist sagt: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10). Im Sohne Gottes kam das Licht in die Welt, aber die Verfinsterung der Menschen war so groß, daß sie es nicht begriffen. Dies hatte Satan durch seinen ungunstigen Einfluß bewirkt. Die Folgen führte Jesus seinen Zeitgenossen vor Augen mit den Worten: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Ohne ihn gibt es kein geistiges und kein ewiges Leben. Die Menschenseele ist auf den Dienst der Liebe Gottes angewiesen, die sich in Jesu offenbart.

Eine Begebenheit aus dem Leben Jesu macht dies besonders deutlich. Wir lesen in Johannes 13 vom Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern feierte: „Er stand auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war.“ Als die Reihe an Petrus kam, sträubte sich dieser. Er dachte, es wäre wohl besser, er würde seinem Herrn die Füße waschen. Sein Denken war aber menschlich, deshalb hat ihn Jesus über seine vermeintliche gute Meinung aufgeklärt. Petrus verstand sehr schnell, als ihm sein Herr und Meister sagte: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir.“ Darum sagte er: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Petrus war im Begriff, einen ganz schweren Fehler zu machen. Er wollte den Dienst der Liebe Jesu und damit einen Dienst unseres Gottes ablehnen. Diesen Fehler haben schon unzählige viele Menschen gemacht. Die Folgen waren und sind schwerwiegend und weitreichend.

Gott dient den Menschen durch seinen Sohn. Er selbst bezeugt dies mit den Worten: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28). Das Opfer Christi war und ist der größte Gottesdienst für Zeit und Ewigkeit, der je für Menschenseelen erbracht wurde. Der Sohn wiederum dient durch seine von ihm gesandten Knechte. Er hat die Apostel erwählt, bereitet und für den Dienst der Erlösung der Menschen wunderbar ausgerüstet; das war einst so wie auch heute. Sie sind Diener und Knechte nach dem Willen und Herzen Gottes. Der Apostel Paulus sagt: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ (1. Korinther 4, 1). Jesus hat sie als das Licht der Welt bezeichnet.

Durch die Botschafter an Christi Statt und ihren Mittlerdienst empfangen auch wir, was uns in die Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne geführt hat. Was ist der Empfang der Wassertaufe, der Geistestaufe, der Genuß des heiligen Abendmahles? Sie sind gleichbedeutend mit dem Empfang der Heils- und Gnadenskleider für unsere Seele und damit ein herrlicher Dienst unseres Gottes. Ohne ihn wäre unsere Seele elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Kein Mensch kann sagen, daß er die Dienste Gottes für seine Seele nicht nötig hätte. Sie sind unersetzlich. Niemand kann von sich aus erbringen, was die göttlichen Gnadenerweisungen bewirken. Jesus sagt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“

(Matthäus 16, 26.) Leider wurde und wird der hohe Wert der Gottesdienste von vielen Menschen nicht erkannt.

Erkennen ihn alle Gotteskinder?

Wer keinen Mangel haben will, muß alle Gottesdienste nach bestem Vermögen auskaufen. Schon der Psalmist wußte um ihren hohen Wert und sagte: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4). Durch den Dienst des Geistes Gottes wird unsere Seele bereitet, um seine Verheißung, den herrlichen Tag und Morgen der Ersten Auferstehung, würdig und mit Freude zu erleben. Deshalb ist jede Stunde so kostbar, in der sich die Liebe Gottes offenbart. Wie herrlich sind die Gottesdienste, in denen uns der Stammapostel und die Apostel Jesu in der Kraft ihres Senders und des Geistes dienen! Aber auch wenn ein schlichter Priester am Altar dient oder eine Familie besucht — es ist stets ein Dienst unseres Gottes! Wer ihn zurückweist, wird dies in Ewigkeit bereuen.

Als Kinder des Allerhöchsten wurde uns am Tag unserer heiligen Versiegelung mit seinem Geiste die Liebe Gottes ins Herz ausgegossen. Damit ist jedem Gotteskind das Vermögen gegeben, nicht nur den Dienst der Liebe Gottes zu empfangen, sondern auch selbst an anderen zu üben. Das Erlösungswerk des Herrn ist für uns ohne gegenseitiges Dienen nicht vorstellbar.

Unsere Fürbitte ist für unerlöste Seelen, ob im Diesseits oder Jenseits, ein wunderbarer Gottesdienst. Wenn wir ihnen den Weg zum Gnadenstuhl weisen, so ist das schon der Beginn des Erlöserdienstes. Dabei tun wir diese Arbeit nicht in unserem, sondern im Namen des Herrn. Wir üben uns in dem Dienst, den das königliche und priesterliche Geschlecht im Reich des Friedens an der Seite Jesu ausüben wird. Der Herr erwartet von den Seinen diesen Dienst. Wie er getan werden muß, lesen wir in Jakobus 1, 27: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ Ein solches Dienen ist ein ständiges Empfangen und Geben. Dabei erlebt man heute schon einen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit. Der Dichter sagt:

„Im Dienste Jesu stehen,  
ein Werkzeug seiner Hand,  
ihm nach den Augen sehen,  
allzeit ihm zugewandt,  
o reiches, schönes Leben,  
dazu uns Gott erschuf!  
Das Leben ihm gegeben,  
o glücklicher Beruf! (Lied Nr. 326)

## Leben – Lebensodem

Die Heilige Schrift lehrt uns darüber, daß sowohl das natürliche Leben als auch das geistige Leben von Gott allein gegeben werden kann.

Wir lesen am Anfang der Schrift: „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7).

Die Güte Gottes bereitete dem Menschen nicht nur, was zu seiner Erhaltung unentbehrlich war, sondern auch was sein Herz erfreuen und sein Dasein lieblich machen konnte. Im Paradies, einem „Garten der Lieblichkeit“, hatte der Mensch allerlei Bäume; sie waren lustig anzusehen und von ihnen war auch

gut zu essen. Wie ein Kind, wenn es auf die Welt kommt, schon eine Stätte findet, die ihm die Mutterliebe zurechtgemacht hat, wie die Mutter schon vorher für das Kind sorgt und Anstalten trifft, daß es ihm an nichts fehle, so hat die göttliche Güte und Weisheit für den Menschen gesorgt, ehe er noch da war.

Durch das Einhauchen des Lebensodems, durch eine schöpferische Tat also, empfangt der Mensch ein Leben, das die Tiere nicht haben. Mit dem natürlichen Leben empfangt er also auch geistiges Leben, Willenskraft, um Gott mit freier Hingabe zu dienen, er empfangt das Licht der Vernunft, um Gott zu erkennen, ein Gewissen, um seine Stimme zu hören, ein fühlendes Herz, um ihn zu lieben und anzubeten, und eine Bestimmung zur Unsterblichkeit und zur allmählichen Verklärung aus dem Irdischen in das Himmlische. *So war der Mensch nicht nur eine Fleischeshülle, sondern eine lebendige Seele im höheren Sinne des Wortes mit der angeborenen Fähigkeit, auf der Erde das Abbild der Herrlichkeit des lebendigen Gottes in Erscheinung treten zu lassen.*

Gott verkehrte auf Erden nicht mit den Tieren, wohl aber mit den Menschen: Das machte ihre ganz besondere Würde aus.

Der Stammapostel sagte vor kurzem, daß kein Wesen ungeprüft zu Gott kommen werde. Auch die Engelwelt sei geprüft worden. So konnte es nicht ausbleiben, daß der noch im Stande der Unschuld lebende Mensch einer Prüfung zur Bewährung unterzogen wurde.

Die den Menschen auferlegte Gehorsamsprüfung wußte der Feind Gottes auszunutzen. Es ist wahr, daß Eva durch die liebliche Frucht des Baumes ange lockt wurde, und daß der Versucher dieses *sinnliche Wohlgefallen* und Begehren zu wecken und zu benützen suchte. Aber die Versuchung kam zugleich von einer andern, viel gefährlicheren Seite. Die Versuchung war auch eine *geistige Anfechtung*. Denn der Feind wußte das Gelüste nach hoher Erkenntnis zu erregen, er streute die böse Saat des Hochmuts in das Herz der Eva mit den Worten: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Mit viel List und Erregung des Zweifels untergrub der listige Feind das Vertrauen in Gottes Güte und Weisheit. Die Folgen sind bekannt.

Nun finden wir im 37. Kapitel des Propheten Hesekiel das bekannte Gesicht, wonach viele Totengebeine auf einem weiten Feld wieder zu Leben kommen. Wir lesen: Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden . . . Und siehe, da rauschte es, es war aber noch kein Odem in ihnen. Und der Herr sprach: Wind, komm herzu aus den vier Winden und blase diese Getöteten an, daß sie wieder lebendig werden! Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig. — Es wird erklärt, wer die Gebeine waren, nämlich das ganze Haus Israel.

Wir wissen heute, daß hier nicht nur ein Bild des vom Glauben abgefallenen Israel gegeben worden ist, sondern daß dies Bild auch auf das neutestamentliche Israel anzuwenden ist, auf die große Christenheit. Ihr hat Gott verheißen, was wir in Hesekiel 37, 14 lesen können: „Ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt.“

Es ist gewiß nicht von ungefähr, wenn wir im 2. Kapitel der Apostelgeschichte nachlesen können, daß mit ähnlichen Worten die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Apostel an Pfingsten geschildert wird. „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen.“

Gott bleibt sich selber treu. Wir können nicht erwarten, daß das weite Feld der in Glaubenslosigkeit und Unglauben versunkenen Christenheit durch andere Mittel neues göttliches Leben empfängt als die erwählten Menschen zu Beginn der christlichen Ära.

So stehen wir vor der Tatsache, daß der liebe Gott um das Jahr 1830 gemäß seiner eigenen Zusage erneut seinen Geist ausgegossen hat und alles tote Wesen einem lebendigen Glauben wich.

An uns ist erfüllt, was der Herr sagte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Nichts anderes als der Geist ist es, der lebendig macht (Johannes 6, 63; Römer 8, 2; 2. Korinther 3, 6).

Es ist unsere Aufgabe, uns Gott hinzugeben als solche, die *aus den Toten lebendig sind* (Römer 6, 13). Man kann auch „lebendig tot sein“ (1. Timotheus 5, 6.; Offenbarung 3, 1); möge unser keiner dieser Gruppe angehören!

So lange wir auf dieser Erde sind, droht uns Gefahr, denn wir sind von einer gottentfremdeten Welt umgeben. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht“ (Hebräer 12, 1). Es handelt sich hier um jene Gleichgültigkeit, Lässigkeit und Verdrossenheit des Fleisches, des „alten Adams“, die uns immerfort zu beschleichen sucht, es ist jenes zaudernde und schläfrige Wesen, das sich so leicht geltend macht, wo wir doch eigentlich feurig im Geist, aufgelegt zum Gebet und frisch und entschlossen zur Erfüllung unserer Pflichten sein sollten. Wie in der Winterzeit die kalte Luft durch alle Ritzen eines Hauses eindringt, so ist es mit dem Weltgeist, der fortwährend und von allen Seiten uns umfängt und, wenn wir ihm auch nur eine Spalte öffnen, unser Inneres erkalten läßt, denn wir leben in der Zeit, von der der Herr gesagt hat: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Gott hat in unseren Herzen das heilige Feuer seines Geistes angezündet, das genährt werden muß, über das wir wachen und das wir hüten sollen. Der Stammapostel erwähnte vor kurzem: Die Welt schläft. Ach, daß doch niemand von *uns* einschlafe!

Zu ewigem Leben sind wir berufen. Für alle, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen, ist wie jenen ersten Menschen im Paradiese schon eine Stätte vom Herrn bereitet. Über solche, die teilhaben an der Ersten Auferstehung, hat der andere Tod keine Macht. Solch herrliche Verheißungen sollten uns nicht nur Stecken und Stab während unserer Erdenpilgerschaft sein, sondern auch ein steter Ansporn, dem Stammapostel und den Aposteln zu folgen, bis wir dieses herrliche Ziel unseres Glaubens erreicht haben.

## „Wahre Gottesfurcht!“

Sirach 1, 34

Der Stammapostel sagte kürzlich in einem Festgottesdienst: „Ich fühle mich immer beobachtet!“

Von wem wohl?

Er ist sich bewußt, daß das Vaterauge auf ihm ruht und die Augen des Sohnes Gottes ihn in all seinem Tun und Lassen beobachten.

In dieser Erkenntnis ist die wahre Gottesfurcht verankert. Sirach sagte schon: „Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei“ (Sirach 1, 34). Was wollte dieser Gottesmann damit sagen? Siehe zu, daß du in den Augen der Knechte und Kinder Gottes nicht fromm und gottesfürchtig erscheinst, aber dann, wenn sie nicht zugegen sind, nach Art und Weise der Welt lebst!

Die wahre Gottesfurcht hat der Vater Tobias seinem Sohn in die Worte gekleidet: „*Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen*“ (Tobias 4, 6). Wer Gott vor Augen hat und in der Kraft seines Geistes im Herzen trägt, fürchtet sich, in eine Sünde zu willigen. Hätten Adam und Eva, als sie

versucht wurden, Gott vor Augen gehabt und sich die Frage gestellt: Was würde unser Gott dazu sagen?, wären sie dem Versucher nicht zum Opfer gefallen. Sie haben, als Satan an sie herantrat, das Allerwichtigste vergessen! *Das Beten!* Mit der Waffe des Gebets hätten sie sich beim Herrn erhalten können, ja sie wären in der Gemeinschaft mit Gott noch fester geworden. Gott ist nicht dazwischentreten, als sie mit der Schlange ein Gespräch führten. Er hat sie aber beobachtet. Nie hat Gott sie rufen müssen, wenn er in den Garten Eden kam, aber nach dem Sündenfall versteckten sie sich vor seinem Angesicht. Das böse Gewissen, das Bewußtsein, Unrecht getan zu haben, lag wie ein Alpdruck auf ihren Seelen. Sie fühlten auch die Folgen. Nachher haben sie nicht nur gebetet, sondern auch viel geweint . . .

Kain wurde von Gott auch beobachtet. Gott sah in sein Herz, in dem bereits der Gedanke, Abel umzubringen, eingezogen war. Die Liebe Gottes hat den von Neid und Eifersucht gequälten Kain gewarnt mit den Worten: Die Sünde ruhet vor der Tür, du aber herrsche über sie! (1. Mose 4, 7.) Das beweist, der Mensch hat von seinem Gott soviel Kraft empfangen, daß er über jede Sünde herrschen kann, wenn er nur will. Als die beiden Brüder dem Herrn opferten und Kain dem Abel mit einer bösen Gesinnung gegenüberstand, trat Gott nicht dazwischen, aber er hat sie beobachtet. Seine Augen ruhten auf beiden. Abel ist ja schon ein Hinweis auf Jesus, das Lamm.

Wie sehr ruhten die Augen Gottes auf Abraham! Ihm ist keiner seiner Seufzer entgangen. Er beobachtete ihn auf dem Berg Moria (= „der Herr siehet“) bis zum letzten Augenblick. Als die Prüfung bestanden war, griff der Engel des Herrn ein und sprach: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest!“ In Abraham lebte das Bewußtsein: Mein Gott beobachtet mich, und seine Augen ruhen auf mir! Das ist wahre Gottesfurcht. Eine solche Gottesfurcht ist wahrlich der Weisheit Anfang und bewahrt vor Torheiten. Sie ist eine wunderbare Festung, in der wir unüberwindbar sind, aber auch eine schöne Krone für die Kinder Gottes.

Der edle Joseph hat sich aus dieser Festung „Gottesfurcht“ nicht herauslocken lassen, obwohl er täglich von einem üblen Geist versucht wurde. Wie ist er doch mit Segen gekrönt worden!

Es könnten viele Beweise aus der Reichsgottesgeschichte angeführt werden, die zeigen, daß der Herr von seiner heiligen Höhe herabsieht auf die Menschenkinder (Psalm 102, 20). Er beobachtet auch, ob jemand klug sei und nach Gott frage (Psalm 14, 2). Die Gebete des Heiden Kornelius sind dem lieben Gott nicht entgangen; er hat ihn beobachtet, und als die Zeit erfüllt war, ließ er ihm wunderbare Worte durch einen Engel sagen. Dadurch wurde er aber noch nicht selig, er erhielt von dem Engel aber einen Hinweis auf den Seligmacher, der in dem Apostel Petrus eine wunderbare Offenbarungsstätte hatte.

Selbst den Saulus aus Tarsus hat der Herr beobachtet. Er war am Throne Gottes wohl bekannt. Der Herr sah, daß es dieser wirklich ehrlich meinte. Er hing zwar an seinem alten Glauben, als ihm aber der Herr Jesus erschien und ihm den Weg des Lebens zeigte, eiferte er hernach genauso für sein Erlösungswerk, wie er es vorher bekämpft hatte. So wurde aus einem Verfolger ein Nachfolger, aus einem Zerstörer ein Baumeister, aus dem Feind ein guter, liebevoller Freund und aus einem, der die Kinder Gottes tötete, ein Lebensspender!

Wir werden nicht nur „beobachtet“, wir sind auch am Throne Gottes wohl bekannt. Haben wir dort ein gutes Zeugnis, bereiten wir dem Vater und dem Sohn Freude durch unsere Arbeit in seinem Werke? Oft drängen sich den Kindern Gottes und auch manchem Knecht des Herrn durch die teuflischen Geister, denen die Arbeit an der Sache unseres Gottes ein Dorn im Auge und ein Ärgernis ist, die Gedanken auf: „Es ist umsonst, daß man Gott dient;

und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und ein hartes Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? . . . Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein *Denkzettel* geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken“ (Maleachi 3, 14. 16).

Wie ein Lehrer seine Schüler, ein Meister seine Lehrlinge und ein Geschäftsmann seine Angestellten, aber vor allem ein Vater und eine Mutter ihre Kinder beobachten, so ruhen auch die Augen des Herrn auf den Seinen. Er kennt sie alle! Sie werden auch des Tages, den er machen wird, sein Eigentum sein. Den Gotteskindern, die in einem solchen Bewußtsein über diese Erde schreiten, den guten Kampf des Glaubens führen und sich bemühen, dem Vater und dem Sohn durch ihr Tun Freude zu bereiten, wird bei dem allergrößten Fest, der *Hochzeit des Lammes*, ewige Freude zuteil werden.

## Aus unserem Erleben

### Die wunderbare Orgelreparatur

Als begeisterten Orgelspielern fehlte meiner Frau und mir nach unserer Hochzeit natürlich ein solches Instrument, zumal wir es zu Hause gewohnt waren, jederzeit spielen zu können.

Von meinem Vater bekamen wir schließlich meine noch dort stehende Orgel, die neben ihren guten Seiten leider auch ihre Tücken hatte.

Eines Tages wollten wir sie einschalten – doch rührte sich nichts, nicht einmal das Kontrollämpchen brannte! Wir probierten sämtliche Schalter und Hebel, doch es blieb still. Zufällig kam ich auf einmal an das Pedal – und die Orgel lief! Anscheinend war irgendwo etwas locker gewesen.

Nach geraumer Zeit, als sie uns wieder im Stich ließ, nützte alles Schalten und Drehen nichts. Auch eine neue Sicherung half nichts, so daß wir nicht mehr wußten, was wir tun sollten. Wir überlegten hin und her; schließlich ist eine Orgelreparatur nicht gerade billig. Immer, wenn eines von uns an der Orgel vorbeikam, wurde der Schalter betätigt.

Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß keinem von uns beiden bis dahin der Gedanke gekommen war, auch einmal besonders dafür zu beten, daß wir doch wieder auf der Orgel spielen könnten.

An einem Mittwochabend telefonierte meine Frau mit meinem Vater. Unter anderem wurde über die Orgel gesprochen. Schließlich sagte meine Frau: „Ich glaube, jetzt hilft nur noch das Beten.“ Mein Vater versprach noch, ebenfalls daran zu denken.

Nachdem wir dann das Abendessen eingenommen hatten, führte mich mein Weg wieder an der Orgel vorbei. Ich betätigte den Schalter – und sie lief, als ob's nie anders gewesen wäre. Voller Freude rief ich sogleich meinen Vater an, der mir bestätigte, daß er wenige Augenblicke zuvor vom Beten aufgestanden sei.

Erwähnen möchte ich noch, daß wir seither keine Schwierigkeiten mehr hatten und daß auch andere, gelegentlich auftauchende Mängel seit diesem Tag behoben sind. Wir waren für dieses Erlebnis natürlich von Herzen dankbar und haben daraus gelernt, daß wir uns in *allen* Dingen vertrauensvoll an unseren himmlischen Vater wenden dürfen.

W. S., M.



76. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1977

## Ist jemand in Christo . . .

2. Korinther 5, 17. 20

Wir sind durch die Gnade Gottes sein Eigentum geworden und haben den Geist Jesu empfangen, des Erstlings aller neuen Kreaturen. Wir sehen in jedem Frühjahr die Knospen an den Sträuchern und Bäumen, das Auferstehungsleben macht sich bemerkbar. Die Krokusse, die Schneeglöckchen sind die Erstlinge unter den Pflanzen, die oft noch die Schneedecke durchbrechen und blühen. Monatelang waren sie nicht zu sehen, die Erde war hartgefroren. Wenn der Schnee schwindet, sind sie unter ihm aber schon soweit gediehen, daß sie als erste blühen können.

Das ist ein Bild, das uns viel sagt. Wir tragen den Heiligen Geist. Wenn jemand von uns auch in einer Umgebung leben muß, die durch große Gemütskälte gezeichnet ist – der Erstlingskeim ist dennoch in unserer Seele! Kommt dann der Tag des Herrn, so sind die Erstlinge bereit zur Auferstehung. Man sieht, daß das Leben von Gott auch in der kältesten Umgebung nicht zugrunde geht. Was wir in jedem Frühling in der Natur erleben, ist uns ein Trost in allen Lebenslagen, die wir durchschreiten müssen, und deshalb wollen wir auch immer tapfer bleiben. Niemand bleibt ohne Anfechtung. Den Kindern Gottes, die treu bleiben, muß aber alles zum Besten dienen.

Als ich noch zur Schule ging, dachte ich auch manchmal: Ach, wenn die Schulzeit doch nur vorbei wäre! Heute reut mich jede Stunde, die ich nicht zur Schule gehen konnte. Manche Menschen hatten eine strenge Zucht im Elternhaus, die ihnen, als sie noch jung waren, wenig gefiel. Später reute sie jeder

Schlag, der danebenging . . . Jede Prüfung formt unsere Seele; sie wird uns, wenn wir uns bewähren, zum Segen.

Einst lebte in Syrien ein Feldhauptmann namens Naeman. Er war vom Aussatz befallen. In seinem Hause war ein Dienstmädchen aus Israel, und das sagte eines Tages zu seinem Herrn: Ach, wärest du nur bei uns in Israel! Dort ist ein Prophet, der könnte dir helfen! — Das nahm sich Naeman zu Herzen, und er begab sich nach Israel. Da ging er zunächst zum König, aber der sprach zu ihm: Was meinst du denn, wer ich bin? Ich soll dich vom Aussatz befreien? — Elisa aber, der Prophet, hörte davon und ließ den König wissen, daß er dem Kranken helfen könne. Im Palast des Königs war das nicht möglich. Dort war ja auch der Mann nicht, der dazu die Macht hatte! Als Naeman mit den Männern, die ihn begleiteten, zu dem Propheten kam, trat dieser nicht einmal vor sein Haus. Er ließ ihm nur sagen, er möge sich siebenmal im Jordan untertauchen, dann sei er rein. Darüber ärgerte sich Naeman, und er wollte im Zorn nach Hause kehren. Aber die Männer, die um ihn waren, rieten ihm, er könnte es doch einmal versuchen und siebenmal im Jordan untertauchen. Das tat der Feldhauptmann dann auch, und der Aussatz schwand.

Wir stehen auch an einem Strom, nicht am Jordan, sondern am *Strom des Lebens*, der ausgeht vom Stuhle Gottes und des Lammes. Seine beiden Quellen entspringen dort, und das Wasser vermischt sich . . .

Vom Thron Gottes kommt Gerechtigkeit und Wahrheit, vom Stuhl des Lammes Liebe und Gnade. So kann der Sünder selig werden.

Gäbe es nur das Wasser der Gerechtigkeit, müßten wir Angst haben. Was wird nicht alles vom göttlichen Gesetz verlangt? Wer könnte es erfüllen?

Aber wir dürfen hineinsteigen in das Wasser der *Gnade*. Da werden wir gesund, und Angst und Müdigkeit weichen von uns.

Sollte jemand glaubensmüde geworden sein, so sage ich zu ihm: Ich kann dir gut helfen: Steige hinein in dieses Wasser, aber nicht nur bis an die Knie, auch nicht bis an die Lenden; *untertauchen mußst du!* Auch der Kopf muß noch herunter! Dann steigst du wie neugeboren heraus . . .

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Dein Reich komme!

Matthäus 6, 10

Kinder Gottes erstreben das ewige Leben bei Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist im Vaterhaus. Das ist das Zuhause der lebendigen Seele, die aus Gottes Odem hervorging. Aber „derhalb, wie durch *einen* Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben“ (Römer 5, 12), verlor der Mensch die Erkenntnis über Sinn und Zweck seines Daseins auf Erden. Er lebt sein zeitliches Leben, pflegt seinen Leib und sammelt irdische und vergängliche Güter. Diese Einstellung hat die Sünde, der Tod bewirkt — sie führt an dem ewigen Leben vorbei.

Der Apostel Johannes hat das Tun Gottes in verständliche Worte gefaßt, wenn er schrieb: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Joh. 3, 16. 17).

Damit ist ganz klar und eindeutig gesagt, welche Aufgabe der Gottessohn erfüllt und daß das Verhalten der Menschen ihm gegenüber entscheidet, ob sie das ewige Leben empfangen oder verlorengehen. Jesus sagte einmal: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49.) Er wußte, daß die Wurzeln des Unglaubens und des Ungehorsams weit verzweigt und schon von dem ersten Menschenpaar ausgegangen sind, und wie die Sünde das Ebenbild Gottes verunstaltet. Wie damals ist es auch heute. Die Menschen interessieren sich nicht für Gott, sie suchen keine Erlösung und laufen in ihr Unglück hinein!

Seinerzeit haben Pharisäer Jesum gefragt: „Wann kommt das Reich Gottes?“ Seine Antwort war: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist *inwendig* in euch“ (Lukas 17, 20. 21). Es war doch Jesu nicht anzusehen, daß er Gottes Sohn war, sondern er „ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Philipper 2, 7). Das beweisen auch die Urteile seiner Zeitgenossen. Aber was unter der Fleischeshülle verborgen war, das war der Gottessohn, der vom Vater gesandte Heiland und Erlöser! Und durch seinen Opfertod wurde er Sieger über Hölle, Tod und Teufel.

Wer den Sohn Gottes aufnimmt, erlangt das Bürgerrecht im Reich Gottes; er empfängt bei der heiligen Versiegelung Geist und Leben des Auferstandenen, das sich in den Tugenden und Eigenschaften seines Erzeugers offenbart. Es ist doch keine Einbildung, daß die Apostel der Neupostolischen Kirche den Heiligen Geist spenden und dadurch der Heilige Geist, der uns für das ewige Leben mit Gott bereitet, in unserer Seele Wohnung bezieht. Wir werden doch nicht durch Menschensatzungen gezwungen, dieses zu tun und jenes zu unterlassen, sondern wir erleben es, daß unser Kindschaftsverhältnis zu Gott immer inniger wird, je mehr wir dem Geist Gottes Raum geben, ja wir nehmen wahr, daß er mit Wohlgefallen auf uns sieht. Die Bande, die Kinder mit ihren Eltern verbinden, kann das Auge nicht sehen, sie können Freude, Liebe und Glück ausmachen, aber auch aus Kummer, Sorgen und Herzeleid bestehen. Oft hört man: So ein hübsches Mädchel, ein so stolzer Sohn — was hat sie zu dieser Tat getrieben? Der liebe Gott möchte allen Menschen helfen, daß sie aus der Gewalt des ewigen Todes befreit werden, und das Opfer Jesu ist groß genug und ausreichend für alle, daß sie Erlösung haben könnten. Aber ohne Glauben und ohne das Verlangen, zum ewigen Leben zu kommen, geht es nicht. Gnade und Erlösung werden keinem Menschen aufgezwungen.

Kann man es einem Menschen ansehen, daß er den Heiligen Geist besitzt? Das erkennen nur die, die ebenfalls mit Gottes Geist erfüllt sind! Sie erstreben das gemeinsame Ziel — würdig zu werden für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung. Sie schätzen ihren Reichtum, den sie im Stammapostel, im Apostel, in ihren Brüdern und in den Glaubensgeschwistern besitzen. Sie lieben sich untereinander in der reinen Gottes- und Jesuliebe und treten einer für den andern fürbittend ein, helfen und trösten sich gegenseitig in Kreuz und Leid, stärken einander den Glauben und tragen mit an des andern Last. Das geschieht nicht durch Zwang, sondern sie werden dazu getrieben vom Geist der Liebe durch Gott, der sie in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat. Aus diesen Seelen kann Gott neue Menschen machen, die den Teufel überwinden durch des Lammes Blut; sie werden eingehen in den ewigen Frieden, in die neue Schöpfung, die nicht mehr durch Satan zerstört werden wird.

Wie werden sich Jesus und der Vater freuen, wenn das Reich von denen eingenommen wird, die Jesu Ebenbild tragen! Hat sich dann sein Opfer nicht gelohnt, das er am Stamm des Kreuzes gebracht hat? Doch ganz gewiß!

Dein Reich komme! so lehrte Jesus seine Jünger beten, und sie wären doch von sich aus außerstande gewesen, eine solche Gott wohlgefällige Bitte vor den Herrn zu bringen. Wiederum ist es der Sohn Gottes, der uns heute durch den Stammapostel beten lehrt, daß Gott die Zeit verkürzen und seinen Sohn senden möge, daß er uns heimhole. Wer hätte von dem Verderben gewußt, das Gott über die Menschheit beschlossen hatte, hätte er es nicht Noah offenbart? Gott hat auch Abraham wissen lassen, daß Sodom und Gomorra untergehen werden, und er ermahnte die Einwohner von Ninive durch den Propheten Jona. Auch Jesus sagte es zuvor, wie Jerusalem heimgesucht werden wird; aber das größte Geschenk Jesu in dieser Beziehung ist doch die Offenbarung, die er vom Vater empfangen und an seinen Knecht, den Apostel Johannes, weitergegeben hat. Seine Apostel der Endzeit sollten Klarheit haben über die Vollendung des Heilsplanes Gottes.

Aus der Erkenntnis: Das Reich Gottes ist in uns! erwächst uns die Kraft, im Willen Gottes offenbar zu werden, in seiner Liebe und in seinem Frieden Freude und Leid zu erleben und in Geduld zu beharren, bis der Tag erreicht ist, der uns vom Glauben zum Schauen führt; dann werden wir für alle Ewigkeit daheim sein dürfen!

## Der Beweis der Liebe

Johannes 14, 21–23

Im Offenbarungsbereich der Liebe Gottes wird sich jede ehrliche und Gott suchende Seele wohl fühlen. Von echter Seelenliebe getrieben, sind wir bemüht, solche dem Herrn zuzuführen, die sich nach göttlicher Liebe sehnen. Die Welt ist ja so liebeleer, Haß und Neid, Mißgunst und allerlei sündhafte Dinge sind in ihr zu Hause. Wir aber haben erfahren, welche tiefe Bedeutung die Worte des Apostels Johannes haben: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Das große Liebesbedürfnis Gottes trieb ihn dazu, Wesen zu schaffen, die seinem Bilde gleich waren, mit ihnen wollte er seine Herrlichkeit teilen. Durch die Sünde aber wurde hier etwas Furchtbares angerichtet, die Lebensgemeinschaft mit Gott zerstört und der Tod über das Menschengeschlecht gebracht. Doch Gottes Liebe verhielt und schuf auch hier einen Weg der Hilfe, von dem wir in Johannes 3, 16 lesen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, mußte der Sohn Gottes das große Opfer auf Golgatha bringen. Welche Liebe zu uns, den armen Sündern, hat er damit bewiesen! Und diese Liebe und Gnade aus dem Verdienst Jesu ist uns auch heute wieder zugänglich, denn der Herr hat den *Gnadenstuhl im Apostelamt* wiederaufgerichtet, damit bald vollendet werde, was durch die Apostel der Urkirche begonnen worden ist.

Angesichts der großen Gottes- und Jesuliebe, deren Auswirkung wir immer wieder neu spüren, müssen wir uns die ernstliche Frage vorlegen, ob denn auch unsere Liebe zum Herrn, zu seinem Werk und zu seinen Boten echt und treu ist. Der Herr hat uns vielfältig den Beweis seiner Liebe gegeben. Nun sind wir ihm den Beweis unserer Liebe schuldig.

Wenn wir an Jesu Worte laut Johannes 14, 21 denken, wird uns bewußt, wie wir unsere Liebe beweisen können. Jesus sagte: „Wer meine Gebote

hat und hält sie, der ist es, der mich liebt.“ Außer den bekannten zehn Geboten wissen wir um manche wichtigen Jesuworte, die uns unmißverständlich den Willen Gottes kundtun. Diese zu beachten, ist für uns ein Gebot der Stunde. Uns sind durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes die Tiefen des Gotteswillens aufgeschlossen worden. Wir wissen Bescheid über das Geheimnis der Wiedergeburt, das Nikodemus nicht begreifen konnte, und wir folgen auch heute gerne dem Ruf zur Nachfolge Jesu. Diese können wir beweisen, wenn wir heute denen im Glaubensgehorsam folgen, die Jesus uns gesandt hat, das ist der Stammapostel, alle mit ihm treu verbundenen Apostel und Diener im Hause Gottes.

Als der reiche Jüngling zu Jesu kam, brachte er manche Voraussetzungen mit. Er konnte sagen, daß er alle die Gebote, die Jesus ihm nannte, von Jugend auf gehalten habe. „Und Jesus sah ihn an und liebte ihn“, lesen wir in Markus 10, 21. Freilich hatte der Herr nur die Gebote genannt, die das Verhältnis zu den Mitmenschen nach göttlichem Willen regeln. Diese zu halten, hatte sich der Jüngling befließigt. Aber als Jesus ihn weiterführen und ihn in das rechte Verhältnis zu Gott hineinbringen wollte, was nur über die Nachfolge erreicht werden kann, versagte er. Er ging traurig von dannen, denn er liebte seine Güter mehr als den Herrn.

So kennen wir manchen lieben Mitmenschen, der ein achtbares Leben führt im Sinne der dafür gegebenen Gottesgebote, aber zur Nachfolge derer, die Jesus heute gesandt hat, kann er sich nicht entschließen. Diese Nachfolge erfordert den Beweis der reinen Liebe zum Herrn durch Verkaufen, das heißt durch Aufgeben der Dinge, die dem Herrn nicht gefallen. Es kann ja nicht die Liebe zur Welt neben der Liebe zum Herrn im Herzen wohnen! Das schließt einander aus, und deshalb warnte auch der Apostel Johannes so eindringlich vor der Liebe zur Welt (s. 1. Johannes 2, 15–17). Wir haben die Gebote des Herrn empfangen und wollen sie auch halten. Der Herr hat seinen Aposteln den ausdrücklichen Auftrag erteilt: „... und lehret sie halten *alles*, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 20). Wenn wir das beachten, werden wir immer mehr die Liebe des Vaters und seines Sohnes erfahren und erleben, wie sie sich auch uns wunderbar offenbaren.

Wie das geschieht, hat Jesus auf die Frage des Judas — es war nicht der Ischarioth — wie folgt erklärt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Das ist ein Hinweis auf die Geistesspendung, denn wenn ein Apostel Jesu bei der Versiegelung die Hände auflegt, empfangen diese Seelen den Heiligen Geist, und damit machen der Vater und der Sohn in ihnen Wohnung. Jeder Versiegelte muß sich aber auch vom Heiligen Geist treiben und regieren lassen, damit der Herr in ihm nicht eine Art Untermieterdasein führen muß; er würde dann wohl diese Wohnung bald aufgeben.

Ernstlich ermahnte schon der Apostel Paulus die Kinder Gottes und erinnerte sie daran, daß sie eine heilige Wohnung des Höchsten sollten sein. Wir lesen in 1. Korinther 3, 16. 17: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig — der seid ihr.“ Das hat auch uns viel zu sagen, zumal wir wissen, welche Segensfolgen daran gebunden sind, wenn unsere Seelen durch den Heiligen Geist ganz nach dem Willen Gottes gestaltet werden. Darauf hat ebenfalls der Apostel Paulus hingewiesen: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Wir wissen um die Nähe unseres Zieles und daß wir dann, wenn Jesus erscheint, würdig sein müssen. Geben wir daher dem Heiligen Geist in uns Raum! Von der Furcht des Herrn und der herzlichen Liebe zu ihm erfüllt, wird es gelingen, mehr und mehr das zu überwinden, was der Vereinigung mit dem Seelenbräutigam im Wege steht, und das Gebot der Stunde zu beachten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36.)

## Brot des Lebens

Johannes 6, 35

Auch heute rufen wir gern allen verlangenden Seelen zu: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut!“ (Psalm 34, 9.) Wie unser Leib mit Sinnen ausgestattet ist, so daß er Eindrücke seiner Umwelt aufnehmen kann, so hat auch die unsterbliche Seele ein Empfindungsvermögen. Dieses ist bei vielen Menschen unserer Zeit im Hinblick auf alles Göttliche so abgestumpft, daß sie vom Wirken des Herrn nichts wahrnehmen. Gottfremde Geister haben vieles verschüttet, was der ewige Schöpfer der Seele an Fähigkeiten verliehen hat. Wir aber möchten dazu beitragen, daß solcher Schutt von den Seelen weggeräumt wird, damit sie die Liebe und Güte des Herrn wahrnehmen können.

Der Geschmackssinn ist bei den Menschen oft ganz verschieden ausgeprägt. Dem einen gefällt dies, dem anderen wieder etwas anderes. Man kann sich auch den Geschmack verderben! Wer sich daran gewöhnt, immer ganz pikante Sachen zu essen, die den Gaumen reizen, dem wird bald die hausbackene, gesunde Kost nicht mehr gefallen.

So spricht man auch von dem Geschmack im übertragenen Sinne. Es gibt klar herausgebildete Stilepochen, in denen sich ein bestimmter Zeitgeschmack entwickelt hat, sei es in der Baukunst, in der Musik oder auch auf anderen Gebieten. Ebenso ist die Mode stark dem schnell wechselnden Geschmack unterworfen. Leider gibt es auch auf diesem Gebiet manches, was wir aus unserer Sicht als geschmacklos ansehen müssen; da ist der gute Geschmack offensichtlich verdorben worden. Aber manche finden daran doch Gefallen, sonst würden sie sich nicht so kleiden . . .

Diese Beispiele haben uns auch etwas hinsichtlich des Glaubens zu sagen. Der Apostel Paulus schrieb einmal: „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding“ (2. Thessalonicher 3, 2). Hat er damit nicht zum Ausdruck gebracht, daß der Glaube also nicht nach jedermanns Geschmack ist? Es gibt Genußmenschen, die sich mit den irdischen Dingen so verbinden, daß sie darin völlig aufgehen. Wenn jemand von seiner Genußsucht umgetrieben, nur danach strebt, sich so richtig auszuleben — das ist im Grunde ein ganz armer Mensch —, erschreckt es ihn, wenn er etwas von dem Willen Gottes und von den bitteren Folgen der Sünde hört. Er möchte sich dieser unangenehmen Vorstellung entziehen und — wendet sich von Gott ganz ab. Wie töricht! Kann man durch Leugnen Tatsachen aus der Welt schaffen? Niemals! Aus dem Dargelegten ist aber zu erkennen, daß das Abwenden von Gott ganz bestimmte Ursachen haben kann; infolge seiner Lebenseinstellung wird mancher von dem göttlichen Willen unangenehm berührt.

Erging es dem römischen Landpfleger Felix nicht ebenso, als Paulus sich vor ihm zu verantworten hatte? Wir lesen in Apostelgeschichte 24, 25: „Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, erschrak Felix und antwortete: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herrufen lassen . . .“ So ist der Glaube nicht jedermanns Ding, weil wahrer Glaube eben auch eine entsprechende Handlungsweise erfordert. Wenn wir aber dennoch jedem Verlangenden zurufen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“, dann aus der Erfahrung unseres Glaubens, daß der Herr jedem helfen möchte. Zwar ist sein Wille uns ganz klar kundgetan, und dessen Übertretung ist Sünde! Doch hat ja Jesus das Opfer gebracht und sein Verdienst den Aposteln anvertraut, die es auch heute getreulich verwalten. In ihnen ist der Gnadenstuhl Christi auf Erden aufgerichtet, so daß die Worte Jesu von uns erlebt werden können: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6, 35).

Der Herr schenkt uns an seiner Offenbarungsstätte das Himmelsbrot in seinem Wort, auch im Abendmahl. Wer von diesem Brot ißt, erlangt das ewige Leben. Das Manna dagegen, das die Kinder Israel in der Wüste aßen, konnte nur das zeitliche Leben erhalten, nicht aber ewiges Leben, es konnte also keine Gottesgemeinschaft bewirken (s. auch Johannes 6, 47–50. 58). Jesus aber ist das Brot des Lebens, und was er uns gibt, gereicht uns zum ewigen Leben. Ausdrücklich betonte der Herr auch: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Und in Jeremia 15, 16 lesen wir: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang . . .“ Durch des Herrn Wort wird uns Gnade vermittelt, wird auch das Abendmahl zum heiligen Dienst ausgesondert. Das Wort ist auch bei der Taufe das Maßgebliche, denn Wasser allein tut's nicht. Die von den Aposteln im Namen des dreieinigen Gottes gesprochenen Worte: „Nehmet hin den Heiligen Geist . . .“ bewirken, wenn sie ihre Hände bei der heiligen Versiegelung auflegen, daß den Betreffenden der Heilige Geist gespendet wird. Und nur Apostel können den Heiligen Geist spenden!

So genießen wir im Gotteshaus viel gutes Himmelsbrot. Wie der köstliche Duft frischen Brotes uns reizt, davon zu genießen, so mögen auch alle Verlangenden, die unsere Gottesdienste besuchen, immer angeregt werden wiederzukommen. Stets hält der Herr neue Stärkung bereit. Wir wollen uns nicht den Geschmack verderben lassen durch den Genuß der prickelnden und aufreizenden Angebote des Teufels. Es würde das Verlangen nach dem wertvollen Himmelsbrot ersterben. Tausende und Abertausende ernähren sich seelisch von dem, was der Teufel anzubieten hat; begierig nehmen sie in sich auf, was er ihnen an Untreue, Lüsterheit, Unwahrhaftigkeit, Unehrllichkeit und dergleichen mehr vor Augen führt. Wer sich bisher auf diese Weise seelisch ernährt hat, ist unter Umständen — wie Felix — sehr erschrocken, wenn er den Willen Gottes erfährt und erkennt, welche Ewigkeitsfolgen eine solche Herzensstellung mit sich bringt. Möge es dann ein heilsames Erschrecken sein, das eine Umstellung im Leben hervorbringt, so daß nun das Himmelsbrot verlangend aufgenommen wird. Welch ewiger Segen ist daran gebunden! Und das köstliche Brot des Lebens, das uns im Hause Gottes angeboten wird, schmeckt doch wunderbar; es hinterläßt auch keinen bitteren Nachgeschmack wie alle Weltfreuden. Immer neue Stärkung nehmen wir hin, wenn wir davon genießen. Deshalb wollen wir keine Stunde versäumen, in der uns das Brot des Lebens angeboten wird. Der Herr stößt keinen zurück, der ihn aufrichtig sucht. Bald führt er die Seinen nach Hause!

## Aus unserem Erleben

„Dein Glaube hat dich gesund gemacht!“ (Markus 5, 34)

Am ersten Weihnachtstag erwachte ich mit Schmerzen in meiner rechten Schulter. Ich versuchte wie immer aufzustehen, um die Kinder und mich für den Weihnachtsgottesdienst fertig zu machen. Da überkam mich eine heftige Übelkeit, vor den Augen drehte sich alles. Mein Mittel- und Ringfinger waren wie gelähmt, und den Arm konnte ich nur mit starken Schmerzen etwas bewegen. Nach dem gemeinsamen Gebet versorgte mein Mann die Kinder. Ich wurde traurig. Vorige Weihnachten lag ich im Bett, und dieses Jahr konnte ich auch nicht in das Haus des Herrn gehen. Mutlosigkeit wollte mich überfallen.

Mein Mann verabschiedete sich von mir und sagte: „Wenn ich wiederkomme, ist es mit deinem Arm besser!“ Ich ergriff diese Worte im Glauben und dachte: Dies hat dir ein Knecht Gottes gesagt! Zur Gottesdienstzeit las ich in unseren Schriften. Während des Lesens spürte ich, wie eine wohltuende Wärme durch den ganzen Arm zog und anhielt. Nach einiger Zeit konnte ich vorsichtig die Schulter bewegen, und nun merkte ich, daß die Schmerzen nachließen. Am Abend konnte ich schon aufstehen und dem lieben Gott von Herzen danken.

I. K.

„Mit dir, o Herr, verbunden . . .“

Kürzlich hatte ich zu Beginn einer Kur ein besonderes Erlebnis, das mir neu Ansporn ist, täglich nach suchenden Seelen auszuschaun. Im Kurort angekommen, dankte ich zunächst dem himmlischen Vater für den Engelschutz auf der Reise. Später wurden die Neuankömmlinge zu einer Begrüßung eingeladen. Es war zwar ein Mittwoch, aber in diesem Ort finden die Wochendienste donnerstags statt. So zog ich mich nach der Begrüßung auf mein Zimmer zurück und suchte die Verbindung mit meinen Brüdern und Geschwistern, die ich daheim im Gottesdienst wußte.

In diesem Kurheim waren 250 Menschen untergebracht, und ich bat den lieben Gott, er möge mir doch eine Seele zeigen, der ich von seinem Gnadenwerk berichten könnte. Noch am gleichen Abend ging ich durch die verschiedenen Räume und Gänge des Hauses, um mich etwas mit meiner neuen Umgebung vertraut zu machen. Überall saßen die Kurgäste zusammen und führten angeregte Gespräche über die verschiedensten Dinge. In Gedanken versunken, ging ich durch einen langen Korridor. Plötzlich wurde ich durch das Rascheln umgeschlagener Seiten eines Buches auf einen Mann aufmerksam, der in einer alten abgegriffenen Bibel las. Augenblicklich mußte ich an Philippus denken. Ich grüßte den etwa Vierzigjährigen freundlich und fragte dann: „Verstehen Sie alles, was Sie da lesen?“ Er fragte erstaunt zurück: „Wollen Sie mir dabei helfen?“ Was hätte ich lieber getan! Wir kamen sofort in ein lebhaftes Gespräch, zumal der Mann gerade von der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Wirksamkeit der ersten Apostel gelesen hatte. Ich konnte ihm Zeugnis von dem Gnadenwirken der gegenwärtigen Apostel Jesu und dem großen Erlösungswerk der Endzeit geben. Dann lud ich ihn ein, am Donnerstagabend mit mir den Gottesdienst zu besuchen, und freudig stimmte er zu.

Gemeinsam gingen wir am nächsten Abend in das Haus des Herrn, und seitdem hat dieser Mann in dem Kurort keinen Gottesdienst versäumt. In meinem Herzen ist tiefe Dankbarkeit, daß ich ein Werkzeug in der Hand unseres himmlischen Vaters sein durfte. Möge der liebe Gott dieser Seele die Gnade schenken, volle Erkenntnis zu erlangen und das Siegel der Gotteskindschaft zu empfangen! Dies soll mein tägliches Bitten sein.

H. P.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingsstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,— inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



76. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1977

„. . . siehe, es ist alles neu geworden!“

2. Korinther 5, 17. 20

Mancher Mensch will nicht begreifen, daß der alte Mensch vor Gott nicht bestehen kann. Wer in das Reich der Herrlichkeit eingehen will, muß zu einer neuen Kreatur geworden sein.

Wie aber wird man das?

Paulus hat die Kinder Gottes erst verfolgt und ins Gefängnis gebracht. Als er dann nach Damaskus unterwegs war, hatte er die Absicht, es dort auch so zu tun. Da begegnete ihm der Herr. „Herr“, fragte Paulus, als er wußte, mit wem er es zu tun hatte, „was willst du, daß ich tun soll?“ Jesus hat ihm gesagt, was zu tun war. Von da an war Paulus ein anderer. Nun war er nicht mehr auf, andere zu verfolgen und zu plagen, sondern er stellte sich fortan in den Dienst des Herrn.

„Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ — mehr hat er nicht wissen wollen.

So spricht auch unsere Seele, wenn wir die Stimme unseres Gottes vernehmen, und der Herr sagt uns auch, was uns zu tun not ist. Damals wies er Paulus an, zu seinem Knecht Ananias zu gehen. Der vergab ihm die Sünden und spendete ihm die Wasser- und Geistestaufe. Damit legte er in seiner Seele den Grund für die neue Kreatur in Christo. Sie kann nicht entstehen ohne Samen, wie auch eine Pflanze nicht ohne Samen entstehen kann. Aus ihm entfaltet sie sich, der Keimling durchbricht die Erdkruste und kommt in das wunderbare Licht.

So ist es auch uns ergangen.

Der Heilige Geist wurde in unsere Seele gelegt. Dadurch entfaltete sie sich unter dem hellen Licht des göttlichen Wortes der Wahrheit. Sie ist ein wunder-

bares Licht und bringt in manche verworrene Lage Ordnung und Wärme. So erging es dem Paulus, und Petrus und Johannes ist es auch nicht anders ergangen. Sie alle waren gefangen in den Anschauungen ihres jüdischen Glaubens, bis sie Jesus trafen. Sie folgten ihm nach und kamen damit unter die Verheißung seines Heils. Das Alte zerbrach, der strenge Gesetzesglauben in ihren Herzen zerfiel wie ein Kartenhaus, und dann kam das Neue — aus Gnaden! Und diese Gnade rühmte Paulus ein Leben lang. Er verfolgte keine Christen mehr, er ließ sich lieber selbst verfolgen, vom alten Menschen war nichts mehr übrig . . .

Wir alle sind in diese Welt hineingeboren und haben unser Wesen mitgebracht, aber dann sind wir unter die wunderbare Arbeit der Apostel Jesu gekommen. Sie haben uns die Hände aufgelegt, und auch bei uns brach die alte Welt zusammen . . .

So ist das Werk Gottes der letzten Tage mächtig geworden. Es hat sich über die ganze Erde entfaltet, und auch wir dürfen aus Gnaden dazugehören. Und das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat.

Das ist das Große!

Der Vater war in Jesu, und Jesus nahm die Sündenlast der Menschheit auf sich und versöhnte somit die Welt mit Gott selber; und dann gab er das Amt, das die Versöhnung predigt. Davon hat Paulus anfangs noch nichts gewußt, als der alte Tempel noch in seinem Herzen stand. Dann aber wußte er Bescheid und konnte sagen: Der Herr hat unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet! Wie groß ist die frohe Botschaft — auch uns werden die Sünden nicht zugerechnet, weil wir das Amt haben, das die Versöhnung predigt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Ich stehe vor der Tür und klopfe an . . .

Offenbarung 3, 20

Vielleicht haben wir schon einmal in unserem Leben eine so umfassende Einladung erhalten, daß man uns gesagt hat: Bei uns bist du jederzeit willkommen, dir steht unsere Tür immer offen! Da braucht man nicht erst anzuklopfen und Einlaß zu begehren, da weiß man, hier sind auch die Herzen geöffnet, hier ist man willkommen . . .

In Offenbarung 3, 20 spricht der Herr Jesus davon, daß er vor der Tür steht und anklopft. Zu denen, die seine Stimme hören und die Tür auf tun, will er auch eingehen und mit ihnen Abendmahl halten. Da denkt vielleicht mancher: Na, bei mir braucht er nicht erst anzuklopfen, er ist mir doch immer willkommen. Es kann mir ja nichts Schöneres geschehen, als mit ihm immer Gemeinschaft zu haben. — Für viele Gotteskinder mag diese Vorstellung auch gelten, solange sie im Gottesdienst sind! Aber mitunter ist es auch, wie so oft im Leben — man sagt einem: Du bist mir jederzeit willkommen, und dann steht er auf einmal wirklich da, vielleicht an der Gartenpforte, wo man ihn sehen kann, ohne selbst bemerkt zu werden. Es hat geklingelt, man schaut zum Fenster hinaus, und dann denkt man: Ach, auch das noch! Ja, gewiß hat man gesagt, daß er uns immer willkommen sei — aber jetzt gerade? Der hat uns noch gefehlt!

Es ist schon manchmal so, dort, wo man sonntags willkommen ist, ist man nicht an allen Tagen angenehm, denn es gibt Gelegenheiten, bei denen man einen Gast nicht gut gebrauchen kann.

Ist es auch so bei dem, der hier sagt: Ich stehe vor der Tür und klopfe an!?

Vor Jahren stand einmal in irgendeiner Veröffentlichung außerhalb unseres Kreises ein Beitrag — es ging um den Advent und die Wiederkunft Jesu —, da

schrieb der Verfasser klipp und klar: Wie wäre es, wenn der Herr *jetzt* kommen würde? Es wäre vielen sehr unangenehm . . . Er würde uns in mancherlei Vorhaben und Plänen stören.

Das hat einer geschrieben, der draußen steht. Wir könnten uns auf den Standpunkt stellen und sagen: Kein Wunder, draußen macht man das natürlich so! Aber haben wir nicht auch Augenblicke in unserem Leben, in denen wir unangenehm überrascht wären, wenn der Herr plötzlich vor uns stünde? Können wir wirklich immer sagen: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, bei uns und jetzt hier bei mir!? Vielleicht wäre uns der hohe Gast einige Augenblicke später willkommen . . . Aber wenn der Herr die Seinen heimholen wird, so legt er den Augenblick fest — der Zug fährt ab, und wer nicht drin ist, bleibt zurück.

Wäre es da nicht gut, über das Bereitsein etwas tiefer und ernster nachzudenken?

Es gibt wenige Leute, die einen Beruf haben, der während einer längeren, zusammenhängenden Zeit die äußerste Konzentration erfordert. Meistens ist es so, daß man eine gewisse Arbeit tut, dann kann man einmal aufstehen und eine kleine Pause einschieben. Es gibt ja kaum ein Geschäft, in dem ein einzelner Mensch von morgens bis abends einen Kunden nach dem anderen bedient. Manche Stunde drängelt man sich, und dann ist wieder alles ruhig. Aber es gibt auch Berufe, die einem alles abverlangen. Wer an die dauernde Anspannung nicht gewöhnt ist, dem kann es passieren, daß er zwischendurch von Müdigkeit überfallen wird, und dann ist er einige Augenblicke nicht da. Dann kann leicht ein Unglück geschehen.

Was ist uns gesagt im Hinblick auf den Tag des Herrn? *Seid wachend!*

Da soll uns unsere Lebenserfahrung zu Hilfe kommen. Das Warten auf den Herrn ist ja kein Beruf, in dem wir uns auf bestimmte Dinge konzentrieren müßten. Es ist wie auch sonst in unserem Leben — keiner von uns leistet es sich, daß er unaufmerksam über eine Straße läuft. Muß man ihm sagen: Du mußt jetzt aufpassen? Er ist vom Morgen bis zum Abend aus einer angeborenen Vorsicht auf Vorfälle eingestellt, mit denen er nicht rechnen kann, will er doch sein Leben erhalten. Plötzlich fliegt ein Stein durch die Scheibe. Er überlegt nicht lange, was da passiert, sondern duckt sich, und erst hernach fragt er, wer das fertiggebracht hat. Vom Willen, unser Leben zu erhalten, ausgelöst, erfolgt die Abwehr! Das muß man nicht erst lernen, das ist angeboren und *dort gegenwärtig, wo Leben vorhanden ist*. Wo es kein Leben gibt oder das Leben durch Krankheit gefährdet ist, lassen solche Reaktionen nach.

So geht es auch im Hinblick auf unser Verhalten auf den Tag des Herrn. Sein Kommen, sein Anklopfen darf uns nicht in einem Zustand überraschen, in dem wir uns erst einmal fragen müßten, ja, was geschieht denn nun? Hier erfolgt keine Bedrohung des Lebens, hier erwarten wir die Erfüllung des Lebens, etwas, womit wir täglich zu rechnen haben. Das ist aber nur dann so, wenn wir uns dem Ankommenden gegenüber *in der rechten Herzensstellung* befinden. Der Herr Jesus hat denen, die ihm auf tun, das Versprechen gegeben, daß er mit ihnen das Abendmahl halten will. Das liest sich so leicht, und mancher geht darüber einfach hinweg. An wieviel Tischen hat man im Leben schon gegessen und mit anderen Leuten gespeist! Da gab es Mahlzeiten im Kreis der Familie, auch dann und wann besondere Festmähler. Es waren Ereignisse der Erquickung, Möglichkeiten gegenseitiger Fühlungnahme.

Hier geht es aber um anderes. Der Herr will uns in einer Herzensstellung finden, in der uns sein Kommen erwünscht ist, ja, die Ausdruck unseres Sehns nach ihm ist . . .

Man kommt manchmal in einem Verlangen zu ihm, das durchaus nicht seiner Billigung gewiß ist; hören wir dann nicht, was wir gerne hören wollten, gehen wir unzufrieden fort.

Da waren einmal zwei aufeinander böse. Es hatte Mißverständnisse gegeben, und sie sind dann auch in den Gottesdienst gegangen. Jeder von den beiden hat darauf gewartet, daß der andere durch das Wort vom Altar zur Rechenschaft gezogen würde. Aber der dienende Bruder hat, ohne es zu wissen, mit Liebe die Herzen zusammenzuführen versucht. Er hat seines Amtes gewaltet, wie es ihm der Geist eingab. Der eine der beiden ist zufrieden nach Hause gegangen, der andere hat sich dem Herrn verschlossen! Achten wir doch auf unsere Herzstellung und sehen wir zu, daß wir uns nicht selber im Wege stehen!

Wenn der Herr Jesus mit uns das Abendmahl halten will, so will er uns Lebenskräfte übermitteln. Ein kleines Kind, das sich noch in seiner Mutter Leib befindet, lebt von ihrem Körper. Sie ist die einzige Quelle für das sich bildende Leben. Dann kommt der Augenblick der Geburt. Die enge Gemeinschaft wird getrennt, kurze Zeit versorgt die Mutter das Kind noch allein, und schließlich wächst es in die Lebensgemeinschaft der Familie hinein und sitzt mit am Tisch.

Die Lebensgemeinschaft mit Christo und unserem himmlischen Vater wird nicht von dem erhalten, was diese Erde bietet; wir ernähren uns *von den Kräften der zukünftigen Welt!* Was uns dargereicht wird, ist den Kindern dieser Welt versagt. Mit den Worten: „... zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ – damit wendet sich der Sohn Gottes an die, die er zu einer *bleibenden Gemeinschaft* mit ihm ersehen hat! In dieser Gemeinschaft wollen wir fest werden und tun, was an uns liegt, damit er, wenn er an seinem Tag erscheinen wird, auch uns in dem Herzenszustand findet, in dem wir ihm willkommen sind.

## Habt Salz bei euch!

Markus 9, 50

Als der Herr Jesus mit seinen Jüngern zum letzten Mal vor seinem Leiden und Sterben beisammen war, wusch er ihnen die Füße und sagte: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe!“ (Johannes 13, 15.) Er gab ihnen nicht nur sein Wort, sondern lebte ihnen vor durch seine Gesinnung, durch sein Tun und Lassen. Sein ganzes Leben sollte ihnen zum Vorbild dienen.

So geht uns heute der Stammapostel voran. Er dient uns durch sein Wort, aber auch durch sein Denken und Fühlen und gibt uns damit ein Beispiel der umfassenden Liebe Christi. Wenn wir ihm zu Füßen sitzen, wird es still in unseren Herzen, kommen wir doch alle, wenn wir in das Haus Gottes treten, aus mancherlei Kämpfen und Anfechtungen. Apostolisch reden können viele, aber eine apostolische Gesinnung offenbaren, die sich in Wort *und* Tat äußert, ist doch etwas anderes!

Johannes der Täufer hat Tausende durch sein Wort beeindruckt und auch viele zu einer gewissen Sinnesänderung gebracht. Als er aber in Not und Bedrängnis kam, ließ er bei Jesu anfragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Lukas 7, 20.)

Nun sind wir in jedem Lebensalter mancherlei Versuchungen ausgesetzt. Ein Kind ist noch schwach und klein, aber seine Bindung an Vater und Mutter ist eng und herzlich. Wie glücklich ist es, wenn es schnell in den Mutterarm

flüchten kann! Dort ist seine Zuflucht. Einer unserer Jungen sagte, als er in einen Streit verwickelt war und ihn seine Kameraden festhalten wollten: „Laßt mich doch! Wißt ihr nicht, daß sich meine Mutter um mich sorgt?“ – Denken wir doch immer daran, wenn wir einmal angefochten werden, wenn mancherlei Geister uns festhalten wollen: Laßt mich doch, der Herr und seine Boten – wie sorgen sie sich um mich!

Die Emmausjünger standen an jenem Ostermorgen in der Gefahr, sich von Jesu zu entfernen. Als sie unterwegs waren, gesellte sich Jesus zu ihnen. Er unterhielt sich mit ihnen, und sie fragten ihn: „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist?“ (Lukas 24, 18.) Er stellte sich, als ob er in Unkenntnis dessen sei, was in Jerusalem vor sich gegangen war. Sie hatten von ihm auch nicht als dem Sohn Gottes geredet, sondern von einem Propheten, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk.

Da mußte er ihnen erst das nötige „Salz“ ins Herz legen.

Salz hat eine wunderbare Wirkung, es erhält das Leben. Wer viel in heißen Ländern zu tun hat, muß Salztabletten einnehmen, um das verlorengegangene Salz im Körper zu ersetzen. Dadurch wird der Blutkreislauf in Ordnung gehalten. Salz „beißt“ wohl mitunter, aber es heilt auch. Als man noch mit Kohle heizte und merkte, daß das Feuer einmal am Ausgehen war, wurde oft eine Handvoll Salz hineingeworfen, und es loderte wieder hell auf... Es dient also auch, um das Feuer zu erhalten.

Für Salz gibt es keinen Ersatz.

So hat Jesus auch in die Herzen seiner Jünger „Salz“ gelegt, ihnen also die Schrift erläutert, und wir lesen, daß sie ihn baten: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden...“ Der Tag hatte sich geneigt.

Er kehrte mit ihnen ein und hielt das Abendmahl mit ihnen. Da wurden sie ihres Glaubens wieder fest, nicht durch gute Werke oder mancherlei Übungen, die sie sich auferlegt hätten, sondern durch *Gnade*.

Halten wir uns doch immer vor Augen: Es ist nicht allein maßgebend, was wir für den Herrn tun, sondern vielmehr, was er an unseren Seelen tun kann! Das ist der Kern des neuapostolischen Glaubens. Glaube, Liebe, Hoffnung sind noch Schwankungen unterworfen. Die treuen Gotteskinder aber werden immer ausgeglichener und fester, wie geschrieben steht: „... denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade...“ (Hebräer 13, 9).

## Rechte Erkenntnis

Seinerzeit stellte der Apostel Johannes den Geschwistern das Zeugnis aus: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Johannes 5, 20). Zu derselben Erkenntnis sind auch wir geführt worden, die den Sohn Gottes in den Aposteln der neuapostolischen Kirche an- und aufgenommen haben. Jährlich werfen Tausende Menschen ihr Leben von sich, weil sie keinen Sinn mehr darin sehen, es fortzusetzen; und Millionen, ja Milliarden kennen den Wahrhaftigen nicht, der allein ihnen das *ewige* Leben geben kann. Ohne Glauben und Gotterkenntnis sehen sie den Zweck ihres Daseins einmal darin, daß sie sich fortpflanzen, zum anderen, daß sie forschen, entwickeln und erfinden, um das Leben angenehmer zu machen und dabei zu Ehre und

Besitz zu gelangen. Viele leben auch in die Tage hinein, ohne sich Gedanken zu machen, wofür sie da sind und was der Sinn ihres Lebens ist.

In Johannes 1 heißt es: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1–3). Es gibt doch keinen Menschen, und es hat niemals einen gegeben, der aus dem Nichts auch nur einen Tropfen Wasser oder ein Körnchen Sand machen könnte! Menschen können nur mit dem umgehen und sich das nutzbar machen, was ihnen in der Schöpfung gegeben ist. Nur wenn ein Schreiner Holz und entsprechende Werkzeuge zur Verfügung hat, kann er Pläne und Ideen in seinem Beruf verwirklichen. Es muß schon bestimmtes Material sein, das sich eignet; aber nie kann er aus nichts etwas erstellen. Ist damit nicht schon die Existenz Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, bewiesen? Denn was der Mensch nicht fertigbringt und doch vorhanden ist, das hat ohne Zweifel ein anderer, ein größerer getan! Dieser Größere ist der allmächtige Gott, der von Ewigkeit her ist und ewig bleibt! So haben schon die ersten Menschen Gott kennengelernt.

Gott hat keinem die Aufgabe gestellt, seinen Anfang zu erforschen; wohl aber hat er von allen Menschen gefordert, daß sie sein Wort befolgen und in seinen Geboten wandeln sollen. Er wollte ihr Gott sein! Die Heilige Schrift zeigt uns den Unterschied zwischen den Menschen, die in den gegebenen göttlichen Schranken wandelten, und denen, die nicht nach Gott und seinen Geboten fragten. Glaube niemand, daß es heute anders sei und es gleichgültig ist, ob man Gott dient oder ob man ihm nicht dient! Gott hatte unter seinem Volk im Alten Bund den priesterlichen und den hohenpriesterlichen Dienst eingerichtet. Da wurden Tiere geopfert zur Versöhnung mit Gott für die Übertretungen seiner Gebote. Es gab aber auch Sünden, die in den Augen Gottes so schwerwiegend waren, daß der Mensch, der sie begangen hatte, aus dem Volke ausgerottet werden mußte. Er durfte sein Leben auf Erden nicht mehr fortsetzen. Es gab für ihn weder Aufschub noch Gnade, denn er hatte die Grenze der Barmherzigkeit Gottes überschritten. In der Sintflut sind zur Zeit Noahs alle Menschen umgekommen, die außerhalb der Arche waren; denn es reute Gott, daß er die Menschen geschaffen hatte. Als der gerechte Lot und die Seinen die Stätte des Verderbens verlassen hatten, gingen Sodom und Gomorra unter. Gott sah dem Frevel dieser Menschen nicht mehr länger zu. Selbst unter seinem erwählten Volk legte Gott den gleichen Maßstab an; denn alle, die gemurrt und sich gegen Gott und seine Führung aufgelehnt hatten, sind in der Wüste umgekommen und haben Kanaan nicht erreicht.

Schließlich kam die Zeit, da Gott der Vater den im Paradies verheißenen Erlöser in der Gabe seines eingeborenen Sohnes in die Welt sandte. Jesu Lehre und das Opfer, das er auf Golgatha brachte, hat dem Leben der Menschen einen neuen Sinn gegeben, nämlich den Sinn nach Erlösung! Jesus hat ihnen das Jenseits aufgeschlossen. Er hat ihren Blick auf das ewige Leben gelenkt! In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist eröffnete Jesus den Weg dazu. Aus dem Heiligen Geist nimmt die gläubige Seele die Kraft, dem Teufel abzusagen und ihn zu überwinden. Sie gelangt in immer innigere Verbindung und Gemeinschaft mit dem ewigen Gott und Vater und seinem lieben Sohn. Die Einstellung der Menschen im Alten Bund befriedigte Gott nicht; sie spiegelt sich in der Begegnung des reichen Jünglings mit Jesu wider. Als ihm Jesus sagte: „... so halte die Gebote!“, da konnte der Jüngling antworten: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“ (Matthäus 19, 20.) War das aber ein Beweis seiner Liebe zu Gott? Wenn ein Mensch niemals im Gefängnis

gesessen hat – ist damit gesagt, daß er ein guter Mensch sein muß? Kann er deshalb nicht anderen das Leben doch zur Hölle gemacht haben? Mancher ist durch sein Wesen und seine Gesinnung, auch wenn er das Gesetz sorgfältig beachtet, für andere kaum zu ertragen. . . . Deshalb sprach Jesus zu dem Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast . . . und komm und folge mir nach.“

Viele Menschen führen ein ehrbares Leben und haben doch keine Gemeinschaft mit Gott! Sie können nicht sagen: *Wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus.* Der reiche Jüngling erkannte in Jesu nicht den von Gott gesandten Erlöser, sondern einen Meister, und deshalb war ihm Jesu Rat gar nicht so wichtig. Es gab gewiß genügend andere Ansichten und Meinungen auf seine Frage, die leichter zu erfüllen waren. Es fehlt heute den Menschen der Glaube und die Erkenntnis, daß Apostel Jesu gegenwärtig auf Erden wirken.

In der Nachfolge muß man alles preisgeben, was hemmend und hinderlich ist, selbst wenn es noch so wertvoll erscheint; es darf sich kein Widerspruch dem gegenüber ergeben, der voraufgeht. Auf dem Weg zur göttlichen Vollkommenheit heißt die Parole „Nachfolgen!“, und zwar dem, den der Sohn Gottes mit göttlicher Weisheit und Liebe ausgerüstet hat. Das ist der Stammapostel! Ihm sind in unseren Tagen Führung und Pflege der Lämmer und Schafe Christi anvertraut. Haben wir ihn in Liebe und Glauben an- und aufgenommen, so können wir bezeugen: *Wir sind in dem Wahrhaftigen, in Gottes Sohn, der das ewige Leben ist.*

## Selbstverständlich?

Wir nehmen so viele Dinge in unserem Leben für selbstverständlich. Schlagen wir dann noch unsere eigenen Leistungen dazu, so kommen wir leicht zu dem Schluß, daß wir doch eigentlich recht tüchtig sind . . .

Wem aber haben wir es zu verdanken, daß wir im Besitz unserer Gesundheit, unseres Verstandes, unserer beweglichen Glieder sind, daß wir Kenntnisse erwerben und Fähigkeiten entwickeln konnten, so daß wir unser tägliches Brot und das für das irdische Dasein Notwendige verdienen?

Sehen wir hinter all dem nicht immer den Segen Gottes?

Wir haben so viele Menschen in den unterschiedlichsten Lebensverhältnissen kennengelernt; betrachten wir unsere eigenen, so bleibt uns zum Vergleich mit dem, was wir schon gesehen und erlebt haben, doch viel Ursache, dem lieben Gott dankbar zu sein.

Wer von uns kommt nicht immer wieder einmal in ein Krankenhaus, um dort jemand zu besuchen? Hin und wieder mag es auch sein, daß wir eine Heil- und Pflegeanstalt aufsuchen und feststellen, welche fürchterliche Verwirrungen der Böse bei manchen Menschen angerichtet hat. Es ist wohl das Schlimmste, das jemand zustoßen kann, wenn er um seiner geistigen Umnachtung willen lebendigen Leibes aus der Gemeinschaft der ihm nahestehenden Menschen hinausgetan werden muß. Vielleicht bleibt er harmlos, aber er ist doch in eine Vorstellungswelt verbannt, die uns fremd ist.

So kommt manches vor in unserer Umgebung.

Wir sind glücklich und dankbar, wenn wir unser tägliches Brot noch verdienen können und uns einigermaßen der leiblichen Gesundheit erfreuen. Welche Gnade ist es für ein Ehepaar, bis ins hohe Alter hinein zusammenbleiben zu

dürfen! Das ist nicht selbstverständlich... Es ist immer der Herr, der an der Erfüllung unserer Bitten nicht vorübergeht, der uns werden läßt, was für uns heilsam, nötig und gut ist. Wenn wir ihm danken, so sollen wir auch wissen, daß Dankbarkeit der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters ist.

Wir stehen täglich vor dem Angesicht Gottes, wir sind seiner Hände Werk. Er weiß um unsere geheimsten Gedanken, denn er kennt uns von ferne. So sieht er auch, ob seine Arbeit an unserer Seele zum Erfolg führt. Flüchten wir uns nur dann zu ihm, wenn wir bedrängt werden, oder ist es uns ein echtes Bedürfnis, immer in seiner Nähe zu sein, bei ihm zu bleiben? Wo dieses Verlangen in der Seele steht, ist auch das Zusammensein mit den Geschwistern im Hause Gottes nicht die Erfüllung einer religiösen Pflicht, sondern ein Erlebnis des Segens und des Heils, das er uns spendet. Und begegnen wir einander irgendwo, so steht in uns doch immer das Bewußtsein: *Wir gehören zusammen!* Gott hat uns von dieser Welt erwählt. Er hat uns zu seinem Eigentum gemacht, oder wie es einer der Apostel einmal gesagt hat, er hat uns versetzt in das Reich seines Sohnes. Das ist uns zum Inhalt unseres Lebens geworden, nicht zu einer Randscheinung, und deshalb kann mit Recht gesagt werden, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat.

## Aus unserem Erleben

### Glaube vollbringt Wunder

Es liegt schon 50 Jahre zurück. Damals war man nicht so anspruchsvoll in modischen Dingen wie heute. Aus dieser Zeit möchte ich von einem Glaubens-erlebnis berichten, das für mich heute immer noch als Wegweiser steht.

Als junges Mädchen litt ich während der Winterzeit an argem Frost an den Füßen. Dieses Übel ist sehr schmerzhaft und hartnäckig. Ich hatte Schuhgröße 36. Wollte ich in diesem Zustand die Gottesdienste oder Gesangstunden auskaufen, so war es mir nicht möglich, meine eigenen Schuhe anzuziehen. Ich zog dann die Schuhe meiner Mutter an, die Schuhgröße 39 hatte. Es kam mir nur darauf an, die Segensstunden im Hause des Herrn zu erleben.

Eines Sonntags meldete sich unser Evangelist zum Mittagessen bei uns an. Weil wir nahe am Bahnhof wohnten, kehrte er bei uns ein, denn er mußte sofort nach dem Essen mit der Eisenbahn weiterfahren, um an einem anderen Ort den Nachmittagsgottesdienst zu halten. Die Knechte des Herrn waren damals auf die Eisenbahn angewiesen, es gab kaum motorisierte Verkehrsmittel.

Wie oft hatte ich den lieben Gott schon gebeten, er möge mich von der Frostplage befreien, aber immer wieder trat das Übel auf. Während der Knecht Gottes bei uns zu Mittag aß, kam mir in meiner Not die Begegnung jener Frau mit dem Herrn Jesus in den Sinn, die den Saum seines Kleides berührte und geheilt wurde. Das gedachte ich im festen Glauben an eine Heilung auch zu tun.

Nach Beendigung des Mittagessens nahm ich den vom Evangelisten benutzten Löffel und strich damit über meine schmerzenden Füße und bat Gott um Hilfe. Die Hilfe wurde mir sofort, denn von Stunde an trat eine Besserung in dem Krankheitszustand ein und völlige Heilung bis auf den heutigen Tag.

Ich bin dem lieben Gott für seine unendliche Gnade dankbar und bitte täglich neu, mir auch immer ein dankbares Herz zu erhalten. A. B., H.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

76. Jahrgang Nr. 17      Frankfurt a. M.      1. September 1977

## Seliges Wissen

Es gibt mancherlei, was sich die Menschen im Laufe der Zeit angeeignet haben. Kostlich ist es, wenn man weiß: *Jesus ist mein!* Das ist ein wunderbares, ein selig machendes Wissen, das uns ewigen Segen bringt. — Der Apostel Johannes hat einst gesagt: „Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt!“ (1. Johannes 5, 19.) Die Kinder dieser Welt sind nicht wiedergeboren, ja viele noch nicht einmal getauft. Und wie wenig kümmert sie das, was die Boten Gottes sagen...

Uns hat der liebe Gott aus den vielen Menschen für einen ganz besonderen Zweck auserwählt. Das macht uns selig. Wir wissen, daß uns unsere Fehler vergeben sind und wir nach und nach mit unseren Schwächen fertig werden. An ihre Stelle treten dann göttliche Eigenschaften — wie macht uns das selig! Die Kinder der Welt könnten auch herzukommen und vom Gnadenstuhl alles haben, aber sie kommen nicht. Deshalb liegt die Welt im argen. Viele wissen heute noch nicht oder nicht mehr, daß der Sohn Gottes überhaupt gekommen ist. Für sie ist er ein Mensch wie jeder andere, aber nicht der von Gott gesandte Erlöser. Das alles haben die Boten Gottes einst schon verkündigt. Wer aber hat ihnen geglaubt?

Und heute ist es nicht anders.

Wir gehören zu der auserwählten Schar, die sich der Herr für den Tag der Ersten Auferstehung zubereitet, und wir freuen uns darauf. Das ist ein seliges Wissen, und niemand soll uns etwas davon abtun können.

Nun hat uns der Herr auch in unserer Zeit Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben, damit wir für unsere himmlische Berufung bereitet werden. Dazu dienen die vielen Segensstunden, die wir immer wieder auskaufen können. Da gibt uns der liebe Gott auch einmal Stunden des Trostes und der Erbauung. Auch das ist

notwendig, denn es widerfährt uns manches, was uns nicht gefällt. Wenn wir dann im Hause Gottes unter das Wort vom Altar kommen, werden wir aber wieder selig und glücklich; es stärkt uns auch in wunderbarer Weise. So wird der ganze Leib Christi, die Gemeinde Gottes, erbaut, und jeder einzelne von uns steht in einer innigen Verbindung mit dem Sohn Gottes und dem himmlischen Vater, aber auch mit den Brüdern und Geschwistern. Wo das der Fall ist, sind wir nicht mehr solche, die sich hin- und herwiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, sondern wir sind unbeweglich und fest geworden und wollen uns auch in Zukunft von niemand beeinflussen lassen. Kein natürlicher oder geistiger Wind soll uns aus unserer Stellung, die wir vor dem Herrn gewonnen haben, verdrängen!

Lots Weib hat gewußt, daß sie nicht zurückblicken sollte. Leider vergaß sie es, oder sie zweifelte daran, daß ihr das zum Verhängnis werden würde. Vielleicht war sie der Meinung, es sei ja nicht so schlimm, nach Sodom zurückzuschauen, war sie doch eine Sodomiterin. Aber der Augenblick, in dem sie es tat, genügte; die Verbindung, die sie noch mit Sodom hatte, war Ursache, daß sie alles verlor, auch das Leben! Darum muß es täglich unser Bestreben sein, *vorwärts* zu schauen und uns vorwärts, aufwärts und himmelan zu bewegen. Unsere Wanderung geht nicht allein nach vorn, sondern auch nach oben! Satan macht das Gegenteil. Er schaute und ging nach unten und wurde so zu Gottes Feind. Und das wird er in alle Ewigkeit bleiben.

Gott hat uns die wunderbare Möglichkeit gegeben, unser Seelenheil zu schaffen. Das macht uns dankbar und glücklich. Wenn er etwas beginnt, so vollendet er es auch, und mögen Jahrtausende darüber vergehen. Er wird sein herrliches Erlösungswerk vollenden. Deshalb wird es uns an der göttlichen Hilfe auch niemals fehlen. Wenn jemand zum Schluß unvollendet dasteht — er müßte den Fehler bei sich selber suchen . . .

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet . . .“

Jeremia 29, 13. 14

Vieles von dem, was wir wissen, ist auf den kleinen Kreis der Kinder Gottes beschränkt. Außer uns — das sollten wir immer vor Augen haben! — gibt es eine Menge Menschen, denen das, was uns längst zu einem festen Besitz geworden ist, völlig unbekannt ist. „Ich weiß eine Quelle . . .“ (Lied Nr. 175) singen wir, und gewiß sind wir uns dabei nicht immer bewußt, was für uns damit wirklich verbunden ist.

Was wir wissen, weiß noch lange nicht jeder, und von dem, was andere wissen, wollen wir auch nicht in jedem Falle erfahren; ja es interessiert uns gar nicht sonderlich, auf welche Gebiete sich das Wissen und Können einzelner oft erstreckt.

Es gab einmal eine Zeit, in der manche Menschen alles zu ergründen suchten, was man überhaupt wissen konnte. Heute ist das gar nicht mehr möglich. Die einzelnen Gebiete sind so umfangreich geworden, daß es schon schwer ist, in bestimmten Fachrichtungen richtig Bescheid zu wissen. Niemand kann mehr überschauen, was die verschiedenen Wissenschaften und Forschungen aufgedeckt haben. Ja es hat einmal einer nicht mit Unrecht gesagt, daß die heutige Wissenschaft in ihrer Gesamtheit das vollkommenste System der gegenwärtig herrschenden Irrtümer ist — das sagt schließlich alles!

Wer will da noch wissen, was *wir* wissen? Wer will wissen, wohin uns der Herr führt?

Etwas, was so abseits der Alltäglichkeiten liegt, die die Menschen in dieser Welt beherrschen, bleibt den allermeisten von vornherein verschlossen, und wir nehmen wahr, wie groß der Abstand zu dem ist, was unsere Mitmenschen erfüllt.

Nun kennen wir aber doch auch manchen, den wir nicht einfach unter diesen Gedanken preisgeben können. Wir haben einen hilfsbereiten Nachbar. Können wir da sagen: „Der soll doch sehen, wie er fertig wird und wohin er gerät!“? Kommt uns nicht immer wieder der Gedanke: Wenn er nur wüßte, worum es uns geht — würde er sich wohl von dem abwenden, was ihn heute anzieht und beschäftigt?

Durch den Propheten Jeremia hat Gott einmal sagen lassen: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!“ (Jeremia 29, 13. 14.) Dieses Wort gilt nicht nur denen, die noch draußen stehen, sondern bleibt auch für uns, die wir mit dem Herrn Gemeinschaft haben dürfen, immer eine neue Forderung, der wir nachzukommen haben. Denn nur dann werden wir seine Erwartungen, die er uns gegenüber hegt, erfüllen können.

Denken wir einmal an unsere irdischen Verhältnisse! Ein junger Mensch findet ein Mädchen, von dem er glaubt, daß es zu ihm paßt. Die beiden gewinnen einander lieb, heiraten und erzählen jedem, der es hören will, daß sie das Glück ihres Lebens gefunden haben. Das dauert so seine Zeit. Nach und nach finden sie aber doch, obwohl sie meinten, einander genau zu kennen, immer neue Züge im Wesen des anderen, die bisher verborgen geblieben waren. Das mag noch nach Jahren, nach Jahrzehnten so sein.

Woher kommt das eigentlich?

Nun, es ist unglaublich schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, einen anderen Menschen, und wäre man noch so eng mit ihm verbunden, bis in die allerletzten Regungen seines Wesens zu ergründen. Immer wieder gibt es an ihm etwas Neues zu entdecken. Sollten wir nun da je die Vollkommenheit unseres himmlischen Vaters ergründen und erfassen können? Niemals wird jemand eine Erklärung für seinen Entschluß abgeben können: „Ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32, 8). Es gibt doch so viele Menschen, Milliarden leben auf dieser Erde — haben wir ihnen gegenüber den geringsten Vorzug? Warum will er uns mit seinen Augen leiten — dich und mich?

Der liebe Gott beschränkt sich nicht auf die Menschen, die in ihrem Leben einmal etwas von Jesu oder der Heiligen Schrift gehört haben. Denken wir an die vielen Millionen, die in Asien leben! Der Apostel Kraus hat so viele treue Seelen in Indien gefunden, Tausende sind zum Glauben gekommen! Andere in anderen Erdteilen, die noch niemals etwas von dem gehört haben, was wir wissen, sind ebenfalls in der letzten Zeit hinzugekommen. Denken wir nur an die Arbeit der Apostel in Afrika, Australien oder Südamerika — wie schwer war es da oft, die Menschen von dem zu lösen, was sie vorher erfüllt und gebunden hat und sie zu der Quelle des Lebens zu führen, von der wir wissen, daß es die einzige wahre Quelle ist, daß es außer ihr keine gibt . . .

Da steht nun das Wort: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich finden lassen!“ Gilt es wirklich nur für die Draußen? Es gilt noch immer auch für uns! Wir müssen jeden Tag seine Nähe suchen, wenn wir seinen Willen erkennen wollen! Wir kommen ihm aber nicht näher, wenn wir uns viele Gedanken machen über dies und das — der Einfältige ist es, der ihn am leichtesten findet!

Glaubt ein Bräutigam, das von ihm erwählte Mädchen am besten dadurch kennenzulernen, daß er sich über Wesen und Charakter der Braut einen Test von einem Psychologen holt?

Er wird es nicht tun! Er wird seine ganze einfältige Liebe aufwenden und mit der Kraft seines Herzens ihr Herz zu gewinnen suchen. Das aber kann ihm niemand erklären, dazu braucht er keinen Fragebogen. Was er seiner Braut entgegenbringt an herzlicher Liebe, an einfältiger Hingabe, wird ihm auch von ihr wieder werden, und das ist die beste Grundlage für ein gemeinsames, glückliches Leben.

So wollen wir es auch im Hinblick auf unser Verhältnis zu unserem himmlischen Vater halten. Wieviel törichte Fragen werden da oft noch gestellt über seine Absichten, sein Wesen, über all das, was mit seinem Erlösungsplan verbunden ist! Viele dicke Bücher sind darüber schon geschrieben und damit doch noch keinem Menschen geholfen worden. Wer aber kommt zum Ziel? Das sind die, die ihn von ganzem Herzen suchen, die ihm mit der ganzen Einfalt ihres Herzens vertrauen, ihn liebhaben und ihm in guten wie in bösen Tagen die Treue halten. Von denen läßt er sich finden in seinem Wesen und Werk, in Gnade und Erkenntnis. Sie vertrauen ihm, und er weiß, daß er sich auf sie verlassen kann.

## Gottes Stadt ist fest gegründet

Psalm 46, 2–6

Unser Glaube, daß der Herr in unserer Zeit wiederkommt, um die Seinen, die würdig geworden sind, zu sich in seine Herrlichkeit zu nehmen, ist zu einem festen Wissen geworden. Wir haben das nicht nur einmal in der Heiligen Schrift gelesen. Der Heilige Geist, der vom Throne Gottes ausgeht, hat uns das immer wieder durch den Stammapostel und die Apostel kundgetan. Er belehrt uns nicht nur, sondern gibt uns auch Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, schreibt der Apostel Paulus in Römer 8, 17., so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Deshalb sehnen wir uns heimzukommen, und wir bitten den Herrn täglich, er möge die Zeit verkürzen und uns zu sich nehmen.

Gott hat seine Herrlichkeit nicht allein für sich und seinen Sohn bereitet, sondern tut auch denen die Tür auf, die seinem Wort Glauben schenken und sein Wohlgefallen täglich auf sich zu ziehen suchen, ihn also von Herzen liebhaben.

Wir können sicher sein, daß die Stätte bereitet und der Tag nicht mehr fern ist, an dem wir ins Vaterhaus aufgenommen werden. Könnten wir einmal einen Blick hineintun – es wäre uns nicht mehr möglich, in dieser Welt zu leben! Unser Heimweh wäre so gewaltig, daß wir es nicht ertragen könnten. Deshalb hat uns der Sohn Gottes auch in wunderbarer Weise Schritt für Schritt aus der Finsternis dieser Welt heraus und in sein helles Licht hineingeführt. Sein Wort soll uns auch weiterhin ein rechter Stecken und Stab sein und ein Licht auf unserem Wege.

Schon der Psalmist hat einmal gesagt: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“ Das haben auch wir in der durchlebten Zeit wahrgenommen. Wir haben unsere Glaubenserfahrungen gesammelt und erkennen dürfen, daß nur beim Herrn wirklich Kraft und Hilfe zu finden ist, daß er *allein* recht trösten kann. Es ist in unserer Zeit

auf geistigem und seelischem Gebiet ein großer Notstand vorhanden. Muß nicht in mancher Familie der Vater oder die Mutter um das Heil und die Errettung der Kinder fürchten? Sind die Eltern nicht oft aufs schwerste belastet, weil ihr Sohn oder ihre Tochter in den Gefahren unserer Zeit verlorenzugehen droht? Aber auch die Kinder haben mitunter für ihre Eltern zu beten, die es nicht mehr so genau nehmen und nicht mehr so eifrig sind, wie sie es einmal waren. Es ist not, daß wir die Zeit auskaufen und ihre Zeichen erkennen, denn kein Gotteskind sollte an dem großen Tag des Herrn zurückbleiben und vor verschlossener Tür stehen müssen. Er hat uns seine Hilfe und seinen Beistand immer wieder gewährt. Wir vertrauen ihm und suchen in seinem Wort wie im heiligen Abendmahl die Kraft, die uns das Ziel erreichen läßt. Deshalb wollen wir uns auch nicht fürchten. Mag um uns herum das, was gestern noch fest und sicher schien, wanken und brechen! Mögen solche und ähnliche Erscheinungen auch allenthalben zu sehen sein, wir wissen uns dennoch geborgen. Noch stehen die vier Engel, die das Verderben zurückhalten, noch dürfen sich die Mächte der Finsternis nicht in vollem Umfange austoben! Wir erkennen aber auch, wie spät es an der göttlichen Uhr geworden ist. Unser Vertrauen in Gottes Wort ist unerschütterlich – er hat den Seinen durch seinen Sohn sagen lassen, daß er sie in einer Kürze erretten wird, und das können wir glauben.

Gottes Stadt, das ist das Erlösungswerk Jesu, die Neuapostolische Kirche. Sie soll unter all dem, was um uns vor sich geht, fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein . . .

Der Schreiber des Hebräerbriefes wandte sich einst an die Kinder Gottes seiner Zeit mit den Worten: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind . . .“ Diese Stadt ist Gottes Erlösungswerk. In ihm allein sind in unserer Zeit die Brunnenquellen des ewigen Lebens im Gnaden- und Apostelamt aufgeschlossen. Das ist für uns Grund und Ursache, in dieser Stadt zu bleiben und voll Zuversicht in die Zukunft zu schauen. Der Herr wird das, was er begonnen hat, auch vollenden und niemand von uns, die er so teuer erkaufte, verlorengehen lassen.

In dieser Stadt sind die geheiligten Seelenwohnungen des Höchsten, Brunnenquellen ewigen Lebens. Wir alle sind solche Wohnungen, hat doch Jesus gesagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Und später lesen wir bei dem Apostel Paulus im Hinblick auf die, bei denen der Herr Wohnung gemacht hat: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16.) Als uns der Heilige Geist gespendet wurde, ergriff der Herr von unserem inwendigen Menschen Besitz. Er hat bei uns Wohnung gemacht!

Fragen wir uns nun aber auch: Hat er uns *ganz* in der Hand? Ist alles, was ihm nicht gefällt, ausgeräumt worden? Ereifern wir uns nicht mehr, blähen wir uns auch nicht auf? Lassen wir dem Heiligen Geist Raum, damit er die gefundene Wohnung auch ausschmücken kann!

Jedes Gotteskind ist ja eine andere Wohnung. In der Ausstattung wird auch jede von der anderen verschieden sein. Der liebe Gott möchte uns ausrüsten mit allem, was für die Ewigkeit Bestand hat. Da wollen wir ihm nicht in den Arm fallen, sondern versuchen, seine Gedanken zu erraten, und unseren Wandel nach seinem Wort einrichten. Er will uns alles geben, was uns in jener Welt zum ewigen Heil nötig ist.

## Wer überwindet . . .

Offenbarung 3, 21

Es gibt keine Seligkeit, keine Erquickung für uns, es sei denn, daß wir immer wieder aus dem Brunnen des lebendigen Wassers schöpfen, aus Jesu, dem Gottessohn. Unsere Seele dürstet nach Gott. Durch unseren Erlöser wird die Sehnsucht, die wir in uns tragen, gestillt. Solange wir über diese Erde gehen und noch nicht in der engsten, nicht mehr aufzulösenden Gemeinschaft mit unserem Gott leben können, wie sie uns einmal im Vaterhaus zuteil werden wird, werden wir danach verlangen. Warum beten wir denn immer: Komm doch, Herr Jesus, nimm uns zu dir!? Weil wir völlig in ihm aufgehen möchten. Hier sind wir noch mancherlei Kämpfen ausgesetzt, jeder Tag bringt neue Sorgen und Nöte, Anfechtungen und Prüfungen. Da ist es uns doch ein rechter Trost zu wissen, daß der Herr dem, der nach seinem Heil verlangt, von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst zu trinken gibt. So manches Gotteskind ist am Leib geschlagen und liegt schon jahrelang danieder. In seiner Seele aber steht die lebendige Hoffnung, daß es einmal aus diesem Gefängnis erlöst werden wird. Aus der Kraft des Heiligen Geistes wird es immer wieder mit den Anfechtungen fertig, die jeder Tag bringt, und überwindet, was der Böse ihm an neuen Lasten für seine Seele aufbürden möchte. Wer aber überwindet, wird es alles ererben! Wir brauchen in keinem dicken Buch nachzuschlagen, um darin zu lesen, was alles überwunden werden muß. Die Antwort ist kurz und knapp; sie lautet: Alles, was gegen Gottes Willen ist!

Was hatten die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung zu überwinden?

Da gab es mancherlei Hindernisse. Sie mußten mit anderen Völkern kämpfen und konnten nicht davonlaufen, sie mußten aufkommende Mutlosigkeit, ja Verzweiflung überwinden. Als einmal giftige Schlangen unter sie kamen, mußte der, der sein Leben retten wollte, im Glauben die von Mose erhöhte Schlange anschauen. Wer das nicht fertigbrachte, mußte sterben. Wir leben in einer Welt, in der Satan, die alte Schlange, auch mit mancherlei Anfechtungen an uns herantritt. Wenn wir da nicht aufpassen – wie schnell können auch wir da von einer Schlange gebissen werden! Eine Errettung vor dem Tod ihres Giftes gibt es nirgendwo als dort, wo das erhöhte Zeichen steht, wo der Gottessohn in der Kraft und Macht seines Amtes, das er geschaffen hat, sagt: Eure Sünden sind euch vergeben!

Es hat sich den Kindern Israel damals manches Volk entgegengestellt, und es mußte alle seine Feinde überwinden, wenn es das gelobte Land erreichen wollte.

Bezeichnend ist der Kampf gegen Amalek. Die Amalekiter hatten erfahren, daß das Volk, das durch ihr Land wollte, eine Verheißung hatte. Aber sie fühlten sich stark und dachten, mit den Israeliten fertig zu werden. Und sie widerstanden ihnen. Mose aber, den der Herr den Israeliten zum Führer gegeben hatte, erhielt den Auftrag, auf den Berg zu steigen. Er betete, Josua aber kämpfte und alle, die eine Waffe tragen konnten, mit ihm. Solange er betete und die Hände erhoben hatte, siegten die Israeliten, ließ Mose die Hände sinken, siegte Amalek. Da stützten ihm Aaron und Hur die Hände, wenn ihm die Kräfte versagen wollten. So fiel der Sieg an Israel.

Daraus lernen wir, daß auch bei uns keine Müdigkeit aufkommen darf, keine Gebetsmüdigkeit! Wir wissen von Jakob, wie er gebetet hat, und wir lesen von Jesu in der Heiligen Schrift, wie er in Gethsemane rang! Er wußte, daß es um die letzte Entscheidung zur Erlösung der von ihm geliebten Seelen ging, da durfte er nicht müde werden.

Der Stammapostel sagte vor kurzem: „Ich lege es allen Gotteskindern dringend ans Herz, daß niemand im Beten müde werde! Bleiben wir am Flehen, daß der Herr seine Verheißung erfülle, dann werden wir diese Erfüllung auch erleben! – Wir dürfen auch nicht schwach werden, wenn wir einmal einen anderen schwach sehen. Mancher hat schon einmal gedacht: Ja, wenn der eine noch dies und der andere jenes tut, da gehe ich besser gar nicht in den Gottesdienst.

Was beweisen solche mit dieser Einstellung?

Daß sie noch schwächer sind! Die Schwachen haben die meiste Pflege nötig. Wenn in einer Familie ein Kind krank wird, sagt man doch nicht: Nun, lassen wir es einfach liegen! – Nein, man holt den Arzt, man läßt ihm doppelte Fürsorge zuteil werden.

Prüfen wir uns immer, wie groß unsere Kraft ist, ob wir auch immer überwinden können! Denn nur dann wird uns das Erbe zufallen, das uns der Herr zugedacht hat. Wenn jemand schon beim kleinsten Hindernis nicht in den Gottesdienst kommt, so muß man doch fragen: Was ist dir dein Glaube wert? Der Herr wartet doch auf dich! Er ist da, und du willst nicht hingehen? Unser Glaube, unsere Überwinderkraft ist nur so groß, als wir bereit sind, etwas dafür zu tun.

Welche Opfer können wir bringen?

Worauf können wir im Interesse unserer Vollendung verzichten?

Erben werden nur die Kinder der Familie, die am Leben sind! Ein Toter erbt nichts. Prüfen wir uns immer wieder selbst, denken wir an die Krone, die uns geworden ist und die wir nicht verlieren dürfen! Bleiben wir am Bitten und Ringen – wir dürfen uns darauf verlassen, daß der treue Gott ganz gewiß das Seine tun wird, wenn die Stunde gekommen ist, um uns vor dem Zugriff des Fürsten dieser Welt zu erretten und heimzuführen ins Vaterhaus.

## Licht auf unserem Weg

Psalm 119, 105

Wenn wir uns im Gotteshaus versammeln, um das Wort des Herrn hinzunehmen, sind wir uns dessen bewußt, daß wir dem Herrn selber begegnen. Stets zieht dann eine heilige Ehrfurcht durch unsere Seelen, hat doch der Herr zu seinen Dienern gesagt: „Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11).

Gewaltiges ist schon durch das Gotteswort bewirkt worden. Der Apostel Johannes schrieb in seinem Evangelium: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 1–4, 14). Wir hüten uns, eines der großen Gottesworte zurückzuweisen, denn wir haben es dabei ja mit dem Herrn selber zu tun! Unermeßlicher Schaden wäre daran für uns gebunden. Wie sich Jesus freute, als er im Blick auf seine Jünger dem Vater sagen konnte: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen . . .“ (Johannes 17, 8), so freut sich der Herr auch heute, wenn wir das Wort, gewirkt durch den Heiligen Geist, annehmen und danach tun. Wir aber haben größten Segen davon.

So können wir am Ablauf der Reichsgottesgeschichte feststellen, wie die, die das Wort des Herrn im Glauben befolgt haben, Großes erlebten. Auch wir bekennen daher mit dem Psalmisten: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105).

Was bedeutet das?

Unser Wandel muß von dem Licht aus dem Heiligen Geist erleuchtet sein! Wir können zwar aus der Vergangenheit viel lernen und erkennen, wie die Alten durch Glaubensgehorsam zum Segen gekommen sind. Wenn wir aber keine Nutzenanwendung für den eigenen Glaubensweg daraus ziehen, so ist alles vergeblich. Heute sind wir aufgerufen, Kinder des Lichtes und Kinder des Tages zu sein. Wir sind nicht von gestern, wie manche Leute vielleicht glauben. Wir sind das Volk der Zukunft, das sich der Herr jetzt zu einem königlichen Priestertum bereiten will. Deshalb folgen wir in Treue dem Stammapostel und den Aposteln, die uns in dieser Zeit als Segens- und Lichtesträger gegeben sind.

Jesus sagte ja einst: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Und weil er auch im Blick auf seine Apostel die wichtigen Worte sprach: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14), ist es unser Bestreben; alles, was wir aus dem Munde des Stammapostels und der Apostel hören, in die Tat umzusetzen. Dann gelingt es immer mehr, nach den Worten zu leben: „Wandelt, wie sich's gebührt eurer Berufung, mit der ihr berufen seid“ (Epheser 4, 1) oder: „Wandelt wie die Kinder des Lichts – die Frucht des Geistes ist allerlei Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit“ (Epheser 5, 9).

Man bemerkt es in der Welt, wenn wir im Lichte wandeln! Wie leicht ist es dann, von dem Zeugnis zu geben, was wir erkannt haben und was unserem Leben den schönsten Inhalt gibt! Unser Wortzeugnis muß von dem Tatenzeugnis untermauert sein; man muß das göttliche Licht, von dem wir zeugen, an uns sehen können. Daher beachten wir auch die Mahnung: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“ (Römer 12, 2).

So wird es gelingen, noch mancher suchenden Seele den Weg des Heils zu weisen. Möge keiner sein Licht unter einen Scheffel stellen!

Durch das Wort des Herrn wird uns der göttliche Wille entgegengebracht, und der sagt uns heute, daß wir Überwinder sein müssen, daß wir handeln sollen, bis der Herr wiederkommt, daß wir würdig werden müssen, um beim nahen Erscheinen Jesu in Gnaden angenommen zu werden. Seien wir Täter des Wortes und nicht Hörer allein! Wo das Wort des Herrn unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege ist, werden wir keinen Fehltritt tun. In Psalm 119, 9 lesen wir ja auch: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten.“ Und in Psalm 119, 104 heißt es: „Dein Wort macht mich klug.“ Diese göttliche Klugheit besteht darin, daß wir alles im Glaubensgehorsam befolgen, was der Herr uns durch seine Diener rät.

So nutzen wir die goldene Zeit aus, in die uns der Herr hineingestellt hat. Beim Blick in die Zukunft aber sind wir von der Gewißheit erfüllt: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4). Bald wird unser Seelenbräutigam erscheinen und die würdig bereiteten Brautseelen zu sich nehmen. Täglich halten wir uns bereit und meiden daher die Finsternis, also alles sündige und abgöttische Wesen in dieser Welt. Die aber im Licht wandeln, können darauf mit Freuden warten, daß der Herr sie bei seinem Erscheinen in Gnaden annehmen wird.



76. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1977

## Meine Schafe hören meine Stimme!

Johannes 10, 27

Schon die Propheten des Alten Bundes verhiessen im Auftrag Gottes, daß eine Zeit kommen wird, in der er die Menschen sammelt und segnet. Heute ist diese Zeit da. Gott sammelt die Seinen „aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“, und dazu gehören auch wir. Er hat uns alle lieb. Darüber freuen wir uns. Schon einer der Propheten hat gesagt, daß Gott denen, die er rettet sind, einen Auftrag geben werde (vgl. Jesaja 66, 19). So sind die Apostel auf der ganzen Erde an der Arbeit, die auserwählten Seelen zu versiegeln, bis der Herr kommt, die Seinen heimzuholen.

Wir waren nicht von Anfang an Schafe Christi. Dazu hat uns der ewige Gott erwählt und sein Sohn mit der Hingabe seines Lebens erkaufte. Er sendet seine Apostel in die Welt, die Aufrichtigen zu suchen und zu sammeln. Sie verfügen über ein himmlisches Vermögen. Auf unserem Weg durcheilen wir schöne, oft aber auch trübe Tage. Aber wir bleiben beständig, denn unsere Erdenzeit geht vorüber, und wenn wir treu geblieben sind, führt uns der Herr in den Hochzeitssaal. Jede versiegelte Seele gehört dem Sohn Gottes. Somit hat Satan sein Recht an uns verloren.

Nun sagt der Herr, daß seine Schafe seine Stimme hören. Da müssen wir uns immer fragen, ob wir auch darauf achten. Als Jesus über die Erde ging, hörten die meisten Menschen die Stimme des Zimmermannssohnes, aber nur wenige vernahmen die Stimme des Gottessohnes. Wer sie hörte, zählte zu den Glücklichen.

Fragen wir uns doch, wenn wir in das Haus des Herrn gehen: Vernehme ich auch die Stimme Jesu? Höre ich sie, wenn ich den Apostel, die Brüder höre?

Das darf nie anders werden! Solange wir seine Stimme hören, kann uns niemand aus seiner Hand reißen.

Nun hören die Schafe des Herrn nicht nur seine Stimme, sondern sie *folgen ihm auch*.

Viele haben Jesum gehört, gefolgt sind sie ihm aber nicht. Einer sagte zu ihm: Entschuldige, ich muß noch meinen Vater begraben! — und ein anderer: Ich habe mir einen Acker gekauft! — Dann gab es solche, die von ihm Wunder erwarteten, nachgefolgt sind sie ihm aber auch nicht. Die aber, die bei ihm blieben, empfangen von ihm die hohen Geistesgaben. Er sagte auch, was denen werden wird, die auf sein Wort hören und ihm nachfolgen: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen! —

Ich bin schon über 60 Jahre neuapostolisch, und manche Geister sind an mich herantreten. Weil ich immer die Stimme des Herrn gehört habe, wenn seine Boten zu mir redeten, konnte mich keine Macht aus seiner Hand reißen. *Keine Macht kann ein Gotteskind aus der Hand des Herrn reißen, solange es seinen Aposteln nachfolgt!*

Dann hat der Herr Jesus gesagt, daß der Vater, der ihm seine Schafe gegeben hat, größer ist als alles. Jesus ist größer als der Fürst dieser Welt, denn er hat ihn ja überwunden. Er ist auch größer als der Tod, weil er dem Tod die Macht genommen hat. Ihm nachfolgen dürfen ist mehr, als alle Schätze dieser Welt gewonnen zu haben. Gehören wir ihm, so wird uns ein köstliches Erbe zufallen, denn er wird uns an seinem Tag heimholen ins Vaterhaus.

Und wir sind sicher, daß dieser Tag bald kommt!

Wie groß wird unsere Freude sein, wenn wir dem Sohn Gottes selber begegnen, wenn wir ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Seine Stimme wird so wunderbar sein, wie wir noch keine gehört haben auf Erden, und aus seinen Augen wird uns seine ganze Liebe entgegenstrahlen. Der Herr Jesus hat sich an die Mühseligen und Beladenen gewandt und zu ihnen gesagt: Kommet her zu mir alle, ich will euch erquicken! — Das sagen auch seine Boten, die er uns sendet; und deshalb wollen wir ausharren. Schon im Alten Bund ließ Gott den Propheten Jesaja sagen: Tröstet, tröstet mein Volk! Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, daß ihre Dienstbarkeit ein Ende hat (Jesaja 40, 1. 2). Müssen wir auch durch manchen Tag gehen, der von dunklen Wolken verfinstert wird, so wissen wir doch, daß es nicht so bleibt. An der Hand des Herrn werden wir eingehen zum ewigen Leben, und niemand wird uns, wenn wir sie nur festhalten, wegreißen können.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Wie lange noch?

Jeder von uns kann auf Zeitabschnitte zurückschauen, in denen ihm immer wieder die Gnade Gottes in reichem Maße zuteil geworden ist in der Bedienung durch den Heiligen Geist wie auch in der gnädigen Führung auf dem Weg zur herrlichen Heimat. Auf der einen Seite könnten wir fragen: Wie lange noch?, dann aber auch: Wie lange schon?

Erinnern wir uns einmal an Noah, der Gnade vor Gott gefunden hatte und nach seinem Willen die Arche baute! Der Stammapostel wies einmal darauf hin, daß diese Arche auf Erden gebaut wurde, nicht im Himmel, von dem man sie dann an langen Seilen herabgelassen hätte. Sie war tatsächlich das Werk von Menschen, aber von solchen, die imstande waren, ihren Willen in den Willen Gottes zu legen. Diese konnte er als Werkzeuge seiner Hand gebrauchen. So

kam der Tag, an dem Noah den Bau vollendet hatte und auf Geheiß Gottes mit den Seinen in die Arche ging. Sie taten das, weil sie glaubten! Da mag ihnen auch einmal der Gedanke gekommen sein: Wie lange noch? Werden wir auch noch einmal herauskommen? Und dann kam der Tag, an dem sie die Arche verlassen durften und ihr Dankopfer dem darbrachten, der sie errettet hatte...

Wie war es einst beim alten Bundesvolk? Nachdem es Ägypten verlassen und die Grenze des verheißenen Landes schon erreicht hatte, dauerte es noch einmal vierzig Jahre, bis es hinein durfte. Unterwegs mag manchem der Gedanke gekommen sein: Wie lange wird es noch dauern? Mancher Kampf mußte bestanden werden, manche Anfechtung wurde durchlebt. Wie oft wurden sie aufgehalten, und dennoch durften sie nicht mutlos werden, bis schließlich der Augenblick da war, an dem sich die ihnen gegebene Verheißung erfüllte und alle Fragen im Hinblick auf das Ziel ihre Antwort gefunden hatten.

Wer von uns denkt da nicht an seine eigene Wanderung?

Wieviel Jahre hat der eine und der andere schon hinter sich! Wichtig ist nur eins, daß wir unsere Lebenszeit im Sinn und Willen unseres Gottes hinter uns bringen, daß wir uns keinem anvertraut haben, der den Weg ins Vaterhaus nicht kennt. Wie könnte uns einer recht führen, der nichts von der Verheißung weiß, die Gott den Seinen gegeben hat?

Einst mußten die Erwählten des Herrn erleben, daß die rettende Hand Gottes an ihnen tätig war, aber auch die verderbende des Teufels! Daran hat sich bis zum heutigen Tag nichts geändert. Immer aber kommt es darauf an, welche Hand wir ergreifen. Halten wir die Hand der vom Herrn erwählten Knechte fest, so erfahren wir, daß sie uns nicht nur einen festen Halt gibt, sondern auch mancherlei tun kann, was uns zum Heil gereicht. Der Herr ist darauf bedacht, die Seinen recht zu führen und auf dem Weg des Lebens zu bewahren. Er gibt ihnen Gaben in Hülle und Fülle. Die Hand des Herrn kann aber auch notwendige Eingriffe vornehmen, wenn das Leben der von ihm Erwählten gefährdet ist. Er sorgt dafür, daß sie keinen Schaden hinnehmen müssen, der vielleicht nicht mehr behoben werden könnte. Gottes liebende Vaterhand ergreifen wir, indem wir uns fest an den Stammapostel klammern, wie Jakob rufen wir ihm zu: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Wer die Hand des Verderbers ergreift, spürt auch, was damit verbunden ist. Sie reißt die Seele aus der Liebes- und Lichtesgemeinschaft der Kinder Gottes und stößt sie in Verhältnisse, die ihr furchtbar zu schaffen machen. Der Teufel kennt keine Gnade. Es ist ihm Lust und Freude, Schmerzen zu bereiten. Er achtet nicht auf die Tränen der Witwen und Waisen, es ist ihm Freude, die Menschen bis aufs Blut zu peinigen und ihnen schließlich den Tod zu bringen.

Der Stammapostel hat einmal gesagt, daß es niemals das Werkzeug ist, das für eine bestimmte Arbeit verantwortlich ist, sondern immer der, der sich dieses Werkzeuges bedient. Was könnte es ausrichten, wenn es niemand in die Hand nehmen wollte? Das gilt für die Arbeit im Werke Gottes wie auch für das, was der Fürst dieser Welt tut. Auch die Knechte Gottes sind nur Werkzeuge in der Hand des Herrn. Es kann ja kein Werkzeug zu seinem Meister sagen: Komm, du sollst jetzt mein Meister sein, ich will, daß du dich jetzt meiner bedienst! — Kein Werkzeug kann das. Auch kein Gottesknecht könnte so vor den Herrn hinstreten. Wenn man zu einem Werkzeug in der Hand des Herrn erwählt worden ist, so kann man nur bitten, daß man in des Meisters Hand imstande sei, die von ihm vorgesehene Arbeit so gut, wie er es haben möchte, zu verrichten.

Als Gotteskinder haben wir gelernt, daß das Unsichtbare viel wichtiger ist als das Sichtbare. Werden wir im Hause Gottes bedient, steht ein Knecht des Herrn am Altar. Wir wissen, daß er sich nicht selbst dazu gemacht, sondern vom

Herrn durch seinen Apostel den Auftrag dazu erhalten hat. Nun geht es darum, daß wir immer erkennen: *Jesus Christus* dient; er wirkt als Unsichtbarer durch seine Knechte! Manchem seiner Kinder hat der Herr schon einen Einblick gegeben in den Bereich des Geistes. Dann sahen solche nicht den Menschen am Altar, sondern einen anderen, wie einst auch Johannes den Gottessohn gesehen hat, und in Ehrfurcht vor ihm niedergesunken ist . . .

Es ist doch etwas Großes, wenn man über das Sichtbare hinaus das Unsichtbare wahrnehmen und erkennen darf! Auch daran kann man feststellen: Ja, wir eilen dem ewigen Ziele zu! Dann kommt für uns alle der Augenblick, in dem das Diesseitige im Hinblick auf die ewigen Güter, von denen wir hier schon genießen dürfen, ohne jede Bedeutung sein wird und damit auch die Frage: Wie lange noch? Bleiben wir an der Hand des Herrn – er bringt uns heim!

## Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern

Psalm 40, 9

Man ißt gerne, was man von Kind auf gewohnt ist! Ein Sprichwort sagt: Was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht. Das stimmt; im allgemeinen neigt der Mensch dazu, an alten Gewohnheiten festzuhalten. Es gibt aber auch solche, die überwinden diesen bequemen Standpunkt, weil sie sehen, daß man damit nicht weiterkommt. Solche tauschen das Gute gegen das Bessere, vielleicht sogar gegen das Beste und heimsen großen Gewinn ein. Das ist dann der Segen des Lernens.

Den Willen Gottes zu tun will gelernt und geübt sein, denn er widersteht dem Willen des alten Menschen. Dazu muß man schon manchen alten Standpunkt überwinden. Der Apostel Johannes sagte: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Sicher hat Joseph auch seine Kämpfe gehabt, als er sich unter den widrigsten Umständen genau an den Willen Gottes hielt. Obschon ihm das nicht immer leichtgefallen sein mag, tat er es aber doch immer wieder. Er wurde nicht müde. Deshalb erreichte er auch im natürlichen Leben ungeahnte Höhen. Gott gab dem Noah ganz genaue Anweisungen für den Bau der Arche und alles, was damit zusammenhing. Diese Arbeit kostete Noah nicht nur Zeit, Mühe und Schweiß, sondern brachte ihm auch gewaltige Seelenkämpfe. Obwohl ihn seine Zeitgenossen deswegen gehörig verspotteten, ließ er sich nicht beirren. Der Lohn dafür, daß er den Willen Gottes stets erfüllte, bestand darin, daß er auf den Wogen in Sicherheit schwamm, die andere ums Leben brachten. Mehr noch – er gewann dadurch ein neues Leben und wurde selbst zum Samen eines auserwählten Geschlechtes, ja sogar zu einem Vorbild in unserer Zeit. Jesus sagte davon: „Und es wird sein wie in den Tagen Noahs.“ Was Christus erreichte, weil er seines Vaters Willen tat, ist uns erst teilweise bekannt; wie es wirklich sein wird, werden wir erst am Tage des Herrn erkennen (1. Johannes 3, 2).

Nun aber handelt es sich um uns alle, die wir am Tag des Herrn teilnehmen wollen; da müssen wir schon lernen, Gottes Willen zu tun! Nicht gelegentlich – stets!

Gottes Willen ist, daß wir die aufnehmen, die er sendet, und ihnen nachfolgen. Dazu müssen wir unseren Willen in Gottes Hände legen und uns heiligen lassen, wie einst Mose und Josua. Das geschieht unter dem Worte Gottes. In dieser Nachfolge wollen wir im Sinne Jesu treu bleiben, bis wir das Ziel erreichen. Wer das zu tun beginnt, der wird am Anfang wohl manche Mühe haben, wie ja selbst Jesus auch oft Mühe hatte. Jesus aber beharrte auf dem ihm vorgeschrie-

benen Weg, und deshalb wurde sein Leben um etwas noch nicht Dagewesenes bereichert, nämlich um das Auferstehungsleben! Das war der Segen seines Vaters. Der Lohn dafür, daß er seinen Willen tat, war das ewige Leben. So wird auch jeder von uns, der trotz anfänglicher Schwierigkeiten sich stets bemüht, den Willen Gottes zu tun, in der Folge den Herrn erleben. Das gibt ihm soviel Kraft und Freude, daß er zum Schluß mit dem Psalmisten sagen kann: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“ (Psalm 40, 9). Daraus erwächst dann neue Freude, Kraft und Mut, daß die Nachfolge immer leichter wird.

Gott hatte das Gesetz in Stein gehauen. Christus wollte das Gesetz Gottes in die Herzen der Menschen ausgießen. Das hat er dann am Pfingstfest getan und versprochen, daß er das begonnene Werk auch vollenden werde. Deshalb sagte er: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 21, 6). Das neue Gebot, von dem der Herr Jesus sagte, daß er es den Seinen gebe, ist das Gesetz des Geistes, das Gesetz der Liebe. Davon lesen wir in Römer 8, 1: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“

Wenn ein Mensch einen anderen in Lebensgefahr sieht, so nimmt er wohl kaum erst ein Gesetzbuch zur Hand und liest nach, ob er auch nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen werde, wenn er helfen würde. Er studiert also nicht zuerst Paragraphen, denn in dieser Zeit wäre der Hilfesuchende wohl schon angekommen. Nein! Er rettet sofort und, wenn es nicht anders geht, unter eigener Lebensgefahr. Er setzt sein Leben ein! Der Entschluß, zu retten, kommt nicht aus dem Buch, sondern aus dem Herzen. So ist es mit den Gotteskindern. Wir, die wir das Gesetz des Geistes und der Liebe in den Herzen tragen, wollen es dem barmherzigen Samariter gleichtun – wir helfen, ohne nach dem Lohn zu fragen. Wer das Gesetz des Geistes in sich trägt, der kann nicht anders; er muß helfen, auch wenn es oft schwerfällt. So müssen wir denen helfen, die hier und im Jenseits noch im Dunkel einhergehen.

Wie nach Christo so manche ihr Leben eingesetzt haben, so setzt heute auch der Stammapostel sein Leben ein: *Er trägt das Gesetz Christi im Herzen!* Er tut den Willen Gottes, uns allen zum Trost, zur Freude, aber auch zur Mahnung. Dasselbe darf unser großer Gott und Vater wohl auch von uns, der Braut seines Sohnes, erwarten, und zwar solange, bis Jesus kommt. Dann kann es nicht geschehen, daß wir den Versuchungen der Welt erliegen, an den Hilflosen kalt vorübergehen oder uns in satter Zufriedenheit wiegen! Wer das Gesetz des Geistes Christi in sich trägt, der ist tätig; an sich selbst und im Werke Gottes! Dazu braucht man viel Kraft. Wir nehmen sie aus dem Worte Gottes. Deshalb ist für uns jeder Gottesdienst wichtig! Dann geht es uns, wie einst Noah – die Wogen der Geister und die trüben Fluten der Sünde werden uns nicht ins Verderben, sondern zum Leben bringen. Das widerfährt denen, die heute Gottes Willen tun und sein Gesetz im Herzen tragen.

## Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35

Wenn der Herr Jesus einmal zu den Juden, die im Tempel waren, sagte: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23), so beleuchtete er die Gesinnung der unerlösten Menschen. Als er seine Jünger erwählte, forderte er von ihnen die *Nachfolge*. Ihr Umgang mit dem Sohne Gottes versetzte sie in eine neue Welt, nämlich in den Geistesbereich Gottes. Hier strebt man ein höheres Ziel an als das,

was die Welt zu bieten hat an Ehre, Reichtum und Menschenweisheit. Man trachtet nach Erkenntnis Gottes und sucht sein Wohlgefallen, um in ewiger Gemeinschaft mit ihm zu leben. Jesus hat durch sein Opfer auf Golgatha und in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist den Menschen den Weg zu Gott bereitet; denn alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. So konnte er zuletzt im hohenpriesterlichen Gebet dem Vater von seinen Jüngern sagen: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 14). Das war das Ergebnis ihrer Nachfolge!

Wunderbar hat Jesus seinen Vater auf Erden verklärt. Und wenn er sagte: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29), so ist sein Wesen der Maßstab, den er anlegen wird bei denen, die in sein ewiges Reich kommen werden. Das sind doch die glücklichsten Menschen, die sich bemühen, in der Liebe Gottes offenbar zu werden! Wer dem Frieden nachjagt und allen Zank und Streit meidet, den umgibt ein wunderbares Geborgensein. Gottes Liebe sucht zu dienen, zu helfen und loszukommen von dem, darin Satan die Menschen gebunden hält. Sie bläht sich nicht auf und sucht nicht das Ihre, sie verträgt alles, sie duldet alles. Ja, sie ist nicht von dieser Welt und wird auch in ihr nicht geschätzt und geachtet. Aber im Reiche Gottes regiert sie! Je mehr sie einen Menschen beseelt, um so mehr wird er in dieser Welt zum Fremdling. Er sehnt sich danach, auf ewig dorthin zu kommen, wo der Teufel keinen Zutritt mehr hat. In Habakuk 2, 20 heißt es: „Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm still alle Welt!“ Das erleben wir als Kinder Gottes heute schon! An der Offenbarungsstätte Gottes, dort, wo sein Altar aufgerichtet ist, weht der Hauch der Ewigkeit. Da rühmt man Gottes Liebe mit dem Dichterwort:

Ew'ges Erbarmen, wie klingt's so süß!  
Ew'ges Erbarmen — ein Paradies.  
Ewig befreit zu sein von aller Sündenpein,  
nur leben Gott allein! O welch ein Glück! (Lied Nr. 473)

Auf unserem Glaubensweg geht der Stammapostel voran. Sein Glaube, seine Hoffnung, seine Liebe und Treue sind vorbildlich für alle Kinder Gottes in unserer Zeit. Der Herr hat seinen ersten Diener mit viel Liebe, Weisheit und Erkenntnis ausgerüstet, so daß alle von ihm lernen können. Wer das will, dem wird es leichtfallen; denn der Stammapostel öffnet sein Herz, damit jeder hineinsehen kann. Er weidet die Lämmer und die Schafe Christi mit dem zeitgemäßen Wort Gottes, das als Speise und zur Erquickung der gläubigen Seelen gereicht wird, und alle fühlen sich zu ihm hingezogen und schmiegen sich innig und herzlich an ihn. Gottes Wort und Rat aus seinem Munde sind heilender Balsam; sie werden als himmlischer Reichtum in die Seelen eingebaut. Wir wissen, wie schwer es ist, alle Lockungen und Angebote des Geistes der Welt auszuschlagen und Gott allein zu leben. Da brauchen wir die Quelle, daraus wir trinken und Kraft nehmen, um den Sieg über den Geist von unten erringen zu können.

Vertrauen verdient nur der ewige Gott; denn sein Plan steht fest, und er selbst ändert sich nicht. Ihm zu glauben und die Treue zu halten, ist das Gebot der Stunde. Wenn unser Weg auch über Höhen und durch Tiefen geht, so dient doch alles zu unserer Ausreife und Vollendung. Der Stammapostel sagte, daß niemand ungeprüft in die Herrlichkeit, die Gott der Vater dem Sohn bereitet hat, eingehen kann. Wie wertvoll ist dafür der Rat, der im Hebräerbrief gegeben ist: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10, 35). Mit dem Stammapostel stehen auch seine Mitapostel als Ge-

sandte Jesu in unserer Zeit und sammeln die Auserwählten Gottes von allen Enden der Erde und bereiten sie zu zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung. Wie groß ist die Gnade für den, der das glauben kann und sein Vertrauen denen schenkt, die im Dienste Jesu stehen! Der Teufel hat immer sein Haus neben Gottes Haus gebaut, weil er Zweifel ausstreuen will. Heute weiß man in der Welt wirklich nicht mehr, auf wen man seine Hoffnung setzen soll und wem man vertrauen kann, weil jeder, der Menschen an sich zieht, nur seine Ehre und seinen Vorteil sucht. Wo gibt es noch eine Gemeinschaft in der Welt, in der die Menschen einander achten und die Liebe und Vertrauen verdient? Diesen Maßstab möchte Satan auch bei den Kindern Gottes und den Knechten des Herrn anlegen. Würden aber die Menschen in der Welt den Stammapostel, die Apostel und das gesamte Erlösungswerk Gottes so sehen, wie wir es kennen, könnten sie erkennen, daß es allein von der Liebe Gottes getragen wird, so würden auch sie eilends herzukommen. Wer wollte schon den Mächten der Hölle ausgeliefert werden? Jesus mahnte die Seinen, daß sie wachen und beten sollten, um dem allem entfliehen zu können, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn! Im Reich Christi regiert der Heilige Geist, die Gottesliebe, und die sucht nicht das Ihre. Hier treten die Diener Gottes mit unaufhörlichem Seufzen vor Gott und bitten, daß er die Seinen im Glauben, in der Liebe, in der Treue und Nachfolge bewahren möge, damit sie nicht verlorengehen. Das wird zu einer feurigen Mauer, die die Kinder Gottes umschließt, und innerhalb dieser Mauer sind sie geborgen. Ihre Hoffnung und ihr Glaube ruhen auf dem Wort des Herrn, das er wohl durch den Mund seiner Knechte gibt, aber es ist nicht ihr Wort, sondern es wird von Gott erweckt und gegeben durch den Heiligen Geist. Der Sohn Gottes sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Auf Gottes Wort ist unser Glaube gegründet, und diesen Grund kann der Teufel mit der ganzen Hölle nicht zerstören!

Von einem Tag zum anderen erwarten die treuen Seelen das Wiederkommen Jesu; und dazu brauchen sie Glaubenskraft, Geduld, Liebe und Vertrauen, um durchhalten zu können. Es bedeutet Öl für ihre Lampen, wie es der Sohn Gottes im Gleichnis sagte. Wohl dem, der in der angenehmen Zeit genügend Öl gesammelt hat und es besitzt in seinen Gefäßen!

## Aus unserem Erleben

### Überwinden

Als uns unser Apostel kürzlich mit einem Wort aus einem der letzten Stammaposteldienste diente, sprach er unter anderem von den verschiedenen Prüfungen, die wir zu durchleben haben. Der eine werde im Leiden geprüft, während der andere sich in der Geduld zu bewähren habe. Wie elektrisiert hörte ich dann die Worte: „Und wieder ein anderer hat ein Semester zu absolvieren, in dem er die Ungerechtigkeit seiner Vorgesetzten zu ertragen hat.“

Zwei Tage später folgte dann die Praxis dem Gehörten.

Zu meinem Kollegen K. sagte ich: „Du hast Geräte auseinandergelassen und die Einzelteile auf dem Boden verstreut liegenlassen. Ich möchte meine Arbeit weitermachen, aber dazu muß das Gerät wieder zusammengesetzt werden.“

K. nahm daraufhin mehrere Werkzeugschlüssel, um die Sache in Ordnung zu bringen. Der Meister jedoch — der Vater meines Kollegen K. — hatte dieses Gespräch gehört und gab mir zu verstehen, daß es meine Aufgabe sei, das Gerät wieder zusammenzubauen. Was ich in der nächsten Stunde an ungun-

ken hatte und zu tun gedachte, läßt sich schwer beschreiben. Ein innerer Kampf entbrannte. Auf der einen Seite standen die Worte des Apostels, nach dem ich ein „Semester der Ungerechtigkeit“ meines Vorgesetzten absolvieren sollte, und auf der anderen Seite stand der Wille, dem Meister diesen Dienst zu versagen. Ohne die Worte unseres Apostels und ohne die Vorfreude auf den Abend in H.-M., wo wir singen sollten, hätte ich diesen Kampf nicht gewonnen. Nur mit der Hilfe des Herrn war es mir möglich, mich selbst zu überwinden und das Vorgefallene zu vergessen.

Abends war ich sehr froh, das Singen im Beisein unseres Apostels völlig unbelastet von den Tagesereignissen genießen zu können. Ebenso groß war meine Freude anderntags, als der Meister einen von mir gemachten Fehler wohlwollend beseitigte und meinte, es sei eigentlich gar kein Fehler gewesen. Wäre ich am Vortage nicht den unteren Weg gegangen, hätte ich sicher eine Zurechtweisung erfahren.

Nächstes Mal, so sagte ich mir, brauchst du aber keine ganze Stunde zum Vergeben und Vergessen!  
W. Str., H.-H.

### Ein unvergeßliches Glaubenserlebnis

Mein lieber Apostel!

Genau eine Woche ist es her, als Sie an unserer kleinen Tochter K. Großes taten. Sie haben ihr das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit geschenkt und sie außerdem noch von ihrer Krankheit befreit. Dafür möchten wir Ihnen aus tiefstem Herzen danken.

Fast zwei Jahre hatten wir den lieben Gott um ein kleines Mädchen gebeten; endlich konnten wir es dann in den Armen halten. Dankbar stellten wir fest, daß unsere Kleine ganz gesund war. Nach sechs Wochen änderte sich das jedoch plötzlich. Das Verlangen nach den Mahlzeiten wurde kleiner und kleiner, und das Kind schrie beim Trinken sehr. Die vom Arzt verordnete Medizin half nicht. K. mußte ins Krankenhaus gebracht und dort künstlich ernährt werden. Jeden Tag besuchte ich sie und hoffte auf Besserung ihres Zustandes. Zwei Ärzte bemühten sich vergeblich, die Nahrungsaufnahme für das Kind sicherzustellen.

Einige Tage vor der heiligen Versiegelung sagte der Chefarzt zu mir: „Wir müssen damit rechnen, daß die Kleine das Schlucken ganz einstellt. Es steht nicht gut um ihr Kind, ich muß Ihnen das leider sagen.“ Sie können sich vorstellen, lieber Apostel, wie es in unseren Herzen aussah!

Aber wir haben ganz auf die Begegnung mit Ihnen vertraut, und der liebe Gott hat unser Vertrauen belohnt.

Nach der Versiegelung kamen Sie noch einmal zu den Kindern. Zu unserer kleinen K. sagten Sie wörtlich: „So, wenn du jetzt nach Hause kommst, dann wird aber schön geschluckt, hörst du?“ Lieber Apostel, wir haben gleich gespürt, daß dies die Wende war.

Zu Hause angekommen, machte ich dem Kind einen Brei, und das Wunderbare, beinahe Unfaßbare geschah: Unser Kind machte den Mund auf und schluckte! Es ist wieder imstande, seine Nahrung aufzunehmen. So hat sich Ihr Wort, lieber Apostel, buchstäblich erfüllt.

Eine große Sorge hat ihr Ende gefunden. Es war für uns alle ein gewaltiges Glaubenserlebnis.

Wir haben dem himmlischen Vater versprochen, unser Kind so zu erziehen, daß Sie, lieber Apostel, Ihre Freude daran haben.  
G. P., W



76. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1977

„Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“

Matthäus 24, 4

Seit es Menschen auf dieser Erde gibt, sind Jahrtausende vergangen. Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß auch diese Erde einmal vergehen und eine neue Schöpfung an ihre Stelle treten wird. Die Erde wird aber solange bleiben, bis die Auserwählten des Herrn vollendet sind und er seinen Heilsplan zu Ende geführt hat. Es mußte eine bestimmte Anzahl von Menschen ins Leben treten, denn die Zahl der Auserwählten muß voll werden, weil diese einmal ihren Platz beim Vater und seinem Sohn einnehmen sollen.

Nun hat Jesus oft auf diese Zeit hingewiesen, in der wir uns heute befinden. Einmal fragten ihn seine Jünger geradezu, wie es vor seinem Kommen sein werde. Da hat er vor allem darauf hingewiesen, daß viele Menschen verführt würden. Sie hätten die Möglichkeit, ihr Seelenheil zu schaffen; weil sie sich aber verführen lassen, müssen sie sich mit einer Ewigkeit begnügen, wie sie sich diese nicht vorgestellt haben.

Zu allen Zeiten hat die Anfechtung und Verführung eine große Rolle gespielt. Sie begann schon zur Zeit des ersten Menschenpaares. Gott hatte diesen seinen Willen bekanntgegeben, ja nicht nur das, er warnte sie auch vor dem Fall! Damit hat er seine Pflicht erfüllt! Nun haben aber die Menschen sein Wort nicht ernstgenommen, und sie büßten dafür ihre Stellung beim Vater ein. Wie wunderbar muß es einst gewesen sein, als der Herr noch im Garten Eden wandelte und mit ihnen redete! Sie hörten die Stimme des Vaters. Dies allein muß schon eine Seligkeit sein, wie wir sie noch nie empfunden haben. Der Sohn Gottes war sich dessen bewußt. Darum wollte er unter allen Umständen wieder zum Vater. Der Aufenthalt auf Erden bedeutete ihm kein Glück. Aber er wollte doch den

Auftrag erfüllen, den er aus Liebe und Gehorsam zum Vater übernommen hatte. Nachher ging er zurück zum Vater.

Seither hat der Böse viele verführt zur Lüge, Unehrlichkeit und auch zur Unersichtlichkeit wie einst den Kain. Den hatte der liebe Gott vorher auch gewarnt; aber Kain glaubte ihm nicht. So verfiel er dem Neid und Haß. Der Teufel verführte ihn zum Unglauben gegen Gottes Wort. Gott hatte ja auch den ersten Menschen schon gesagt, daß sie sterben müßten, wenn sie das ihnen gegebene Gebot übertreten würden. Das hat sie wahrscheinlich schon einen Augenblick lang beeindruckt, aber dann widerstanden sie der Versuchung doch nicht.

Die Geschichte der Menschen ist gekennzeichnet von vielem Bösem, wozu sie der Teufel verleitet hat. Wie viele mußten vor der Zeit aus dem Leben gehen, wie vielen ist das Leben selbst zur Qual geworden! Nun hat Jesus die Macht Satans gebrochen. Es kommt nicht so, wie sich der Teufel das vorgenommen hat, sondern Jesus sah im Geiste schon die Schar der Geistgetauften, deren Namen im Lebensbuch des Lammes stehen. Er wußte aber, daß dieser Weg dorthin voller Gefahren sein würde. Als ihn seine Jünger fragten, worauf sie besonders achten müßten vor seinem Kommen, warnte er sie vor der Verführung. Judas war auch ein Verführter. Daß er dann die dreißig Silberlinge hinwarf und sprach: Ich habe unschuldig Blut verraten!, änderte nichts mehr an seiner Tat.

Gehen wir dem Verführer aus dem Weg! Er betört mit süßen Worten die, die ihm glauben, dann stößt er sie ins Verderben. Im Herrn haben wir den Frieden unserer Seele gefunden, an der Hand seiner Boten kommen wir nach Hause. Menschliche Weisheit kann unser Sehnen nach dem Vaterhaus nicht stillen, das kann nur der Herr, der uns vorausgegangen ist, um uns dort die Stätte zu bereiten. Und er wird wiederkommen, um uns zu sich zu nehmen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Eines jeglichen Werk wird offenbar werden . . .

### 1. Korinther 3, 11–13

In uns steht nicht nur der Wunsch nach der endlichen Vereinigung mit unserem Bräutigam Jesus, sondern auch das Verlangen, ihn in seinem Wirken recht zu erkennen und in allem, was uns begegnet, seine liebevolle Fürsorge zu sehen. Wir müssen manchmal durch dunkle Stunden gehen. Da fällt es vielen schwer, auch hierin die Hand Gottes wahrzunehmen. Aber schon aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß oft viele Menschen Wege geführt wurden, auf denen sie zunächst Gottes Fügung nicht erkannten. Andere sind in Verhältnisse gekommen, in denen sie zwar gelitten haben, aber zum Ende doch sehen mußten, daß der liebe Gott ihnen auch darin bewies, daß seine Wege heilsam und auch die dunklen Stunden nötig waren, damit sie erreichen konnten, wozu er sie berufen hatte. Die Gottesmänner in alter Zeit haben dies oft durchleben müssen. Und von Jesu wissen wir, daß es ihm nicht anders ergangen ist. Er hat wohl gebetet: Vater, wenn es möglich ist, dann gehe dieser Kelch an mir vorüber!; aber es war nicht möglich, er mußte ihn trinken bis zur Neige! Er kam in derartige innere Not, daß er ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? – Aber die Worte: Es ist vollbracht! – kamen doch aus der Überzeugung, daß der Sieg errungen war. Bei seiner Auferstehung hatte er nichts mehr zu leiden, auch die Wundmale, die er den Jüngern an seiner Seite und an seinen Händen und Füßen vorwies, schmerzten nicht mehr . . .

Wie mögen sich die Seinen gefreut haben, daß die Tage des Jammers und des Leides vorüber waren! Mit der Auferstehung Jesu war etwas erreicht, was sie sich in seiner ganzen Tragweite nie hatten vorstellen können.

So ist es oft gewesen in der Reichsgottesgeschichte.

Schließlich ist unser Weg, wenn wir auch nicht stellvertretend für andere zu leiden haben, durch manche Trübsal und manche Not hindurch richtig, denn denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten. Wir erkennen nur nicht immer die Hand des Herrn, sonst würden wir uns manchmal williger führen lassen. So widerstreben wir noch da und dort und versuchen, dem lieben Gott in den Arm zu fallen. Wir dürfen die Fürbitte der Brüder ja auch in Anspruch nehmen in so mancherlei Leiden und Bedrängnissen, ist es ihnen doch ein Herzensbedürfnis, es dem lieben Gott zu sagen, er möge den Seinen in ihrer Not beistehen und die Belastungen von denen nehmen, die in ihren Trübsalen einhergehen. Doch wollen wir dem lieben Gott keine Bedingungen stellen, sondern bei allem, was wir bitten, hinzusetzen: So es dein Wille ist . . . Er weiß, was gut ist für uns, denn er kennt uns besser als wir selber.

In einer Gemeinde – der Vorfall liegt schon lange zurück – war einmal eine Schwester, die ein schmerzhaftes Beinleiden hatte. Sie wandte sich immer wieder an die Brüder, aber der liebe Gott bekannte sich nicht zu ihren Bitten, und das Leiden besserte sich nicht. Schließlich wurde sie in ihrem Anliegen so zwingend, daß sich die Brüder an den Apostel wandten, und er trat fürbittend für diese Schwester ein, auch in der guten Absicht, ihr damit zu helfen. Die Frau wurde gesund – und fortan in keinem Gottesdienst mehr gesehen. Als sie wieder laufen konnte, fand sie den Weg an andere Stätten, und der liebe Gott hat es zugelassen. Das war für viele von uns ein Beweis dafür, daß wir ihm die Medizin, die er uns verordnet, nicht aus der Hand schlagen, sondern uns unter seinen Willen beugen sollen.

Wir haben keine andere Möglichkeit, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen. Die Menschen draußen in der Welt verlassen sich auf irdische Dinge; sie stehen auf dem Grund ihrer Überzeugungen, wie sie sich ausdrücken – einem sehr schwankenden Boden menschlicher Erfahrungen –, und erleben doch immer wieder, wie da und dort das, was fest und dauerhaft schien, zusammenbricht. Wir haben einen anderen Grund unter den Füßen. Für uns gibt es, wenn wir am Tag des Herrn heimkehren wollen, auch gar keine andere Möglichkeit, als uns auf diesen Grund zu stellen, von dem der Apostel Paulus in 1. Korinther 3, 11 schrieb: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Mit diesen Worten wandte er sich nicht an die Welt, sondern an die Gemeinde zu Korinth, an unsere Geschwister, und er wird es nicht ohne Ursache getan haben.

In dem Augenblick, in dem sich ein Mensch selbst für stark hält, tut er den ersten Schritt auf einem Weg, der ihn von Gott wegführt. Das hat uns die Vergangenheit bewiesen. Das zeigte sich auch, als Gott die Apostel Jesu weggenommen hatte und menschliche Meinungen, Sitten und Gebräuche aus allen möglichen Völkern und Zeiten in die Kirche hineingetragen wurden. Dies war dann nicht mehr Gottes Werk, sondern Menschenwerk. Erst als der liebe Gott den Grund wieder freilegte, von dem es in der Heiligen Schrift heißt: „Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist!“ (Epheser 2, 20), konnte man wieder von dem Werke unseres Gottes sprechen, von der Gemeinde des Herrn, in der wir heute sind und die wir ausmachen. Damals sagte der Apostel Paulus: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16.) – ja er ging noch ein Stück weiter und sprach nicht nur von dem Grund, den der Herr der Gemeinde gegeben hat, sondern auch davon, daß Jesus der Grund eines jeden Glaubensgebäudes der Kinder Gottes ist (1. Korinther 3, 11–13). Und dann sagte er: Der Grund ist gelegt. Wir haben in der heiligen Versiegelung Leben aus Gott emp-

fangen, den Heiligen Geist. Nun muß, so mahnte er, jeder zusehen, was er nun auf diesem Grund aufrichtet, denn es ist nicht gleichgültig, womit man baut, weil der Tag kommen wird, an dem das Werk eines jeden offenbar werden muß.

Wenn wir allezeit in den Gottesdiensten das aufnehmen, was uns angeboten wird, haben wir nicht nur den guten Grund, auf dem wir in allen Stürmen der Anfechtung fest stehen, sondern wir empfangen auch das Gold der Wahrheit, Silber, edle Steine – Sinnbilder für all die guten Gaben des Geistes, die uns der Herr durch seinen Geist schenkt. Damit wird der innere Mensch nach Jesu Ebenbild gestaltet, wir wachsen im Glauben und in unserer Erkenntnis und werden schließlich für unsere himmlische Berufung vollendet. Kommen aber einmal Glaubenskämpfe, so ist nichts da, das durch dieses Feuer zerstört werden könnte, denn alles, was vorhanden ist, ist beständig und fest. Wer aber Holz, Heu, Stoppeln zu einem Bau verwendet, der wird es nicht gern sehen, wenn Feuer kommt. Denn er weiß, daß dann das von ihm Aufgebaute nicht standhalten wird. Heu und Stoppeln sind Reste eines ehemaligen Lebens. Wer sich nur an das hält, und in sich einbaut, was einmal war, wird daraus weder Beständigkeit noch Kraft gewinnen. Er wird im Kampfe versagen und in den Anfechtungen zu Fall kommen.

Erleben wir nicht an uns selbst schon, daß es gar nicht anders sein kann? Woran liegt es denn, daß uns manche Anfechtungen noch gefährlich werden können, daß uns noch manches beunruhigt? Ist die Ursache nicht darin zu suchen, daß wir eben doch in unserem Inneren noch Dinge aus der Vergangenheit mit uns herumtragen, von denen wir uns hätten längst lösen sollen? Kommt dann der Versucher, so fängt das Feuer an, hoch emporzulodern... Lernen wir daraus, künftig mit edlerem Material aufzubauen und nicht wieder in die Vergangenheit zurückzugreifen! Achten wir auch darauf, daß wir nicht in alte Fehler zurückfallen! Der Apostel Paulus hat bestimmt nichts gefordert, was einem Gotteskind unmöglich wäre. Er hat auch nicht gesagt: Ihr müßt!, sondern nur darauf hingewiesen, daß eines jeglichen Werk offenbar werden wird...

Und dann schrieb er noch: Wird jemandes Werk bleiben, das er auf diesen guten Grund gebaut hat, so wird er Lohn empfangen.

In der Welt wird heute so vieles angeboten. Aber wir unterscheiden diese Dinge nicht nur ihrem Wert nach untereinander, sondern setzen sie auch ab von dem, was uns im Werke Gottes angeboten wird. Die Kinder dieser Welt wissen ja auch, daß es Unterschiede gibt, und treffen ihre Auswahl. Ihre Maßstäbe aber sind für uns nicht brauchbar. Was draußen für wertvoll erklärt wird, ist uns deshalb noch lange nicht zum Aufbau unseres inwendigen Menschen gut genug. Spricht der Apostel Paulus nicht einmal davon, daß es dem lieben Gott gefällt, durch törichte Predigten selig zu machen die, die sein Wort im Glauben ergreifen? Was bedeutet ihm die Weisheit der Weisen und die Klugheit der Klugen dieser Welt? Damit könnte sich jemand, der es dort zu Rang und Namen gebracht hat, verletzt und angegriffen fühlen. Aber dazu besteht kein Grund. Hier geht es ja um etwas anderes! Die Menschen, die mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten in der Welt Hervorragendes leisten, sind gewiß aller Achtung wert – sie bauen aber an der Vergänglichkeit und nicht auf dem Grund, von dem hier der Apostel Paulus spricht. Das Werk, das sie unter ihren Händen haben, ist nicht Gottes Tempel, und es ist auch nicht der Heilige Geist, der darin wohnt. Da werden andere Gebäude aufgerichtet, und sie gehen dahin wie die Menschen, die ihnen Zeit und Kraft ihres Lebens widmen. Es bleibt nichts davon. Wir aber wissen, daß uns der ewige Gott zu seinem Eigentum erwählt hat; sein Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir seine Kinder sind. Wir wollen halten, was uns

aus Gnaden geworden ist, damit niemand unsere Krone nehme, und an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder dem Tag entgegengehen, an dem wir diese vergängliche Welt für immer hinter uns lassen werden. Weil dies Gottes Wille ist, dürfen wir auch sicher und fest glauben, daß nichts in unserem Leben ohne seine Zulassung geschieht.

## „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast!“

2. Timotheus 3, 14

Der Mensch besitzt die ihn vor allen anderen Lebewesen auszeichnende Fähigkeit des Denkens, das ihn in die Nähe seines Schöpfers stellt. Gott hat den Menschen sich zum Bilde aus einem Erdenkloß erschaffen, „und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7).

Dieses Ebenbild Gottes hat Satan zerstört. Durch die Verführung zum Ungehorsam mißbrauchte der Teufel die Fähigkeit des Menschen, nach freiem Willen und eigener Entscheidung zu handeln und zu leben, und zwang ihn damit in seinen Dienst. Freilich hat sich Satan Adam und Eva nicht als Teufel vorgestellt, der Gott bekämpft und die Menschen in seine Gewalt bringen will. Nein, er tarnte sich als ein guter Ratgeber, der dem ersten Elternpaar sagte: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esst, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 4. 5). Was mag Satan, die alte Schlange, noch für Gedanken in Adam und Eva erweckt haben, bis sie in seinen Rat einwilligten?

Ziehen wir die Parallele von damals zu unserer Zeit, so stellen wir fest, daß viele Menschen von der Frucht des Baumes „so sein zu wollen wie Gott“ gegessen haben. Das heißt doch, daß sie meinten, den lieben Gott nicht mehr zu brauchen! Wenn ein Schüler meint, so klug zu sein wie sein Lehrer, ein Geselle sich für so tüchtig hält wie sein Meister und der Mensch so fähig sein will wie Gott, dann brauchen sie weder Lehrer, noch Meister und auch Gott nicht mehr. So weit hat es der Teufel mit den Menschen gebracht! Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, existiert für sie nicht, ja sie sagen: Einen Gott hat es niemals gegeben! Eine solche Erkenntnis ändert das Verhalten der Menschen natürlich grundlegend. Wenn es für sie keinen Gott gibt, weshalb sollten sie in seinen Geboten wandeln? Wozu Sitte und Moral pflegen, wenn man darin doch nur eine Einengung der freien Entfaltung des Menschen sieht? Welchen Wert und Nutzen sollten die Taufe, das Abendmahl und der Glaube an das ewige Leben haben, wenn man so klug und aufgeklärt ist und weiß, daß mit dem Tod des Menschen alles aus und vorbei ist? Ein Weiterleben gibt es für solche doch gar nicht! Wozu soll man Vater und Mutter ehren, die vielleicht noch an Gott glauben? Sie sind altmodisch und haben nicht Schritt gehalten mit der Zeit, sonst wüßten sie, daß man mit Liebe und Herzeseinfalt, mit Demut, Gehorsam und Kindessinn nicht mehr durchs Leben gehen kann. Menschen, die wie Gott geworden sind, leben nach eigenen Gesetzen und Bestimmungen, die freilich nicht mit den Geboten und dem Willen Gottes in Einklang zu bringen sind. Man braucht den Sonntag nicht mehr zu heiligen, an dem Gott den Seelen dienen, sie pflegen und zubereiten will für sein ewiges Reich, sondern geht Belustigungen und Vergnügungen nach. Schließlich lebt man ja nur einmal, und deshalb muß man sein Leben auskosten und genießen.

Was hat der Geist der Finsternis aus dem wunderbaren Geschöpf, dem Menschen, dem Ebenbild Gottes, gemacht!

Es gibt auf Erden aber auch noch die Kinder Gottes, die durch das Opfer Jesu aus allem Anrecht des Teufels genommen worden sind. Sie haben den Glauben an den lebendigen und ewigen Gott behalten, der ihr Vater ist. Ihre Gedanken weilen oft bei ihm. Sie beten zu ihm, sie suchen ständig die innige Verbindung mit ihrem himmlischen Vater und seinem Sohn. Daher kommt ihnen Kraft, Frieden und alle Hilfe. Aus jedem Gottesdienst nehmen sie sein Wort und seinen Rat mit Freuden an und bemühen sich, danach zu tun. Sie lernen begierig, was die Reichsgottesgeschichte von der Erschaffung des Menschen, vom Sündenfall, der Erwählung und Führung des erwählten Gottesvolkes, von Jesu, dem Sohn Gottes, seinem Leben und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt berichtet. Sie wissen auch Bescheid über die Zeit, in der die ersten Apostel wirkten, und über die Wiederaufrichtung der Kirche Christi in der Endzeit. Diese Gläubigen stehen in ständiger Erwartung des Tages, an dem Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zur Ersten Auferstehung heimzuholen ins Vaterhaus. Da findet dann die Hochzeit im Himmel statt; nach dem Gericht über den Antichristen richtet Jesus mit den Seinen auf dieser Erde das Tausendjährige Friedenreich auf. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde!

Welche Fülle gottseliger Gedanken bewegen sich in den Herzen der treuen, gläubigen Geschwister, die mithelfen, daß der Heilsplan unseres Gottes vollendet werde. Immer klarer und deutlicher wird ihr Blick auf das, was sich danach vollzieht, und das stärkt ihren Glauben und vermehrt ihre Freude bis an den Tag, an dem ihr Glaube zum Schauen kommt. Der Stammapostel und die Apostel Jesu öffnen den Kindern Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes immer mehr das Verständnis für ihre Erwählung und Berufung, und das stimmt sie alle so glücklich und dankbar, weil sie darin die Stimme Gottes vernehmen. Mehr denn je ist heute die Ermahnung notwendig, nicht dem Geist der Welt, sondern dem Heiligen Geist Raum zu geben, damit er die Seelen gestalten und bilden kann. Satan läßt nichts unversucht, schädliche Lust zu erwecken, um das Verhältnis zu stören, das zwischen Gott und denen, die durch die Gabe des Heiligen Geistes seine Kinder geworden sind, besteht. Der Apostel Paulus mußte als Diener Gottes einst schon von unseren Tagen schreiben: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott“ (2. Timotheus 3, 1–4).

Wie es dieses Wort besagt, ist es vor unseren Augen erfüllt!

Der Landmann kann ja auch im voraus sagen, was aus dem grünen Kraut, das auf seinem Acker wächst, einmal werden wird. Es bilden sich der Halm, die Ähre und schließlich die Frucht, und diese ist so, wie der Same war, den er ausgestreut hat.

Und an Timotheus schrieb der Apostel Paulus die mahnenden Worte der Liebe: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast.“ Diese Ermahnung gilt heute allen, die der Herr zu seiner Herrlichkeit führen will. Wir besitzen die von Gott gesandten Lehrer, und sie ziehen den Kindern Gottes auf dem Glaubensweg voraus.

Der Herr Jesus sagte: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Dieses Ziel möge sich niemand von uns verrücken lassen.

## Erwählt von Ewigkeit für die Ewigkeit

Epheser 1, 4

Es ist etwas Wunderbares um unsere Gnadenwahl von Ewigkeit her; sie wird uns immer vertrauter, je mehr wir uns mit ihr befassen. Das Zeitliche möge uns dafür ein Beispiel sein.

Wenn sich jemand ein Haus bauen will, dann hat er bestimmte Vorstellungen, wie es aussehen soll; er wird nicht planlos, sozusagen auf „gut Glück“ anfangen, sondern vor allem Beginnen Größe, Form, Dach und Umfriedung festlegen, aber auch eine entsprechende Auswahl der Baumaterialien vornehmen. Er weiß also schon vorher, aus welchen Steinen sein Haus gebaut werden wird und aus welchem Holz z. B. Fenster und Türen gemacht werden sollen.

Wenn wir nun Gottes Werk, die ganze Schöpfung vor Augen haben – sollte da der Herr einen anderen Weg gegangen sein? Sollte er alles, den Menschen eingeschlossen, etwa aufs Geratewohl gemacht haben? Wir bezweifeln doch nicht, daß seiner Schöpfung ein tiefer Sinn zugrunde liegt! Unser Gott ist ein Gott der Ordnung, dem alle seine Werke von Ewigkeit her bewußt sind; gewiß wußte er auch schon, ehe der Welt Grund gelegt war, was er wollte.

Er richtete die Erde als Wohnplatz für den Menschen ein, den Menschen jedoch schuf er sich zum Bilde. Der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 8, 6: „... so haben wir doch nur *einen* Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm.“ Diese Tatsache hat der liebe Gott nicht geheim gehalten. Er ließ in der Zeit des Alten Bundes hier und da verlauten, daß er ewiglich zu Zion wohnen wolle (Psalm 132, 13. 14. u. a.), dann wies er durch Jesaja auf Jesum hin, den er als Grund- und Eckstein für sein ewiges Zion bezeichnete (Jesaja 28, 16). Als Jesus nach seiner Auferstehung als Erstling der göttlichen Neuschöpfung ins Leben trat, war die Weissagung Jesajas erfüllt – der Grundstein für die „Stadt des lebendigen Gottes“ (Hebräer 12, 22) war gelegt. Nun konnte der Heilige Geist die Auserwählten Gottes als lebendige Bausteine bezeichnen, die auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, zu einer Behausung Gottes im Geist erbaut werden (1. Petrus 2, 4–6; Epheser 2, 19–22).

Diese Behausung Gottes, sein vollendetes Werk, das Ziel aller göttlichen Gnade, Liebe, Geduld und Güte, das Ergebnis der göttlichen Gnadenwahl, hat der ewige Gott dem Apostel Johannes in einem wunderbaren Bild gezeigt. Er sah die heilige Stadt von Gott aus dem Himmel herabfahren und hörte eine Stimme vom Throne Gottes, die ihm sagte, daß die Hütte Gottes (= seine Wohnung) fortan bei den Menschen sein werde (Offenbarung 21, 2. 3).

Die weitere Beschreibung dieser aus dem Heiligen Geist erfüllten Seelen erbauten Stadt macht auch ihre Herrlichkeit deutlich (Offenbarung 21, 9–11). Johannes sah, daß diese Stadt nur aus erlesenstem Material, aus lauterem Gold, Edelsteinen und Perlen erbaut war (Offenbarung 21, 18–21). Die dem Gold verglichenen Seelen sind solche, die in dem Feuer der verschiedensten irdischen Verhältnisse geläutert und so dem Ebenbild Christi gleich geworden sind; und die den Edelsteinen verglichenen Seelen haben wie die Edelsteine in der Hand des Schleifers der Arbeit des Heiligen Geistes stillgehalten und dadurch Glanz und Schönheit empfangen, so daß sie die Wesenszüge ihres Heilandes und Erlösers in herrlicher Vielfalt widerspiegeln. Werden solche Seelen dann noch Perlen gleichgesetzt, so wissen wir, daß Perlen bei verschiedenen Muschelarten dann entstehen, wenn ein Fremdkörper zwischen Schale und Körper gerät; er wird innerhalb der Schale mit immer neuen Schichten von Perlmutter eingehüllt und damit zu einer

seltene Kostbarkeit. Auch diese Seelen waren Fremdlinge in der argen Welt und konnten, durch Gottes Gnade dazu befähigt, alles Lieblose, Böse und Ungute, das man ihnen zufügte, in Liebe einhüllen, so daß sie, Perlen gleich, einfach, schlicht, unschuldig und rein den Namen ihres Erlösers verklärten.

Können wir nun Gottes Plan und Vorhaben erkennen?

Ehe Himmel und Erde waren, hatte er sich vorgenommen, eine Wohnstatt zu bauen, in der er ewig wohnen wollte. Daß die Erwählung der dafür nötigen lebendigen Bausteine zu keiner anderen Zeit vorgenommen werden konnte, als zur Zeit der Planung der beschriebenen goldenen Stadt, ist uns nun klar – sie mußte erfolgen, ehe der Welt Grund gelegt war!

Auf höchster Warte stehend, wird uns nun nicht nur die Gnadenwahl, sondern auch die gnadenvolle Zubereitung der von Gott erwählten Seelen ganz groß. Angesichts dieser Erkenntnis können wir alle irdischen Unzulänglichkeiten, jedes auferlegte Kreuz, jede Last, mancherlei Trübsal und Leid, jede Prüfung und jeden Kampf als *Mittel* erkennen, durch die der allgütige Gott und Vater sich Baustein für Baustein zubereitet, bis das, was er sich von Ewigkeit her vorgenommen hat, seine Erfüllung finden und Gott in den Seinen Wohnung nehmen wird.

## Aus unserem Erleben

„Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan . . .“ (Psalm 50, 15)

Zu unserem Hochzeitstag hatte uns unser Apostel u. a. folgendes geschrieben: „In Trübsalstagen wollen wir in Geduld und Gebet auf die Hilfe Gottes harren, denn er hat zugesagt, die Seinen nicht zu verlassen noch zu versäumen.“ Diese Zeilen sind uns zu einem Trostquell geworden, lagen doch schon 6 Monate Arbeitslosigkeit hinter mir. Einige Zeit später rief ich unseren Apostel an und erzählte ihm, daß ich schon lange arbeitslos sei. Er sagte zu mir: „Wenn dein Konto beim Herrn stimmt, dann bekommst du auch in H. Arbeit.“ Diese Worte trösteten mich besonders, da mir das Arbeitsamt bisher keine Stelle in H. hatte zuweisen können und mir die Vermittlung in ein anderes Bundesland angekündigt wurde.

Etwa vier Wochen nach dem Telefongespräch mit dem Apostel hatte ich den ersehnten Arbeitsvertrag. Seine Worte hatten sich schneller erfüllt, als es nach dem Stand der Dinge möglich gewesen wäre.

Ich hatte mich u. a. bei der Feuerwehr beworben. Eine Anstellung kam aber wegen einer angeblichen Kreislaufschwäche nicht zustande, obwohl ich meines Wissens unter diesem Zustand nie gelitten habe. Es war der Wille Gottes, daß ich nicht dort arbeiten sollte. Nun habe ich eine Anstellung bei einer Firma erhalten, wo man hinsichtlich meiner Gesundheit keinen Einwand erhob. Es wurde lediglich meine Sehkraft überprüft, da ich eine getönte Brille trug. Der Arzt stellte volle Sehkraft fest und sagte mir, daß ich auch für den U-Bahnbetrieb voll tauglich sei. Das war ein Wunder Gottes, hatte ich doch seit Jahren immer einige Schwierigkeiten mit meinen Augen gehabt. Sie haben sich in den letzten Wochen soweit gebessert, daß ich keine Brille mehr zu tragen brauche. Hieran erkenne ich, daß diese Arbeitsstelle mir vom Herrn zugedacht ist.

Der himmlische Vater hilft zwar nicht immer sofort, aber er hilft! Ich will mich bemühen, mich immer so zu verhalten, daß der Herr mich an meinem Arbeitsplatz segnen kann.

R. K., H.



76. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1977

## Frohe Botschaft

Wir werden im täglichen Leben mit den verschiedensten Botschaften vertraut gemacht. Da stürmt jemand in ein Haus und ruft: Ein Kind ist verunglückt!, ein anderer hört vom Arzt: Sie müssen ins Krankenhaus! – Botschaften, die unser Leben belasten. Es gibt auch frohe Nachrichten.

Über allem aber steht, was uns der ewige Gott zur Kenntnis bringen läßt.

Schon im Paradies ließ er die Menschen wissen, daß er einen senden werde, der der Schlange den Kopf zertritt. Das war eine frohe Botschaft! Durch die Propheten hat er den Israeliten noch manches sagen lassen, und die Verheißungen des Herrn reichen hinein bis in die neue Schöpfung. Dort sollen die, die den Kampf mit der Hölle siegreich bestanden haben, als Gottes Mitarbeiter ihren Platz finden.

Nun lesen wir gleich zu Beginn der Offenbarung: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes“ (Offenbarung 1, 1). –

Auch der Absender dieser Botschaft war Gott. Er gab sie seinem Sohn, und dieser sandte sie durch einen Engel dem Apostel Johannes, der ein armer Fischer war. Kein Hoherpriester hat die Botschaft empfangen, kein König dieser Erde war dafür würdig erachtet worden, wohl aber der Fischer Johannes!

Warum hat ihn Gott dazu auserwählt?

Er kannte ihn. Johannes hatte den Sohn Gottes seinerzeit aufgenommen und sein Haupt oft an seine Brust gelegt. Gewiß hat er manches vertrauliche Wort mit ihm gewechselt. Dann war Jesus heimgegangen zum Vater und der Apostel Johannes um seines Glaubens willen auf die Insel Patmos verbannt

worden. Gott mußte ihn in diese Einsamkeit schicken; dort konnte ihn niemand ablenken, wenn er betete. Wir können uns vorstellen, mit welcher Inbrunst er gebetet hat, wenn er an die ihm anvertrauten Gemeinden dachte, denen er ferne war . . .

Eines Tages kam nun ein Bote vom Throne Gottes zu ihm und brachte ihm die Offenbarung. Johannes war diese Botschaft heilig. Er bekam auch Weisung, wem er davon Kenntnis geben durfte. Sie galt nicht irgendwelchen Königshöfen, sondern den sieben apostolischen Gemeinden in Kleinasien. Ihnen mußte er mitteilen, daß der liebe Gott alles von ihnen wußte. Die Gemeinde zu Ephesus mußte hören: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist . . .“ (Offenbarung 2, 4. 5). Als jenen Gotteskindern das vielleicht von ihrem Bischof oder Ältesten vorgelesen wurde, flossen gewiß Tränen der Reue. So wirken göttliche Botschaften, wenn sie zu Erwählten des Herrn kommen.

Die Offenbarung schenkt uns einen tiefen Einblick in den göttlichen Heilsplan. Sie enthüllt uns die Gefahren der Zeit, aber auch, was der Herr zu tun beabsichtigt. Es beeindruckt mich jedesmal tief, wenn ich lese, daß der Sohn Gottes schon vor über 1900 Jahren wußte, was kommen wird. Und wir sehen, wie es sich vor unseren Augen erfüllt. Andererseits aber steht auch geschrieben: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offenbarung 3, 20). Das ist heute wie zu keiner anderen Zeit der Fall. „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf-tun“, heißt es weiter, „zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Ich bin mir gewiß, daß der Herr auch heute über jede Gemeinde Bescheid weiß, ja über jedes seiner Kinder. Vor ihm ist alles offenbar. Er sieht, wenn eine Seele zu kämpfen hat, er weiß, wenn sie zweifelt, er kennt ihre Anfechtungen. Und er sucht ihr zu helfen. Deshalb ruft er uns ja in sein Haus! Die Gnadenstätte im Hause Gottes muß man in Anspruch nehmen und die Gnadenzeit auskaufen. Schon wenn wir unsere Geschwister sehen, Seelen, die das Lammeszeichen tragen, berührt es unser Herz; wir vereinigen uns mit ihnen im Gebet und singen miteinander dasselbe Lied. In der Welt gehen die Meinungen auseinander; wir sehen, wovon heute die Menschen erfüllt sind und was sie ins Verderben bringt. Jesus hat das schon vor 1900 Jahren gewußt. Er hat seinem Apostel gesagt, wem er es weitergeben soll. Wenn die Welt Gott auch nicht mehr hören will, so hören wir doch, was er uns sagen läßt, und sind dafür dankbar.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Speise für die Seele

Johannes 4, 34

Wir Gotteskinder suchen das Einssein im Geist, weil wir sehr gut wissen, daß der einzelne in den Anfechtungen unserer Zeit unterliegen müßte. Nur die innige Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl verbürgt uns den Sieg und damit auch die Krone.

Der Herr Jesus hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat“ (Johannes 4, 34). Speise braucht jeder Mensch, wenn er sein Leben erhalten will. Die Speise, von der hier die Rede ist, gilt nicht dem irdischen Leib; hier handelt es sich um ein seelisches Bedürfnis. Die Ausführung des göttlichen Willens war für Jesum der Inhalt seines Lebens, es war ihm letzte Befriedigung und Kraft zugleich, im Willen seines himmlischen Vaters aufzugehen.

Nun hat ja jeder von uns auch seinen eigenen Willen, und der ist uns am Tag der heiligen Versiegelung auch nicht genommen worden. Es ist nicht richtig, wenn gesagt wird, daß wir Gotteskinder unseren eigenen Willen hätten hergeben müssen, denn das hieße, daß wir fortan gar keinen eigenen Willen mehr hätten. Damit wären wir aber zu Kreaturen geworden, die von einer bestimmten Seite her gelenkt und geleitet werden, ohne selber noch dazu Stellung nehmen zu können.

Wollte der liebe Gott das erreichen?

Erst hat er uns mit einem freien Willen ausgestattet und uns damit zur Krone seiner Schöpfung gemacht, und nun sollten wir ihn preisgeben, so daß wir gar keinen eigenen Willen mehr hätten?

Wir wollen uns darüber im klaren sein, daß jedes Gotteskind und auch jeder Knecht des Herrn nach wie vor seinen freien Willen hat. Nur ist uns die Entscheidung über unser Tun und Lassen *freier als je zuvor* in die Hände gelegt worden! Wir könnten in seinem Gnadenwerk gar nicht mitarbeiten, wenn wir nicht *wollten*, ja der liebe Gott könnte uns gar nicht brauchen, müßte er uns erst willenlos machen, und dann zu allem, was er durch uns erreichen will, zwingen.

Wir sind ganz und gar nicht willenlos.

Die Nachfolge Jesu erfordert vielmehr den völligen Einsatz des ganzen Menschen und unseren ganzen aufrichtigen Willen dazu. Wie sollte jemand nachfolgen können, wenn er das nicht auch von Herzen wollte? Andernfalls wären wir ja auch gar nicht fähig zu überwinden. Auch das können wir doch nur, wenn wir wollen. Wenn Jesus im Garten Gethsemane sagte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ (Lukas 22, 42), so bedeutete das im Grunde nur, daß er seinen eigenen Willen völlig in den Willen seines Vaters legte. *Das, was der Vater wollte, das wollte er auch!* Er hat doch auch vorher den Jüngern gesagt: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen“ (Johannes 10, 17. 18). Nimmermehr stand auch nur der Hauch einer Trennung zwischen ihm und seinem himmlischen Vater. Diese Übereinstimmung war und ist die Quelle aller Überwinderkraft.

Der Herr hat uns nicht nur um unser selbst willen zu seinem Eigentum gemacht, er will, daß wir ihm zu *Mitarbeitern* werden.

Wann sind wir fähig, Erlöserarbeit zu tun, wann imstande, ein Vorbild für andere zu sein?

Wenn *unser Wille mit dem Willen des Herrn* völlig übereinstimmt! Das muß in uns soweit gediehen sein, daß wir zu allem, was er uns sagen läßt, nicht nur ja sagen, sondern uns mit Herz und Seele dazu bekennen. Nur da, wo Gottes Wort unseren inwendigen Menschen befruchtet, wo es von uns mit einem willigen Herzen ergriffen wird, kann sich der Herr mit seinem Segen dazu bekennen.

Holen wir sie herein, die Blinden, die Lahmen, die, die da noch in den Hekken hängen! Mit der Arbeit im Weinberg des Herrn fängt die Erlöserarbeit an. Erfolg werden wir nur dann haben, wenn uns die Liebe zu den Menschen treibt, denn hätte der Herr die Menschen nicht lieb gehabt, wäre er nie Mensch geworden und unter sie getreten. Bringen wir unseren Willen mit dem des Herrn zur Übereinstimmung, so ist das keine Entmündigung. Wir brauchen vielmehr die ganze Kraft unseres Herzens dazu, um ohne Wenn und Aber das zu tun und auszurichten, was der Herr durch uns wirken will. Wenn die Rede davon ist,

daß wir unseren eigenen Willen opfern, so kann das im Grunde nur bedeuten, daß wir ihn aus freien Stücken dargeben, daß wir alles überwinden und ablegen, was mit seinem Willen nicht in Einklang zu bringen ist, weil wir ihn liebhaben. Das ist vor allem das alte Wesen, die Natur des an diese Welt gebundenen Menschen. Dafür wollen wir dem geheiligten Gotteswillen in unserem Herzen Raum geben, daß er sich entfalte.

Als Gotteskinder haben wir ja einen geheiligten Willen. Der Wille Jesu war von keiner Sünde befleckt, er war von keinem anderen als dem Heiligen Geist erfüllt. Seine Speise, seine tiefe seelische Befriedigung und Kraft war es, den Willen des zu tun, der ihn gesandt hatte, um sein Werk zu vollenden. *Das bedeutete, daß er nicht das Werk irgendeines anderen tun konnte und wollte.*

Begreifen auch wir das!

Wir stehen nicht am Werk irgendeines Menschen, sondern am *Gnadenwerk unseres Gottes*. Sein ist die Sache, an der wir stehen. Es kann auch für uns keine größere seelische Befriedigung geben, als die, in diesem Werk aufzugehen und das Wort, das wir vom Altar hören, in die Tat umzusetzen. Das muß über allem anderen Vorhaben und Vornehmen stehen. Dann erleben wir auch die Befriedigung, die damit für uns verbunden ist. Wir spüren, wie Seele und Geist dabei erquickt werden. Deshalb sind auch die Männer, die der Herr in seinen besonderen Dienst gestellt hat, der Stammapostel, die Apostel und Brüder, von Herzen glücklich, denn sie erfüllen mit Freuden den Auftrag, den ihnen der Herr erteilt hat. Dasselbe Wort, das sie an die Gemeinden richten, tröstet, stärkt und richtet auch sie auf. Kommen sie nicht auch mit mancherlei Lasten und Sorgen an den Altar? Wer gibt ihrer Seele neue Kraft, wer heiligt sie und wer vergibt ihnen die Sünden? Das geschieht durch dasselbe Wort, das sie den ihnen anvertrauten Gotteskindern entgegenbringen! So ist es auch Speise für sie, daß sie den Willen des tun, der sie gesandt hat, und mithelfen, sein Werk zu vollenden.

## Unser Ruhm ist der Herr!

2. Korinther 10, 17

Niemand kann sich die ewige Herrlichkeit erarbeiten. Schon der Apostel Paulus wies darauf hin, daß wir *aus Gnaden* selig werden durch den *Glauben* und nicht durch unsere Werke. Deshalb nehme auch niemand, wenn es ihm gelingt, vorwärtszukommen, dies zum Anlaß, sich selbst zu loben . . .

Als die Israeliten das Goldene Kalb gossen, taten sie etwas, was auch heute noch vielfach im menschlichen Verhalten zu finden ist. Spricht man von dem Tanz ums Goldene Kalb, so legt man dieser Angelegenheit oft eine ganz andere Bedeutung bei. Die Menschen meinen damit das Streben nach irdischem Gewinn, das Raffan und Gieren nach zeitlichen Gütern. Das war aber gar nicht die ursprüngliche Bedeutung, denn die Israeliten sind durch das Goldene Kalb keineswegs reich geworden, im Gegenteil, sie haben ihren Schmutz abgelegt! Ihr Gold und ihr Geschmeide wurde zusammengeschmolzen, und daraus haben sie ihr Goldenes Kalb gemacht, das sie *als ihren Gott* anbeteten. Sie haben also ihr eigenes Opfer, ihren eigenen Verzicht, ihr eigenes Gold angebetet. Diesen Fehler machen auch heute noch viele Menschen.

Es gelingt ihnen oft, große Taten zu vollbringen, und sie verzichten dabei auf manches. Aber dann, wenn die Tat vollbracht ist, möchten sie auch, daß alle Leute das sehen, und sie selbst sind am eifrigsten dabei, ihren eigenen Ruhm zu verkündigen . . .

Vor einem ähnlichen Verhalten kann nicht genug gewarnt werden. Wie oft sind wir darauf hingewiesen worden, daß sich das, was an uns offenbar wird, ja eigentlich als eine Frucht aus dem Leben bildet, das wir empfangen haben. Und da wissen wir, wo immer wir einen Samen unter Wachstumsbedingungen bringen, die ihm gemäß sind, wird er einen Keim und Wurzel treiben und sich nach dem ihm innewohnenden Gesetz entfalten. Es wird ein Leben daraus entstehen, das vorher schon geheimnisvoll im Samen verborgen war.

Ist es ein Ruhm des Samens, daß die Blume so wunderbar blüht und duftet, ist es nicht vielmehr der ganz natürliche Vollzug eines Wachstums- und Entwicklungsgesetzes, das der ewige Gott in ihn hineingelegt hat? So ist es auch nicht der Ruhm eines Menschen, daß Christus in ihm Gestalt gewinnen konnte. Wenn Christus das Fundament seines Glaubens ist, wenn er den Heiligen Geist empfangen hat und sein Leben, dieses Keimleben aus Christo, in sich trägt, so muß es folgerichtig entsprechende Früchte hervorbringen. Wie käme sonst der Apostel Paulus dazu, den Herrn Jesus als Erstling unter vielen Brüdern zu bezeichnen? Und der Apostel Johannes sagt: Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden, wenn es aber erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein — also müssen hier Kräfte wirksam sein, die dies hervorbringen. Und diese Kraft hat der Mensch nicht mitgebracht, sondern sie ist in ihn hineingelegt worden. So ist es in der ersten apostolischen Gemeinde auch gewesen — die Gläubigen mußten den Heiligen Geist empfangen, dann erst waren die Gotteskinder zwar noch nicht vollkommen — die Briefe der Apostel beweisen dies —, sie hatten mancherlei zu bemängeln und zurechtzubringen, aber sie stellten diese Vollkommenheit in Aussicht und forderten die Geschwister auf, sie anzustreben. Und der Apostel Paulus geht den Kindern Gottes darin voran und sagt: Ich vergesse, was dahinten ist und jage nach dem, was vorne ist, nach dem vorgesteckten Ziel, das Gott uns vorgestellt hat!

So wollen wir es auch tun. Wir wollen unseren Blick nicht in die Vergangenheit richten, sondern in unsere Zukunft, das heißt in die gemeinsame Zukunft der Kinder Gottes mit ihrem Herrn. Für uns hört unser Glaubensweg nicht mit unserem leiblichen Abscheiden auf. Unser Glaubensweg endet in den Armen dessen, der gesagt hat: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. — Und er hat gesagt: „An dem Tage werdet ihr mich nichts fragen!“ (Johannes 16, 23.), weil wir dann schauen werden, woran wir hier geglaubt und worauf wir hier im Leben gehofft haben. Es ist das Ziel aller Gotteskinder, das sie zu erreichen trachten. Um dieses Zieles willen geben sie sich viel Mühe auf allen Gebieten ihres Lebens, sie ringen und streben danach, daß die Kräfte der Finsternis nicht über sie Oberhand gewinnen, sondern daß sie allezeit die Hand des Herrn nicht nur sehen, sondern auch festhalten.

Darum wird auch bei uns viel gebetet, morgens und abends in den Familien, es wird in den Gottesdiensten gebetet, es gibt viele Gelegenheiten, bei denen wir in Zwiesprache mit unserem Gott treten und unsere Anliegen vor ihm ausbreiten. Man darf das nicht mit dem verwechseln, was der Herr Jesus an den Pharisäern zu tadeln hatte, die laut auf den Straßen beteten, um die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zu lenken. Wir beten, weil es uns *ein inneres Bedürfnis* ist, und wir ziehen uns dazu zurück, um mit dem allein zu sein, was uns bewegt und wir vor dem Herrn auszubreiten und ihm zu sagen haben. Es ist die stille Sorge des Stammapostels und der Apostel, daß unter Gottes Volk noch zu wenig gebetet, daß manchmal nicht nach der Hand gegriffen wird, die uns wirklich leiten kann. Manches Gotteskind verläßt sich auch noch gerne auf anderes . . . Gewiß, wir haben hier unsere Aufgaben und unsere Arbeit, die tut der liebe Gott nicht für uns, und dem können wir auch nicht durch Gebete entgehen.

Wir müssen das Unsere tun. Aber der liebe Gott kann das Wenige, das wir zu tun vermögen, in einem besonders reichen Maße segnen. Das ist auch durchlebt, und der Segen Gottes bindet sich wohl auch an unsere Bitten und an unser Verlangen, an die Gewißheit, daß wir von ihm abhängen und in seiner Hand sind, und dann die Tatsache, daß wir bestrebt sind, gläubig das zu tun, wie er uns unterweist und führt. Und wenn wir so handeln, wird der liebe Gott auch mit uns sein, er wird uns auf allen seinen Wegen zu bewahren wissen und uns durch alles hindurchführen, bis wir unser Ziel erreicht haben. Deshalb rühmen wir, die wir nichts aufweisen, was des Rühmens wert wäre, daß wir den Herrn wissen und kennen, der uns zu sich gezogen hat aus Gnade und uns nach seinem Namen genannt hat.

## Segen oder Fluch

Wir essen und trinken, wir schlafen und arbeiten. Warum tun wir das? Weil es Lebensbedürfnisse unseres irdischen Leibes sind! Wir erhalten dadurch unseren Körper und unsere Gesundheit, denn wir wollen ja unseren Pflichten als Menschen, als Mann, als Frau, als Staatsbürger da erfüllen, wo wir hingestellt sind.

Aber das ist von unserer Glaubenswarte aus gesehen doch kein Lebensinhalt. Es wäre ein Im-Kreis-laufen, solange man eben laufen kann, und eines Tages wäre es damit zu Ende.

Und wohin kommt der Mensch damit?

Zum Friedhof!

Vom Standpunkt unseres Ewigkeitsglaubens kann das niemals der Sinn unseres Daseins sein. Wir erkennen, daß das natürliche Tun und Treiben, auch das Erhalten unseres natürlichen Leibes, nur ein Mittel zum Zweck ist. Der Leib ist die Wohnung für unseren inwendigen Menschen. Eine Wohnung wird man aber nur solange instand halten, wie man sie benutzt. Da wird man immer wieder einmal etwas aufbringen müssen, um sie zu verschönern, in Ordnung und sauber zu halten.

Wie lange haben wir nun unseren Leib inne? Sechzig, vielleicht auch siebzig oder achtzig Jahre. Wir alle haben schon die Kündigung in der Tasche. Der irdische Leib kann also nur ein Mittel zum Zweck sein, daß wir *in der uns zur Verfügung stehenden Zeit unseren inwendigen Menschen für die Ewigkeit zubereiten lassen*. Das bedeutet für uns Gotteskinder, daß wir auf den Tag Christi würdig werden. In der Sicht unseres Glaubens können unsere irdischen Belange uns also nicht mehr bedeuten als eben ein Mittel zum Zweck, und mehr sind sie auch nicht. Wir wollen das uns vom Herrn gesteckte Ziel erreichen, und da halten wir uns an das Wort, das er den Seinen gegeben hat: „Seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Also ist das Würdigwerden das wichtigste in unserem Leben und alles andere der Rahmen, innerhalb dessen sich das vollzieht. Er soll uns nicht mehr bedeuten. Die Belange unseres irdischen Lebens sollen uns nicht mehr von unserer Zeit und Kraft nehmen, als für die Erhaltung unseres Leibes notwendig ist; das eigentliche Ziel liegt nicht in dieser Welt, sondern in der Ewigkeit! Und es kommt darauf an, daß wir es aufrichtigen Herzens erstreben.

Nun ist der Fürst dieser Welt ein elender Betrüger, der immer wieder versucht, die Dinge auf den Kopf zu stellen. Nur zu oft meint der Mensch unter

seinem Einfluß, daß er selber ja gar nicht imstande sei, über sich zu verfügen und nach freiem Willen zu entscheiden. Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift: „Jakob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset“ (Römer 9, 13)? Hätte Esau diese Worte lesen können, so hätte er vielleicht gesagt: Wie will man mir anlasten, daß ich damals mein Erstgeburtsrecht geringachtete? Der liebe Gott hat mich ja gehaßt! Was habe ich da noch zu verantworten?

Wie kommt es denn zu einer solchen Aussage, die wir so manches Mal in den Reihen der Kinder dieser Welt finden? Gott hat längst gewußt, wie Esau handeln würde; er wußte auch um Jakob Bescheid, bevor sie überhaupt ins Dasein traten. Er kannte die Herzen beider.

So geht es nicht nur in diesem Fall.

Gott hat längst gesehen, wie wir uns einmal entscheiden werden, wie sich dieser oder jener Mensch ihm gegenüber verhalten wird. Das bedeutet aber noch lange nicht, daß er den einen zur Seligkeit verordnet oder den anderen für die Verdammnis bestimmt hätte. Wird der eine selig, so hat er sich für den Herrn entschieden und entsprechend verhalten, und geht der andere den Weg des Verderbens, so kann er deshalb die Schuld keinem anderen zuschieben. Es ist und bleibt jedem selbst überlassen, seine Entscheidungen zu treffen, und jeder wird schließlich einmal dort sein, wo er selber hingegangen ist. Gott hat den Menschen mit einem freien Willen ausgestattet, und damit hat er ihm auch die Verantwortung für sein ewiges Los in die Hände gelegt.

Das zu wissen ist wichtig, denn viele Menschen haben darüber eine falsche Vorstellung und erkennen nicht, daß sie dabei dem Einfluß dessen unterliegen, der sie zuschanden machen möchte. Der Herr will, daß wir alle in uns gelegten Gaben und Kräfte einsetzen und anwenden. Es soll nichts, was er uns mitgegeben hat, brachliegen. Denn Bewegung entsteht nicht dadurch, daß Kraft vorhanden ist, sondern durch ihren Einsatz. Werden wir uns der in uns gelegten Kräfte des Heiligen Geistes bewußt, so erkennen wir auch, welche Kraft in unserem eigenen Willen liegt. Hat der Herr das alte Bundesvolk nicht mehrmals aufgerufen, Segen oder Fluch zu wählen? Die Israeliten konnten doch nach ihrem eigenen freien Willen entscheiden. Wäre das nicht so gewesen, hätte er ihnen diese Möglichkeit gar nicht vorlegen können. Er aber sprach: „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen oder den Fluch . . .“ (5. Mose 11, 26). Wir haben den Segen gewählt, die Kraft, die von oben kommt. Dieser Kraft wollen wir uns bewußt sein und sie mit einem geheiligten Willen zur Ehre unseres Gottes gebrauchen und einsetzen. *Ein Gotteskind ist unüberwindbar, wo sein Willen eins wird mit dem des Herrn!* Dafür ist der Sohn Gottes das beste Beispiel. Er war eins mit dem Vater, darum konnte er nicht überwunden werden.

Aber er hat überwunden.

Das ist auch uns möglich. Wenn wir vor Entscheidungen stehen, suchen wir das völlige Einssein mit unserem Apostel! Dann werden auch wir die Kraft aufbringen, die es uns möglich macht, den uns vorgezeichneten Weg zu gehen. Daraus aber wird uns eine nicht zu beschreibende Freude und Seligkeit, die uns wieder befähigt, anderen zum Vorbild zu dienen. Dann sind wir auch imstande, mit vollen Händen auszustreuen, und wir haben immer wieder erlebt, daß wir beim Geben reich werden. Der Landmann wird reich, wenn er eine gute Aussaat macht. Die Ernte übersteigt um ein Vielfaches, was er vorher dem Boden anvertraut hat. Seien auch wir bemüht, ändern immer zum Segen zu werden; wir können das, wenn wir unseren Willen in den Willen dessen legen, den uns der Herr zum Segen gegeben hat.

## Aus unserem Erleben

### Gläubiges Warten

20 Jahre war mein Mann in einem Architekturbüro beschäftigt. Als es seinem letzten Arbeitgeber an größeren Aufträgen fehlte, kündigte dieser die Arbeitsverträge, und auch mein Mann verlor seine Arbeitsstelle.

Wir haben unserem Vorsteher von unseren Sorgen Kenntnis gegeben, und er hat unsere Anliegen auch in seinen Gebeten dem himmlischen Vater dargebracht. Nach einiger Zeit wurde mein Mann aufgefordert, sich bei dem Hochbauamt der Stadtverwaltung vorzustellen.

In dieser Zeit bin ich mit unseren Kindern auf die Knie gegangen und habe dem lieben Gott gesagt: „Herr, dein Wille geschehe! Vielleicht gibt es Familien, die es noch viel nötiger haben als wir.“ –

Mein Mann berichtete mir, nachdem er zurückgekommen war, daß ein Bauingenieur dem anderen die Tür in die Hand gegeben habe, so viele Bewerber waren bestellt worden. Die Unterredung mit meinem Mann hat sehr lange gedauert. Als man seine Zeugnisse durchgesehen hatte, wurde in der weiteren Unterhaltung die darin bescheinigte Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit in den Vordergrund gestellt.

Inzwischen ist ein Wunder geschehen. Mein Mann wurde als Hochbauingenieur bei der Stadtverwaltung eingestellt. Wir haben uns finanziell sogar verbessert. Unser innigster Dank gilt allen, die für uns gebetet haben, besonders aber unserem himmlischen Vater, der unser Flehen gnädig erhört hat. D. J., B.

### Der Herr gibt Antwort

Unser Sohn Bernd hatte am Sonntag die erste Stunde im Kindergottesdienst. Das dort Gehörte beschäftigte ihn sehr, und er stellte meinem Mann und mir viele Fragen. So wollte er wissen, ob Adam und Eva auch Kinder gehabt hätten. Über solche Fragen, die Bezug auf unsere Lehre nehmen, freuen wir uns als Eltern und sind bemüht, unserem Kinde, soweit es uns möglich ist, klare und verständnisvolle Antworten zu geben.

Als wir über den Brudermord Kains sprachen, hatte unser Kind Schwierigkeiten, unsere Erklärungen über den Sinn und Wert des Opfers der beiden Söhne des ersten Menschenpaares recht zu verstehen. Mein Mann meinte, daß es für heute genug sei und wir würden zu einem späteren Zeitpunkt darüber sprechen.

In den nächsten Gottesdiensten wurden uns Eltern durch den dienstleitenden Amtsträger manche Hinweise und Aufschlüsse über das Opfer des Kain und des Abel gegeben.

Dann erhielten wir die Nachricht, daß unsere neue Kirche durch den Apostel eingeweiht werde. Über die Vorfreude auf diesen Festgottesdienst waren die Fragen unseres Kindes bei uns Eltern etwas in Vergessenheit geraten.

Die Segensstunde begann, Bernd saß neben uns. Nach einigen einleitenden Worten sagte der Apostel, unserem Gott komme es allein auf die Herzensstellung an, die er bei uns findet, wenn wir ihm unsere Opfer darbringen. Er nannte dabei auch Kain und Abel. Der Kleine schaute mich an, und seine Augen strahlten. Ich selbst kämpfte mit meinen Tränen, so ergriffen war ich darüber, daß der Apostel gekommen war, unserem Kinde seine Fragen zu beantworten. Der Herr müht sich auch um die Kleinsten in seinem Hause!

A. R., O.-St.



76. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1977

## Zum Entschlafenendienst

Matthäus 18, 11

In besonderer Weise gedenken wir derer, die aus unseren Reihen in die Ewigkeit gegangen sind, aber auch jener, die drüben nach Hilfe und Heil anschauen. Wie viele Wohnungen werden am Abend eines solchen Tages, die vorher bewohnt waren, leerstehen! Es sind Wohnungen aller, die ihre Herzen dem Wort der Boten Jesu aufgetan haben. Sie konnten in ein anderes Bereich versetzt werden...

Die Boten des Herrn begegnen aber auch in jener Welt dem Unglauben, denn dort gibt es viele Enttäuschte. Wenn du stirbst, hatte man ihnen gesagt, kommen die Guten in den Himmel und die Bösen in die Hölle; du kommst zum Heiland! – Sie haben den Heiland noch nie gesehen...

Das enttäuscht sie bitter, hatten sie doch denen vertraut, die ihnen das gesagt haben.

So begegnen die Zeugen der Wahrheit manchem Zweifel, aber immer wieder gelingt es, Seelen zu überzeugen, daß es auf dieser Erde mitten im Dunkel einen ganz lichten Ort gibt: Es ist der *Gnadenstuhl!* Und die, die sich unter das Wort mitnehmen lassen, stellen fest, daß es in ihnen immer heller wird. Schließlich sind sie soweit, daß sie im Glauben das Wort der Vergebung ergreifen und mit heiligsten Gefühlen das Abendmahl als etwas ganz Kostbares hinnehmen. Auch wir haben ja gelernt, daß wir das heilige Abendmahl ehrfürchtig, und nicht einer Gewohnheit folgend, genießen sollen. Es ist etwas ganz Großes und nimmt einen gewaltigen Einfluß auf unsere unsterblichen Seelen, ein Mittel, dem Sohne Gottes ähnlich, ja ihm schließlich sogar gleich zu werden.

Es ist etwas ganz Wunderbares um das Erlösungswerk unseres Gottes. Der Vater hat dazu den Plan festgelegt, seinem Sohn Einblick gegeben und ihm den Auftrag erteilt, als Mensch über diese Erde zu gehen, um die Grundlage zur Erlösung der Menschen zu schaffen. Gerne hat Jesus diesen Auftrag angenommen, obwohl er für ihn äußerst schwer war. Er tat es, weil er seinen Vater, aber auch die gefallenen Menschenkinder liebte. Auf Grund seines Glaubensgehorsams, seiner Liebe und Treue gelang es ihm, mit der Hingabe seines Lebens ein Verdienst zu schaffen, das ausreicht, die Sündenschuld aller Menschen zu tilgen. Bis zuletzt werden alle, die einmal über diese Erde gegangen sind, mit der frohen Botschaft der Erlösung bekanntgemacht worden sein. Man wird es ihnen so oft sagen, bis der ganze Heilsplan unseres Gottes abgelaufen sein wird.

Vor jedem Gottesdienst, der für die Entschlafenen gehalten wird, haben viele Gottesboten, die schon in der Ewigkeit sind, Tag und Nacht gearbeitet und Licht in die Dunkelheit gebracht. Sie sind nicht müde geworden, die, die ihrem Wort Gehör schenkten, auf einen besseren Platz zu bringen, wo ihnen eine andere Speise als bisher werden sollte. Bei jedem dieser Gottesdienste herrscht eine gewaltige Bewegung in der Ewigkeit. Denn auch dort ist bekanntgeworden, daß wir in einer besonderen Zeit leben und alle Tage mit dem Kommen Jesu und der Ersten Auferstehung rechnen müssen. Er wird alle jene wieder vereinen, die Christo angehören, ob sie nun noch auf Erden gelebt oder in jener Welt darauf gewartet haben; und ihre Freude wird dann niemand mehr von ihnen nehmen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## O bilde mich, mein Meister . . .

Johannes 6, 63

Denken wir einmal an all das, was wir bisher in unserem Leben in uns aufgenommen haben, was uns im Laufe der Zeit an Kenntnissen, an Erfahrungen und Einsichten geworden ist, so stellen wir fest, daß uns das ja nicht unversehens zugeflogen ist. Manche Kräfte haben uns zu der Persönlichkeit geformt, die wir heute darstellen, und wir wissen auch, daß wir noch nicht aufgehört haben, uns zu verändern und daß das so bleiben wird, bis an unser Lebensende.

Nun singen wir in einem unserer Lieder davon, daß uns der Herr durch seinen Geist bilden möge, und zwar nach seinem Bilde. Der liebe Gott hat eine großartige Schöpfung bereitet, und wir haben manche Möglichkeit, in ihr seine Kraft und Macht zu erkennen und die Gesetzmäßigkeit und Ordnung zu bewundern, die darin herrschen. Er schuf die Naturgesetze, nach denen alles in dieser sichtbaren Welt abläuft, sich alles entwickelt und durch die auch alles erhalten wird. So gäbe es Möglichkeiten genug, auf diesem Weg etliches von der Wirksamkeit, Größe und Allmacht Gottes wahrzunehmen.

Aber das genügt uns nicht.

Wir möchten mehr von seinem Willen und seinen Absichten erfahren; und wenn er uns nach seinem Sinn bilden soll, kann uns auch das in der Vergangenheit Geschehene nur zu einem Teil Lehre und Hinweis sein. Wir kommen ohne das lebendige Wort unseres Gottes nicht aus! Er muß zu uns reden, er muß seine Stimme hörbar werden lassen und muß uns sagen, welche Absichten er mit uns hat und wie wir uns auf ihn einstellen sollen.

Dafür gibt es in unserem täglichen Leben viele Beispiele. Vieles von dem, was an uns herantritt und Einfluß auf uns nimmt, tut das auch nicht stumm und lautlos. Der Lehrer hat uns in der Schule nicht Bücher aufs Pult gelegt und uns mit ihnen alleingelassen, sondern hat zu uns geredet und uns gesagt, worauf es

ankommt. Damit machte er das in den Büchern zusammengefaßte Wissen durch sein Wort lebendig, und er legte von seinen Kenntnissen, von seinem Wissen und seinen Erfahrungen dazu. Wir haben später in der Lehre dann noch Anweisungen anderer Art erhalten. Dort hat man uns auch nicht nur ein Werkzeug in die Hand gedrückt und uns uns selbst überlassen, sondern angeleitet, wie wir damit umgehen sollen. Auch da wurde das, was wir lernen sollten, durch das gesprochene Wort erläutert und klargemacht.

Dann konnten wir auch fragen. Wir durften nicht nur, sondern wir mußten fragen! Wir sind dazu angehalten worden.

Wenn wir nun dies alles, auf das übertragen, was wir in unserem zeitlichen Leben im Hinblick auf unser ewiges Heil lernen sollen, so wird uns klar, daß wir das auch nicht ohne Unterweisung können. Man kann einem Menschen die Bibel in die Hand drücken und ihm sagen: Hier, lies mal, was der liebe Gott alles getan hat. Nimm dir zu Herzen, was Jesus lehrte; beschäftige dich einmal mit dem, was die Apostel in alter Zeit an die Gemeinden geschrieben haben! — Gewiß sind jedem, der lesen kann, diese Dinge zugänglich. Aber erschöpft sich denn der Wille Gottes darin? Ist das alles, was er uns zu sagen hat?

Wir wissen, daß Gott in alter Zeit durch manche Menschen, die sein Wohlgefallen fanden, seinen Willen kundtat. Als er eines Tages zu der Feststellung kam: Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen! (1. Mose 6, 3.), so geht doch, auch wenn uns darüber in der Bibel kein genauer Bericht geliefert wird, daraus hervor, daß der liebe Gott bemüht war, sie durch seinen Geist zu führen. Also müssen auch welche dagewesen sein, die Gottes Willen verkündeten, aber mit ihrer Predigt keinen Anklang fanden. Der Apostel Petrus spricht von Noah ja auch als von einem *Prediger der Gerechtigkeit*. Alle Ermahnungen aber fruchteten nichts, und die von Gott gesetzte Frist verstrich. Da bekam Noah den Auftrag, die Arche zu bauen. Wir dürfen nicht annehmen, daß Noah beim Bau der Arche nun noch versucht hat, eine Menge Menschen davon zu überzeugen, daß sie einem schweren Unheil entgegengingen. Nein, damit, daß der liebe Gott den Auftrag zum Bau der Arche gab, waren die Würfel bereits gefallen: „Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen . . . Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten!“ (1. Mose 6, 13. 18.) Damit war der Plan der Arche festgelegt und bestimmt. Sie war nicht vorgesehen dafür, noch eine Menge Menschen aufzunehmen, sondern Noah und seine Familie und alle die Tiere, die vor der Flut bewahrt bleiben sollten.

Später lesen wir von anderen Männern, die nicht nur durch ihr Vorbild, sondern auch durch ihre Lehre und Verkündigung die Menschen zu Gott führen und sie seinem Willen und Einfluß zugänglich machen wollten. So waren die Propheten Werkzeuge in seiner Hand; sie gingen dem Volke Israel nicht nur mit ihrem Glauben, ihrer Treue zu Gott und ihrem untadeligen Wandel voran, sondern waren geradezu sein sprechender Mund.

Die Tafeln des Gesetzes waren stumme Zeugen des göttlichen Willens. Die Geschichte lehrt uns, daß den Juden in den Versammlungsstätten das Gesetz dann ausgelegt wurde. Es stand im Mittelpunkt ihres Gottesdienstes, es wurde durch das Wort derer aufgeschlossen, die als Lehrer tätig waren. So wurde das Gesetz nicht nur auf den steinernen Tafeln verwahrt, sondern es wurde zu einer ständigen Verkündigung unter diesem Volke, damit es sich danach einrichten und sein Verhalten davon bestimmen lassen sollte. Gott wollte mit Israel vor allen anderen Völkern Ehre einlegen, er wollte durch dieses Volk aber auch den anderen helfen.

Deshalb war ihm die Verheißung geworden, daß aus ihm der Erlöser hervorgehen werde, der der Schlange, wie Gott zu den ersten Menschen einst ge-

sagt hatte, den Kopf zertreten sollte. Diese Hoffnung lebendig zu halten, war vielfach auch das Anliegen der Propheten des Alten Bundes. Die Verheißung erfüllte sich – aber unter den Israeliten fanden sich nur wenige, die Jesum gläubig aufnahmen. Das stumme Zeugnis, wenn man so sagen will, das in seinen Wundern lag, verfiel bei vielen mehr als das beredte Zeugnis seiner Lehre . . . Wenn einer einen Kranken heilt, so sehen das alle Leute, und wenn ein Toter aufersteht, geschieht das auch vor aller Augen. Daran gibt es nichts zu deuteln. Aber an den Worten des Gottessohnes stießen sie sich. Die Israeliten, und unter ihnen vor allem die damalige Geistlichkeit mit ihren überkommenen Ansichten und Anschauungen warfen ihm zum Schluß sogar vor, daß er Gott lästere, und brachten ihn ans Kreuz.

Hat sich bis heute etwas an dem Verhalten der Menschen geändert? Solange Paulus Teppiche webte und Zeltbahnen machte, ließ man ihn in Ruhe, und niemand kümmerte sich um ihn. Als er aber auftrat und die Taten dessen verkündete, der am Kreuz gestorben und nachher auferstanden ist und der ihm vor Damaskus erschienen war, da erregten sich viele und verfolgten ihn und lehnten sein Wort und damit auch ihn selber ab. Aber er fand auch welche, die ihm zuhörten und glaubten. Sie nahmen ihn auf und ließen sich – und das ist für uns so wichtig zu erkennen – durch dieses Wort lehren, formen und bilden. Welche Wirkung damit verbunden war, sehen wir aus Jakobus 1, 18., wo es heißt: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir *wären Erstlinge seiner Kreaturen.*“ – Der Herr Jesus sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben!“ (Johannes 6, 63.) Sie kommen aus dem Heiligen Geist und bewirkten als lebendige Kraft eine Veränderung des Menschen, der sich diesem Wort hingibt. Dasselbe gilt für das Wort der Apostel Jesu, denn von ihnen sagte der Herr: „Wer euch höret, der höret *mich!*“ (Lukas 10, 16.)

Wir wissen, daß auch die Segnungen im Hause Gottes ohne sein Wort nicht gespendet werden können. Würde der dienende Priester einen Täufling mit Wasser benetzen, aber kein Wort sprechen, wäre die Taufe nicht vollzogen. Durch sein Wort nimmt er das Kind in den Kreis derer auf, die auf Christum getauft sind. Damit darf es seinen Namen tragen und zu denen gehören, die der Herr angenommen hat! Ließen wir die Abendmahlsgefäße durch die Reihen gehen, und jeder nähme stumm eine Hostie daraus – wollten wir da behaupten, wir hätten das heilige Abendmahl miteinander gefeiert? Dazu gehört doch, daß Brot und Wein für diesen Dienst ausgesondert und geheiligt, daß die lebenspendenden Kräfte Jesu aus seinem Fleisch und Blut hinzugelegt werden mit den Worten: Das ist mein Fleisch, für euch gebrochen, mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden! – Wenn wir es dann empfangen, jeder einzelne aus der Hand des priesterlichen Amtes, können wir sagen: Wir haben das heilige Abendmahl miteinander gefeiert! –

In der Heiligen Schrift lesen wir auch, wie in der ersten apostolischen Kirche der Heilige Geist gespendet wurde: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaritanen das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfangen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den heiligen Geist“ (Apostelgeschichte 8, 14–17). Man hat schon manchem Kind die Hand aufs Haupt gelegt, um es zu lieblosen, aber damit war keine Spendung des Heiligen Geistes verbunden. Es gehört das Wort eines Apostels Jesu dazu: „*Nimm hin und empfang den Heiligen Geist!*“ Von da an ist der Gläubige nicht mehr Gast oder Fremdling, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse, ein Glied der lebendigen Gemeinde in Christo, ein

Wiedergeborener aus Wasser und Geist, ein Kind Gottes, gezeugt durch das Wort der Wahrheit. So steht es in der Heiligen Schrift.

Durch sein Wort hat uns der Herr geformt und gebildet, daß wir seinem Bilde immer ähnlicher würden und die neue Kreatur aus Christo bei uns in Erscheinung trete.

Aber nicht nur das hat er uns durch das Wort gegeben.

Die Verheißungen, die uns gelten, sind uns nicht stumm zugewachsen, wie sich ein Same, den man in die Erde legt, still und lautlos entfaltet, sondern durch das Wort des Herrn ist die lebendige Hoffnung in unser Herz gelegt worden, daß wir mit seinem Erscheinen rechnen dürfen, daß er uns an seinem Tag annehmen wird. Schon in der ersten Kirche verkündete der Apostel Paulus: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune . . .“ (1. Korinther 15, 51. 52). Nicht erst seit damals, sondern schon von dem Tag an, an dem Christus zu den Seinen gesagt hat: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (Johannes 14, 3.), liegt die Hoffnung in den Herzen gläubiger Seelen. Gäbe es sie ohne den Glauben an sein Wort? Es möge uns immer groß und wunderbar bleiben, denn es verändert uns, die wir als Menschenkinder in diese Schöpfung hineingeboren worden sind, und macht aus uns, wenn wir ihm das Herz auftun, Gottes Kinder und Eigentum, ja Miterben Christi (Römer 8, 17).

## Ist Gott für uns . . .

Römer 8, 31

Dem alten Bundesvolk, das manchen Versuchungen ausgesetzt war, ließ Gott oft die Warnung zuteil werden: Verunreinigt und versündigt euch nicht, damit ich mich zu euch bekennen kann! – Diese Mahnung wurde nicht immer ernst genommen. So schenkte Achan dem Gebot, vom Verbannten aus Jericho nichts zu nehmen, keine Beachtung. Das hatte unheilvolle Auswirkungen, denn schon im nächsten Kampf siegten die Israeliten nicht. Da kam die Frage auf: Hat uns unser Gott verlassen? Warum ist er nicht mit uns? Die Antwort des Herrn gab ihnen Klarheit: Ich kann nicht mit euch sein, denn ihr habt meinen Bund übertreten. Damit hatten sie sich versündigt und verunreinigt (siehe Josua 7).

Beim König Saul war es ähnlich. Ihm wurde gesagt: „Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen“ (1. Samuel 15, 23). Diese ernstesten Beispiele zeigen, wie das Nichtbeachten der göttlichen Gebote zum Unsegen gereicht. Daraus können wir viel lernen.

Im Glaubenskampf unserer Tage ist der Herr dann mit uns, wenn wir ihm ganz gehören und uns nicht an den vielen Angeboten und Götzen des Zeitgeistes verunreinigen. Das sollen wir bedenken, damit wir uns immer so einstellen, daß sich der Herr auch zu uns bekennen kann. Er erwartet von seinen Dienern, daß sie sich heiligen, daß sie sich von allem Ungöttlichen völlig abwenden und ihm ganz ergeben sind.

So sehen wir in Mose, Josua und Daniel – um nur einige zu nennen – leuchtende Vorbilder. Diese großen Gottesmänner haben ihres Glaubens gelebt und sich als stark erwiesen. Zu ihnen konnte sich der Herr in wunderbarer Weise bekennen. Voller Zuversicht und Glaubensmut schleuderte auch der kleine David dem Goliath die Worte entgegen: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth“ (1. Samuel 17, 45).

In diesem Bewußtsein ging David in den nach menschlicher Weise völlig ungleichen Kampf, verzichtete sogar auf die Ausrüstung mit den herkömmlichen Waffen und wurde dennoch Sieger. Auf ihm ruhte Gottes Wohlgefallen. Der Herr war mit ihm und gab ihm den Sieg.

Große Erfahrungen, wie der Herr seinen Knechten zur Seite steht, hat auch der Apostel Paulus gemacht. Daher schrieb er: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 31.) Sieht Gott, unser himmlischer Vater, unsere Herzens-treue, unseren Eifer, unseren Glaubensmut, sieht er, daß wir bestrebt sind, ihm mit reinem Herzen zu dienen, wird er sich zu aller Arbeit mit köstlichem Segen bekennen.

Wichtig ist, daß wir in der *Herzensdemut* bleiben. Dann sagen wir immer: Herr, ich vermag nichts, aber du kannst alles! — Dabei denken wir an das große Jesuwort: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5.) In dieser Gesinnung äußerte der Apostel Paulus: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen“ (2. Korinther 4, 5. 6). Wenn wir so vor die Geschwister treten, ruht ganz gewiß des Herrn Wohlgefallen auf uns, und dann erfüllt sich auch das weitere: Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns die Erleuchtung von der Klarheit Christi geschehen kann. Um diese Erleuchtung muß man beten. Durch den so dienenden Gottesknecht, der durch sein Gebet den Himmel hat aufschließen können, brennt ein helles Licht auf dem Altar, das er auch selbst im Dienen wahrnimmt. Dann erfolgt eine Erleuchtung der Gotteskinder und Gäste, die nach der göttlichen Wahrheit suchen. In unserer Zeit wollen wir alles tun, was uns mit der Hilfe des Herrn nur möglich ist, daß die letzten verlangenden Seelen bald aus der Finsternis heraus- und dem Herrn zugeführt werden können. Allen sei zugerufen: Lasset euer Licht leuchten!

Wenn auf der einen Seite die Demut des Herzens notwendig ist, um immer vor dem Herrn Gnade zu finden, so muß uns aber auch auf der anderen Seite ein Sendungsbewußtsein erfüllen. Das hat der Stammapostel einmal besonders betont. *Sendungsbewußtsein gibt Kraft!* Dann spricht man wie Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ (Philipper 4, 13.)

Wie wunderbar hat der liebe Gott Jeremia gestärkt mit den Worten: „Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Ich lege meine Worte in deinen Mund!“ Er gab ihm die Zusage: „Ich will dich erretten!“, stärkte ihn auch innerlich und sagte: „Erschrick nicht vor ihnen, auf daß ich dich nicht erschrecke vor ihnen!“ (Jeremia 1, 8. 17.) Der Erfolg, daß Jeremia sich ganz zum Herrn hielt, war, daß er später wählen konnte, ob er in Jerusalem bleiben oder mit gen Babel ziehen wollte. Es war ihm völlig freigestellt (s. Jeremia 40, 4–6). Der Herr hat sich zu dem bekannt, was er ihm verheißen hatte: Ich will dich erretten!

Auch uns ist die Errettung zugesagt, nämlich in einer Kürze, das steht fest. Der Stammapostel sagte dazu einmal: „Der Mordgeist bekam das Knäblein Jesu nicht, und der Geist von unten bekommt auch die Braut nicht! Nun ist es entscheidend, daß wir dazugehören. Deshalb die Ermahnung, daß wir dem Geist von unten keine Zugeständnisse machen. Es könnte mancher sagen: ‚Ich muß doch dies und das auch noch tun!‘ — Was müssen wir tun? Wir müssen uns ganz zum Herrn halten, dann hält er sich auch zu uns! Das hat er einst laut Jeremia 15, 19. 20 dem Propheten zugesagt und an ihm erfüllt, und so werden es auch heute alle treuen Diener des Herrn erleben.“

Sage mir, zu wem du stehst,  
und ich sage dir, wo du in Ewigkeit sein wirst!

## Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen!

(Aus einem Elternabend)

Sprüche 3, 5

Wenn wir gelegentlich sagen: Bis hierher hat der Herr geholfen!, so steht vor unserem Geist alles, was wir in der vergangenen Zeit erlebt und getan haben, um den Tag zu erreichen, in den wir hineingekommen sind. Denken wir immer daran, daß wir ohne den Herrn nichts tun können, was für uns von bleibendem Wert ist.

Kommt ein Kind zur Welt, so ist nach dem Willen Gottes immer ein Elternpaar da, dem er diese lebendige Seele anvertraut. Damit gibt er diesen Menschen auch einen Auftrag, und der lautet: „*Bewahre, was ich in deine Hände gelegt habe, hege es nach meinem Sinn und Willen!* Wenn du das tust, wirst du Segen und Freude haben! — Einer, der einen solchen Auftrag erteilt, muß auch die Kraft dazu geben. Das tut der Herr, wenn wir ihn darum bitten. Wo immer Gotteskinder eine Aufgabe vom Herrn übernehmen, bringen sie im Glauben zum Ausdruck: Wir halten nicht Fleisch für unsern Arm, sondern du, Herr, bist unsere Hilfe! — Wer hätte auch genug Verstand und die Fähigkeit, Menschenseelen im Sinne Gottes pflegen und bereiten zu können?! Dazu bedarf es göttlicher Weisheit, und mit Recht hat schon einer der Alten gesagt: „*Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!*“ (Sprüche 3, 5.) Damit wies er die Richtung für alle, die mit ihrer Arbeit das ewige Ziel unseres Glaubens anstreben.

Wenn Eltern mit den ihnen anvertrauten Kindern vor den Herrn hintreten, steht in ihnen doch oft die Frage: Lieber Gott, habe ich auch alles recht gemacht? Unsere Kinder gehen ja mit uns eine ganze Zeitlang über diese Erde, und wir wissen, daß die Einflüsse, denen wir ausgesetzt sind, auch einem Gotteskind mitunter zu schaffen machen, das gelobt hat, auf dem Weg des Lebens zu bleiben.

Aber wir haben den Weg der Wahrheit gewählt. Deshalb wollen wir nicht nur ein Leben in der Wahrheit führen und in allen Dingen wahrhaftig sein, so daß Wort und Tat bei uns übereinstimmen, unser ganzer Wandel soll ein *Zeugnis der Wahrheit* sein. An uns soll man sehen können, daß wir Jesu nachfolgen, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ (Johannes 14, 6.) Gläubige Eltern, die sich entschlossen haben, vor dem Herrn zu wandeln, haben auch ein Interesse daran, daß ihre Kinder, mit denen sie innig verbunden sind, auf diesem Weg zu ihrem ewigen Glück gelangen. Das geht nicht ohne Gebet und treue Pflege, und manchen Verzicht auf die angenehmen Dinge dieses irdischen Lebens müssen die Eltern hinnehmen. Es ist auch notwendig, daß sich Vater und Mutter Zeit nehmen für ihre Kinder, sie müssen sie belehren und sie spüren lassen, daß ihnen ihr Wort aus den Herzen kommt. Unsere Kinder sollen empfinden, daß sie im Elternhaus geborgen sind. Sie sollen auch klar erkennen, wie sich die, die dem Herrn in seinen Knechten nachfolgen, von denen unterscheiden, die sich mit dieser Welt einlassen. Diese verstehen es wohl Begierden zu erwecken und Seelen an sich zu ziehen, nicht aber, um sie zu erlösen, sondern um sie zu erniedrigen und für alle Ewigkeit unglücklich zu machen. Heute werden nach dem Willen Gottes aus Menschenkindern Erstlinge und Überwin-der bereitet, die zuletzt als Kronenträger in der Gemeinschaft mit Gott ewig leben werden.

Um zu begreifen, was dies alles bedeutet, muß man mit Gottes Werk verwachsen sein. Unsere Kinder sind schon durch die Geburt und das, was in den ersten Tagen ihres Lebens an ihren Seelen geschehen ist, von der großen Menge der Menschen abgesondert worden. Das zu behaupten, ist nicht überheblich, sondern göttliche Wahrheit. Er hat uns erwählt und nicht wir selbst und zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht (Psalm 100, 3). In einem frommen Elternhaus, wo der einfältige, kindliche Glaube die Triebfeder zu allen guten Werken ist, wird den Kindern eine Grundlage mitgegeben, auf der sie getrost weiterbauen können. Jesus, der Sohn Gottes, wird ihnen für alles, was sie tun und lassen, das rechte Vorbild sein; sein Geist regiert ihre Seelen und macht sie sicher in allen Entscheidungen.

Mitunter wird unseren Kindern auch einmal die Frage gestellt: Was habt ihr eigentlich von eurem Leben? Sie ist für die, deren Herzen fest geworden sind, längst beantwortet.

Wir wissen, was wir von unserem Leben haben.

Im Aufschauen zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern gehen wir unseren Weg. Sie beweisen uns, daß wir vom Leben das Allerbeste haben, wenn wir uns zum Herrn und seinen Gesandten halten, denn sie selbst sind ihrem Wesen nach eine Bestätigung dieser Antwort. Es ist Gnade, wenn der treue Gott jemand zu seinem Eigentum erwählt hat – wir können nicht dankbar genug dafür sein!

Wir alle wissen, was Petrus einst dem Herr antwortete, als dieser die Jünger fragte, wofür sie ihn hielten. Er sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ – Darauf sagte ihm der Herr: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 16. 17). Das sollte doch heißen: Deine Antwort kommt nicht daher, weil du auf Grund deiner Überlegungen zu diesem Schluß gelangt wärest – das hat allein der Vater im Himmel gemacht! Es genügt eben nicht, sich einmal einige Gedanken über Zeit und Ewigkeit zu machen und sich einen gangbaren Weg zum Heil zu suchen. Der Weg ist gegeben – uns bleibt die Entscheidung, ob wir ihn gehen wollen. Auch Petrus konnte sich entscheiden; es lag an ihm, ob er dem Wort des Gottessohnes Glauben schenken wollte. Er hat sich entschieden und ist bei dem geblieben, der allein Worte des ewigen Lebens hat (Johannes 6, 68). Das Wort des Lebens macht uns bereit, ihm nachzufolgen, uns zu ihm zu bekennen und an seiner Hand zu bleiben. Sein Wort ist auch die rechte Speise, mit der wir unseren inwendigen Menschen ernähren, damit wir als neue Kreaturen in Christo, als solche, die zu seinem königlichen Priestertum zählen, einmal bei ihm geborgen sein dürfen. Das bewirkt er allein, daß wir ihm gleich werden dürfen im Geiste und im Leben und eine wunderbare Zukunft vor uns haben. Es gibt keinen köstlicheren Weg als den Weg Jesu nach im Stammapostel, in den Aposteln und den treuen Brüdern. Wer diesen Weg gewählt hat, braucht sich keine Sorgen darüber zu machen, was wohl noch kommen mag. Das müssen neuapostolische Eltern vor Augen haben und ihren Kindern vorleben, dann werden diese auch gern ihrem Vorbild naheifern. Der treue Gott hat uns eine Zukunft bereitet, wie wir sie uns nicht besser denken können. An seiner Hand wollen wir bleiben, und geduldig auf den Tag warten, an dem sich alles erfüllen wird, was er den Seinen verheißt hat. Unsere Herzen werden sich freuen, und diese Freude wird niemand mehr von uns nehmen (Johannes 16, 22).



76. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1977

## Gnade und Apostelamt

Vor unseren Augen erfüllt sich, was seit langem in der Offenbarung geschrieben steht. Gott bereitet sich aus vielen Völkern, Sprachen und Rassen sein Volk. Das ist uns Ursache zu großer Freude. Einer weiß vom anderen: Was ich glaube, das glaubst auch du, und ich bete, wie auch du betest! – Und alle wissen sich eins und verbunden in der herzlichen Liebe Jesu.

Nun hat der Herr Jesus gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Kommen wir in das Haus des Herrn, so hören wir das Wort, das uns die dienenden Brüder entgegenbringen. Es ist *sein* Wort! Wenn wir es hören, fühlen wir, daß er bei uns ist. Er segnet uns und schenkt uns überirdische Kräfte, damit wir fernerhin treu bleiben und das große Erbe, das uns der Herr zugedacht hat, an seinem Tag auch empfangen können.

Zu Jesu Zeit haben viele Menschen seine Hilfe begehrt. Einmal begegnete er Blinden; weil sie glauben konnten, half er ihnen. Er begegnet uns in seinem Wort – die innere Blindheit verschwindet! Dann sehen wir ineinander etwas ganz anderes als vorher – wir erkennen, daß wir Gottes Kinder sind, und wissen voneinander, daß unsere Namen im Lebensbuch des Lammes eingeschrieben sind. Schon der Apostel Paulus hebt hervor, daß wir durch den Sohn Gottes Gnade und Apostelamt empfangen haben (Römer 1, 1–7). Das war groß in seinen Augen!

Ein Mensch, der die von Gott angebotene Gnade annimmt, ist reich. Wenn er in die Ewigkeit geht, kann er von dieser Erde nichts mitnehmen, die Gnade

aber bleibt ihm. Er wird dann in das Reich der Erlösten versetzt, in das Reich derer, die der Sohn Gottes durch die Hingabe seines Lebens erkauf hat. Haben wir das alles vor Augen, so sind wir von Herzen glücklich und dankbar.

Gott liebt die Seinen; er sieht ihren Glauben, ihre Treue und auch die Liebe, die sie ihm entgegenbringen. Er hat seine Boten mit mancherlei Gaben und Kräften ausgerüstet. Auch sie haben Gnade und Apostelamt empfangen. So übermitteln sie uns auch die Gaben, die der Herr ihnen anvertraut hat. Alle, die dem Ruf Jesu folgen, können Gottes Kinder werden. Ihnen gilt das Wort: Gnade und Friede von unserem Gott sei mit euch!

Die Gnade soll uns decken und bewahren, und der Friede Gottes soll unsere Herzen füllen, so daß wir uns als Kinder des Friedens erweisen können. Gott sieht ja nicht auf das Äußere, er schaut aber tief in die Herzen hinein, und er segnet die, die ihm kindlich-gläubig begegnen. In der Ewigkeit kommt es darauf an, welchen Weg man hier auf Erden eingeschlagen hat. Wir alle warten auf die Stunde, in der der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Das werden die sein, die auf dem Weg des Lebens wandelten — und darauf geblieben sind! Alle, die in der Treue beharren, bis der Herr kommt, bilden die Braut Christi. Auf dem Weg, der uns ans Ziel bringt, geht uns der Herr in seinen Boten voran. Deshalb suchen wir auch immer die engste Verbindung zu ihnen. Lassen wir sie nicht abreißen, wir dürfen gewiß sein, daß der Herr niemand aus seiner Gnade fallen läßt, der ihm vertraut und seine Hoffnung auf ihn setzt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Gedanken zum Advent

In unserem täglichen Leben machen wir einander mancherlei Geschenke, und wir sollten die sich uns bietenden Gelegenheiten auch wahrnehmen. Da gibt es auch Gaben, von denen wir wissen, daß sie nur eine kurze Lebensdauer haben, und doch wirken sie Freude. Ein Strauß Schnittblumen — wie lange hält er schon? Geht's über eine Woche, so haben wir mit dem Gärtner Glück gehabt.

Ist die Gabe des Heiligen Geistes auch eine so rasch verwelkende Blüte? Wohl kaum!

Wir haben mitunter etwas geschenkt bekommen, von dem wir gesagt haben: Ach, das ist einmal ein praktisches Ding! — Ist es mit der Gabe des Heiligen Geistes auch so? Dann müßten wir uns doch die Frage stellen: Was können wir damit anfangen? Vielleicht haben wir auch einmal etwas erhalten, was ein ganzes Leben lang nichts an Wert verliert und auch darüber hinaus noch bleibt — Kostbarkeiten, edlen Schmuck. Wer so beschenkt wird, ist gewiß dankbar und freut sich der Liebe, die damit zum Ausdruck gebracht wird.

Ist auch die Gabe des Heiligen Geistes so etwas?

Welche Vergleiche wir auch anstellen — es gibt nichts auf Erden, was sich an ihm messen ließe. Es ist nur einmal in unserem Leben etwas Ähnliches vorgekommen — unsere Eltern haben uns das Leben geschenkt! Nie wieder haben wir ein solches Geschenk empfangen. Damit war der Beginn unseres Daseins gegeben.

So ist es auch mit der Gabe des Heiligen Geistes.

„Er hat uns gezeugt“, nämlich Gott selbst, „durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen!“ (Jakobus 1, 18.) Aus Gott selbst kommt das Leben, das wir empfangen haben, und mit der Hinnahme des Heiligen Geistes ist uns ein Bereich aufgetan worden, von dem der Herr Jesus als von seinem Reich sprach. Dort leben zu dürfen, ja leben zu können, verdanken wir dieser Gnaden- und Gottestat, durch die uns das ewige Leben geworden ist.

Es gibt für uns kein größeres Geschenk.

Alles, was uns danach, nachdem uns unsere Eltern das Leben gegeben haben, an Gutem zuteil wurde, konnte nur dazu beitragen, unser Leben zu verschönern, und alles, was wir nach der heiligen Versiegelung im Hause unseres Gottes empfangen haben, konnte auch nur eins bewirken, nämlich dieses Leben im Herrn schöner, wertvoller, größer und lebenswerter zu gestalten.

Bei manchem Gotteskind ist mitunter eine gewisse Müdigkeit eingekehrt, und es sagt vielleicht, wenn es auf vergangene Tage zurückschaut: Ach, früher war es doch schöner!

Das muß nicht sein.

Wenn dies ein Mensch von seinem irdischen, persönlichen Leben sagt und damit vielleicht seiner Jugend nachtrauert, kann man ihm das glauben, obgleich es kaum ein Gotteskind geben wird, das in sich den Wunsch trägt, noch einmal von vorne anzufangen.

Dürfen wir als Geistgetaufte nicht zufrieden sein und uns freuen, daß wir soviel Reichtum an geistigen Gütern, an mancherlei Erkenntnis und Erfahrung an uns reißen durften?

Ist uns nicht jeder Tag eine Bereicherung?

Wir können uns doch auf jeden Gottesdienst freuen, auf die Vollendung des göttlichen Gnadenwerkes, darüber freuen, daß wir sehen, wie unsere Geschwister in den Gottesdiensten mitgehen, wie uns das Leben aus Gott ergreift, wie unsere Herzen froh werden und sich auch an uns das Wort des Apostels Paulus erfüllt, der einst den Kindern Gottes in Korinth die Worte schrieb: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Was könnten wir uns vor dem Weihnachtsfest Schöneres wünschen, als daß wir uns so recht von Herzen über Gottes Gnade freuen können, ist doch diese Freude keine vorübergehende Blüte, die rasch dahinwelkt und an die man sich vielleicht noch eine Zeitlang erinnert. Wir begehen das Weihnachtsfest nicht wie die Welt. Wir sind froh und glücklich darüber, daß wir des Herrn Eigentum sind! Mit bewegtem Herzen schauen wir zurück auf den Tag, an dem zum erstenmal das Wort erklang: Euch ist heute der Heiland geboren! Aber glücklich und dankbar halten wir die Hand der Männer fest, in deren Gemeinschaft wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben. Herr, bitten wir, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen, nimm deinen guten und heiligen Geist nicht von uns! Wir würden ja das Leben verlieren, das uns durch ihn geworden ist — und wie sollten wir da vollendet werden auf den Tag der Erscheinung Jesu?

## Der Starke, Gewappnete!

Lukas 11, 21

Jesus hat einmal zu seinen Zuhörern gesagt: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden“ (Lukas 11, 21). Wer wohnt denn in Palästen?

In der Hauptsache Könige! Diese Paläste sind keine Armenhäuser, sie haben auch nichts mit Gefängnissen, Krankenhäusern oder gar Zuchthäusern zu tun. Doch gibt es in den Palästen nicht nur Schatzkammern, sondern auch Waffenkammern, um sich gegen Diebe und Einbrecher schützen zu können.

Auf dem Gebiet des Glaubens wohnen die Kinder Gottes auch in solchen Palästen. Die eigene Seele soll kein Armenhaus sein, sondern ein göttlicher Palast, in dem sich Schätze der Ewigkeit befinden in den Gnadengaben des Sohnes Gottes und auch die Waffen göttlicher Ritterschaft, um damit gegen den angreifenden Feind, den Fürsten dieser Welt kämpfen zu können. Ohne diese Waffen wären wir ihm ausgeliefert. Der Starke, Gewappnete in dem Palast ist der Heilige Geist. Es gibt keinen stärkeren Geist als den Geist unseres Gottes. Darum schrieb auch der Apostel Johannes an die, die später als Könige und Priester an der Seite des Herrn tätig sein sollen: „Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Der Geist des Herrn ist mit allen Kräften und Gaben ausgerüstet, um das ganze Heer der Finsternis zu schlagen und zu überwinden. Jesus wurde von dem Fürsten dieser Welt auch angegriffen. Er wollte den Palast seiner Seele, den Königspalast überwinden. Es ist ihm aber nicht gelungen. Durch den Heiligen Geist hat Jesus alle Angriffe abgewiesen. Das Seine blieb in Frieden.

Man sollte nun meinen, daß alle Gotteskinder gleich viel von dem Geist des Herrn besitzen. Dem ist leider nicht so. Der Apostel hat deshalb auch die Ermahnung gegeben: „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi!“ (2. Petrus 3, 18.) Jesus hat einst auch zugenommen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Ein kleines Bäumchen kann noch mit der Hand aus der Erde herausgerissen werden, ein großer Baum nicht mehr. Er ist fest verwurzelt. Leben hatte der kleine Baum auch, aber es fehlte ihm noch die Kraft, die ihm erst im Laufe der Jahre hinzuwächst. Auch die Kinder Gottes müssen erst in ihre himmlische Berufung, in ihre künftige Stellung hineinwachsen. Täglich sollten wir mehrmals ein Dankgebet vor den Vater bringen und dem Sohne Gottes zurufen: Du Sohn des lebendigen Gottes hast uns gewaschen von unseren Sünden *mit deinem Blut* und hast uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, deinem Vater; dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offenbarung 1, 5. 6.)

Im Alten Bund wurden die Könige mit dem Salböl gesalbt. An die Kinder Gottes schrieb der Apostel Johannes: „Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles“ (1. Johannes 2, 20; vgl. auch 2, 27). Diese Salbung zum König und Priester für das Reich des Friedens haben wir durch die Könige vom Sonnenaufgang (vgl. Offenbarung 16, 12), durch die Geistestäufer, die Apostel Jesu empfangen; sie tragen das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8). Diese gesalbten Könige sind dem Bösen ein Dorn im Auge, und er ärgert sich über uns, wo er uns auch sieht. Deshalb müssen wir viel beten, denn Satan weicht von uns, wenn er uns beim Beten sieht. Er weiß, daß uns durch das Gebet Kraft vom Throne Gottes wird und wir dann unüberwindbar sind. Er möchte uns die Krone rauben, er will uns in seine Hand bekommen, aber das gelingt ihm nicht, wenn wir uns zum Herrn halten.

Wer ist denn im Sinne Jesu ein König? Der, der die Glieder seines Leibes beherrscht, seinem Hause den Frieden bewahrt und von seinem Begnadigungsrecht in weitgehendem Maße Gebrauch macht; ein König ist der, der sich bemüht, viele andere Menschen zu Königen zu machen, die Welt mit ihrer vergänglichen Lust überwunden hat und immer wieder neu überwindet bis auf den großen und vollen Tag des Herrn, an dem die Krönung mit der Überwinderkrone stattfindet! Jesus, der König aller Könige, wird dann diese Überwinder in den Hochzeitssaal führen. Nach diesem einmaligen und noch nie dagewesenen Fest wird Jesus aufbrechen mit vielen tausend Heiligen, mit vielen Königen und Priestern, und sein Reich aufrichten. Dann erst sind die Worte erfüllt: „*Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!*“ (Matthäus 28, 18.)

Bis dahin hat Satan viele Wunden geschlagen, aber keine einzige geheilt, er hat viele Seelen mit goldenen Stricken gebunden, aber keine einzige davon lösen können. Er kann viel versprechen, aber keine Seele freisprechen von der Sündenlast. Millionen hat er in große Schulden gebracht, doch vermag er keinen Heller zu bezahlen. Sein Meisterwerk besteht im Anklagen und Verklagen, aber nicht in Trösten und Wohltun! Er stürzt die Menschen in die Grube, hat aber bis heute keinen einzigen herausgezogen! Manchem gesalbten König hat er die Krone geraubt und ihn überwunden, weil es solchen an der rechten Verbindung zum Herrn gefehlt hat. Die Folge war, daß die Mächte der Finsternis die Stärkeren waren. Sie nahmen den Harnisch weg, teilten ihren Raub aus, und der, der einst König war, war besiegt.

Was ist der Harnisch? Die gesamte Kampfausrüstung für ein Kind Gottes. Der Apostel beschreibt sie in Epheser 6, 11–18 und weist auf *den Gürtel der Wahrheit* hin, auf *den Panzer der Gerechtigkeit*, auf *die Schuhe eines göttlichen Wandels*, auf *den Schild des Glaubens*, auf *den Helm des Heils* und auf *das Schwert des Geistes* sowie *die Macht des Gebetes*. Auch ein Palast kann zu einem Armenhaus werden oder gar zu einer Ruine . . . Darum wollen wir wachen von einem Tag zum anderen, bis wir den Versuchungen und Anfechtungen für immer entfliehen können!

## Glaube wirkt Geduld

Jakobus 1, 2. 3

Wir wissen, daß sich alles, was der liebe Gott den Seinen verheißen hat, erfüllen wird. Der Glaube an sein Wort kommt einmal zum Schauen, darüber gibt es keinen Zweifel.

Damit wir nun die Hoffnung auf die Erfüllung dessen, was Gott angekündigt hat, aufrechterhalten, bedürfen wir der Geduld. Vielleicht haben wir uns in unserem Leben manche Pläne gemacht und Ziele gesetzt, die wir eine Zeitlang beharrlich verfolgen. Dann gab es Widerstände, und Hindernisse stellten sich ein, so daß wir schließlich die Hoffnung, unser Vorhaben jemals verwirklichen zu können, aufgeben mußten. Mancher hat auch, ohne daß es zu besonderen Schwierigkeiten gekommen wäre, allein auf Grund der Länge der Zeit, die Geduld verloren und damit bewiesen, daß er an sein Ziel, an die Verwirklichung seiner Pläne, vielleicht auch an die eigene Kraft nicht mehr glaubte. Es ist doch alles, wenn wir es auf den Ursprung, auf den Kern zurückführen, eine Frage des Glaubens.

Der Glaube ist die Grundlage für die Hoffnung, die Voraussetzung dafür, daß einer geduldig warten kann. Er wirkt auch, wenn er rechtschaffen ist, all das, was wir nötig haben, um geduldig bleiben zu können. Denn unsere Geduld soll ja festbleiben bis ans Ende! Sie gehört, wie der Apostel Jakobus sagt, zu unserer Vollkommenheit: „. . . auf daß ihr vollkommen und ganz und keinen Mangel habet!“ – Vielleicht haben wir uns noch gar nicht so recht klargemacht, was es mit der Geduld auf sich hat und wie wichtig es ist, sie nicht zu verlieren, also treu auszuharren auf dem Weg, den der Herr uns führt.

Es ist dem Stammapostel eine große Sorge, daß ein Gotteskind die Geduld verliert, daß jemand mutlos werden könnte. Dazu spricht ein Beispiel aus der Zeit des Alten Testaments. Das Volk Israel war von den Amalekitern überfallen worden und mußte im Kampfe mit seinen Feinden schwere Verluste hinnehmen. Mose gibt einen Bericht von diesem Geschehen und läßt klar erkennen, aus wel-

dem Grund damals so viele Israeliten umkamen. Das Unheil ereilte diejenigen, die müde geworden waren und nicht mit denen, die vorangingen, Schritt gehalten hatten. Sie waren die Leidtragenden!

Das soll uns zur Warnung dienen!

Achten wir doch darauf, daß wir nicht zu jenen gezählt werden, die müde nachhinken, die die Geduld verlieren und im Warten nachlässig und oberflächlich werden. Vielleicht meldet sich manchmal der Gedanke: Ach, jetzt hat es schon so lange gedauert – wie lange sollen wir noch warten? Unsere Geschwister in der Urkirche haben schon geglaubt, daß der Herr kommen und sie zu sich nehmen wird. Wann soll das denn nun geschehen?

Solche Geister weisen wir ab.

Wir wollen geduldig warten und bei denen sein, die mutig und zuversichtlich, fest im Glauben und unerschütterlich in ihrer Treue zum Herrn und seinen Boten den Weg gehen, den er uns führt. Deshalb stärkt er ja uns auch immer wieder durch das Wort vom Altar. Wir dürfen nicht unmutig darüber werden, daß es uns immer wieder gesagt wird. Wie könnte auch die Hoffnung auf seinen Tag lebendig bleiben, wenn wir nicht immer wieder darauf hingewiesen würden...

Stellen wir uns einmal ein Kind vor, das in seinem Wesen ungeduldig, heftig und jähzornig ist. Wenn ihm etwas nicht gleich gelingt, wirft es sein Spielzeug weg oder schlägt es aus Wut entzwei. Was kann man nun – einmal abgesehen davon, daß man es, wenn es sich so verhält, in geeigneter Weise bestraft – anderes tun, als ihm gut zureden und sagen: Hör einmal, du mußt geduldig sein. Versuch's doch noch einmal – du wirst sehen, du kommst damit schon noch zurecht. – So lernt das Kind, Geduld mit sich selbst zu haben. Es begreift, daß sich nicht alles so flugs vollzieht, wie es sich das gedacht hat.

Geht es den Erwachsenen nicht manchmal ähnlich?

Auch wir verlieren mitunter die Geduld, lassen den Mut sinken und geben auf. Das ist verkehrt. Sagen wir unsere Anliegen doch dem lieben Gott, und dann warten wir, bis seine Zeit gekommen ist und er handelt.

Wir haben Kranke, die ihr Los vorbildlich tragen und in Geduld und gläubigem Warten auf die Hilfe des Herrn in jeden neuen Tag hineingehen. Sie sind nicht verzagt und unmutig, sondern lassen den lieben Gott walten, dem sie ihr Schicksal anvertraut haben. Freilich nehmen sie in Anspruch, was ihnen der Arzt an die Hand gibt. Aber sie wissen, daß auch er nichts tun kann, wenn der liebe Gott nicht seinen Segen dazulegt. Es gibt aber auch andere – müssen sie einmal für ein paar Tage ins Bett, so werden sie ärgerlich, murren über ihr Schicksal und bringen mit ihrer Ungeduld den ganzen Haushalt durcheinander.

Auch dem gegenüber, was der liebe Gott in seinem Gnadenwerk tut, müssen wir Geduld aufbringen. Haben wir nicht alle oft den Wunsch gehabt, der liebe Gott möge seinen Sohn senden und auch damit den Verhältnissen, in denen wir gerade standen, ein Ende setzen? Mancher hat aus der Not heraus danach gerufen, weil er glaubte, das sei nun noch die einzige Möglichkeit, den Zustand zu ändern, in dem er lebt, und eine Wendung zum Guten, in diesem Fall zu einem ewigen Guten zu bewirken. Auch solche Zeitabschnitte gingen vorüber. Es wurde anders, es wurde auch besser. Immer noch warten die Kinder Gottes darauf, daß sich dieses große, für uns so entscheidende Ereignis vollzieht. Es ist aber auch nicht angekündigt als ein Ereignis, das die Krankheit des einen oder die wirtschaftliche Not des anderen wenden will, obwohl auch dies damit verbunden sein wird. Wir haben auch manches Mal in den herrlichen Stunden unserer Gottesdienste, in denen wir unsere Seele erhoben fühlten und spürten,

welche Gnadengüter uns zuteil wurden, gewünscht: Ach, käme doch der Herr! – Wenn alle Seelen auf ihn eingestimmt sind und das Sehnen und Verlangen so groß ist – da sollte er doch kommen! Wir mußten aber wieder hinaus und unsere Arbeit aufnehmen; es ist uns nichts anderes übriggeblieben. Dann wurden wir durch weitere Monate und Jahre geführt, und wir haben die Geduld nicht verloren und werden sie auch künftig nicht verlieren.

„Geduld ist euch not“, heißt es an einer anderen Stelle, „daß ihr den Willen Gottes tut“ (Hebräer 10, 36). Ohne Geduld können wir den Willen des Herrn nicht erfüllen. Er hat andere Maßstäbe als wir. Und menschliche Ungeduld kann nicht verkürzen, was er sich zu tun vorgenommen hat. Vielleicht haben die ersten Menschen nach ihrer Vertreibung aus dem Garten Eden und unter den Auswirkungen des Fluches, der auf ihnen lag, schon geglaubt, daß ihr erstes Kind, als es auf die Welt kam, sei der verheißene Erlöser, der der Schlange den Kopf zertreten würde. Wie viele Hoffnungen haben die, die nachher kamen, darauf gesetzt, daß ihnen das eine oder andere Ereignis den bringen könnte, der alle Not wenden sollte!

Hat nicht der Prophet Jesaja Hunderte von Jahren vor Geburt Jesu schon geweissagt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter“, als ob es in dem Augenblick, in dem er diese Worte sprach, schon erfüllt sei?

Die Israeliten mußten weiter warten, und schließlich ging ihnen die Geduld aus. Da erinnern wir uns einer Begebenheit, die bedeutsam genug ist. Als sich Mose auf dem Berg aufhielt, um die Tafeln des Gesetzes zu empfangen, sagte das Volk zu Aaron: „Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Manne Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat“ (2. Mose 32, 1). Und die Israeliten brachten ihren Schmuck, und Aaron goß daraus ein Kalb... „Das sind deine Götter, Israel“, riefen sie dann, „die dich aus Ägyptenland geführt haben!“ (2. Mose 32, 4.)

Unglaube und Ungeduld, wie gingen sie doch bei diesem Ereignis Hand in Hand!

Wir wollen daraus lernen und allein dem Wort des Herrn unser Herz auf-tun. Dann werden wir auch immer die Geduld aufbringen, die nötig ist, um bis ans Ende beharren zu können.

## Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes . . .

Galater 2, 21

Im Haus der Eltern eines Gottesknechtes war folgender Spruch zu lesen:

Am guten Alten in Treue halten –  
am künftigen Neuen sich stets erfreuen!

Diese Lebensweisheit spiegelte sich in den Taten der Bewohner wider. Gottes Kinder handeln so, nicht aber viele unserer Zeitgenossen. Die Menschheit hat sich gegenwärtig zu einer „Wegwerfgesellschaft“ entwickelt, sie ist „auf Verbrauch“ eingestellt. Hinter jedem gemeinsamen Handeln steht ein bestimmter Geist. Es ist gegen das Wegwerfen ja nichts einzuwenden, sofern es sich tatsächlich um Dinge handelt, die wertlos sind oder ihren Gebrauchswert verloren haben. Auch wir werfen Einwegflaschen weg. Weil wir in unserer Wohnung

Ordnung haben wollen, müssen wir uns von vielen zeitlichen Gütern trennen. Aber wir können fein unterscheiden zwischen Wertvollem und Minderwertigem. Die Heilige Schrift werfen wir nicht zum Altpapier! Jesus wußte, daß er bei seinem Wiederkommen wenig Glauben bei den Menschen finden wird (Lukas 18, 8) – sie haben ihn weggeworfen, weil sie seinen Wert nicht erkannten . . .

Der gleiche Geist, der durch die Menge rief: „Weg, weg mit dem! kreuzige ihn“ (Johannes 19, 15), bringt heute Seelen dazu, den Glauben an Jesu Wiederkunft wegzuwerfen. Ist man einmal beim Wegwerfen, so wird oft gar nicht mehr untersucht, was da weggeworfen wird.

So sind viele hoffnungslos, glaubenslos, lieblos geworden. Die guten alten Werte hat man weggegeben, hinterher auch die alten Sitten und Gebräuche. Achtlos wirft man die Reinheit in den Schmutz, weg mit dem Vertrauen, mit dem Aufschauen und der treuen Nachfolge! Fort auch mit der Wahrheit, dem Erlöser und der Erlösung – und schließlich das Schlimmste: weggeworfenes Brot, weggeworfenes Wort, weggeworfene Gnade!

Fassungslos steht das Volk Gottes diesem Treiben gegenüber! Es bildet gleichsam eine „Festhaltungsgemeinschaft“. Wir singen nicht nur:

So halte fest denn, was du hast,  
halt aus in Treu und Glauben!

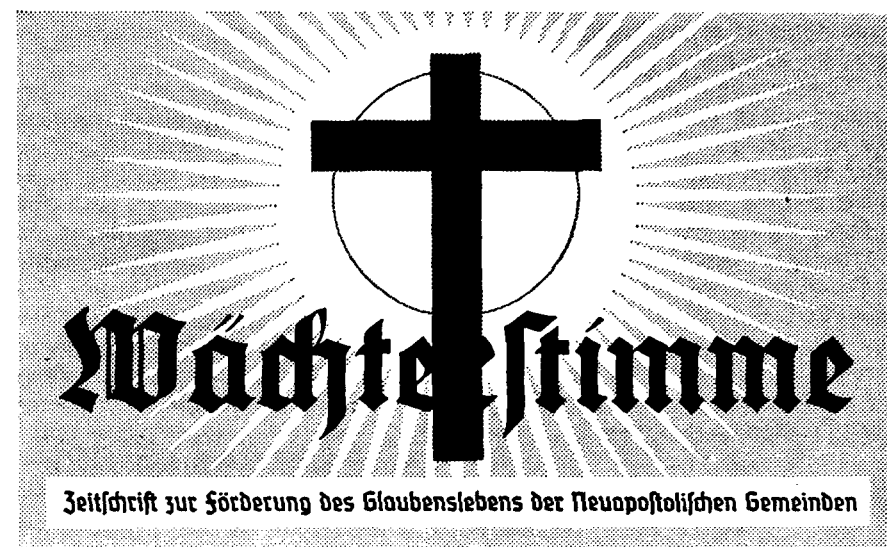
Wir bleiben auch beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Nimmermehr werfen wir unser Vertrauen zum Herrn in seinen Aposteln weg, denn wir haben die Apostel Jesu lieb und sagen mit Paulus: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes!“ (Galater 2, 21), und „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Beständig arbeiten die Getreuen fleißig daran, ihre Erwählung und himmlische Berufung festzumachen. Während viele Menschen Hinweise auf ihre Ewigkeit abweisen und damit das Angebot göttlicher Hilfe mißachten, ist die Gewißheit des ewigen Lebens durch der Apostel Wirksamkeit bei uns immer fester geworden. Wir aber werfen alles Alte als hinderlichen Ballast ab, denn auf dem Weg ins Vaterhaus soll uns nichts zurückhalten.

Wenn ihr Jesu Braut wollt werden,  
werft den Kindern dieser Erden  
ihren Erdentand zu Fuß!  
Welt, behalt nur deine Sachen,  
fort mit dem, was Fleisch begehrt!

In heiliger Gottesfurcht bitten wir, daß wir nicht aus der Gnade unseres Gottes fallen mögen, möchte doch keines von uns vom Herrn verworfen werden. Die drei Jünglinge, die den Götzen nicht opfern wollten, wurden zwar in den glühenden Ofen geworfen, aber sie nahmen keinen Schaden. Mit einer wunderbaren Glaubensstärkung kamen sie wieder heraus. So erging es auch Joseph, der von seinen Brüdern in die Grube gestoßen wurde und für seine Brüder später zu einem Segen geworden ist.

Wir weigern uns, Satan hörig zu sein, der einst um seines Ungehorsams willen aus dem Himmel gewiesen wurde, denn wir wissen, daß seine Tage gezählt sind (Offenbarung 20, 10. 14).



76. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1977

## Unsere Trübsal ist zeitlich und leicht

2. Korinther 4, 17. 18

Jeder Tag gibt uns viele Möglichkeiten, etwas für die Ewigkeit zu tun. Das fängt am Morgen an, wenn wir erwachen; da fängt unsere Seele an zu atmen und dankt Gott für das, was sie aus seiner Hand bis dahin hat hinnehmen dürfen. Ich fühle mich immer wieder gedrängt, für die wunderbare Gnade der Erwählung zu danken, wie für die gnadenvolle Bewahrung bis zur Stunde. So kann man schon in aller Frühe viel im Hinblick auf das ewige Heil tun. Man kann für sich und für andere beten und sich in die Verbindung mit unserem treuen Gott vertiefen. Dann werden die Nächsten begrüßt, und nach und nach kommt all das, was im Tag verborgen ist, auf uns zu. Angenehmes, aber auch Unangenehmes muß durchlebt werden. Wir wollen uns durch das, was uns nicht gefällt, nicht erschüttern lassen, sondern uns üben, auch in unangenehmen Dingen unsere Seelenkräfte zu beweisen. Wie oft können wir vergeben, wieviel tragen? Schwache zu tragen ist uns wohl täglich zur Auflage gemacht . . .

So hat jeder Tag seine besonderen Prüfungen für uns. Einst werden wir erkennen, daß es gerade die dunklen Tage waren, die uns großen Segen gebracht haben. Denn in den Stunden der Trübsal lernen wir, was wir vorher noch nicht konnten. Dann begreifen wir auch unsere Chöre, wenn sie singen: „Dunkle Tage, seid gesegnet . . .“ Im Vorhinein vermag man den Segen nicht zu erkennen. Blickt man aber zurück, so sieht man die Spuren der Liebe Gottes, alles, was er unternommen hat, um uns für seine Herrlichkeit zu bereiten. Dann wird es in uns still, tiefe Dankbarkeit steht in unseren Seelen, und wir preisen den Herrn. Wir wollen uns als Überwinder bewähren und niederfallen vor ihm, der mit uns immer Gedanken der Liebe und des Friedens hat. Dann denken wir auch an die, die mit

uns bereitet werden und einmal als Könige und Priester ihren Dienst unter den Menschen tun sollen, daß auch sie selig werden und aus allem Anrecht Satans heraustreten können. So hat das Leben Sinn und Zweck, und wir lernen die Sprache Gottes immer besser verstehen.

Gott spricht seine eigene Sprache. Hiob hat sie anfangs auch nicht gut verstanden, zuletzt aber konnte er nur noch rühmen. So wird es auch uns ergehen. Wir sind dankbar, daß wir alle Glieder am Leibe Christi sind, und wir wollen unter der Pflege, die der Herr den Seinen anbietet, auch die uns von ihm zuge dachte göttliche Größe erreichen. Es braucht niemand zurückzubleiben, am Leibe Christi wachsen alle Glieder gleichmäßig. Dieses Wachstum aber hängt davon ab, wie das Wort Gottes von jedem einzelnen aufgenommen wird. Lassen wir nichts zu Boden fallen, es wäre schade um jedes Wörtlein! Nur wenn wir in uns einbauen und verarbeiten, was uns die Boten Jesu entgegenbringen, werden wir auf dem Weg des Lebens weiterkommen und mit allen Anfechtungen Satans fertig werden. Je mehr Kraft wir haben, um so mehr können wir tragen und helfen und uns hier schon im Hinblick auf die Aufgaben üben, die der Herr dem königlichen Priestertum stellen wird.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „. . . daß ich wandle in deiner Wahrheit“

Psalm 86, 11

Der König David bat einmal: „Weise mir, Herr, deinen Weg!“ (Psalm 86, 11.) In diesem Psalm gibt es eine Wendung, die uns aufhorchen läßt. Da heißt es nämlich: „. . . daß ich wandle in deiner Wahrheit.“

Hier wird etwas ganz Wichtiges ausgesagt.

Jeder von uns hat ja seine eigenen Gedanken über alles, was er wahrnimmt, was ihn umgibt. Diese Vorstellungen könnte man als „seine“ Wahrheit bezeichnen; so sieht er die Dinge, alles, was um ihn herum vor sich geht.

Kann es nicht sein, daß er sich bei mancher Betrachtung irrt, daß alles gar nicht so ist, wie es sich ihm darstellt? Ist das der Fall, so muß er seine bisherige Meinung preisgeben und durch etwas anderes ersetzen. Anstelle dessen, was er bis dahin für richtig hielt, tritt eine *neue Wahrheit*.

Wir haben im Hinblick auf unser Glaubensleben, auf die uns gegebenen Verheißungen, auf unser Verhältnis zu den Brüdern und unsere Stellung zum Werke Gottes vielleicht auch ganz bestimmte Vorstellungen. Darf da nicht einmal die Frage gestellt werden: Stimmt unsere Auffassung mit dem überein, was der Herr eingerichtet und geschaffen hat? Wir wollen doch, daß unser Weg so verläuft, daß Gottes Wohlgefallen auf uns ruht. Wenn wir ihn bitten: Weise mir deinen Weg, daß ich in deiner Wahrheit wandle!, so ist zumindest bei uns das Bestreben vorhanden, Erkenntnis über Gottes Willen zu gewinnen, weil wir doch tun möchten, was er von uns erwartet. Der Gehorsam, den wir dem Herrn im Glauben erweisen, ist keine von ihm erzwungene Nachfolge, sondern die Frucht einer ganz bestimmten Einstellung; wer in seiner Wahrheit lebt, weiß, daß die Nachfolge zum Vollzug dieses Wandels in seiner Wahrheit gehört. Dann ist auch das Wort: „Mir geschehe, wie du gesagt hast!“ kein abgenötigtes und aufgezwungenes Zugeständnis, das aus einer Schwäche dem Stärkeren gegenüber kommt, weil man sich sagt: Ich kann ja ohnehin nichts dagegen tun! —, sondern ein williges Eingehen auf das, was er von uns erwartet. Der Herr fordert uns ja nichts ab; er verlangt nicht mehr, als er von uns, unserer Stellung entsprechend, auch erwarten kann . . .

Wir wissen, daß es in jedem Volk verschiedene Gruppen gibt, die sich nicht nur dadurch unterscheiden, daß der eine mehr Geld hat als der andere, sondern die sich auch nach ihrer Lebenshaltung, ihrer Lebensweise und inneren Einstellung voneinander abheben. Man hegt auch entsprechende Erwartungen im Hinblick auf die betreffenden Vertreter bestimmter Gesellschaftsschichten. Fällt dann einmal jemand aus dem Rahmen, so sagen die Leute: Nun, von dem hätten wir so etwas nicht erwartet! — Niemand hätte von ihnen fordern oder sie dazu zwingen können, daß sie sich ihrem Stande gemäß verhalten; sie konnten tun, was sie wollten. Aber die allgemeine Erwartung war nun einmal auf eine bestimmte Vorstellung ausgerichtet. Hat der Betreffende versagt, so heißt es: Wie kann auch ein Mann in einer solchen Stellung so etwas tun!

Wie sieht es bei uns aus?

Sind wir uns stets unserer Gotteskindschaft und der Stellung bewußt, die wir vor dem Herrn einnehmen, nicht vor den Menschen? Denn diese sind sich über unser inneres Verhältnis zu unserem himmlischen Vater ohnehin nicht im klaren, sie können es weder erkennen noch nachempfinden. Das ist allein unsere Angelegenheit. Wenn wir aber „in seiner Wahrheit“ wandeln sollen, dann ergibt sich doch daraus, daß wir auf unseren Stand als Gotteskinder achten, uns nicht hochmütig über die anderen erheben, aber doch wissen, was wir uns selbst schuldig sind und damit natürlich auch dem Herrn.

Manche begrenzen die Sendung des Gottessohnes darauf, daß er eben gekommen sei, die Menschen wieder näher zu Gott zu führen; „wer an ihn glaubt, kommt in den Himmel“. — Wir können uns mit dieser sehr vereinfachten Darstellung der Dinge nicht begnügen. Wir können nicht bei der Krippe und auch nicht bei dem Kreuz stehenbleiben, warten wir doch auf den wiederkehrenden Christus, auf ein Ereignis, bei dem er die, die dazu bereit und würdig geworden sind, zu sich nehmen wird. Paulus hat das sehr klar ausgedrückt, als er davon sprach, daß die, die da schlafen, also schon im Totenreich sind, und jene, die noch hier auf Erden leben, zusammengeführt und mit ihm eingehen werden in seine Herrlichkeit. Es hat auch vor uns Menschen gegeben, die sich danach gesehnt haben, das zu erlangen, was uns heute gegeben ist. Wir konnten es uns weder selbst bereiten noch verschaffen. Gott hat dieses Werk des Heils und der Erlösung aufgerichtet, damit wir durch seine Boten, den Stammapostel und die Apostel, auf diesen großen Tag vorbereitet werden. Bis dahin müssen wir auch entsprechend ausgerüstet sein, die Aufgaben zu übernehmen, die uns im Tausendjährigen Friedensreich zuge dacht sind. Und zu diesem allem müssen wir eins von Herzen sagen können: Mir geschehe, wie du gesagt hast! —

Es gibt manchen Tag in unserem Leben, da wollen solche Worte nicht über unsere Lippen, schließlich muß man sich aber ins Unvermeidliche fügen. Wenn ein Arzt zu einem Patienten sagt: Ich muß Sie leider ins Krankenhaus überweisen. Sie müssen sich einer Operation unterziehen! —, was bleibt dem Kranken übrig, als zu antworten: Ja, wenn es sein muß, dann läßt sich eben daran nichts ändern. — Und in einem anderen Fall ist es denkbar, daß zwei Menschen einander gefunden und liebgewonnen haben. Eines Tages wird die entscheidende Frage gestellt, ob man den Lebensweg gemeinsam gehen möchte. Auch da kommt — aber doch auf einer ganz anderen Grundlage und in einer ganz anderen Herzensstellung — die Zustimmung: Mir geschehe, wie du gesagt hast! Ja, ich bin damit einverstanden, ich will mit dir gehen. — Schon im Alten Bund warf der Prophet Elia dem Volke vor: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“ (1. Könige 18, 21.) Nichts anderes ist den Worten des Apostels Paulus zu entnehmen, der sagte: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch (1. Korinther 10, 21). Eins schließt das andere aus. Wir können nicht Gotteskinder und

dabei auch noch Kinder dieser Welt sein wollen. Was uns hier auf Erden beschäftigt, sind unsere mit dem irdischen Leben verbundenen Aufgaben. Aber das Wesentliche ist doch, was mit Geist und Seele zu tun hat. Diese Sorge ist den meisten Menschen verlorengegangen. Man hält eben das, was man mit den Händen greifen kann und was vor Augen ist, für das Wichtigste und bedenkt nicht, daß das alles doch auch schon Erzeugnisse, Früchte und Folgen eines geistigen Lebens sind. Die einfachsten Vorrichtungen und Gebrauchsgegenstände – was immer es auch sei – sind ja einmal erdacht und entworfen worden, ehe man den Stoff greifen konnte, aus denen man sie dann zubereitet und hergestellt hat. Am Anfang steht immer der Geist, der Gedanke. Und Geist stirbt nicht; der bleibt, auch wenn das Werk zugrundegeht.

Manche sind – und das gilt nicht nur für die Welt! – darauf versessen, alles müsse so geschehen, wie sie sagen; andere Ansichten und Meinungen gelten ihnen von vornherein nichts. Solche Menschen haben es schwer, sich dem Willen des Herrn zu unterwerfen, vor allem dann, wenn er ihnen in seinen Boten begegnet. Er hat aber seinen Weg festgelegt, und nur dieser führt ins Vaterhaus! Hier auf Erden kann man über manches übereinkommen. Es ist aber ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, man könne so auch mit dem lieben Gott handeln. Er ändert seinen Ratschluß nicht um unseretwillen. *In seiner Wahrheit wandeln heißt, seinen Willen annehmen, so wie er ist, und sich danach richten!*

Am einfachsten gelingt uns das, wenn wir das in uns hineingelegte göttliche Leben nähren und ihm die Möglichkeit zur Entfaltung geben. Dann vollzieht sich alles in einer natürlichen Entwicklung, wobei uns freilich mancher Kampf nicht erspart bleibt, aber wir müssen ja auch in unserem Alltag immer darauf bedacht sein, so mancherlei abzuwehren, was auf uns Einfluß nehmen will. Die alte Natur behauptet eben immer noch ihre vermeintlichen Rechte, während das neue Wesen aus Christo zur Vollendung drängt, und es kann nur so sein, daß die eine oder andere Seite den Sieg davonträgt.

Sollte man da nicht für sich selbst daraus lernen angesichts des eigenen Lebens? Was bleibt davon?

Der Leib wird wieder zu Erde, wenn er seine Aufgabe erfüllt hat. Was überdauert, sind Geist und Seele. Erfüllt mit dem Heiligen Geist, ausgerüstet mit himmlischen Schätzen, geschmückt mit den Tugenden des Sohnes Gottes, herausgeführt aus der Sünde zum Licht seiner Wahrheit und erlöst von dem Anrecht des Fürsten dieser Welt, das ist es, was unser Leben wertvoll und groß macht. Und das tut der Herr mit den Seinen.

Freuen wir uns, daß wir an all dem teilhaben dürfen, was Gott in seiner Gnade und Güte für uns bereitgestellt hat, daß wir einen Platz in seinem wunderbaren Erlösungswerk haben dürfen, und halten wir, was wir haben, damit niemand unsere Krone nehme!

## Wir sind Kinder der Heiligen . . .

Tobias 2, 17. 18

Es ist ein großer Unterschied zwischen der Erkenntnis, daß Jesus Gottes Sohn ist, und seiner Aufnahme. Daß es einen Teufel gibt, wissen wir alle. Einst stand er sogar dem Sohne Gottes gegenüber. Er sprach mit ihm, und Jesus wußte auch, mit wem er es zu tun hatte. Aber in seiner Seele war kein Raum für Satan, und deshalb konnte er den Sohn Gottes auch nicht zu Fall bringen . . .

Was nützt es den Menschen, wenn sie an Gott, an Jesum glauben, wenn sie davon überzeugt sind, daß es Gott gibt und Jesus einmal gelebt hat? Sie stehen auf der Erde vor der Himmelsleiter, aber sie haben noch nicht einmal die erste Sprosse betreten! Wir aber wollen nicht auf dieser Erde bleiben, wir sind auch auf der Himmelsleiter vorangekommen, Sprosse um Sprosse – dazu aber was es notwendig, daß wir den Sohn Gottes aufnehmen!

Wie kann man denn den Herrn aufnehmen?

Zunächst einmal in seinen Boten. Wer die aufnimmt, die Jesus sendet, der nimmt ihn selber auf (Johannes 13, 20). Wer aber seine Boten ablehnt, lehnt Jesum ab. Dadurch, daß wir die Apostel Jesu aufgenommen haben, konnten uns auch die Gnadenhandlungen in der Wasser- und Geistestaufe und dem heiligen Abendmahl zuteil werden. So sind wir in einen festen Bund mit dem dreieinigen Gott gekommen.

Welch eine hohe Gnade!

Jeden Sonntag erneuert er dieses Bündnis, und sind wir einmal zu Fall gekommen, läßt uns der treue Gott dennoch nicht zuschanden werden. Hat einer, mit dem ein Starker ein Bündnis geschlossen hat, eine Niederlage hinnehmen müssen, so wird der Starke nicht zusehen, daß der Schwächere liegenbleibt, sondern wird ihm wieder aufhelfen. Das haben wir doch selber immer wieder erlebt und erfahren. Eines erwartet der Herr aber von uns – das ist unsere unbedingte Treue zu ihm, das herzliche Verlangen, daß wir nach seinem Wort und Willen handeln.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß in Israel einmal ein König Zedekia gelebt hat. Er regierte neun Jahre und tat, was dem Herrn nicht gefiel. Der liebe Gott ließ ihm Zeit, sich umzustellen. Der König tat das aber nicht, sondern handelte, wie es ihm der Teufel eingab. Da ließ Gott eines Tages die Stadt Jerusalem belagern, und großes Herzeleid kam über alle. Schließlich wollte der König mit seiner Familie fliehen, Gott aber ließ das nicht zu. Zedekia fiel in die Hände Nebukadnezars, des Königs von Babel. Der sorgte dafür, daß man ihn gefangen wegführte, und in Babel ließ er dann die Söhne Zedekias vor dem Vater umbringen, ihm selber aber die Augen ausstechen. Dieses schreckliche Ende hätte sich Zedekia ersparen können, wäre er in der Furcht Gottes geblieben. So verlor er seine Ehre, seine Krone und sein Reich und war ein Gefangener, solange er noch lebte.

Solche Geschehnisse mahnen uns, dem Herrn treu zu bleiben auch im Gerینگsten, denn wir wissen, welche Folgen an die Sünde gebunden sind. Danken wir dem ewigen Gott, daß wir die höchste aller Schulen besuchen dürfen! Es ist die Schule des Heiligen Geistes, die hohe Schule der Könige und Priester. Da werden wir unterwiesen, wie wir anderen zum Segen werden, Frieden wirken und zusammenführen können, was auseinandergelassen ist, und aufbauen, was zerstört ist. Der Teufel kann wohl Wunden schlagen, aber keine einzige heilen, viel versprechen, aber keine Seele auch nur von einer Gedankensünde freisprechen! Viele sind von ihm in die Grube gestoßen worden, aber nicht einen hat er herausgezogen, viele hat er zu Schuldner gemacht, aber für keine einzige Seele auch nur einen Heller bezahlt . . .

Deshalb halten wir uns an den Stammapostel, an die Apostel Jesu. Durch sie offenbart uns der Herr seine Liebe und Gnade. Folgen wir ihnen nach, bleiben wir auch an seiner Hand. Wir sind Kinder der Heiligen, sagte schon der alte Tobias zu seinem Sohn. Heilige haben Leben vom Sohn Gottes in sich, sie sind keine Kopfhänger und auch keine Duckmäuser, sondern freuen sich der Gnade, die ihnen geworden ist und sind glücklich, daß sich der Herr ihrer erbarmt hat. Sie warten auf das Leben, das Gott denen geben wird, die vor ihm im Glauben

stark und fest bleiben. Dieses ewige Leben tragen wir heute schon in uns, und es ist uns verheißen, daß wir einmal ewig im Lichtesbereich des Sohnes Gottes sein dürfen, wo Friede und Freude, himmlische Ruhe und Seligkeit, Liebe und Eintracht sein werden. Für dieses Leben werden wir hier auf Erden zubereitet durch das Wort der Wahrheit, durch die Hinnahme des heiligen Mahles. Das sind die Kraftquellen des Lebens, das wir von Gott empfangen haben. Bleiben wir bei ihnen, so werden wir immer dem Bösen widerstehen und auch den letzten Schritt tun können, der uns am Tag des Herrn ins Vaterhaus bringt.

## „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird . . .“

Psalm 126

Jahrzehntlang weilten die Israeliten in der Gefangenschaft, fern von ihrer Heimat. Sie mögen sich oft nach dem Tag gesehnt haben, an dem sie wieder zurück konnten, und, wie lange es auch gedauert haben mag, endlich war es einmal doch so weit. Die, die nach Jerusalem zogen, kannten diese Stadt nicht; sie hatten sie ja noch nie gesehen, waren sie doch in der Gefangenschaft geboren worden. Von der Überlieferung her wußten sie, daß sich der Herr dort seinem Volk früher offenbarte.

Auch wir sind auf dem Weg nach Hause. Uns winkt eine köstliche Freiheit, auf die wir uns von ganzem Herzen freuen, selbst jene von uns, die in natürlicher Hinsicht nichts zu klagen haben. Wir alle wissen, daß diese Welt nicht unsere Heimat ist. Jeder Tag ist hier mit vielem ausgefüllt, was getan werden muß. Kommt aber ein Tag, an dem wir Gottesdienst haben, so sind wir glücklich, denn wir wissen, daß der treue Gott mit seinen Kindern reden will. Da vergibt er uns aus dem Verdienst seines Sohnes unsere Sünden und schenkt uns neue Kraft, er wirkt den Leidtragenden Trost und läßt den Kreuzträgern mancherlei Hilfe zuteil werden. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird“, heißt es im 126. Psalm, „so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein . . .“ Wie glücklich werden wir sein, wenn wir das Vaterhaus betreten dürfen! Niemand wird mehr dessen gedenken, was uns hier so viele Sorgen bereitet hat, wir werden Gottes Gnade rühmen, die uns geholfen hat, trotz aller Gefahren, von denen wir umgeben sind, unser Glaubensziel zu erreichen. Unter den Heiden wird man sagen, so lesen wir in diesem Psalm, daß der Herr einst Großes an Israel getan hat, und auch wir sind uns bewußt, daß Gott Großes an uns tut, wissen wir doch, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor ihm haben sollten. Er hat viel Geduld mit uns, er rechnet uns unsere Fehler und Mängel nicht zu, sondern deckt uns vor allem Zugriff Satans.

Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß weder der geschickteste noch der klügste Mensch imstande ist, eine einzige Sünde ungeschehen zu machen. Daß uns unsere Sünden vergeben werden, haben wir dem Sohne Gottes zu verdanken, der sein unschuldiges Leben auf Golgatha zum Opfer brachte. Noch am gleichen Tage ging er damals in die Bereiche jener Welt und verkündigte denen, die dort in ihren Gefängnissen lagen, was geschehen war. Er zeigte sich nach seiner Auferstehung da und dort auch seinen Jüngern, doch war er nicht ständig bei ihnen, und das deutet darauf hin, daß auch sein Tag ausgefüllt war von mancherlei Arbeit.

Lange nachher noch, nachdem die Israeliten aus der Gefangenschaft zurück waren, hat man davon erzählt und gesungen, und auch wir werden nicht müde, die Gnade Gottes zu rühmen und von dem zu erzählen, was der Herr an den Seinen tut. Er hat uns seine Apostel gesandt und damit die Tür zum Heil wieder aufgetan, denn allein durch sie kann der Heilige Geist wieder gegeben werden.

Weiter heißt es in diesem Psalm: „Herr, bringe wieder unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Mittagslande!“ Unter der großen Dürre, die im Morgenland herrscht, vertrocknen auch die Bäche, die dem Land das notwendige Wasser zuführen. Dann kann nichts mehr wachsen. So tritt der Psalmist vor den Herrn und bittet: Bringe nun die Gefangenen wieder zurück in die Freiheit, wie die Bäche im Morgenland! Der Herr hat dafür gesorgt, daß diese Bäche wieder frisches Wasser bringen — er hat den Spätregen gegeben! Wir sehen, wie das geistige Bild dem natürlichen entspricht. Diese Bäche sind heute voll von Wasser des Lebens. Da ist kein Mangel vorhanden, es bewirkt, daß es überall grünt und blüht und die schönsten Früchte offenbar werden.

In manchen Ländern gibt es Gewächse, an denen man gleichzeitig Blüten und Früchte findet. So soll es auch im Volke Gottes sein! Da sind welche, die ganz frisch ins Werk gekommen sind — sie blühen und grünen. Und dann gibt es in der gleichen Gemeinde solche, die ihre Früchte bringen, ja mitunter gibt es Seelen, bei denen das Fruchtbringen und Blühen zu gleicher Zeit erfolgt. Auch wir wollen unsere Früchte bringen, und deshalb bemühen wir uns um eine gute Aussaat! Möge niemand auf den Gedanken kommen, eine Aussaat könnte nach Gutdünken gemacht werden, es gäbe in jedem Falle dann schon eine gute Ernte . . . Viele Menschen unserer Tage denken so. Wenn wir gestorben sind, so meinen sie, wird schon alles in Ordnung sein. Wer aber einmal mit Freuden ernten will, muß entsprechend ausgesät haben. Aber hier heißt es ja: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Manches gelingt uns oft noch nicht so, wie wir es gerne hätten; da wird noch manche Träne vergossen. Und doch hat der liebe Gott mit uns Gedanken des Friedens. Es gibt eben so mancherlei Zustände, die durchlebt sein wollen, aber dann — folgt die Ruhe am kristallinen Meer.

Der Same, der von den Kindern Gottes ausgestreut wird, ist etwas ganz Seltenes und Kostbares, eben ein edler Same. Daraus entsteht dann auch im Tausendjährigen Friedensreich eine wunderbare Frucht. Schon hier auf Erden überlegt ein Landmann genau, welchen Samen er aussät und was er von den Früchten an sich nehmen soll. Er wird nicht das Schlechteste heimholen, und das andere liegenlassen, sondern das, was er brauchen kann. In der besonderen Schule, in die uns der treue Gott aufgenommen hat, zieht er diesen edlen Samen heran, will er doch durch uns im Tausendjährigen Friedensreich seine Gedanken verwirklichen.

Wenn dann der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden sie sein wie die Träumenden. Da werden wir uns fragen: Ist das alles wahr? Ist das tatsächlich so oder träumen wir? Denn wir können uns das Glück der Erlösten nicht vorstellen. Schließlich wird unser Auge auch Gott schauen und wir werden an seiner Herrlichkeit teilhaben. Das hat der liebe Gott bereitet für die, die ihn lieben, die sein Wort achten, es aufnehmen und danach tun. Mut, Geschwister, sagte uns der Stammapostel am Neujahrmorgen, harret auf den Morgen! Währt das Weinen auch durch die Nacht, es tagt freudenvoll der Morgen . . . Das beste Mittel, gut bis zu diesem Morgen hindurchzukommen, ist *Arbeit*. Deshalb hat der Herr Jesus auch gesagt: Wirket, bis ich wiederkomme! — So hält es der Stammapostel, so halten es die Apostel und Brüder, und wir wollen es ihnen gleich tun und nicht müde werden, bis der Herr kommt und uns alle zu sich nimmt.

## Mut, harre auf den Morgen!

Lieber Apostel!

Ich möchte Ihnen für den schönen Blumenstrauß und für Ihre Segens- und Genesungswünsche, die mein Vorsteher mir in Ihrem Auftrag überbrachte, recht herzlich danken. Ich habe mich sehr gefreut, daß besonders Sie, aber auch viele andere Gotteskinder meiner gedachten. Es hat mich darüber hinweggetröstet, daß ich durch meinen Krankenhausaufenthalt weder an der Übertragung des Stamm-aposteldienstes aus B. noch am Aposteldienst in A. teilnehmen und noch die drei wöchentlichen Gottesdienste in meiner Gemeinde auskaufen konnte. In meinen Gedanken und Gebeten habe ich jedoch immer versucht, mich mit dem Gnadenaltar zu verbinden und den übrigen Kranken wie auch den Ärzten und Pflegern gegenüber ein „lesbarer Brief meines Apostels“ zu sein.

Normalerweise schließt sich an diese Art Kniegelenksoperation ein Klinikaufenthalt von 6 Wochen mit voller Bettlägerigkeit und eine zwöchige Rehabilitationsphase an. Mein Mann und ich waren sehr froh, als wir erfuhren, daß meine Entlassung nach 14 Tagen eingeplant sei und ich die anschließenden Wochen mit 2 Unterarmstützen und einer Hüfthängebandage zu Hause verbringen dürfe. So sahen wir dem 14tägigen Klinikaufenthalt zuversichtlich und der Operation getrost entgegen in der Gewißheit, daß der Herr für die Seinen sorgt.

Dank der Gebete und der Fürbitte der Brüder verlief die Operation sehr gut, so daß ich schon nach einem Tag wieder Gehversuche auf dem nichtoperierten Bein machen konnte. Dank der Hilfe Gottes verliefen auch die weiteren Tage zur vollsten Zufriedenheit aller, und ich hörte in dieser Zeit öfter von den Pflegern: „Sie lächeln immer, wenn man Sie sieht; dabei müssen Sie doch starke Schmerzen haben.“ Der liebe Gott hatte es jedoch so gefügt, daß die Schmerzen für mich leicht zu ertragen waren. Später hatte ich eine Bettnachbarin, die nach einer ähnlichen Operation tage- und nächtelang jammerte und ständig nach schmerzlindernden Spritzen verlangte. Dadurch wurde mir bewußt, wie sehr der liebe Gott mich in diesen Tagen beschirmte.

Kurz vor der geplanten Krankenhausausschreibung rutschte ich auf dem feuchten Flur aus; das nachfolgende Auftreten mit dem operierten Bein stellte den Operationserfolg in Frage. In den nun folgenden 6 Wochen völliger Bettruhe lernte ich den Satz „Wir wollen freudige Kreuzträger, und nicht mürrische Lastenträger sein!“ so recht ermessen. In dieser Gesinnung verbrachte ich auch die folgenden Wochen, und ich bin sehr dankbar, daß ich in dieser Zeit nicht verzagte, sondern alles in der Gewißheit durchstehen konnte, daß man „manchmal kleine Opfer bringen muß, um groß gesegnet zu werden“.

So konnte ich noch drei Bettnachbarinnen das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt geben. Dabei stellte ich fest, wie arm Menschen ohne Glauben sind und wie angsterfüllt und gequält sie der Narkose und anschließenden Operation entgegenblicken in der Furcht, ihr irdisches Leben zu verlieren. Welch himmlische Güter schlagen sie aus, wenn sie dem Ruf des Herrn nicht folgen! Aber das ahnen solche Menschen nicht.

In dem Vertrauen, daß denen, die Gott lieben, alles zum besten dient, kam ich nach insgesamt 9 Wochen geduldigen Wartens nach Hause. Nun kann ich von Herzen einstimmen: „... dir tagt freudenvoll der Morgen.“ Wieviel unermeßlich größer wird die Freude sein, wenn wir in die himmlische Heimat eingehen dürfen!  
H. N., H.-B.



76. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1977

## Weihnachten

Markus 10, 45

Als es soweit war, daß Jesus in diese Welt kommen sollte, um das Opfer zu bringen und den Grund für das Erlösungswerk zu legen, war oft eine besondere Tätigkeit der Engel festzustellen. Schon dem Priester Zacharias erschien ein Engel und brachte ihm eine Verheißung. Zacharias diente im Tempel, er hatte zu räuchern. Gewiß kannte er sich im Gesetz gut aus, aber etwas wußte er nicht, und zwar welche Kräfte im Glauben wohnen. Es heißt von ihm, daß er mit seiner Frau in den Geboten Gottes wandelte. Als ihm aber der Bote aus Himmelshöhen etwas brachte, was wider seinen Verstand ging, kam er nicht mehr mit. Er war in seinem Wandel einwandfrei; was ihm aber der Engel sagte, konnte er nicht fassen. So blieb er für eine gewisse Zeit stumm, bis sich die ihm gegebene Verheißung erfüllte.

Von solchen Geschehnissen wollen wir nicht nur Kenntnis nehmen. In unseren Seelen steht die Frage: *Wie ist es heute? Wie steht es bei dir?*

Wir kennen das apostolische Glaubensbekenntnis, die Weihnachts- und Leidensgeschichte Jesu, wir wissen, daß der Heilige Geist an Pfingsten ausgegossen wurde und die Engel des Menschensohnes heute ihres Auftrages warten. Sie sagen uns, was vom Thron des Allerhöchsten kommt. Der Herr Jesus erklärte seinen Jüngern, wie der Heilige Geist wirken würde: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Es ist die Bitte der Boten Gottes wie auch die meine: Vater, übermittle uns auf Erden durch deinen Heiligen Geist, was sich für dieses Weihnachtsfest in deinem Herzen bewegt! — Es ist gewiß viel, wenn jemand imstande ist, alles zu glauben, was einmal geschehen ist. Aber es reicht nicht aus. Der

Kernpunkt unseres Weihnachtsfestes ist, daß wir glauben, was der Herr immer neu für die Menschen tut.

Es gibt auch heute viele, die die göttlichen Gesetze zu halten bemüht sind. Wenn ihnen aber die Engel des Menschensohnes sagen, was in Bälde geschehen wird, so geraten sie in Schwierigkeiten. Was der Glaube fassen möchte, wird vom Verstand oft bezweifelt. Der Engel Gabriel kam zu Maria, er war vom Throne Gottes gesandt. Sie konnte in keinem Buch lesen, was geschehen sollte. Weil sie aber kindlich glaubte, konnte der ewige Gott sein großes Vorhaben mit ihr durchführen. Maria wußte nicht nur, wie man betet, sie sagte zu dem Engel auch: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). Ein Engel kam auch auf die Fluren Bethlehems und meldete sich bei den Hirten. Er war nicht in den Tempel oder in den Palast des Herodes gesandt worden, sondern zu ihnen. Die Hirten mußten auch nicht zum Hohenpriester gehen, sondern nach Bethlehem, an die Offenbarungsstätte! Dort fanden sie, was sie suchten. Auch wir werden nicht an irgendeinen Platz gesandt, wo einmal etwas Großes und Göttliches geschehen ist. Der Heilige Geist ruft uns an die *Offenbarungsstätte Gottes*. Als Jesus geboren war, mußte man nicht auf den Berg Sinai klettern, sondern nach Bethlehem gehen, und wir finden uns im Hause unseres Gottes zusammen und erkennen dankbar, daß hier der Herr zu uns redet. Wenn wir unter das Wort seiner Boten kommen, wird es uns leicht ums Herz. Sie bringen uns Gnade und Vergebung aus seinem Verdienst. Das muß man mit einer gläubigen Seele an sich reißen, dann wird man selig. Mit dem Verstand läßt sich das nicht begreifen.

Denken wir zurück an die Weihnachtsnacht, so können wir uns vorstellen, wie es in Bethlehem zuing. Es gab dort so viele Leute, daß Maria und Joseph keine Unterkunft mehr finden konnten, denn es war gerade die Zeit, in der jeder dorthin reisen mußte, wo seine Voreltern gewohnt hatten. Vielleicht ist dann auch mancher aufgestanden und hat zum Fenster hinausgeschaut, weil es draußen laut wurde, erzählten doch ein paar Hirten, daß ein Engel des Herrn erschienen sei, und was er zu ihnen gesagt habe. Es mögen dann auch noch manche an die Offenbarungsstätte geeilt sein — es war die Krippe mit dem Neugeborenen und Maria und Joseph!

Nun wird in naher Zukunft etwas geschehen, was manche auch in Aufregung versetzen wird; denn Jesus wird wiederkommen. Wer heute noch nicht glauben will, daß er geboren wurde und Gottes Sohn ist, wird es dann zur Kenntnis nehmen müssen. Heute leben wir in einer Zeit, in der viele an der Arbeit sind, den Menschen diesen Glauben zu rauben. Sie machen sie damit nicht reich, sondern arm, nicht sicher, sondern unsicher! Die erste Erscheinung Jesu wurde zuvor auch deutlich und mit allem Nachdruck verkündigt, aber nicht geglaubt. Das zweite Erscheinen des Gottessohnes wird von seinen Engeln ebenfalls unmißverständlich angekündigt. Wer aber glaubt ihnen?

Wir gehören zu den Glücklichen, die wissen, daß es so kommen wird! In unseren Herzen hat der Glaube unter der Gnade Gottes den Sieg über den Zweifel errungen. Darum können wir ein wirkliches Weihnachten feiern.

Als der Engel bei den Hirten erschien, machte er sie auf drei Dinge aufmerksam. Erstens sagte er: „Fürchtet euch nicht!“ (Lukas 2, 10.) —

Auch ich rufe euch zu: Fürchtet euch nicht! Ihr müßt euch weder vor dem Tod noch dem Teufel fürchten — aber auch nicht vor dem Tag des Herrn!

Zum zweiten wies der Engel des Herrn auf die *Freude* hin, die allem Volk widerfahren werde. Es ist das Zeichen einer wahren Weihnachtsfeier, daß sie Freude wirkt. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß damals auf dieser Erde niemand so voller Freude war wie die paar Hirten. Von der Seligkeit, die auf sie kam, erzählten sie nachher in Bethlehem und Jerusalem; was sie erlebt hatten,

war ohne jedes Beispiel. Wenn wir unsere Herzen weit auftun, kommt auch über uns eine wunderbare Freude, denn wir sind Kinder des Allerhöchsten.

Schließlich verkündigten die Engel den *Frieden*, der sich auch auf uns legt.

Wenn wir im Hause Gottes zusammenkommen, so ist es doch auch immer eine Stunde des Dankes unserem Gott gegenüber, der das Erlösungswerk ersonnen hat. Wir danken aber auch dem Sohn Gottes! Er ist Mensch geworden und ging nach dem Willen des Vaters den Leidensweg, um dann wieder zu ihm zurückzukehren. Dann sind wir auch dankbar, daß wir zu einer Zeit leben dürfen, in der das gewaltigste Werk auf dieser Erde, das Erlösungswerk unseres Gottes, vollendet wird. Auch in diesem Jahr, das nun zu Ende geht, ist es der Vollendung wieder um einige Schritte näher gekommen. Viele tausend Seelen konnten versiegelt werden, besonders in den überseeischen Gebieten. Für die Entschlafenen wurde gebetet, gewiß sind viele an den Altar des Herrn gekommen; sie haben am Gnadenstuhl Gnade und Vergebung hingenommen und wurden in die Schar der Kinder Gottes eingereiht. Das gehört alles zur Vollendung. Auch im Bereich der Ewigkeit muß viel errungen werden. Es müssen so viele Seelen hinzukommen, wie es der Herr vorgesehen hat.

Wir freuen uns, daß wir zu diesem Werk gehören dürfen. Es ist uns aber auch sehr darum zu tun, *selber* auf die Stunde bereit zu sein, in der sich die große Verheißung erfüllen wird. Die Gotteskinder, die bereit sind, werden dann verwandelt und in einem Augenblick an den Thron Gottes geführt werden. Darum sagte der Herr Jesus auch: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!*“ Wer kann sich ausmalen, wie uns zumute sein wird, wenn wir ihn sehen, wie er ist, wenn wir ihn wahrnehmen in seiner wunderbaren göttlichen Majestät und gleichzeitig in seiner Demut und Liebe zu jedem einzelnen Gotteskind! Dann werden wir erleben, daß er alles weiß.

In diesem Sinne wollen wir Weihnachten feiern. Geht allem aus dem Weg, was euch die Freude nehmen oder den Frieden beeinträchtigen könnte! Es gehört zu den großen göttlichen Waffen, daß man gegebenenfalls schweigen kann. Schweigen kann eine große Waffe sein, aber auch Wachen und Beten. Darin wollen wir nicht müde werden. Es kommt ja doch, was kommen muß; niemand kann es aufhalten und schiene es tausendmal so. Ich sage euch als ein Engel dieser Zeit: *Was der Herr beschlossen hat, kommt!* Sein Erscheinen ist nicht fern, darum sind auch die Verführungen so gefährlich geworden. Der Böse hat Mittel, die er vor hundert Jahren noch nicht besaß, um die Menschen von dem heiligen, großen Ziel, das ihnen gegeben ist, abzulenken. Einst sagte man zu den Hirten: Das habt zum Zeichen: Ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln gewickelt! Wollte man heute nach dem Zeichen fragen, das uns im Hause Gottes gegeben ist, dann müßten wir sagen: *Da findet man die betende Brautgemeinde, die auf das große Ereignis wartet!*

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Ich aber will auf den Herrn schauen . . .“

Micha 7, 7

Gott stattete den Menschen für sein irdisches Leben mit einem entsprechenden Leib und mit besonderen Gaben und Fähigkeiten aus, daß er sich hier wohl fühlen konnte und instande war, die ihm übertragenen Aufgaben zu erfüllen. „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte“ (1. Mose 2, 15). Der Mensch kannte also seine Aufgabe; er sollte seinem Gott das Anvertraute bewahren! Nach der Zeit

seiner Bewährung hätte ihn wohl Gott mit einem neuen Leib ausgestattet und in die Ewigkeit versetzt, denn er war ja zum Bilde Gottes erschaffen.

Gott hatte den Menschen auch so ausgerüstet, daß er den Teufel hätte abweisen können, der ihn als Schlange versuchte. Im Gehorsam dem Gebot Gottes gegenüber lag die Macht, den Teufel zu überwinden. Weil der Mensch aber ungehorsam war, unterlag er, und der Geist der Finsternis und Lüge errang die Macht über ihn.

Auf dem gleichen Weg hat später der Sohn Gottes durch den Gehorsam dem ewigen Gott und Vater gegenüber mit der Hingabe seines Lebens dem Teufel die Macht genommen, die er durch den Ungehorsam des ersten Elternpaares an sich gebracht hatte. Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde zu Rom: „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viele Gerechte“ (Römer 5, 18. 19). Hierin liegt die Notwendigkeit, durch Jesum erlöst zu werden; denn Satan gibt keine einzige Menschenseele frei, es sei denn, daß der Sohn Gottes sie mit seinem teuren Blut erkaufte.

Die Menschheit hat sich aber so an die Verhältnisse, die der Teufel auf dieser Erde geschaffen hat, gewöhnt, daß sie es als gegeben hinnimmt und gar nicht weiß, welche hohe Ewigkeitsbestimmung ihr von Gott zugehört war. Der Prophet Micha klagte einst: „Ach, es geht mir wie einem, der im Weinberge nachliest, da man keine Trauben findet zu essen, und wollte doch gerne die besten Früchte haben. Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Sie lauern alle auf Blut; ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe, und meinen, sie tun wohl daran, wenn sie Böses tun. Was der Fürst will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst tun soll. Die Gewaltigen raten nach ihrem Mutwillen, Schaden zu tun, und drehen's, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn und der Redlichste wie eine Hecke. Aber wenn der Tag deiner Prediger kommen wird, wenn du heimgesucht sollst werden, da werden sie dann nicht wissen, wo aus. Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf einen Freund; bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft. Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, die Schwiegertochter ist wider die Schwiegermutter; und des Menschen Feinde sind sein eigenes Hausgesinde“ (Micha 7, 1–6).

Diesen Zustand hat der Teufel geschaffen, den Jesus als *den Vater der Lüge* bezeichnete. Hier findet man keine Tugenden von Gott, daran er sein Ebenbild erkennen könnte. Ein trostloser Zustand, der sich dem Manne Gottes, dem Propheten Micha, zeigte. Er aber war nicht mutlos und auch nicht kraftlos und hat sich auch nicht von diesem Geist gefangennehmen lassen; denn er bekundet: „Ich aber will auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heils warten; mein Gott wird mich hören. Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege! Ich werde wieder aufkommen; und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht“ (Micha 7, 7. 8).

Wie der Prophet seiner Zeit den Gott seines Heils kannte, so kennen ihn auch die Kinder Gottes in unseren Tagen. Sie sind fähig, den Geist Gottes von dem Geist der Welt zu unterscheiden, und kennen auch ihre Aufgabe, nämlich das anvertraute Gut, ihre Gotteskindschaft, zu bewahren. Etwas Größeres kann kein Mensch auf Erden empfangen, denn ihre Ewigkeitswohnung ist *das Vaterhaus*. Wer seine Gotteskindschaft baut und bewahrt, indem er die Schätze des Himmels aufnimmt, die der Herr durch seine Boten anbietet und gibt, so daß er

Gottes Gnade ergreift, in der Liebe wächst und in Sturm und Wetter dem Herrn die Treue bewahrt bis ans Ende, wer in der Nachfolge des Stammapostels, des Apostels und der Brüder bleibt und im Gehorsam und in der Demut das Wort des Herrn aufnimmt, auch wachend und betend bleibt, dem wird es gelingen, das Gnadengeschenk Gottes zu bewahren. Ihn wird Jesus als sein Eigentum erkennen und an der Ersten Auferstehung teilhaben lassen!

Der Apostel Johannes sah den Sohn Gottes mitten unter den sieben Leuchtern. Der Stammapostel als das sichtbare Haupt der Kirche Christi auf Erden läßt sich von keinem fremden Geist betören. Er schaut auf den Herrn, auf zu dem Gott, von dem das Heil der Kinder Gottes kommt, und in unser aller Herzen steht die Gewißheit, sein und unser Gott wird ihn hören! Täglich preisen wir die Gnade, daß uns Gott diesen wunderbaren Glauben an sein Erlösungswerk geschenkt und an die Stätte geführt hat, wo wir durch den Heiligen Geist zu Erstlingen Gott und dem Lamm zubereitet werden.

## Einssein und Herrlichkeit

Johannes 17, 22

Kurz vor Gethsemane sprach der Sohn Gottes nochmals mit seinem himmlischen Vater. In herzlichem Gebet stand er für seine Nachfolger ein: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (Johannes 17, 22).

Sicher dachte der Herr dabei nicht nur an die zukünftige Herrlichkeit. Er erinnerte sich an die vielen Beweise der Nähe und Kraft Gottes, die er während seiner Erdenmission erfahren durfte. Solches wünschte er auch den Seinen.

Was war das für eine Herrlichkeit, und wer konnte sie wahrnehmen?

Gewiß nicht die Pharisäer und Schriftgelehrten jener Zeit und die vielen, die sich in Sünde und Gottentfremdung verstrickt hatten.

Die Hirten auf den Fluren Bethlehems haben etwas von dieser Herrlichkeit erlebt. Auch der greise Simeon und die Seherin Hanna waren Zeugen der göttlichen Offenbarung. Der Apostel Johannes konnte bekunden: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit“ (Johannes 1, 14). Und wie groß war erst das Erleben auf dem Berg der Verklärung! Der Apostel Petrus berichtete seinen Anvertrauten davon: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen“ (2. Petrus 1, 16).

Worin lag die Ursache zu solcher Herrlichkeit?

Es war der unumstößliche Entschluß des Gottessohnes, den Willen seines Vaters zu erfüllen. In diesem Einssein lag die Kraft verborgen, aus allen Prüfungen und Anfechtungen als Sieger hervorzugehen. Jesus blieb in der Hand seines Vaters, als viele ihm zujubelten, aber auch als er verraten wurde. Dadurch wurde er zur „Ursache unserer ewigen Seligkeit“ (Hebräer 5, 9).

Aus Gnaden gehören wir zu denen, für die der Sohn Gottes gebetet hat. Ist auch etwas von der Herrlichkeit zu erkennen, die er den Seinen gegeben hat? Die Gnadenbündnisse, das Wunder unserer Erwählung und die göttlichen Dienste für unsere Seele sind ein Stück der Herrlichkeit. Welche Sicherheit strömt uns aus der vom Herrn bereiteten Führung im Stammapostel zu! Diese köstlichen Erfahrungen unseres Glaubens lassen uns ausrufen: „Wir erleben die Herrlichkeit Gottes im Gnadenstuhl unter uns!“

Nun soll diese Erkenntnis dazu führen, daß wir immer mehr im Willen Gottes aufgehen. Der Stammapostel Schmidt sagte einmal: „Der Heilige Geist ist eine Kraft, die zum Einssein zwingt.“ Wo sich diese Worte erfüllen, gewinnt Christus in uns Gestalt. Unsere Gebete finden Gehör, weil sie mit dem Vaterwillen übereinstimmen. „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Johannes 5, 14).

Untrennbar verbunden mit den göttlichen Beweisen der Gnade und Barmherzigkeit, sowie der ewigen Herrlichkeit, die der treue Gott den Erstlingen und Überwindern zudedacht hat, ist das völlige Einssein mit seiner Führung. Im Zustand der Vollendung zeigt sich dieses Einssein der Apostel mit dem Stammapostel heute in vollkommener Weise. Gleichzeitig erfüllt die Knechte Gottes ein ernstes Bemühen, dieselbe Herzensstellung zu den vom Herrn gegebenen Segensträgern einzunehmen. Es kann nicht anders sein, daß sich in allen gottesfürchtigen und gläubigen Herzen der Gotteskinder der heilige Wille zum Einssein mit dem Herrn und seinen Gesandten offenbart. Damit verherrlicht das Volk des Herrn den Geber aller guten und vollkommenen Gaben.

Die Brautgemeinde ist bereit – sie ist eins mit dem Bräutigam Jesu!

## Vergleiche

„Aber ein Mensch, wenn er gleich sein Bestes getan hat, so ist's noch kaum angefangen; und wenn er meint, er habe es vollendet, so fehlt es noch weit. Denn was ist der Mensch? Wozu taugt er? Was kann er frommen oder Schaden tun? Wenn er lange lebt, so lebt er hundert Jahre. Gleichwie ein Tröpflein Wasser gegen das Meer und wie ein Körnlein gegen den Sand am Meer, so gering sind seine Jahre gegen die Ewigkeit“ (Sirach 18, 6–8).

Mißt man Menschenjahre an der Ewigkeit, so hält man unwillkürlich den Atem an, denn es ist mit dem modernsten Zählapparat nicht möglich, auch nur in etwa zu einem Ergebnis zu gelangen. Wie singen wir in einem Lied? Jetzt noch kann's kein Herz erkennen, wie man Ewigkeiten mißt . . .

In Erkenntnis der Größe Gottes rief der Psalmist aus: „Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende“ (Psalm 102, 28). Wenn wir in der Heiligen Schrift den Seufzern nachspüren, die uns allen zur Lehre festgehalten wurden, den Seufzern der Seele um die Erlösung von Sünde und Tod, so ist es uns ein rechter Trost, daß wir wissen dürfen, Gott bleibt, wie er ist. Er bleibt die Liebe, er bleibt der Allmächtige, der Zufluchtsort in allen Nöten.

Der Apostel Paulus wußte um die Geborgenheit seiner Seele und schrieb: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Menschenwissen hat schon manches Haus gegründet. Wir aber sind selig, daß wir wissen, daß unser Haus von Gott erbaut und auf ewigem Grund gegründet ist.

Unser himmlischer Vater sandte sein Liebstes, das er hatte, auf die Erde – nicht um irdische Werke zu wirken, sondern um *das Werk der Erlösung* zu schaffen. Aber nur wenige erkannten Jesum, der als Gottes Sohn dieses Werk in beispiellosem Opfergang nach dem Willen seines Vaters im Himmel vollendete. Als er noch auf Erden wirkte, stellte er seinen Jüngern manches Gleichnis vor die Seele. Es kam aber der Tag, an dem sie sagen konnten: „Siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprichwort“ (Johannes 16, 29). Dieses Erlebnis stärkte die Jünger sehr, und in ihnen stand das selige Wissen, daß dem Herrn nichts ver-

borgensei und er nicht bedürfe, daß ihn jemand frage, und sie sprachen zu ihm: „Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist“ (Johannes 16, 30). Der Apostel Johannes, der in sein Herz so viel von der Erlöserliebe Jesu aufgenommen hatte, schrieb: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Die Seelen, die Gottes Gnade und Wahrheit erlebt haben, sehnen sich auch nach dem Reich der Herrlichkeit.

Gibt es nun wirklich einen Vergleich, der uns in etwa aufzeigen könnte, was *Ewigkeit* bedeutet?

Wenn der Kronzeuge der Ewigkeit seine Hand erhebt und bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit schwört, daß hinfort keine Zeit mehr sein wird, so steht vor unseren Augen als erstrebenswertestes Ziel das Geborgensein aller Getreuen, die der Herr aus Gnaden vollenden kann.

## Der Herr ist unsere Zuflucht

(Zum Jahresende)

Psalm 27, 4. 5

Wir wissen, welche Stellung der König David einst vor dem Herrn eingenommen hat. Er war ihm treu ergeben, und wenn er auch nicht ohne Fehler war, so suchte er doch immer wieder das Wohlgefallen Gottes auf sich zu ziehen.

Nicht alle Bitten sind ihm erfüllt worden. Wir lesen, wie er manchmal mit Gott gerungen hat. Eine Bitte aber brachte er gewiß im festen Glauben vor ihn. Dabei ging es ihm nicht um irdische Dinge, wie dies auch Salomo nicht tat, als der Herr ihm nahe war und er eine Bitte tun durfte. Er bat nicht um den Sieg über seine Feinde, um irdische Schätze, sondern um ein gehorsames Herz, und Gott erhörte ihn. Und so erhörte er auch David, der darum bat, *daß er doch sein Leben lang im Hause des Herrn bleiben, die schönen Gottesdienste schauen und seinen Tempel betrachten könne*.

Auch wir tragen in unserem Herzen nur das eine – wir möchten teilhaben am Tag der Ersten Auferstehung! Das ist mehr, als ein Leben lang im Hause Gottes ein- und ausgehen zu können, und auch mehr, als die schönen Lieder zu hören, und die Gebete mitzusprechen, die dort vor den Herrn gebracht werden, und die Diener am Altar unseres Gottes zu sehen und zu hören. Die große Bitte, die in unser aller Herzen steht, lautet: *Herr, laß uns würdig erfunden werden in der großen Stunde, in der du deinen Sohn senden wirst!*

Wie jeder Gottesdienst, den wir durchlebt haben, einmal sein Ende gefunden hat, so kommt auch unser Warten einmal zum Abschluß, und das große Ereignis, das uns verheißen ist, tritt ein. Da holt der Sohn Gottes die heim, die er aus den Menschen erkaufte, die er mit seinem Geist ausstattete und durch seine Boten pflegen ließ; sie haben die hohen Segnungen empfangen, die er den Seinen zudedacht hat, sie sind sein Eigentum geworden. Die Bitte, an diesem Tag dabei sein zu dürfen, soll uns immer das Wichtigste bleiben, bis der Herr sie erfüllt. Weil wir dieses Ziel immer vor Augen haben, legen wir auch Wert darauf, unsere schönen Gottesdienste auszukaufen und zu sehen, was uns da zu unserem ewigen Heil angeboten wird. Dadurch werden wir zu einem Ebenbild unseres Herrn und Meisters.

„Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit“, sagte David.

Wir können nicht behaupten, daß die Zeit, in der wir leben, eine besonders gute Zeit für die Menschen wäre. Es ist böse Zeit! Der Glaube wird ertötet, die

Liebe kommt zum Erkalten, der Eifer stirbt und wird begraben, und manche Seele wird zu einem Eisklotz. Uns aber deckt der Herr in seiner Hütte.

Sie ist unsere Zufluchtsstätte.

Sagte nicht Jesus vor der Stadt Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel?“ (Matthäus 23, 37.) Bei ihm wären sie geborgen gewesen, aber sie haben ihn verachtet . . .

Und dann lesen wir, daß der Herr David auf einem Felsen erhöht hat. Mose durfte einst auf den Felsen treten, er hatte seinen Kampf, und es war ihm nicht immer leicht, den Auftrag zu erfüllen, den Gott ihm gegeben hatte. So mußte er immer wieder mit dem lieben Gott reden und ihn um Stärkung bitten. Dann durfte er in die Felsenkluft, dort war Raum für ihn. In der Felsenkluft des Gotteswerkes ist Raum für alle. *Da ist Felsen unter den Füßen, Felsen über dem Haupt und rechts und links und im Rücken.* Da kommen die Engel Gottes und bedienen uns. Sie wirken uns Kraft, die Sünde zu überwinden, und bringen denen Trost, die Trost nötig haben.

Halten wir uns zum Herrn und bleiben wir bei ihm – er soll unsere Zuflucht immerdar sein!

Was hat der Böse getan, als er die ersten Menschen verführt hatte? Er ließ sie liegen!

Wie begegnete er dem Kain, als der ihm Folge geleistet hatte? Er ließ ihn allein!

Was gab er Esau, der sein Erstgeburtsrecht verschleuderte? – Der Teufel hat sie alle betrogen!

Wir wollen nicht aufhören, die Gnade des Herrn zu rühmen und seinen Namen zu preisen. Täglich wollen wir darum bitten, daß wir dies bei ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit tun dürfen. Er kennt die Seinen, er weiß, wie wir es meinen, und er wird nicht an uns vorübergehen! (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

### Liebe Geschwister!

Die vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland herrschenden politischen Verhältnisse ließen damals befürchten, daß in absehbarer Zeit unsere Zeitschriften nicht mehr bei uns gedruckt werden könnten, was dann wenige Jahre später auch der Fall war.

Deshalb wurde noch im Jahre 1939 bestimmt, daß die Geschwister in der Schweiz fortan im eigenen Land hergestellte Schriften erhalten sollten. Unter der Hand des Stammapostels Streckeisen erleben wir eine fortschreitende Entwicklung zur Einheit des Werkes Gottes auf der ganzen Erde. Demzufolge wird nun an die Geschwister in der Schweiz anstelle ihrer bisherigen Zeitschrift „Brot des Lebens“ die „Wächterstimme“ abgegeben. Diese Änderung tritt am 1. Januar 1978 in Kraft.

Ferner wird unsere Jugend vom gleichen Datum an ihren vertrauten „Jugendfreund“ künftig unter dem neuen Titel „Christi Jugend“ erhalten, unter dem diese Zeitschrift bisher in der Schweiz erschienen ist.

Der Verlag

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1977 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.



76. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Februar 1977

Sondernummer

## Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel zum Jahresabschluß am 31. Dezember 1976 im Congress Centrum Hamburg in Begleitung von 28 Aposteln aus Europa und Afrika sowie der Bischöfe aus dem Bezirk Hamburg gehalten hat.

Nach dem Eingangsglied Nr. 50 „Das Jahr geht still zu Ende . . .“ sprach der Stammapostel das Gebet, darauf las er das Textwort aus Psalm 91, 1–4 vor.

Der Chor sang das Lied: „Großer Gott, wir loben dich . . .“, und dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Das alttestamentliche Bundesvolk hatte einen herrlichen, segensvollen Brauch. Von Zeit zu Zeit versammelte nämlich das Familienoberhaupt die ganze Familie und auch das Gesinde, und dann erzählte der Hausvater von dem großen Gott, von dem soeben unsere Sänger gesungen haben.

Dieser Gott ist Liebe. Er ist aber auch das Licht, und er ist auch das Leben; und es gibt kein Leben, es komme denn von Gott her. Das ist der große Gott. Und er liebt so sehr die Menschen. Er ist so groß, daß er auch Sünder lieben kann. Das hat auch Jesus, die Mensch gewordene Gottesliebe, auf Golgatha bewiesen, als er den Schächer mitnahm in das Paradies . . .

Nun war das gewiß sehr segensreich; man redete von den Vätern, von dem, was diese im Bund mit ihrem und unserem Gott erlebt hatten, und frischte man-

ches auf. Der Glaube der Familie wurde dabei gestärkt, denn alle erfuhren von den herrlichen Taten des Herrn.

So sind auch wir wieder durch ein Jahr hindurchgeleitet worden, wiederum an der Hand dessen, der uns erwählt hat, und viel wäre zu erzählen von dem, was der Herr an uns getan hat. Alle Gotteskinder der ganzen Erde nehmen Tag für Tag von den Gnaden hin, die vom Herrn über die Seinen ausgebreitet und ausgeschüttet werden. Wir alle stehen unter seinen aufgehobenen Segenshänden. Da ist es wirklich ein tiefes, ehrliches Bedürfnis, am Schluß des Jahres ein Dankopfer dem Allerhöchsten zu Füßen zu legen. Er ist ja nicht allein ein großer Gott, er ist auch ein allweiser und ein allmächtiger Gott und der Allerhöchste. Und wir sind aus Gnaden seine Kinder! Das ist eines der großen Wunder, die wir, wenn wir tiefer darüber nachdenken, immer wieder bestaunen. Aus vielen Menschen sind wir erwählt, herausgeliebt und herausgeholt worden, wie man Gold, Silber und edle Steine aus einem Bergwerk holt.

Man muß die wertvollen Mineralien zuerst lösen von ihrer Umgebung, denn sie sind mit anderem Gestein verbunden und liegen in der Erde. Da müssen sie zuerst losgemacht und dann herausgeholt und geläutert werden. So haben wir das auch erlebt, und wir können immer wieder davon reden.

Wenn wir an die Stunde zurückdenken, an den Tag, an das Jahr, in dem wir zu diesem herrlichen Erstlingsglauben kommen durften – so nannte ihn Petrus –, dann wird der eine oder andere sagen: Ja, ich mußte auch zuerst gelöst werden aus meiner Umgebung! Und es hat einige Schläge gegeben, bis ich mich lösen ließ. Dann wurde ich herausgeholt und kam ins Feuer. Da war es noch schlimmer, denn da war es furchtbar heiß . . .

Aber alles diente uns zum Segen. Schlacken sind von unserer Seele gefallen, dafür wurde das Bild unseres Erlösers immer schöner und immer deutlicher. Und hier hat der Psalmist schon gesagt, wie es ist: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Der Allerhöchste und sein Schirm, das sind zwei verschiedene Sachen, das ist nicht eins. Wir kennen den Allerhöchsten, unseren Gott, kennen aber auch den Schirm. Der Herr Jesus hat einst unter Tränen zu den Leuten von Jerusalem gesagt: „Wie oft wollte ich euch versammeln wie eine Henne versammelt ihre Küchlein . . .“ Er wollte sie unter den Schirm nehmen, kann man sagen.

Sind denn die Eltern nicht ein Schirm für ihre kleinen Kinder? Sie beaufsichtigen sie immer, daß sie nicht einen Schaden nehmen, der vielleicht nicht mehr gutgemacht werden könnte.

Es war uns ein Schutz und Schirm, daß wir schon von klein auf immer in die Sonntagsschule gehen konnten. Andere sprangen auf der Straße herum, wir aber wurden in das Haus Gottes geleitet. Da lernten wir den Schirm des Höchsten kennen und den Schatten des Allmächtigen. Und wer da Bescheid weiß, der kann sagen: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“

Eine Burg hatte in der Regel vier dicke Mauern, in jeder Himmelsrichtung eine. Solche hat die Burg Gottes erst recht in der Apostellehre, der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Was sind das für starke Mauern; liebe Geschwister! Darum ist uns wohl in unserer Burg, und wir können sagen: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Er errettet dich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz.“

Der Böse, der Jäger mit seinem Strick, geht immer darauf aus, Seelen zu binden, er will sie nicht verbinden, sondern binden! Der Herr macht das Gegenteil, er verbindet. Er verbindet Wunden, er verbindet Seelen, er verbindet Fa-

milienglieder, daß sie in wahrer Liebe miteinander verbunden sind. Der Böse aber bindet und reißt auseinander.

Können wir unserem Gott heute abend nicht ein Lob- und Danklied darbringen? Wir durften uns doch das ganze Jahr in dieser starken Burg, seinem einmaligen Erlösungswerk bewegen, wir fühlten uns sicher und konnten von da aus Ausschau halten und sehen, was sich so alles tut in der Welt. Aber wir sind in der Burg geblieben! Wäre es anders, würden wir die Aussicht und die Übersicht verlieren. Aber von der hohen Burg aus sieht man, was der Feind unternehmen will. Und wieviel hat er geplant!

Geschwister, er hat so viel geplant, aber er konnte nicht alles ausführen, bei weitem nicht alles, denn betende Hände, liebende Herzen haben manches Unheil abgewendet.

Wie gern hätte der liebe Gott einst den Kain bewahrt, als er sah, was geplant war, sollte er doch zum Brudermörder werden. Er warnte ihn noch, er wollte nicht, daß das geschehen sollte. Aber der Kain hörte nicht auf Gottes Stimme. Weil wir aber auf die Stimme Gottes gehört haben, die wir jede Woche einige Male in seinem Hause vernehmen, sind wir bewahrt geblieben, und Satan konnte nicht ausführen, was er wollte. Sonst wären wir alle verdorben. Wir wären zu Fall gekommen, wenn uns nicht wunderbare Gebete bewahrt und Gott in seinen Hirten ermahnt und geführt hätte.

„Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln“ – das ist nun Zukunft!

Nicht nur in der Vergangenheit haben wir solche Segenstaten hingenommen, sondern auch in der Zukunft wird uns der treue Gott zu bewahren wissen, daß wir überwinden können und auf den einmaligen Tag des Herrn und Meisters, unseres Herrn Jesu, vollendet werden.

Das ist doch ein Freudenleben, liebe Geschwister! Wer will denn, wenn man während 365 oder 366 Tagen ständig solche Wohltaten hingenommen hat, von einem solchen Gott weggehen? Was sollten wir für ein Interesse haben? Im Gegenteil, wir sagen: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich.“

Und er wird's tun!

Wenn ehrliche, treue Gotteskinder diese Bitte immer wieder vor ihn bringen, so wird er sie auch zu bewahren wissen. Wir werden vor den Strömungen, die die Seele und das Seelenheil gefährden, bewahrt bleiben, so daß sie uns nicht schädigen können und unser teurer, herrlicher Glaube unangetastet bleibt, ja, er wird nicht allein nicht beschädigt, sondern immer stärker werden. Wenn wir das Wort im Hause Gottes wirken lassen, werden wir erleben, daß der Glaube immer mehr zunimmt, und auch die Liebe, das Aufschauen zum Altar, der unter uns steht, werden immer reiner. Wir sehen immer etwas Neues an dem göttlichen Altar, etwas, was wir bisher noch gar nicht wahrgenommen hatten. Dazu bedarf es aber der Augensalbe. Wenden wir sie an, so wird das Auge an Sehkraft zunehmen, und auch die Beobachtungsgabe wird wachsen. Und dann wird die Seligkeit immer größer. Unsere Freude am Herrn hat in der zurückliegenden Zeit um gar nichts abgenommen. Obschon der Böse täglich hinter uns her war, dürfen wir heute zur Ehre des großen Gottes bekennen: *Unsere Freude ist gewachsen!*

Liebe Geschwister, im Laufe des Jahres bin ich einmal in Australien und auch in Indonesien gewesen. Da habe ich gesehen, daß der liebe Gott dort eine Wohnung hat, und ich mußte an das Wort Jesu denken, wo er sagte: „Wer

mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Und er hat auch Wohnung gemacht in all den gläubigen Seelen, die ihre Lebenszeit ausgenutzt haben, um für ewig glücklich zu sein. Das sind ein paar Worte, zur Ehre des Allerhöchsten gesprochen und euch zum Segen, daß sie euren Seelen wöhlten und euch stärken.

Im Laufe des Jahres mußte ja schließlich manches erlebt werden, was schwer war. Manche haben jemand aus dem Kreis ihrer Liebsten verloren, andere mußten mancherlei Ungerechtigkeiten durchschreiten. Da ist es am besten, wenn man eilt; läßt man sich nämlich Zeit, so bleibt es um so länger kalt und lieblos.

Es mußte alles durchlebt werden. Haben wir es aber durchlebt, so können wir sagen, es war alles gut und hat uns reicher gemacht. Amen.

*Chor:* „Wie selig ist's, zu glauben . . .“

*Apostel Kitching:*

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Wir können die Freude in euren Herzen verspüren, denn wir teilen sie. Wir alle haben nur die eine Freude – die Freude am Herrn! Sie ist unsere Stärke. Das haben wir in dem nun abgelaufenen Jahr unter dem Dienen des Stammapostels erlebt. Wir sind unter seinen Gebetshänden geborgen. Wenn wir auch Tausende von Kilometern von ihm entfernt sind, so haben wir doch stets seine Liebe und Fürsorge wahrgenommen. Wir haben auch täglich seine Gegenwart verspürt; dem Herrn treu zu bleiben, das war unsere Stärke. Wir haben auch heute abend aus seinem liebenden Herzen gehört, daß uns Satan gerne binden möchte, aber der Herr will uns freimachen. Das hat er auch in jedem Gottesdienst getan. Es ist doch wunderbar, daß wir immer wieder zu ihm kommen können, um zu lauschen, was er uns zu sagen hat.

Meine lieben Geschwister, mein Herz ist voller Dankbarkeit, daß ich das erste Mal in meinem Leben das Jahr mit dem Stammapostel beschließen kann, mit vielen treuen Aposteln der letzten Zeit. Und ich habe die lebendige Hoffnung in meinem Herzen und in meiner Seele, das neue Jahr mit dem Verlangen und der Hoffnung beginnen zu dürfen: *Herr, verkürze die Zeit und führe uns heim!*

Unser Stammapostel sagte, daß uns der Herr vor Grundlegung der Welt erwählt hat; er hat nur eins im Sinn – er möchte uns seinem Vater als seine Braut vorstellen. Jede Braut wird sich bereiten. Sie wird auch das hochzeitliche Kleid anlegen, wie der Stammapostel sagte, sie muß auch die Augensalbe nehmen, das Gold, das das Band der Liebe darstellt. Dieses Band verbindet uns in der ganzen Welt. Wir alle haben nur das eine Verlangen, daß uns der Herr in Gnaden annehmen möge! Er wird das zur rechten Zeit auch tun. Wir müssen aber auch sein Wort annehmen, denn es will uns ja formen und bilden, daß wir ihm ähnlich werden. Wenn wir wirklich einmal durch eine Zeit der Anfechtung und Versuchung schreiten, wie wir das ja auch in dem vergangenen Jahr erlebt haben, so hat Gott doch nur Gedanken des Friedens mit uns. Er möchte uns erretten. Wie oft hat er uns schon gemahnt, wie oft haben wir schon seine Nähe verspürt, wenn er uns durch seinen Geist ansprach!

Deshalb müssen wir in dieser Gnade wachsen. Heute morgen dachte ich schon in aller Frühe, daß die Kinder Gottes auf dem ganzen Erdenrund am Abend das Lied singen können: „Herz und Herz vereint zusammen . . .“ Denn wir sind doch sein Eigentum. Wo immer sich Gotteskinder heute abend versammeln, haben sie dankbare Herzen, und alle bringen das eine Gebet vor den Herrn: Wir danken dir für deine Führung, für den reichen Segen, für die Gnade, die wir empfangen haben! Es gibt keine größere Gnade, das haben wir auch in diesem Jahr gehört, als die, die uns der Stammapostel ins Herz geschrieben hat.

So wollen wir nun in kindlichem Vertrauen vor den Herrn treten und ihn bitten: Herr, kürze die Zeit und nimm uns in Gnaden an! Hilf uns, daß wir tun können, was du von uns erwartest! Wir wollen es nicht so machen wie der reiche Jüngling, der, als ihm der Herr den Rat gab, das eine oder andere noch abzulegen und nach der Vollendung zu streben, traurig von dannen ging.

Wir wollen diese Stätte freudig verlassen und in unseren Herzen sagen: Herr, was immer von mir erwartet wird, das will ich gerne tun! – Wir wollen den Bund mit ihm erneuern, wie der Stammapostel kürzlich sagte. Der Herr hat Gnade zu unserer Reise gegeben – es geht uns wie Jakob, der einst auch unterwegs war –, er hat uns mit allem versehen, was wir auf unserer Pilgerreise benötigen. Aber wir wollen auch sagen: Herr, für all deine Güte und alles, was du an uns getan hast, möchten wir ein Dankopfer in dein Haus bringen, nicht nur ein Dankeswort über unsere Lippen, sondern einen Herzensdank.

Meine lieben Brüder und Geschwister, ich bin hierhergekommen, um zu hören, was der Heilige Geist mir zu sagen hat, ich bin gekommen, um dem lieben Stammapostel zu Füßen zu sitzen und unter den vielen Aposteln sein zu dürfen, und ich habe nur den einen Wunsch: Herr, laß mein Herz fest sein, denn wenn das Herz fest ist, dann, so sagte der Stammapostel einmal, ist auch der Pulsschlag gleichmäßig. Ich habe ja auch meine Frau heute noch so lieb wie am Anfang. Wir sind doch in der Liebe gewachsen, wir sind reif geworden. Möge der Herr es uns allen schenken, daß wir in einer kindlichen Gesinnung in seinem Hause und unter der Führung seines wunderbaren Wortes im Glauben vollenden können! Dann wird die Krone des ewigen Lebens unser sein. Amen.

*Chor:* „Es geht heimwärts, ihr Pilger im Fremdlingsland . . .“

*Apostel Köhler:*

Wenn das, meine lieben Brüder und Geschwister, in unseren Herzen liegt, was die Sängersoen gesungen haben, und es die Auswirkung dieser gnadenvollen Stunde im Hause des Herrn ist: „Treuer Heiland, wir blicken allein auf dich . . .“, wenn in unseren Herzen die Gewißheit steht, daß es jubelnd dem Himmelreich zugeht, dann haben wir diese köstliche Stunde, in der uns der Stammapostel gedient hat, recht ausgekauft. Es ist gewissermaßen, als habe er uns bei der Hand genommen und uns den Reichtum Gottes gezeigt. Er sprach von dem Allerhöchsten, von dem der Dichter sagt: „Er, der nie begonnen, er, der immer war . . .“, und dann machte er uns deutlich, daß dieser All-ewige, von dem alles Leben ausgegangen ist und ausgeht, uns aus den Menschen herausgeliebt hat. Ein wunderbares Wort! Er hat darauf hingewiesen, daß das Herausgeliebtwerden nicht immer ohne Schmerzen vor sich geht, sondern daß da mancherlei Arbeit geleistet werden muß. Aber der Herr hat mit uns, die er herausgeliebt hat, Gedanken des Friedens, und zwar nicht eines Friedens, der aufhört und unvollkommen ist, sondern der höher ist als alle Vernunft und ewig bleiben soll.

Der Stammapostel hat uns *die Burg* gezeigt und *den Schirm*. Es ist, als hätte er uns einen Reichtum nach dem anderen aufgeschlossen, den wir nicht nur von außen beschauen und von dem wir vielleicht sagen müßten, dieser Reichtum gehört einem anderen, sondern das ist *unser* Reichtum, ist die Gnade unseres Gottes. Da wollen wir alle nur auf ihn blicken, unseren Stammapostel, der uns vorangeht, denn dann folgen wir auch dem Herrn nach.

Es wird auch im vergangenen Jahr für manchen nicht immer einfach gewesen sein. Ich habe dieser Tage ein Stück aus Hiob gelesen. Von diesem Manne wissen wir, daß er reich war, nicht nur kinderreich, sondern er war auch an irdischen Gütern reich gesegnet. Aber er war auch gottesfürchtig. Und dann hat

der Fürst der Finsternis zu Gott gesagt: Der hat gut reden, der braucht sich ja gar nicht zu bewähren! Aber führe ihn einmal in die Trübsal hinein, dann wirst du sehen, wie er sich verhält. — Er sagte das nicht dem Wortlaut nach so, sondern nur dem Sinne nach. Und dann hat der liebe Gott zugelassen, daß dieser Hiob durch allerlei Tiefen und Leiden gehen mußte; aber er hat allem Elend auch Grenzen gesetzt und dem Teufel von vornherein gesagt: Du kannst ihn versuchen, aber taste sein Leben nicht an! *Alles Leid, das der Herr zuläßt, hat Grenzen, die von ihm selbst festgelegt sind.* Das ist uns ein großer Trost und eine Hilfe, daß unser Glaube nicht schwach wird, auch dann nicht, wenn wir uns bewähren müssen. Und Hiob hat sich bewährt in all dem, was ihm auferlegt worden war. Zum Schluß sagte er dann, so steht es wohl in dem letzten Kapitel geschrieben: „Ich erkenne, daß du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen hast, ist dir zu schwer“ (Hiob 42, 2). Das war das Ergebnis seiner Bewährung.

So möchte es auch bei uns sein!

Der Stammapostel hat uns die Größe und Gnade Gottes gezeigt, und wenn wir einmal in diese oder jene Verhältnisse hineinkommen, so wäre es ein Segen, wenn wir mit diesem Wort in die Zeit hineingehen: Ich erkenne, daß du, Gott, alles vermagst, und was du dir vorgenommen hast, das ist dir nicht zu schwer, daß du es an dem Tag tust, den du verheißen hast. — Es wird ihm nicht schwerfallen, seine Verheißung zu erfüllen. Wir aber sollen dafür würdig werden, nichts soll uns da eine Last sein, sondern eine Freude. Es geht heimwärts, ihr Pilger, ins Land, das uns verheißen ist! Amen.

*Apostel Pusch:*

Mein Herz ist von großer Dankbarkeit erfüllt, diesen Tag, diese Zeit und auch besonders diese Stunde mit euch zusammen zu verleben. Denn wenn Abschluß gemacht wird — ob es nun ein Erdentag oder jetzt ein Erdenjahr ist —, so gebietet solch ein Anlaß schon eine Rückschau und schließlich ein gewissenhaftes Betrachten der Dinge, die durchlebt worden sind. Unter der wunderbaren Arbeit unseres Stammapostels durften wir in die Helligkeit des Lichtes unseres Gottes treten. Er hat uns durch das Vergangene geführt und dann auf das Zukünftige ausgerichtet. Zu dieser schönen, segensreichen Arbeit unseres Gottes haben wir Zuflucht unter seinem Schirm gefunden. Der war heute weit aufgespannt, und ein jeder unter uns hatte darunter einen wunderbaren Platz.

Ich mußte an den Psalmsänger denken, als er in einer bedeutsamen Stunde, vielleicht glich sie der heutigen, das Wort sagte: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4)! Daran hatten wir in den vergangenen Zeiten Halt, das war unsere Stütze, unser Wegweiser.

Und wo-kam denn dieser Stab her?

Er kam vom Himmel, vom Throne des Allerhöchsten, aus der Kraft Gottes! Er hat sich in dem liebevollen Arm des Stammapostels gezeigt, danach haben wir Apostel ausgeschaut und haben ihn weitergetragen in die Herzen unserer Brüder. Von dort ging er weiter in die Herzen der Geschwister hinein, und so steht in dieser Abendstunde unter dem einen einleitenden kleinen Wörtchen „wer“ doch sicher das ganze Volk Gottes, alle, die den Namen des Herrn festgehalten haben und wissen, was mit ihrer Erwählung geschehen ist — sie gilt nicht nur für eine Zeitlang, sondern bis in die Ewigkeit hinein. Dieser Stab diente dazu, den Nächsten zu stärken und mit ihm gemeinsam zu wandern.

Wir haben es heute Abend erlebt, wie sich unter der wunderbaren Hand und Führung des Stammapostels im Osten, im Westen, im Norden und im Süden — wie es dahinten steht: Ein Liebesbund ums Erdenrund! — alles gestalten konnte.

Und in ihm, in diesem Bund der Liebe, da geht jetzt die Blüte der Liebe auf; sie vollendet alles. Zu ihr müssen wir uns hindrängen, wenn wir teilhaben wollen an der ewigen Liebe, in der wir für immer geborgen sein möchten.

Eine Woche vor Weihnachten kam ein junges Elternpaar zu mir und brachte ein sieben Monate altes Kind, das von diesen sieben Monaten wohl sechsdriertel Monate im Krankenhaus gelegen hat. Sie hatten es zu sich genommen, weil die Ärzte meinten, es sei keine Hilfe mehr möglich. Sie wollten es so gerne selbst pflegen und hätten gern ihr Leben dafür hingegeben. Auf dem Weg vom Krankenhaus nach Hause kamen sie zu ihrem Apostel, und dem haben sie erzählt, was ihnen am Herzen lag. Wir haben gebetet, und dann trat diese Mutter auf mich zu und legte ihr Kind in meine Arme. Sie sagte kein Wort, aber in ihren Augen stand ein kindliches Vertrauen. Ich habe es ein wenig gedrückt und habe es ihr dann wiedergegeben. So möchte ich auch heute Abend an dieser heiligen Stelle stehen und den mir anvertrauten Bezirk wie ein Kind in die Arme des Stammapostels legen und ihn damit unter den Schirm des Allerhöchsten stellen, und ich möchte ihn bitten: Drück ihn doch mal ein bißchen an dein Herz! Dann weiß ich, damit ist Heilung, damit ist Wachstum und damit ist Gnade verbunden! Amen.

*Chor: „Still, nur still, wie Gott will . . .“*

*Apostel Engelauf:*

Manche Familie muß diesen letzten Tag des Jahres ohne den Vater erleben. Er ist aus der Familie hinweggenommen worden. In vielen Fällen hat der Vater auch die Familie verlassen. Wir, die große Gottesfamilie, haben die wunderbare Gnade, die letzten Stunden mit unserem himmlischen Vater er- und durchleben zu dürfen, der in sichtbarer Weise in unserem geliebten Stammapostel zu uns gekommen ist. Schon im Alten Bund — wir durften davon hören — hat der Vater zu besonderen Gelegenheiten auf die großen Gottestaten und -gaben hingewiesen. So hat es auch der Stammapostel unter uns getan, und ich mußte an das Wort des Psalmisten denken: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen“ (Psalm 37, 25). Der Stammapostel hat in dieser Stunde noch einmal die großen Gottestaten unter uns gerühmt und gepriesen. Wir Brüder dürfen auch bekennen, daß wir in diesem Jahr immer viel Brot aus dem Stammapostelamt empfangen haben, und hatten wir das Brot in uns aufgenommen, so war eine drängende Freude trotz mancher Sorgen in uns, es so schnell wie möglich Gottes Volk, euch Brüdern und Schwestern, mitzuteilen. So sind wir, wunderbar bedient und gepflegt, auch durch dieses Jahr auf unserem Heimweg nach Hause geführt worden. Der Schirm Gottes hat uns gedeckt. Bei einem Schirm ist es wichtig, wer ihn in der Hand hält. Wird er von einem Schwächling gehalten, so gehen die Winde mit dem Schirm dahin. Aber der Herr hat seinen Schirm auf Erden in die feste Hand des Stammapostels gelegt, und wir sind darunter bewahrt geblieben, auch in der wunderbaren Burg, ihr lieben Brüder und Schwestern, um die der Herr eine feurige Mauer gegeben hat und in der er sich herrlich offenbart.

Nun stehen wir noch einmal vor dem Gnadenaltar. Wir haben unsere Sorgen, unsere Bitten — heute Abend aber war es mehr unser Dank! — demütig hier niedergelegt. In dieser Herzensstellung haben wir keine Frage in uns, sondern nur gläubiges Danken. Wir haben ja auch miteinander gesungen: Warum noch das eine leiden, warum hier und da noch scheiden? Und dann kam die Antwort: Damit nicht vergessen werde, was man so gern vergißt, daß diese arme Erde nicht unsere Heimat ist! Das macht uns glücklich, daß wir nicht hierzubleiben brauchen, sondern heimwärts ziehen dürfen, rein und freigemacht von allem

# Wächterstimme

76. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Juni 1977

Sonderbeilage

## Apostel Willy Adam

Am 20. März 1977 hielt der Stammapostel einen feierlichen Gottesdienst in Berlin, in dem er den seitherigen Bischof *Willy Adam* ins *Apostelamt* einsetzte. Apostel Adam wird den Bezirksapostel Tiedt bei seiner Arbeit im Apostelbezirk Mecklenburg unterstützen.



*Apostel Adam* berichtet aus seinem Leben:

Am 8. Januar 1921 wurde ich als erster Sohn meiner Eltern in Boock, damals Regierungsbezirk Stettin, geboren. Meine Mutter war eine gläubige Frau. Auch mein Vater war nicht ungläubig; er hat, als ich ein Jahr alt und schwer erkrankt war, an meinem Bett kniend und unter Tränen um die Hilfe Gottes gebeten – wie meine Mutter mir später erzählte. Sein Glaube reichte aber nicht aus, um den Herrn in seinen Knechten erkennen zu können. Binnen weniger Tage ist mein Vater infolge einer Herzerkrankung im Jahre 1925 aus dem Diesseits ab-

Anrecht des Fürsten dieser Welt. Wir sollen ein weißes Kleid auch in dieser Stunde empfangen!

Geschwister, vor der Welt liegt eine sündige Nacht, uns aber gibt der Herr ein weißes Kleid! Man könnte sagen, ist das nicht sehr empfindlich bei all dem Schmutz dort draußen? Es ist Gnade, daß wir es empfangen dürfen! Stellt euch vor, wir trügen einen bunten Rock. Da würden wir die Sünden, den Staub dieser Erde und den Schmutz der Zeit nicht daran erkennen. Aber das weiße Kleid mahnt uns zur Vorsicht, mahnt uns zum Beten, mahnt uns zur Würde, denn darin möchte der Bräutigam der Seele uns an seinem Tage heimwärtsführen. Amen.

Chor: „Alles Leben strömt aus dir . . .“

Stammapostel:

Wir waren wohl alle bemüht, die Goldkörner, die in den gesprochenen Worten enthalten sind, zu sammeln und nichts auf den Boden fallen zu lassen. Wir wollen auch nachher nichts davon verlieren und uns auch nichts davon rauben lassen. Dann wird der innere Reichtum immer größer!

Nun, meine Lieben, haben wir die Gelegenheit, heute abend noch einmal miteinander etwas ganz Schönes zu erleben, nämlich das heilige Abendmahl. Das ist für die wiedergeborene Seele ein Hochgenuß und soll uns immer dem Herrn noch näherbringen. Das dürfen wir nun miteinander noch feiern. Wir bringen aber zugleich unser großes und herzliches Dankopfer vor den Herrn und sodann auch das Opfer unserer Herzen, auch unsere Schwächen legen wir ihm zu Füßen und bitten ihn, daß er darauf seine Gnade legen und uns stark machen möge durch sie und all die herrlichen Gaben, die in seinem Hause vorhanden sind. Dann haben wir auch gute Waffen – in einer Burg waren auch Waffen vorhanden! – gegen den Bösen, daß wir, wenn er mit dem Zweifel kommt, ihm den gleich aus der Hand nehmen können. Es wäre viel anzuführen, was der Böse verwendet, aber wir stehen ihm nicht machtlos gegenüber, sondern vermögen durch das Empfangene ihn auch zu überwinden. Nun legen wir alles in das „Unser Vater“.

Nach dem „Unser Vater“ feierte der Stammapostel mit den anwesenden Aposteln, Brüdern und Geschwistern das *heilige Abendmahl*.

Die *Gemeinde* sang das Lied Nr. 55: „Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit . . .“, darauf der Chor: „Wenn Friede mit Gott . . .“

Nach dem *Schlußgebet* und *Segen* sprach der *Apostel Weinmann*:

Ich glaube, ich sage nicht zu viel, und ihr werdet mir beipflichten, daß Hamburg – ich meine das neuapostolische Hamburg – einen solchen Altjahrsabend noch nicht erlebt hat. Es ist ein Füllhorn von göttlichen, himmlischen Schätzen durch den Mund des Stammapostels über uns ausgegossen worden, und wir haben alles mit unseren Herzen aufgenommen. Aber die Apostel haben nicht zurückgestanden in der Austeilung himmlischer Gaben.

Und nun will ich es kurz machen – ich will dem Stammapostel Dank sagen dafür, daß er hier ist und uns mit himmlischen Schätzen reich gemacht hat, und ich sage auch den mitdienenden Aposteln herzlichen Dank, daß sie unseren Seelen so viel Gutes erwiesen haben.

Auch allen anderen Aposteln danken wir, daß sie gekommen sind.

gerufen worden. Ich bin gewiß, daß er inzwischen Gnade gesucht und gefunden hat.

Durch die Haustür zog nun große irdische Not ein, durch die Herzenstür meiner Mutter aber zog der Herr in seinen Boten bei uns ein, und seine unvorstellbare Gnade hat uns seine Kinder werden lassen.

Im Jahre 1928 stand meine Mutter mit meinem Bruder und mir vor dem Apostel Lax. Unter den Händen dieses Gesalbten empfangen wir den Heiligen Geist.

Die irdische Not blieb bei uns, sie hat uns das Beten gelehrt. Als ich 1935 konfirmiert wurde, sagte uns vier Konfirmanden der treue Hirte Link: „Heulet nicht mit den Wölfen!“ Dieses Wort habe ich nie vergessen. Es hat mich vor mancher List des Bösen bewahrt.

Nach der Konfirmation erlernte ich das Bäckerhandwerk und wurde im Oktober 1939 – der Zweite Weltkrieg hatte kaum begonnen – zum Militärdienst eingezogen. Wunderbar hat mich der himmlische Vater in dieser großen Notzeit geführt und behütet, so daß ich im Juli 1945 wieder zu Hause sein konnte.

1947 weilte ich in Ilmenau/Thüringen auf der Finanzschule, um einen neuen Beruf zu erlernen. Während dieser Zeit war der Magen oft leer; im Hause Gottes aber gab es Brot in Hülle und Fülle. Das veranlaßte mich, den Brüdern zu helfen. Mein Vorsteher war mir ein leuchtendes Vorbild der Treue. Zu ihm aufzuschauen, war mir eine Ehre. Ich habe diesen Gottesknecht geliebt und sehr geschätzt.

Im Kreis der Jugend und der Sänger habe ich immer gerne mitgeholfen, weil es mir Freude machte. Schließlich empfing ich am 12. August 1948 das Diakonenamt und knapp zwei Jahre später, am 21. Juli 1950, das Priesteramt. Gleichzeitig wurde mir, weil der Vorsteher in den Ruhestand trat, die Gemeinde anvertraut. Er war mir aber danach immer noch ein guter Berater.

Der liebe Gott gab mir eine liebevolle und treue Gehilfin. Sie war die Tochter eines bewährten Diakonen und Dirigenten und dessen sangesfreudiger Gehilfin. Den Bund fürs Leben schlossen wir 1951; in unserer Ehe wurden uns zwei Söhne geschenkt, mit denen wir herzlich verbunden sind.

Im Laufe der Zeit wurde ich noch in folgende Ämter eingesetzt:

Gemeindeevangelist	am 9. August	1952
Bezirksevangelist	am 22. November	1953
Bezirksältester	am 3. November	1957

Am 3. April 1960 ordinierte mich der Stammapostel Bischoff in einem feierlichen Gottesdienst in Berlin zum *Bischof*. In diesem hohen Amte durfte ich meinem Bezirksapostel Tiedt fast 17 Jahre eine Hilfe sein.

Nun hat der Stammapostel Streckeisen am 20. März 1977 in einem hochfeierlichen Gottesdienst ebenfalls in Berlin mir das *Apostelamt* übertragen. In Gottesfurcht und tiefer Demut spreche ich mit David: „Der Herr hat Großes an mir getan!“ Feierlich gelobe ich: Mit allen meinen Kräften will ich sein Werk treiben, dem Stammapostel in unverbrüchlicher Treue folgen und meinem Bezirksapostel nun noch mehr eine Hilfe sein, damit alle mir anvertrauten Seelen am nahen Tage des Gottessohnes ihn sehen dürfen, wie er ist. Dazu helfe mir seine Gnade!

## Apostel Paul Hepp

Am 8. Mai 1977 hielt der Stammapostel in Nürtingen einen Gottesdienst, in dem er den bisherigen Bezirksältesten *Paul Hepp* zum Apostel aussonderte.



*Apostel Hepp* berichtet aus seinem Leben:

Durch Gottes Gnade wurde ich am 7. Januar 1927 in Stuttgart als 5. Kind unter die Liebe treusorgender Eltern gestellt. Zu dieser Zeit arbeitete des Herrn Hand sichtbar an unserer Familie. Meine Eltern besuchten bereits die Gottesdienste.

Am 17. Dezember 1927 haben meine gläubigen Eltern zusammen mit ihren 5 Kindern, 3 Buben und 2 Mädchen, aus dem Apostelamt, dem Bezirksapostel Gutbrod, den Heiligen Geist empfangen.

Im Februar 1929 wurde die Familie schwer geprüft. Der treue Gott rief meine liebe, gute Mutter zu sich. Leider kann ich mich an sie nicht erinnern; ich war

# Wächterstimme

76. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. November 1977

Sonderbeilage

## Dank

*Zu meinem Geburtstag am 19. Oktober 1977 sind mir aus dem Kreis der Apostel, Amtsbrüder und Geschwister, sogar der Jugend und vieler Sonntagsschüler, viele Beweise der Liebe zugegangen.*

*Der Einfachheit halber benütze ich diesen Weg, um für alles recht herzlich zu danken.*

*Ergriffen stehe ich vor der großen Gottesliebe, die Fleisch geworden ist. Mein Herzensdank gilt auch allen Betern, denn jedes Gebet und jeder Seufzer ist mir wichtig und wertvoll.*

*Unser Gott möge all den edlen Seelen ein reicher Vergelter sein.*

*Mit dem Gruß der Liebe Christi bleibe ich*

Euer



ja erst 2 Jahre alt! — Aber ich habe noch ein dankbares Herz ihr gegenüber!

Ich erhielt bald wieder eine vorbildliche, liebe Mutter. Dafür hat der treue Gott gesorgt. In all den Prüfungstagen stand mein Vater kindlich gläubig unter den Kindern und hielt sich an die Amtsbrüder.

Ein treuer Vater — er diente später als Priester — und eine gläubige Mutter pflegten den göttlichen Samen in meiner Seele. Sie waren für mich und meine Geschwister wirkliche Vorbilder. Der göttliche Altar wurde geehrt, geliebt und in uns eingebaut.

Mein Vater wurde 1953 und die zweite Mutter 1976 vom himmlischen Vater heimgeholt. Meinen Eltern und allen Amtsbrüdern, die an meiner Seele gearbeitet haben, sage ich hiermit erneut herzlichen Dank! —

Nach durchlaufener Schulzeit kam ich 1945 für kurze Zeit zur Wehrmacht und dann 2 1/2 Jahre in Gefangenschaft. Da erlebte ich Gottes Führung, und als ich in größter Lebensnot war, fühlte ich die rettende Hand Gottes. Damals habe ich mein Konfirmationsgelübde erneuert . . . Im November 1947 kam ich nach Hause. Dankbarkeit zum Herrn war der Ansporn, mich sofort in Gottes Werk einzusetzen — im Chor, in der Jugend und im Weinberg.

1955 hat mir der treusorgende Gott eine edle, liebe und gläubige Gehilfin an die Seite gestellt. Im Laufe unserer glücklichen Ehe schenkte uns der liebe Gott 4 Kinder, 2 Buben und 2 Mädchen. Wenn ich Rückschau halte, dann kann ich nur Gottes Gnade und Güte rühmen.

Im Laufe meiner Lebensjahre wurden mir im Werke Gottes folgende Ämter anvertraut:

Diakon	am 1. Januar	1949
Priester	am 3. Dezember	1952
Gemeindeevangelist	am 30. Dezember	1962
Hirte	am 4. Dezember	1963
Gemeindeältester	am 29. September	1968
Bezirksevangelist	am 28. November	1971
Bezirksältester	am 13. Juli	1975

Nunmehr hat **mir unser geliebter Stammapostel** in einem hochfeierlichen Gottesdienst in Nürtingen **am 8. Mai 1977 das Apostelamt** anvertraut.

Im Aufschauen **zu meinem Stammapostel und Bezirksapostel** will ich die hohe Aufgabe übernehmen **und ausrufen:**

**„Lieber Vater, hilf mir und schenke mir Gnade!“**

**Der Herr ist gütig und eine Felle zur Zeit der Not und kennt die, so auf ihn trauen“**

(Nahum 1,7)